

Goethes Werke.

Sechster Band.

BIBLIOTECA
J. AL. CANTACUZIN



Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1882.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Inhalt.

	Seite
Iphigene auf Tauris	1
Torquato Tasso	83
Die natürliche Tochter	205
Ulysses	317

Iphigenie auf Tauris.

Ein Schauspiel.

Goethe begann die Iphigenie auf Tauris während einer geschäftlichen Rundreise durch Sachsen-Weimar am 14. Februar 1779 in Prosa zu entwerfen und förderte sie mitten unter Störungen und Hemmungen aller Art, bald in Apolda, bald auf dem Schlosse Dornburg, bald auf dem Schwalbenstein bei Ilmenau mit so kräftigem Zuge, daß er die Vollendung schon am 28. März melden und die erste Darstellung am 6. April möglich machen konnte.

Aus der ersten prosaischen Fassung rang sich die Dichtung langsamem Schrittes durch die freie rhythmische Form bis zu der reinen Schönheit empor, in der sie unter Goethes unbestrittenen Meisterwerken als eins der vollendetsten dasteht. Auf der ersten italienischen Reise gelang ihm unter des befreundeten Moriz fördernder Theilnahme die harmonische Durcharbeitung der letzten Form und am 6. Januar 1787 konnte er von Rom aus den Freunden in Deutschland mittheilen, daß die Iphigenie endlich fertig geworden sei. Sie erschien zuerst im dritten Bande seiner Schriften zu Leipzig bei G. J. Göschen im Jahr 1787, die ältere Prosaform in den nachgelassenen Werken zu Stuttgart bei J. G. Cotta 1842 im siebenundfünfzigsten Bande.

Den Stoff entlehnte Goethe aus der gleichnamigen Tragödie des Euripides. Geist und Gemüth des deutschen Dichters hoben ihn zu einem ganz andern poetischen Werke, als dem des Griechen, der auf die Kraft seines mythischen Stoffes bauend, denselben ganz äußerlich erfaßte und sich nicht scheute, für die tragische Handlung Motive zu benutzen, die eine gesunde Kunstauffassung nur dem Lustspiele zuweisen kann. Die tragische Verwicklung erzielte der Grieche mittelst der Intrigue und die Auflösung durch göttliches Einschreiten, dem der widerwillig gesinnte Mensch sich unbedingt und knechtisch und deßhalb nur äußerlich beugt.

Goethe machte, wie Euripides, die Erfüllung eines göttlichen Spruchs des Apollo, daß die Greuel im Hause des Tantalus und der auf Dreist lastende Fluch des Muttermordes nur durch die Einholung der Schwester aus Tauris gesühnt werden könnten, zur Aufgabe seiner Dichtung. Aber er strebt diesem Ziele nur mit Anwendung menschlicher Mittel

entgegen und gibt in der Verwicklung und Lösung ein tief ergreifendes Bild sittlicher Reinigung der Ueberlebenden des fluchbeladenen Geschlechtes der Tantaliden.

Iphigeniens schuldlose Reinheit ließ sich mit der täuschenden List der Hellenen ein, und das Schicksal, das jene bestrickt hielt, drohte auch sie zu erfassen; aber in sittlicher Selbstüberwindung hebt sie die Schuld auf, und erst jetzt ist auch Orest's geistiger Blick hell und rein, so daß er den deutbaren Willen der Gottheit richtig versteht. Dieser Grundgedanke ist mit der vollendeten Meisterschaft des ächten Künstlers dramatisch gestaltet, alle Handlung, das heißt, alle Bestimmung des Willens, geschieht vom ersten Heraustreten Iphigeniens bis zu ihrem Scheidegruße, auf der Bühne; alle Begebenheiten, die nur als Stufe zur Handlung Werth haben, sind hinter die Scene gelegt; alles ist mit strengster Nothwendigkeit eins aus dem andern entwickelt, alles vollendet vorbereitet, alles vollendet ausgeführt. Der Bau dieses aus der mythologischen Ferne und Fremde in die lebendigste Nähe gerückten Stoffes, der im Außerlichen wenig verändert erscheint gegen die griechische Dichtung, im Innern aber vom Standpunkte edelster Menschlichkeit neu aufgefaßt und mit unendlicher Seelenfülle zum geläuterten Leben gehoben ist, war so fest und in sich harmonisch gegründet, daß, als Schiller im Jahr 1802 den Versuch machen wollte, die Dichtung, die ihm nicht dramatisch genug, das heißt, in seinem Sinne theatralisch erschien, einer Bearbeitung zu unterwerfen, das Werk, wie es da stand, dem Versuche trotzte und entweder ganz umgeschaffen oder ganz unberührt bleiben mußte, wie es aus Goethes Hand hervorgegangen war, da die Umgestaltung nur möglich erschien, wenn das Sittliche, wie Schiller die Handlung nannte, hinter die Scene, die Handlung aber, wie er die sinnlich in die Augen fallende Begebenheit bezeichnete, auf die Bühne verlegt worden wäre, was einer völligen Verfehrung des Charakters der Dichtung gleichkam.

R. G.

Personen.

Iphigenie.
Thoas, König der Taurier.
Orest.
Pylades.
Arkas.

Schauplatz:
Hain vor Dianens Tempel.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Iphigenie.

Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten, heil'gen, dichtbelaubten Haines,
Wie in der Göttin stilles Heiligthum,
Tret' ich noch jetzt mit schauerndem Gefühl,
Als wenn ich sie zum erstenmal beträte,
Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher.
So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe;
Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.
Denn, ach! mich trennt das Meer von den Geliebten,
Und an dem Ufer steh' ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele suchend;
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brausend mir herüber.
Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt; Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück vor seinen Lippen weg.
Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborne spielend fest und fester
Mit sanften Banden an einander knüpften.
Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zustand ist beklagenswerth.

Zu Haus' und in dem Kriege herrscht der Mann
 Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.
 Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg;
 Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.
 Wie eng-gebunden ist des Weibes Glück!
 Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
 Ist Pflicht und Trost; wie elend, wenn sie gar
 Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!
 So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,
 In ernsten, heil'gen Sklavenbanden fest.
 O wie beschämt gesteh' ich, daß ich dir
 Mit stillem Widerwillen diene, Göttin,
 Dir meiner Ketterin! Mein Leben sollte
 Zu freiem Dienste dir gewidmet seyn.
 Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe
 Noch jetzt auf dich, Diana, die du mich,
 Des größten Königes verstoßne Tochter,
 In deinen heil'gen, sanften Arm genommen.
 Ja, Tochter Zeus, wenn du den hohen Mann,
 Den du, die Tochter fordernd, ängstigtest,
 Wenn du den göttergleichen Agamemnon,
 Der dir sein Liebstes zum Altare brachte,
 Von Troja's umgewandten Mauern rühmlich
 Nach seinem Vaterland zurück begleitet,
 Die Gattin ihm, Elekten und den Sohn,
 Die schönen Schätze, wohl erhalten hast;
 So gieb auch mich den Meinen endlich wieder,
 Und rette mich, die du vom Tod errettet,
 Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode!

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas.

Der König sendet mich hierher und beut
 Der Priesterin Dianens Gruß und Heil.

Dieß ist der Tag, da Tauris seiner Göttin
Für wunderbare neue Siege dankt.
Ich eile vor dem König und dem Heer,
Zu melden, daß er kommt und daß es naht.

Iphigenie.

Wir sind bereit, sie würdig zu empfangen,
Und unsre Göttin sieht willkommnem Opfer
Von Thoas Hand mit Gnadenblick entgegen.

Arkas.

O fänd' ich auch den Blick der Priesterin,
Der werthen, vielgeehrten, deinen Blick,
O heil'ge Jungfrau, heller, leuchtender,
Uns allen gutes Zeichen! Noch bedeckt
Der Gram geheimnißvoll dein Innerstes;
Vergebens harren wir schon Jahre lang
Auf ein vertraulich Wort aus deiner Brust.
So lang' ich dich an dieser Stätte kenne,
Ist dieß der Blick, vor dem ich immer schaudre;
Und wie mit Eisenbanden bleibt die Seele
Ins Innerste des Busens dir geschmiedet.

Iphigenie.

Wie's der Vertriebnen, der Verwaisten ziemt.

Arkas.

Scheinst du dir hier vertrieben und verwaist?

Iphigenie.

Kann uns zum Vaterland die Fremde werden?

Arkas.

Und dir ist fremd das Vaterland geworden.

Iphigenie.

Das ist's, warum mein blutend Herz nicht heilt.
In erster Jugend, da sich kaum die Seele
An Vater, Mutter und Geschwister band,
Die neuen Schößlinge, gesellt und lieblich,
Vom Fuß der alten Stämme himmelwärts
Zu dringen strebten, leider faßte da
Ein fremder Fluch mich an und trennte mich
Von den Geliebten, riß das schöne Band

Mit ehrner Faust entzwei. Sie war dahin,
 Der Jugend beste Freude, das Gedeihn
 Der ersten Jahre. Selbst gerettet, war
 Ich nur ein Schatten mir, und frische Lust
 Des Lebens blüht in mir nicht wieder auf.

Arkas.

Wenn du dich so unglücklich nennen willst,
 So darf ich dich auch wohl undankbar nennen.

Iphigenie.

Dank habt ihr stets.

Arkas.

Doch nicht den reinen Dank,
 Um dessentwillen man die Wohlthat thut;
 Den frohen Blick, der ein zufriednes Leben
 Und ein geneigtes Herz dem Wirthe zeigt.
 Als dich ein tief geheimnißvolles Schicksal
 Vor so viel Jahren diesem Tempel brachte,
 Kam Thoas, dir, als einer Gottgegebnen,
 Mit Ehrfurcht und mit Reigung zu begegnen,
 Und dieses Ufer ward dir hold und freundlich,
 Das jedem Fremden sonst voll Grausens war,
 Weil niemand unser Reich vor dir betrat,
 Der an Dianens heil'gen Stufen nicht,
 Nach altem Brauch, ein blutig Opfer, fiel.

Iphigenie.

Frei athmen macht das Leben nicht allein.
 Welch Leben ist's, das an der heil'gen Stätte,
 Gleich einem Schatten um sein eigen Grab,
 Ich nur vertrauern muß? Und nenn' ich das
 Ein fröhlich selbstbewußtes Leben, wenn
 Uns jeder Tag, vergebens hingeträumt,
 Zu jenen grauen Tagen vorbereitet,
 Die an dem Ufer Lethe's, selbstvergeßend,
 Die Trauerschaar der Abgeschiednen feiert?
 Ein unnütz Leben ist ein früher Tod: ¶
 Dieß Frauenschicksal ist vor allen meins.

Arkas.

Den edeln Stolz, daß du dir selbst nicht g'nügest,
 Verzeih' ich dir, so sehr ich dich bedaure;
 Er raubet den Genuß des Lebens dir.
 Du hast hier nichts gethan seit deiner Ankunft?
 Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert?
 Wer hat den alten grausamen Gebrauch,
 Daß am Altar Dianens jeder Fremde
 Sein Leben blutend läßt, von Jahr zu Jahr
 Mit sanfter Ueberredung aufgehalten,
 Und die Gefangnen vom gewissen Tod
 Ins Vaterland so oft zurückgeschickt?
 Hat nicht Diane, statt erzürnt zu seyn,
 Daß sie der blut'gen alten Opfer mangelt,
 Dein sanft Gebet in reichem Maß erhört?
 Umschwebt mit frohem Fluge nicht der Sieg
 Das Heer? und eilt er nicht sogar voraus?
 Und fühlt nicht jeglicher ein besser Loos,
 Seitdem der König, der uns weiß und tapfer
 So lang geführt, nun sich auch der Milde
 In deiner Gegenwart erfreut und uns
 Des schweigenden Gehorsams Pflicht erleichtert?
 Das nennst du unnütz, wenn von deinem Wesen
 Auf Tausende herab ein Balsam träufelt?
 Wenn du dem Volke, dem ein Gott dich brachte,
 Des neuen Glückes ew'ge Quelle wirst,
 Und an dem unwirthbaren Todes-Ufer
 Dem Fremden Heil und Rückkehr zubereitest?

Iphigenie.

Das Wenige verschwindet leicht dem Blick,
 Der vorwärts sieht, wie viel noch übrig bleibt. }

Arkas.

Doch lobst du den, der, was er thut, nicht schätzt?

Iphigenie.

Man tadelt den, der seine Thaten wägt. }

Arkas.

Auch den, der wahren Werth zu stolz nicht achtet,

Wie den, der falschen Werth zu eitel hebt.
 Glaub' mir und hör' auf eines Mannes Wort,
 Der treu und redlich dir ergeben ist:
 Wenn heut der König mit dir redet, so
 Erleichtr' ihm, was er dir zu sagen denkt.

Iphigenie.

Du ängstest mich mit jedem guten Worte;
 Oft wich ich seinem Antrag mühsam aus.

Arkas.

Bedenke, was du thust und was dir nützt.
 Seitdem der König seinen Sohn verloren,
 Vertraut er wenigen der Seinen mehr,
 Und diesen wenigen nicht mehr wie sonst.
 Mißgünstig sieht er jedes Edeln Sohn
 Als seines Reiches Folger an, er fürchtet
 Ein einsam hülflos Alter, ja vielleicht
 Vermegnen Aufstand und frühzeit'gen Tod.
 Der Scythe setzt ins Reden keinen Vorzug,
 Am wenigsten der König. Er, der nur
 Gewohnt ist zu befehlen und zu thun,
 Kennt nicht die Kunst, von weitem ein Gespräch
 Nach seiner Absicht langsam fein zu lenken.
 Erschwer's ihm nicht durch ein rückhaltend Weigern,
 Durch ein vorsetzlich Mißverstehen. Geh
 Gefällig ihm den halben Weg entgegen.

Iphigenie.

Soll ich beschleunigen, was mich bedroht?

Arkas.

Willst du sein Werben eine Drohung nennen?

Iphigenie.

Es ist die schrecklichste von allen mir.

Arkas.

Gieb ihm für seine Neigung nur Vertraun.

Iphigenie.

Wenn er von Furcht erst meine Seele löst.

Arkas.

Warum verschweigst du deine Herkunft ihm?

Iphigenie.

Weil einer Priesterin Geheimniß ziemt.

Arkas.

Dem König sollte nichts Geheimniß seyn;
 Und ob er's gleich nicht fordert, fühlt er's doch
 Und fühlt es tief in seiner großen Seele,
 Daß du sorgfältig dich vor ihm verwahrst.

Iphigenie.

Nährt er Verdruß und Unmuth gegen mich?

Arkas.

So scheint es fast. Zwar schweigt er auch von dir;
 Doch haben hingeworfne Worte mich
 Belehrt, daß seine Seele fest den Wunsch
 Ergriffen hat, dich zu besitzen. Laß,
 O überlaß ihn nicht sich selbst! damit
 In seinem Busen nicht der Unmuth reife
 Und dir Entsetzen bringe, du zu spät
 An meinen treuen Rath mit Reue denkst.

Iphigenie.

Wie? Sinnt der König, was kein edler Mann,
 Der seinen Namen liebt und dem Verehrung
 Der Himmlischen den Busen bändiget,
 Je denken sollte? Sinnt er vom Altar
 Mich in sein Bette mit Gewalt zu ziehn?
 So ruf' ich alle Götter und vor allen
 Dianen, die entschloßne Göttin, an,
 Die ihren Schutz der Priesterin gewiß
 Und Jungfrau einer Jungfrau gern gewährt.

Arkas.

Sey ruhig! Ein gewaltsam neues Blut
 Treibt nicht den König, solche Jünglingsthat
 Verwegen auszuüben. Wie er sinnt,
 Befürcht' ich andern harten Schluß von ihm,
 Den unaufhaltbar er vollenden wird:
 Denn seine Seel' ist fest und unbeweglich.
 Drum bitt' ich dich, vertrau' ihm, sey ihm dankbar,
 Wenn du ihm weiter nichts gewähren kannst.

Iphigenie.

O sage, was dir weiter noch bekannt ist!

Arkas.

Erfahr's von ihm. Ich seh' den König kommen;
Du ehrst ihn, und dich heißt dein eigen Herz,
Ihm freundlich und vertraulich zu begegnen.
Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort
Der Frauen weit geführt.

Iphigenie (allein).

Zwar seh' ich nicht,
Wie ich dem Rath des Treuen folgen soll.
Doch folg' ich gern der Pflicht, dem Könige
Für seine Wohlthat gutes Wort zu geben,
Und wünsche mir, daß ich dem Mächtigen,
Was ihm gefällt, mit Wahrheit sagen möge.

Dritter Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie.

Mit königlichen Gütern segne dich
Die Göttin! Sie gewähre Sieg und Ruhm
Und Reichthum und das Wohl der Deinigen
Und jedes frommen Wunsches Fülle dir!
Daß, der du über viele sorgend herrschest,
Du auch vor vielen seltnes Glück genießeßt.

Thoas.

Zufrieden wär' ich wenn mein Volk mich rühmte:
Was ich erwarb, genießen andre mehr
Als ich. Der ist am glücklichsten, er sey }
Ein König oder ein Geringer, dem
In seinem Hause Wohl bereitet ist.
Du nahmest Theil an meinen tiefen Schmerzen,
Als mir das Schwert der Feinde meinen Sohn,
Den letzten, besten, von der Seite riß.
So lang' die Rache meinen Geist besaß,

Empfand ich nicht die Dede meiner Wohnung;
 Doch jetzt, da ich befriedigt wiederkehre,
 Ihr Reich zerstört, mein Sohn gerochen ist,
 Bleibt mir zu Hause nichts, das mich erzeuge.
 Der fröhliche Gehorsam, den ich sonst
 Aus einem jeden Auge blicken sah,
 Ist nun von Sorg' und Unmuth still gedämpft.
 Ein jeder sinnt, was künftig werden wird,
 Und folgt dem Kinderlosen, weil er muß.
 Nun komm' ich heut in diesen Tempel, den
 Ich oft betrat, um Sieg zu bitten und
 Für Sieg zu danken. Einen alten Wunsch
 Trag' ich im Busen, der auch dir nicht fremd,
 Noch unerwartet ist: ich hoffe, dich,
 Zum Segen meines Volks und mir zum Segen,
 Als Braut in meine Wohnung einzuführen.

Iphigenie.

Der Unbekannten bietest du zu viel,
 O König, an. Es steht die Flüchtige
 Beschämt vor dir, die nichts an diesem Ufer
 Als Schutz und Ruhe sucht, die du ihr gabst.

Thoas.

Daß du in das Geheimniß deiner Abkunft
 Vor mir wie vor dem letzten stets dich hüllest,
 Wär' unter keinem Volke recht und gut.
 Dieß Ufer schreckt die Fremden: das Gesetz
 Gebietet's und die Noth. Allein von dir,
 Die jedes frommen Rechts genießt, ein wohl
 Von uns empfangner Gast, nach eignem Sinn
 Und Willen ihres Tages sich erfreut,
 Von dir hofft' ich Vertrauen, das der Wirth
 Für seine Treue wohl erwarten darf.

Iphigenie.

Verborg ich meiner Eltern Namen und
 Mein Haus, o König, war's Verlegenheit,
 Nicht Mißtraun. Denn vielleicht, ach! wüßtest du,
 Wer vor dir steht, und wельch verwünschtes Haupt

Du nährst und schützeſt, ein Entſetzen faſte
 Dein großes Herz mit ſeltnem Schauer an,
 Und ſtatt die Seite deines Thrones mir
 Zu bieten, triebſt du mich vor der Zeit
 Aus deinem Reiche, ſtießeſt mich vielleicht,
 Eh zu den Meinen frohe Rückkehr mir
 Und meiner Wandrung Ende zgedacht iſt,
 Dem Elend zu, das jeden Schweißenden,
 Von ſeinem Haus' Vertriebnen überall
 Mit kalter fremder Schreckenshand erwartet.

Thoas.

Was auch der Rath der Götter mit dir ſey,
 Und was ſie deinem Haus' und dir gedenken;
 So fehlt es doch, ſeitdem du bei uns wohnſt
 Und eines frommen Gaſtes Recht genießeſt,
 An Segen nicht, der mir von oben kommt.
 Ich möchte ſchwer zu überreden ſeyn,
 Daß ich an dir ein ſchuldvoll Haupt beſchütze.

Iphigenie.

Dir bringt die Wohlthat Segen, nicht der Gaſt.

Thoas.

Was man Berruchten thut, wird nicht geſegnet.
 Drum endige dein Schweigen und dein Weigern!
 Es fordert dieß kein ungerechter Mann.
 Die Göttin übergab dich meinen Händen;
 Wie du ihr heilig warſt, ſo warſt du's mir.
 Auch ſey ihr Wink noch künftig mein Geſetz:
 Wenn du nach Hauſe Rückkehr hoffen kannſt,
 So ſprech' ich dich von aller Fordrung los.
 Doch iſt der Weg auf ewig dir verſperrt,
 Und iſt dein Stamm vertrieben, oder durch
 Ein ungeheures Unheil ausgelöſcht,
 So biſt du mein durch mehr als Ein Geſetz.
 Sprich offen! und du weißeſt, ich halte Wort.

Iphigenie.

Vom alten Bande löſet ungerne ſich
 Die Zunge los, ein langverſchwiegenes

Geheimniß endlich zu entdecken. Denn
 Einmal vertraut, verläßt es ohne Rückkehr
 Des tiefen Herzens sichere Wohnung, schadet,
 Wie es die Götter wollen, oder nützt.
 Vernimm! Ich bin aus Tantalus Geschlecht.

Choas.

Du sprichst ein großes Wort gelassen aus.
 Kennst du Den deinen Ahnherrn, den die Welt
 Als einen ehemals Hochbegnadigten
 Der Götter kennt? Ist's jener Tantalus,
 Den Jupiter zu Rath und Tafel zog,
 An dessen alterfahrenen, vielen Sinn
 Verknüpfenden Gesprächen Götter selbst,
 Wie an Orakelsprüchen, sich ergetzten?

Iphigenie.

Er ist es; aber Götter sollten nicht
 Mit Menschen, wie mit ihres Gleichen, wandeln;
 Das sterbliche Geschlecht ist viel zu schwach,
 In ungewohnter Höhe nicht zu schwindeln.
 Unedel war er nicht und kein Verräther;
 Allein zum Knecht zu groß, und zum Gesellen
 Des großen Donnerers nur ein Mensch. So war
 Auch sein Vergehen menschlich; ihr Gericht
 War streng, und Dichter singen: Uebermuth
 Und Untreu stürzten ihn von Jovis Tisch
 Zur Schmach des alten Tartarus hinab.
 Ach! und sein Geschlecht trug ihren Haß.

Choas.

Trug es die Schuld des Ahnherrn oder eigne?

Iphigenie.

Zwar die gewalt'ge Brust und der Titanen
 Kraftvolles Mark war seiner Söhn' und Enkel
 Gewisses Erbtheil; doch es schmiedete
 Der Gott um ihre Stirn ein ehern Band:
 Rath, Mäßigung und Weisheit und Geduld
 Verborg er ihrem scheuen düstern Blick;
 Zur Wuth ward ihnen jegliche Begier,

Und gränzenlos drang ihre Wuth umher.
 Schon Pelops, der Gewaltig-wollende,
 Des Tantalus geliebter Sohn, erwarb
 Sich durch Verrath und Mord das schönste Weib,
 Denomaus Erzeugte, Hippodamien.
 Sie bringt den Wünschen des Gemahls zwei Söhne,
 Ithest und Atreus. Neidisch sehen sie
 Des Vaters Liebe zu dem ersten Sohn
 Aus einem andern Bette wachsend an.
 Der Haß verbindet sie, und heimlich wagt
 Das Paar im Brudermord die erste That.
 Der Vater wähnet Hippodamien
 Die Mörderin, und grimmig fordert er
 Von ihr den Sohn zurück, und sie entleibt
 Sich selbst —

Thoas.

Du schweigst? Fahre fort zu reden!
 Laß dein Vertrauen dich nicht gereuen! Sprich!

Iphigenie.

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
 Der froh von ihren Thaten, ihrer Größe
 Den Hörer unterhält, und still sich freuend
 Aus Ende dieser schönen Reihe sich
 Geschlossen sieht! Denn es erzeugt nicht gleich
 Ein Haus den Halbgott noch das Ungeheuer;
 Erst eine Reihe Böser oder Guter
 Bringt endlich das Entsetzen, bringt die Freude
 Der Welt hervor. — Nach ihres Vaters Tode
 Gebieten Atreus und Ithest der Stadt,
 Gemeinsam-herrschend. Lange konnte nicht
 Die Eintracht dauern. Bald entehrt Ithest
 Des Bruders Bette. Rächend treibet Atreus
 Ihn aus dem Reiche. Tückisch hatte schon
 Ithest, auf schwere Thaten sinnend, lange
 Dem Bruder einen Sohn entwandt und heimlich
 Ihn als den seinen schmeichelnd auferzogen.
 Dem füllet er die Brust mit Wuth und Rache

Und sendet ihn zur Königsstadt, daß er
 Im Dheim seinen eignen Vater morde.
 Des Jünglings Vorfaß wird entdeckt; der König
 Straft grausam den gesandten Mörder, wähnend,
 Er tödte seines Bruders Sohn. Zu spät
 Erfährt er, wer vor seinen trunknen Augen
 Gemartert stirbt; und die Begier der Rache
 Aus seiner Brust zu tilgen, sinnt er still
 Auf unerhörte That. Er scheint gelassen,
 Gleichgültig und versöhnt, und lockt den Bruder
 Mit seinen beiden Söhnen in das Reich
 Zurück, ergreift die Knaben, schlachtet sie,
 Und setzt die ekle schaudervolle Speise
 Dem Vater bei dem ersten Mahle vor.
 Und da Thyest an seinem Fleische sich
 Gesättigt, eine Wehmuth ihn ergreift,
 Er nach den Kindern fragt, den Tritt, die Stimme
 Der Knaben an des Saales Thüre schon
 Zu hören glaubt, wirft Atreus grinsend
 Ihm Haupt und Füße der Erschlagenen hin. —
 Du wendest schauernd dein Gesicht, o König:
 So wendete die Sonn' ihr Antlitz weg
 Und ihren Wagen aus dem ew'gen Gleise.
 Dieß sind die Ahnherrn deiner Priesterin;
 Und viel unseliges Geschick der Männer,
 Viel Thaten des verworrenen Sinnes deckt
 Die Nacht mit schweren Fittigen und läßt
 Uns nur die grauenvolle Dämmerung sehn.

Choras.

Verbirg sie schweigend auch. Es sey genug
 Der Gräuel! Sage nun, durch welch ein Wunder
 Von diesem wilden Stamme du entsprangst.

Iphigenie.

Des Atreus ältster Sohn war Agamemnon:
 Er ist mein Vater. Doch ich darf es sagen,
 In ihm hab' ich seit meiner ersten Zeit
 Ein Muster des vollkommenen Manns gesehn.

Ihm brachte Klytämnestra mich, den Erstling
 Der Liebe, dann Elekten. Ruhig herrschte
 Der König, und es war dem Hause Tantal's
 Die lang' entbehrte Raft gewährt. Allein
 Es mangelte dem Glück der Eltern noch
 Ein Sohn, und kaum war dieser Wunsch erfüllt,
 Daß zwischen beiden Schwestern nun Drest,
 Der Liebling, wuchs, als neues Uebel schon
 Dem sichern Hause zubereitet war.
 Der Ruf des Krieges ist zu euch gekommen,
 Der, um den Raub der schönsten Frau zu rächen,
 Die ganze Macht der Fürsten Griechenlands
 Um Trojens Mauern lagerte. Ob sie
 Die Stadt gewonnen, ihrer Rache Ziel
 Erreicht, vernahm ich nicht. Mein Vater führte
 Der Griechen Heer. In Aulis harrten sie
 Auf günst'gen Wind vergebens: denn Diane,
 Erzürnt auf ihren großen Führer, hielt
 Die Hilenden zurück und forderte
 Durch Kalchas Mund des Königs älteste Tochter.
 Sie lockten mit der Mutter mich ins Lager;
 Sie rissen mich vor den Altar und weihten
 Der Göttin dieses Haupt. — Sie war versöhnt:
 Sie wollte nicht mein Blut, und hüllte rettend
 In eine Wolke mich; in diesem Tempel
 Erkant' ich mich zuerst vom Tode wieder.
 Ich bin es selbst, bin Iphigenie,
 Des Atreus Enkel, Agamemnons Tochter,
 Der Göttin Eigenthum, die mit dir spricht.

Ch o a s.

Mehr Vorzug und Vertrauen geb' ich nicht
 Der Königstochter als der Unbekannten.
 Ich wiederhole meinen ersten Antrag:
 Komm, folge mir und theile, was ich habe!

Iphigenie.

Wie darf ich solchen Schritt, o König, wagen?
 Hat nicht die Göttin, die mich rettete,

Allein das Recht auf mein geweihtes Leben?
 Sie hat für mich den Schutzort ausgesucht,
 Und sie bewahrt mich einem Vater, den
 Sie durch den Schein genug gestraft, vielleicht
 Zur schönsten Freude seines Alters hier.
 Vielleicht ist mir die frohe Rückkehr nah;
 Und ich, auf ihren Weg nicht achtend, hätte
 Mich wider ihren Willen hier gefesselt?
 Ein Zeichen hat ich, wenn ich bleiben sollte.

Choras.

Das Zeichen ist, daß du noch hier verweilst.
 Such' Ausflucht solcher Art nicht ängstlich auf!
 Man spricht vergebens viel, um zu versagen;
 Der andre hört von allem nur das Nein.

Iphigenie.

Nicht Worte sind es, die nur blenden sollen;
 Ich habe dir mein tiefstes Herz entdeckt.
 Und sagst du dir nicht selbst, wie ich dem Vater,
 Der Mutter, den Geschwistern mich entgegen
 Mit ängstlichen Gefühlen sehnen muß?
 Daß in den alten Hallen, wo die Trauer
 Noch manchmal stille meinen Namen kispelt,
 Die Freude, wie um eine Neugeborne,
 Den schönsten Kranz von Säul' an Säulen schlinge.
 O sendetest du mich auf Schiffen hin!
 Du gäbest mir und allen neues Leben.

Choras.

So keh'r zurück! Thu', was dein Herz dich heißt,
 Und höre nicht die Stimme guten Rath's
 Und der Vernunft! Sey ganz ein Weib und gieb
 Dich hin dem Triebe, der dich zügellos
 Ergreift und dahin oder dorthin reißt.
 Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt,
 Hält vom Verräther sie kein heilig Band,
 Der sie dem Vater oder dem Gemahl
 Aus langbewährten, treuen Armen lockt;
 Und schweigt in ihrer Brust die rasche Gluth,

So dringt auf sie vergebens treu und mächtig
Der Ueberredung goldne Zunge los.

Iphigenie.

Gedenk', o König, deines edeln Wortes!
Willst du mein Zutraun so erwiedern? Du
Schiensst vorbereitet, alles zu vernehmen.

Thoas.

Aufs Ungehoffte war ich nicht bereitet;
Doch sollt' ich's auch erwarten: wußt' ich nicht,
Daß ich mit einem Weibe handeln ging?

Iphigenie.

Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht.
Nicht herrlich wie die euern, aber nicht
Unedel sind die Waffen eines Weibes.
Glaub' es, darin bin ich dir vorzuziehn,
Daß ich dein Glück mehr als du selber kenne.
Du wähest, unbekannt mit dir und mir,
Ein näher Band werd' uns zum Glück vereinen.
Voll guten Muthes, wie voll guten Willens,
Dringst du in mich, daß ich mich fügen soll;
Und hier dank' ich den Göttern, daß sie mir
Die Festigkeit gegeben, dieses Bündniß
Nicht einzugehen, das sie nicht gebilligt.

Thoas.

Es spricht kein Gott; es spricht dein eigen Herz.

Iphigenie.

Sie reden nur durch unser Herz zu uns.

Thoas.

Und hab' Ich, sie zu hören, nicht das Recht?

Iphigenie.

Es überbraust der Sturm die zarte Stimme.

Thoas.

Die Priesterin vernimmt sie wohl allein?

Iphigenie.

Vor allen andern merke sie der Fürst.

Thoas.

Dein heilig Amt und dein geerbtes Recht

An Jovis Tisch bringt dich den Göttern näher
Als einen erdgeborenen Wilden.

Iphigenie.

So

Büß' ich nun das Vertrauen, das du erzwangst.

Thoas.

Ich bin ein Mensch, und besser ist's, wir enden.
So bleibe denn mein Wort: Sei Priesterin
Der Göttin, wie sie dich erkoren hat;
Doch mir verzeih' Diane, daß ich ihr
Bisher mit Unrecht und mit innerm Vorwurf
Die alten Opfer vorenthalten habe.
Kein Fremder nahet glücklich unserm Ufer;
Von Alters her ist ihm der Tod gewiß.
Nur du hast mich mit einer Freundlichkeit,
In der ich bald der zarten Tochter Liebe,
Bald stille Neigung einer Braut zu sehn
Mich tief erfreute, wie mit Zauberbanden
Gefesselt, daß ich meiner Pflicht vergaß.
Du hattest mir die Sinnen eingewiegt,
Das Murren meines Volks vernahm ich nicht;
Nun rufen sie die Schuld von meines Sohnes
Frühzeit'gem Tode lauter über mich.
Um deinetwillen halt' ich länger nicht
Die Menge, die das Opfer dringend fordert.

Iphigenie.

Um meinetwillen hab' ich's nie begehrt.
Der mißverstehet die Himmlischen, der sie
Blutigierig wähnet; er dichtet ihnen nur
Die eignen grausamen Begierden an.
Entzog die Göttin mich nicht selbst dem Priester?
Ihr war mein Dienst willkommner als mein Tod.

Thoas.

Es ziemt sich nicht für uns, den heiligen
Gebrauch mit leichtbeweglicher Vernunft
Nach unserm Sinn zu deuten und zu lenken.
Thu' deine Pflicht, ich werde meine thun.

Zwei Fremde, die wir in des Ufers Höhlen
 Versteckt gefunden, und die meinem Lande
 Nichts Gutes bringen, sind in meiner Hand.
 Mit diesen nehme deine Göttin wieder
 Ihr erstes rechtes, lang' entbehrtes Opfer!
 Ich sende sie hierher; du weißt den Dienst.

Vierter Auftritt.

Iphigenie allein.

Du hast Wolken, gnädige Retterin,
 Einzuhüllen unschuldig Verfolgte,
 Und auf Winden dem ehrnen Geschick sie
 Aus den Armen über das Meer,
 Ueber der Erde weiteste Strecken
 Und wohin es dir gut dünkt zu tragen.
 Weise bist du und siehest das Künftige;
 Nicht vorüber ist dir das Vergangne,
 Und dein Blick ruht über den Deinen,
 Wie dein Licht, das Leben der Nächte,
 Ueber der Erde ruhet und waltet.
 O enthalte vom Blut meine Händel!
 Nimmer bringt es Segen und Ruhe;
 Und die Gestalt des zufällig Ermordeten
 Wird auf des traurig-unwilligen Mörders
 Böse Stunden lauern und schrecken.
 Denn die Unsterblichen lieben der Menschen
 Weit verbreitete gute Geschlechter,
 Und sie fristen das flüchtige Leben
 Gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne
 Ihres eigenen, ewigen Himmels
 Mitgenießendes fröhliches Anschau'n
 Eine Weile gönnen und lassen.

Zweiter Aufzug.

Erster Antritt.

Orest. Pylades.

Orest.

Es ist der Weg des Todes, den wir treten:
Mit jedem Schritt wird meine Seele stiller.
Als ich Apollen bat, das gräßliche
Geleit der Rachegeister von der Seite
Mir abzunehmen, schien er Hülf' und Rettung
Im Tempel seiner vielgeliebten Schwester,
Die über Tauris herrscht, mit hoffnungsreichen
Gewissen Götterworten zu versprechen;
Und nun erfüllet sich's, daß alle Noth
Mit meinem Leben völlig enden soll.
Wie leicht wird's mir, dem eine Götterhand
Das Herz zusammendrückt, den Sinn betäubt,
Dem schönen Licht der Sonne zu entsagen.
Und sollen Atreus Enkel in der Schlacht
Ein siegbekröntes Ende nicht gewinnen,
Soll ich wie meine Ahnen, wie mein Vater
Als Opferthier im Jammertode bluten:
So sey es! Besser hier vor dem Altar,
Als im verworfnen Winkel, wo die Neze
Der nahverwandte Meuchelmörder stellt.
Laßt mir so lange Ruh', ihr Unterird'schen,
Die nach dem Blut ihr, das von meinen Tritten

Hernieder träufelnd meinen Pfad bezeichnet,
 Wie losgelafne Hunde spürend hetzt.
 Laßt mich, ich komme bald zu euch hinab;
 Das Licht des Tags soll euch nicht sehn, noch mich.
 Der Erde schöner grüner Teppich soll
 Kein Tummelplatz für Larven seyn. Dort unten
 Such' ich euch auf: dort bindet alle dann
 Ein gleich Geschick in ew'ge matte Nacht.
 Nur dich, mein Pylades, dich, meiner Schuld
 Und meines Banns unschuldigen Genossen,
 Wie ungern nehm' ich dich in jenes Trauerland
 Frühzeitig mit! Dein Leben oder Tod
 Giebt mir allein noch Hoffnung oder Furcht.

Pylades.

Ich bin noch nicht, Orest, wie du, bereit,
 In jenes Schattenreich hinabzugehn.
 Ich sinne noch, durch die verworrenen Pfade,
 Die nach der schwarzen Nacht zu führen scheinen,
 Uns zu dem Leben wieder aufzuwinden.
 Ich denke nicht den Tod; ich sinn' und horche,
 Ob nicht zu irgend einer frohen Flucht
 Die Götter Rath und Wege zubereiten.
 Der Tod, gefürchtet oder ungefürchtet,
 Kommt unaufhaltsam. Wenn die Priesterin
 Schon, unsre Locken weihend abzuschneiden,
 Die Hand erhebt, soll dein' und meine Rettung
 Mein einziger Gedanke seyn. Erhebe
 Von diesem Unmuth deine Seele; zweifelnd
 Beschleunigest du die Gefahr. Apoll
 Gab uns das Wort: im Heiligthum der Schwester
 Sey Trost und Hülf' und Rückkehr dir bereitet.
 Der Götter Worte sind nicht doppelsinnig,
 Wie der Gedrückte sie im Unmuth wähnt.

Orest.

Des Lebens dunkle Decke breitete
 Die Mutter schon mir um das zarte Haupt,
 Und so wuchs ich herauf, ein Ebenbild

Des Vaters, und es war mein stummer Blick
 Ein bitterer Vorwurf ihr und ihrem Buhlen.
 Wie oft, wenn still Elektra, meine Schwester,
 Am Feuer in der tiefen Halle saß,
 Drängt' ich beklommen mich an ihren Schooß,
 Und starrte, wie sie bitter weinte, sie
 Mit großen Augen an. Dann sagte sie
 Von unserm hohen Vater viel: wie sehr
 Verlangt' ich ihn zu sehn, bei ihm zu seyn!
 Mich wünscht' ich bald nach Troja, ihn bald her.
 Es kam der Tag —

Pylades.

O laß von jener Stunde
 Sich Höllengeister nächtlich unterhalten!
 Uns gebe die Erinnerung schöner Zeit
 Zu frischem Heldenlaufe neue Kraft.
 Die Götter brauchen manchen guten Mann
 Zu ihrem Dienst auf dieser weiten Erde.
 Sie haben noch auf dich gezählt; sie gaben
 Dich nicht dem Vater zum Geleite mit,
 Da er unwillig nach dem Orcus ging.

Orest.

O wär' ich, seinen Saum ergreifend, ihm
 Gefolgt!

Pylades.

So haben die, die dich erhielten,
 Für mich gesorgt; denn was ich worden wäre,
 Wenn du nicht lebtest, kann ich mir nicht denken,
 Da ich mit dir und deinetwillen nur
 Seit meiner Kindheit leb' und leben mag.

Orest.

Erinnre mich nicht jener schönen Tage,
 Da mir dein Haus die freie Stätte gab;
 Dein edler Vater klug und liebevoll
 Die halberstarrte junge Blüthe pflegte;
 Da du, ein immer munterer Geselle,
 Gleich einem leichten bunten Schmetterling

Um eine dunkle Blume, jeden Tag
 Um mich mit neuem Leben gaukeltest,
 Mir deine Lust in meine Seele spieltest,
 Daß ich, vergessend meiner Noth, mit dir
 In rascher Jugend hingerissen schwärmte.

Phlades.

Da fing mein Leben an, als ich dich liebte.

Orest.

Sag': meine Noth begann, und du sprichst wahr.
 Das ist das Aengstliche von meinem Schicksal,
 Daß ich, wie ein verpesteter Vertriebener,
 Geheimen Schmerz und Tod im Busen trage;
 Daß, wo ich den gesundsten Ort betrete,
 Gar bald um mich die blühenden Gesichter
 Den Schmerzenszug langsamen Todes verrathen.

Phlades.

Der nächste wär' ich, diesen Tod zu sterben,
 Wenn je dein Hauch, Orest, vergiftete.
 Bin ich nicht immer noch voll Muth und Lust?
 Und Lust und Liebe sind die Fittige
 Zu großen Thaten.

Orest.

Große Thaten? Ja,
 Ich weiß die Zeit, da wir sie vor uns sahn!
 Wenn wir zusammen oft dem Wilde nach
 Durch Berg' und Thäler rannten, und dereinst,
 An Brust und Faust dem hohen Ahnherrn gleich,
 Mit Keul' und Schwert dem Ungeheuer so,
 Dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften;
 Und dann wir Abends an der weiten See
 Uns an einander lehnend ruhig saßen,
 Die Wellen bis zu unsern Füßen spielten,
 Die Welt so weit, so offen vor uns lag;
 Da fuhr wohl einer manchmal nach dem Schwert,
 Und künft'ge Thaten drangen wie die Sterne
 Rings um uns her unzählig aus der Nacht.

Pylades.

Unendlich ist das Werk, das zu vollführen
 Die Seele dringt. Wir möchten jede That
 So groß gleich thun, als wie sie wächst und wird,
 Wenn Jahre lang durch Länder und Geschlechter
 Der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt.
 Es klingt so schön, was unsre Väter thaten,
 Wenn es in stillen Abendshatten ruhend
 Der Jüngling mit dem Ton der Harfe schlürft;
 Und was wir thun, ist, wie es ihnen war,
 Voll Müh' und eitel Stückwerk!
 So laufen wir nach dem, was vor uns flieht,
 Und achten nicht des Weges, den wir treten,
 Und sehen neben uns der Ahnherrn Tritte
 Und ihres Erdelebens Spuren kaum.
 Wir eilen immer ihrem Schatten nach,
 Der göttergleich in einer weiten Ferne
 Der Berge Haupt auf goldnen Wolken krönt.
 Ich halte nichts von dem, der von sich denkt,
 Wie ihn das Volk vielleicht erheben möchte.
 Allein, o Jüngling, danke du den Göttern,
 Daß sie so früh durch dich so viel gethan.

Orest.

Wenn sie dem Menschen frohe That bescheren,
 Daß er ein Unheil von den Seinen wendet,
 Daß er sein Reich vermehrt, die Gränzen sichert,
 Und alte Feinde fallen oder fliehn,
 Dann mag er danken; denn ihm hat ein Gott
 Des Lebens erste, letzte Lust gegönnt.
 Mich haben sie zum Schlächter auserkoren,
 Zum Mörder meiner doch verehrten Mutter,
 Und, eine Schandthat schändlich rächend, mich
 Durch ihren Wink zu Grund gerichtet. Glaube,
 Sie haben es auf Tantals Haus gerichtet,
 Und ich, der letzte, soll nicht schuldlos, soll
 Nicht ehrenvoll vergehn.

Pylades.

Die Götter rächen

Der Väter Missethat nicht an dem Sohn;
Ein jeglicher, gut oder böse, nimmt
Sich seinen Lohn mit seiner That hinweg.
Es erbt der Eltern Segen, nicht ihr Fluch.

Orest.

Uns führt ihr Segen, dünkt mich, nicht hierher.

Pylades.

Doch wenigstens der hohen Götter Wille.

Orest.

So ist's ihr Wille denn, der uns verderbt.

Pylades.

Thu', was sie dir gebieten, und erwarte!
Bringst du die Schwester zu Apollen hin,
Und wohnen beide dann vereint zu Delphi,
Berehrt von einem Volk, das edel denkt,
So wird für diese That das hohe Paar
Dir gnädig sehn, sie werden aus der Hand
Der Unterird'schen dich erretten. Schon
In diesen heil'gen Hain wagt keine sich.

Orest.

So hab' ich wenigstens geruh'gen Tod.

Pylades.

Ganz anders dent' ich, und nicht ungeschickt
Hab' ich das schon Geschehne mit dem Künst'gen
Verbunden und im Stillen ausgelegt.
Vielleicht reißt in der Götter Rath schon lange
Das große Werk. Diane sehnet sich
Von diesem rauhen Ufer der Barbaren
Und ihren blut'gen Menschenopfern weg.
Wir waren zu der schönen That bestimmt,
Uns wird sie auferlegt, und seltsam sind
Wir an der Pforte schon gezwungen hier.

Orest.

Mit seltner Kunst flichst du der Götter Rath
Und deine Wünsche klug in eins zusammen.

Phlades.

Was ist des Menschen Klugheit, wenn sie nicht
Auf Jener Willen droben achtend lauscht?
Zu einer schweren That beruft ein Gott
Den edeln Mann, der viel verbrach, und legt
Ihm auf, was uns unmöglich scheint zu enden.
Es siegt der Held, und büßend dienet er
Den Göttern und der Welt, die ihn verehrt.

Orest.

Bin ich bestimmt zu leben und zu handeln,
So nehm' ein Gott von meiner schweren Stirn
Den Schwindel weg, der auf dem schlüpfrigen,
Mit Mutterblut besprengten Pfade fort
Mich zu den Todten reißt. Er trocken gnädig
Die Quelle, die, mir aus der Mutter Wunden
Entgegen sprudelnd, ewig mich besiekt.

Phlades.

Erwart' es ruhiger! Du mehrst das Uebel
Und nimmst das Amt der Furien auf dich.
Laß mich nur sinnen, bleibe still! Zulezt,
Bedarf's zur That vereinter Kräfte, dann
Ruf' ich dich auf, und beide schreiten wir
Mit überlegter Kühnheit zur Vollendung.

Orest.

Ich hör' Ulyffen reden.

Phlades.

Spotte nicht.
Ein jeglicher muß seinen Helden wählen,
Dem er die Wege zum Olymp hinauf
Sich nacharbeitet. Laß es mich gestehn:
Mir scheinen List und Klugheit nicht den Mann
Zu schänden, der sich kühnen Thaten weihet.

Orest.

Ich schätze den, der tapfer ist und grad.

Phlades.

Drum hab' ich keinen Rath von dir verlangt.

Schon ist ein Schritt gethan. Von unsern Wächtern
 Hab' ich bisher gar vieles ausgelockt.
 Ich weiß, ein fremdes, göttergleiches Weib
 Hält jenes blutige Gesetz gefesselt;
 Ein reines Herz und Weihrauch und Gebet
 Bringt sie den Göttern dar. Man rühmet hoch
 Die Gütige; man glaubet, sie entspringe
 Vom Stamm der Amazonen, sey geflohn,
 Um einem großen Unheil zu entgehn.

Orest.

Es scheint, ihr lichtiges Reich verlor die Kraft
 Durch des Verbrechers Nähe, den der Fluch
 Wie eine breite Nacht verfolgt und deckt.
 Die fromme Blutgier löst den alten Brauch
 Von seinen Fesseln los, uns zu verderben.
 Der wilde Sinn des Königs tödtet uns;
 Ein Weib wird uns nicht retten, wenn er zürnt.

Phlades.

Wohl uns, daß es ein Weib ist! denn ein Mann,
 Der beste selbst, gewöhnet seinen Geist
 An Grausamkeit, und macht sich auch zuletzt
 Aus dem, was er verabscheut, ein Gesetz,
 Wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich.
 Allein ein Weib bleibt stet auf Einem Sinn,
 Den sie gefaßt. Du rechnest sicherer
 Auf sie im Guten wie im Bösen. — Still!
 Sie kommt; laß uns allein. Ich darf nicht gleich
 Ihr unsre Namen nennen, unser Schicksal
 Nicht ohne Rückhalt ihr vertraun. Du gehst,
 Und eh sie mit dir spricht, treff' ich dich noch.

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Iphigenie.

Woher du seyst und kommst, o Fremdling, sprich!
 Mir scheint es, daß ich eher einem Griechen
 Als einem Scythen dich vergleichen soll.

(Sie nimmt ihm die Ketten ab.)

Gefährlich ist die Freiheit, die ich gebe;
 Die Götter wenden ab, was euch bedroht!

Pylades.

O süße Stimme! Vielwillkommener Ton
 Der Muttersprach' in einem fremden Lande!
 Des väterlichen Hasens blaue Berge
 Seh' ich Gefangner neu willkommen wieder
 Vor meinen Augen. Laß dir diese Freude
 Versichern, daß auch ich ein Grieche bin!
 Vergessen hab' ich einen Augenblick,
 Wie sehr ich dein bedarf, und meinen Geist
 Der herrlichen Erscheinung zugewendet.
 O sage, wenn dir ein Verhängniß nicht
 Die Lippe schließt, aus welchem unsrer Stämme
 Du deine göttergleiche Herkunft zählst.

Iphigenie.

Die Priesterin, von ihrer Göttin selbst
 Gewählet und geheiligt, spricht mit dir,
 Das laß dir g'nügen; sage, wer du seyst,
 Und welch unselig-waltendes Geschick
 Mit dem Gefährten dich hierher gebracht.

Pylades.

Leicht kann ich dir erzählen, welch ein Uebel
 Mit lastender Gesellschaft uns verfolgt.
 O könntest du der Hoffnung frohen Blick
 Uns auch so leicht, du Göttliche, gewähren!
 Aus Kreta sind wir, Söhne desAdrasts:
 Ich bin der jüngste, Cephalus genannt,
 Und er Laodamas, der älteste

Des Hauses. Zwischen uns stand rauh und wild
 Ein mittlerer, und trennte schon im Spiel
 Der ersten Jugend Einigkeit und Lust.
 Gelassen folgten wir der Mutter Worten,
 So lang' des Vaters Kraft vor Troja stritt;
 Doch als er beutereich zurücke kam
 Und kurz darauf verschied, da trennte bald
 Der Streit um Reich und Erbe die Geschwister.
 Ich neigte mich zum Aeltesten. Er erschlug
 Den Bruder. Um der Blutschuld willen treibt
 Die Furie gewaltig ihn umher.
 Doch diesem wilden Ufer sendet uns
 Apoll, der Delphische, mit Hoffnung zu.
 Im Tempel seiner Schwester hieß er uns
 Der Hülfe segensvolle Hand erwarten.
 Gefangen sind wir und hierher gebracht,
 Und dir als Opfer dargestellt. Du weißt's.

Iphigenie.

Fiel Troja? Theurer Mann, versichr' es mir!

Phylades.

Es liegt. O sichere du uns Rettung zu!
 Beschleunige die Hülfe, die ein Gott
 Versprach. Erbarme meines Bruders dich!
 O sag' ihm bald ein gutes holdes Wort;
 Doch schone seiner, wenn du mit ihm sprichst,
 Das bitt' ich eifrig: denn es wird gar leicht
 Durch Freud' und Schmerz und durch Erinnerung
 Sein Innerstes ergriffen und zerrüttet.
 Ein fieberhafter Wahnsinn fällt ihn an,
 Und seine schöne freie Seele wird
 Den Furien zum Raube hingegeben.

Iphigenie.

So groß dein Unglück ist, beschwör' ich dich,
 Vergiß es, bis du mir genug gethan.

Phylades.

Die hohe Stadt, die zehen lange Jahre
 Dem ganzen Heer der Griechen widerstand,

Liegt nun im Schutte, steigt nicht wieder auf.
 Doch manche Gräber unsrer Besten heißen
 Uns an das Ufer der Barbaren denken.
 Achill liegt dort mit seinem schönen Freunde.

Iphigenie.

So seyd ihr Götterbilder auch zu Staub!.

Phylades.

Auch Palamedes, Ajax Telamons,
 Sie sahn des Vaterlandes Tag nicht wieder.

Iphigenie.

Er schweigt von meinem Vater, nennt ihn nicht
 Mit den Erschlagenen. Ja! er lebt mir noch!
 Ich werd' ihn sehn! O hoffe, liebes Herz!

Phylades.

Doch selig sind die Tausende, die starben
 Den bitter süßen Tod von Feindes Hand!
 Denn wüßte Schrecken und ein traurig Ende
 Hat den Rückkehrenden statt des Triumphs
 Ein feindlich aufgebracht' Gott bereitet.
 Kommt denn der Menschen Stimme nicht zu euch?
 So weit sie reicht, trägt sie den Ruf umher
 Von unerhörten Thaten, die geschahn.
 So ist der Jammer, der Mycenens Hallen
 Mit immer wiederholten Seufzern füllt,
 Dir ein Geheimniß? — Klytännestra hat
 Mit Hülf' Aegisthens den Gemahl berückt,
 Am Tage seiner Rückkehr ihn ermordet! —
 Ja, du verehrest dieses Königs Haus!
 Ich seh' es, deine Brust bekämpft vergebens
 Das unerwartet ungeheure Wort.
 Bist du die Tochter eines Freundes? bist
 Du nachbarlich in dieser Stadt geboren?
 Verbirg es nicht und rechne mir's nicht zu,
 Daß ich der erste diese Gräuel melde.

Iphigenie.

Sag' an, wie ward die schwere That vollbracht?

Pylades.

Am Tage seiner Ankunft, da der König
Vom Bad' erquickt und ruhig, sein Gewand
Aus der Gemahlin Hand verlangend, stieg,
Warf die Verderbliche ein faltenreich
Und künstlich sich verwirrendes Gewebe
Ihm auf die Schultern, um das edle Haupt;
Und da er wie von einem Netze sich
Bergebens zu entwickeln strebte, schlug
Aegisth ihn, der Verräther, und verhüllt
Ging zu den Todten dieser große Fürst.

Iphigenie.

Und welchen Lohn erhielt der Mitverschworne?

Pylades.

Ein Reich und Bette, das er schon besaß.

Iphigenie.

So trieb zur Schandthat eine böse Lust?

Pylades.

Und einer alten Rache tief Gefühl.

Iphigenie.

Und wie beleidigte der König sie?

Pylades.

Mit schwerer That, die, wenn Entschuldigung
Des Mordes wäre, sie entschuldigte.
Nach Aulis lockt' er sie und brachte dort,
Als eine Gottheit sich der Griechen Fahrt
Mit ungestümen Winden widersetzte,
Die älteste Tochter, Iphigenien,
Vor den Altar Dianens, und sie fiel,
Ein blutig Opfer für der Griechen Heil.
Dieß, sagt man, hat ihr einen Widerwillen
So tief ins Herz geprägt, daß sie dem Werben
Aegisthens sich ergab und den Gemahl
Mit Netzen des Verderbens selbst umschlang.

Iphigenie (sich verhüllend).

Es ist genug. Du wirfst mich wiedersehn.

Pyllades (allein).

Von dem Geschick des Königs-Hauses scheint
Sie tief gerührt. Wer sie auch immer sey,
So hat sie selbst den König wohl gekannt
Und ist, zu unserm Glück, aus hohem Hause
Hierher verkauft. Nur stille, liebes Herz,
Und laß dem Stern der Hoffnung, der uns blinkt,
Mit frohem Muth uns klug entgegen steuern.

Dritter Aufzug.

Erster Antritt.

Iphigenie. Orest.

Iphigenie.

Unglücklicher, ich löse deine Bande
Zum Zeichen eines schmerzlichen Geschicks.
Die Freiheit, die das Heiligthum gewährt,
Ist, wie der letzte lichte Lebensblick
Des schwer Erkrankten, Todesbote. Noch
Kann ich es mir und darf es mir nicht sagen,
Daß ihr verloren seyd! Wie könnt' ich euch
Mit mörderischer Hand dem Tode weihen?
Und niemand, wer es sey, darf euer Haupt,
So lang' ich Priesterin Dianens bin,
Berühren. Doch verweigr' ich jene Pflicht,
Wie sie der aufgebrachte König fordert,
So wählt er eine meiner Jungfrau mir
Zur Folgerin, und ich vermag alsdann
Mit heißem Wunsch allein euch heizustehn.
O werther Landsmann! Selbst der letzte Knecht,
Der an den Herd der Vatergötter streifte,
Ist uns in fremdem Lande hoch willkommen:
Wie soll ich euch genug mit Freud' und Segen
Empfangen, die ihr mir das Bild der Helden,
Die ich von Eltern her verehren lernte,
Entgegen bringet und das innre Herz
Mit neuer schöner Hoffnung schmeichelnd labet!

Orest.

Verbirgst du deinen Namen, deine Herkunft
Mit klugem Vorsatz? oder darf ich wissen,
Wer mir, gleich einer Himmlischen, begegnet?

Iphigenie.

Du sollst mich kennen. Jezzo sag' mir an,
Was ich nur halb von deinem Bruder hörte,
Das Ende derer, die, von Troja kehrend,
Ein hartes unerwartetes Geschick
Auf ihrer Wohnung Schwelle stumm empfing.
Zwar ward ich jung an diesen Strand geführt;
Doch wohl erinnr' ich mich des scheuen Blicks,
Den ich mit Staunen und mit Bangigkeit
Auf jene Helden warf. Sie zogen aus,
Als hätte der Olymp sich aufgethan
Und die Gestalten der erlauchten Vornwelt
Zum Schrecken Ilioms herabgesendet,
Und Agamemnon war vor allen herrlich!
D sage mir! Er fiel, sein Haus betretend,
Durch seiner Frauen und Megisthens Tücke?

Orest.

Du sagst's!

Iphigenie.

Weh dir, unseliges Mycen!
So haben Tantals Enkel Fluch auf Fluch
Mit vollen wilden Händen ausgesät!
Und gleich dem Unkraut, wüste Häupter schüttelnd
Und tausendfält'gen Samen um sich streuend,
Den Kindeskindern nahverwandte Mörder
Zur ew'gen Wechselwuth erzeugt! — Enthülle,
Was von der Rede deines Bruders schnell
Die Finsterniß des Schreckens mir verdeckte.
Wie ist des großen Stammes letzter Sohn,
Das holde Kind, bestimmt des Vaters Rächer
Dereinst zu seyn, wie ist Orest dem Tage
Des Bluts entgangen? Hat ein gleich Geschick

Mit des Avernus Netzen ihn umschlungen?
Ist er gerettet? Lebt er? Lebt Elektra?

Orest.

Sie leben.

Iphigenie.

Goldne Sonne, leihe mir
Die schönsten Strahlen, lege sie zum Dank
Vor Jovis Thron! denn ich bin arm und stumm.

Orest.

Bist du gastfreundlich diesem Königs-Hause,
Bist du mit nähern Banden ihm verbunden,
Wie deine schöne Freude mir verräth:
So bändige dein Herz und halt' es fest!
Denn unerträglich muß dem Fröhlichen
Ein jäher Rückfall in die Schmerzen seyn.
Du weißt nur, merk' ich, Agamemnuons Tod.

Iphigenie.

Hab' ich an dieser Nachricht nicht genug?

Orest.

Du hast des Gräuels Hälfte nur erfahren.

Iphigenie.

Was fürcht' ich noch? Orest, Elektra leben.

Orest.

Und fürchtest du für Klytämnestren nichts?

Iphigenie.

Sie rettet weder Hoffnung, weder Furcht.

Orest.

Auch schied sie aus dem Land der Hoffnung ab.

Iphigenie.

Bergoß sie reuig wüthend selbst ihr Blut?

Orest.

Nein, doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.

Iphigenie.

Sprich deutlicher, daß ich nicht länger sinne!
Die Ungewißheit schlägt mir tausendfältig
Die dunkeln Schwingen um das bange Haupt.

Orest.

So haben mich die Götter aufersehn
 Zum Boten einer That, die ich so gern
 Ins klanglos-dumpfe Höhlenreich der Nacht
 Verbergen möchte? Wider meinen Willen
 Zwingt mich dein holder Mund; allein er darf
 Auch etwas Schmerzliches fordern und erhält's.
 Am Tage, da der Vater fiel, verbarg
 Elektra rettend ihren Bruder: Strophius,
 Des Vaters Schwäher, nahm ihn willig auf,
 Erzog ihn neben seinem eignen Sohne,
 Der, Pylades genannt, die schönsten Bande
 Der Freundschaft um den Angekommenen knüpfte.
 Und wie sie wuchsen, wuchs in ihrer Seele
 Die brennende Begier, des Königs Tod
 Zu rächen. Unversehen, fremd gekleidet,
 Erreichen sie Mycen, als brächten sie
 Die Trauernachricht von Orestens Tode
 Mit seiner Asche. Wohl empfänget sie
 Die Königin; sie treten in das Haus.
 Elektra giebt Orest sich zu erkennen;
 Sie bläst der Rache Feuer in ihm auf,
 Das vor der Mutter heil'ger Gegenwart
 In sich zurückgebrannt war. Stille führt
 Sie ihn zum Orte, wo sein Vater fiel,
 Wo eine alte leichte Spur des frech
 Vergoßnen Blutes oftgewaschenen Boden
 Mit blassen ahnungsvollen Streifen färbte.
 Mit ihrer Feuerzunge schilderte
 Sie jeden Umstand der verruchten That,
 Ihr knechtisch elend durchgebrachtes Leben,
 Den Uebermuth der glücklichen Verräther,
 Und die Gefahren, die nun der Geschwister
 Von einer stiefgewordnen Mutter warteten. —
 Hier drang sie jenen alten Dolch ihm auf,
 Der schon in Tantals Hause grimmig wüthete,
 Und Ahytännestra fiel durch Sohnes Hand.

Iphigenie.

Unsterbliche, die ihr den reinen Tag
 Auf immer neuen Wolken selig lebet,
 Habt ihr nur darum mich so manches Jahr
 Von Menschen abgesondert, mich so nah
 Bei euch gehalten, mir die kindliche
 Beschäftigung, des heil'gen Feuers Gluth
 Zu nähren, aufgetragen, meine Seele
 Der Flamme gleich in ew'ger frommer Klarheit
 Zu euern Wohnungen hinaufgezogen,
 Daß ich nur meines Hauses Gräuel später
 Und tiefer fühlen sollte? — Sage mir
 Vom Unglücksel'gen! Sprich mir von Orest! —

Orest.

O könnte man von seinem Tode sprechen!
 Wie gährend stieg aus der Erschlagenen Blut
 Der Mutter Geist
 Und ruft der Nacht uralten Töchtern zu:
 „Laßt nicht den Muttermörder entfliehn!
 Verfolgt den Verbrecher! Euch ist er geweiht!“
 Sie horchen auf, es schaut ihr hohler Blick
 Mit der Begier des Adlers um sich her.
 Sie rühren sich in ihren schwarzen Höhlen,
 Und aus den Winkeln schleichen ihre Gefährten,
 Der Zweifel und die Neue, lei' herbei.
 Vor ihnen steigt ein Dampf vom Acheron;
 In seinen Wolkenkreisen wälzet sich
 Die ewige Betrachtung des Geschehenen
 Vermirrend um des Schuld'gen Haupt umher.
 Und sie, berechtigt zum Verderben, treten
 Der gottbesäten Erde schönen Boden,
 Von dem ein alter Fluch sie längst verbannte.
 Den Flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß;
 Sie geben nur, um neu zu schrecken, Raß.

Iphigenie.

Unseliger, du bist in gleichem Fall,
 Und fühlst, was er, der arme Flüchtling, leidet!

Orest.

Was sagst du mir? Was wähnst du gleichen Fall?

Iphigenie.

Dich drückt ein Brudermord wie jenen; mir
Vertraute dieß dein jüngster Bruder schon.

Orest.

Ich kann nicht leiden, daß du große Seele
Mit einem falschen Wort betrogen werdest.
Ein lügenhaft Gewebe knüpf' ein Fremder
Dem Fremden, sinnreich und der List gewohnt,
Zur Falle vor die Füße; zwischen uns
Seh Wahrheit!

Ich bin Orest! und dieses schuld'ge Haupt
Senkt nach der Grube sich und sucht den Tod;
In jeglicher Gestalt sey er willkommen!
Wer du auch seyst, so wünsch' ich Rettung dir
Und meinem Freunde; mir wünsch' ich sie nicht.
Du scheinst hier wider Willen zu verweilen;
Erfindet Rath zur Flucht und laßt mich hier.
Es stürze mein entseelter Leib vom Fels,
Es rauche bis zum Meer hinab mein Blut,
Und bringe Fluch dem Ufer der Barbaren!
Geht ihr, daheim im schönen Griechenland
Ein neues Leben freundlich anzufangen.

(Er entfernt sich.)

Iphigenie.

So steigst du denn, Erfüllung, schönste Tochter
Des größten Vaters, endlich zu mir nieder!
Wie ungeheuer steht dein Bild vor mir!
Raum reicht mein Blick dir an die Hände, die,
Mit Frucht und Segenskränzen angefüllt,
Die Schätze des Olympus niederbringen.
Wie man den König an dem Uebermaß
Der Gaben kennt: denn ihm muß wenig scheinen,
Was Tausenden schon Reichthum ist; so kennt
Man euch, ihr Götter, an gesparten, lang'
Und weise zubereiteten Geschenken.

Denn ihr allein wißt, was uns frommen kann,
 Und schaut der Zukunft ausgedehntes Reich,
 Wenn jedes Abends Stern- und Nebelhülle
 Die Aussicht uns verdeckt. Gelassen hört
 Ihr unser Flehn, das um Beschleunigung
 Euch kindisch bittet; aber eure Hand
 Bringt unreif nie die goldnen Himmelsfrüchte;
 Und wehe dem, der, ungeduldig sie
 Entrozend, saure Speise sich zum Tod
 Genießt. O laßt das lang' erwartete,
 Noch kaum gedachte Glück nicht, wie den Schatten
 Des abgeschiednen Freundes, eitel mir
 Und dreifach schmerzlicher vorübergehn!

Orest (der wieder zu ihr tritt).

Ruffst du die Götter an für dich und Pylades,
 So nenne meinen Namen nicht mit eurem.
 Du rettetest den Verbrecher nicht, zu dem
 Du dich gefellst, und theilest Fluch und Noth.

Iphigenie.

Mein Schicksal ist an deines fest gebunden.

Orest.

Mit nichten! Laß allein und unbegleitet
 Mich zu den Todten gehn. Verhülltest du
 In deinen Schleier selbst den Schuldigen,
 Du birgst ihn nicht vorm Blick der Immerwachen,
 Und deine Gegenwart, du Himmlische,
 Drängt sie nur seitwärts und verschuecht sie nicht.
 Sie dürfen mit den ehrnen frechen Füßen
 Des heil'gen Waldes Boden nicht betreten;
 Doch hör' ich aus der Ferne hier und da
 Ihr gräßliches Gelächter. Wölfe harren
 So um den Baum, auf den ein Reisender
 Sich rettete. Da draußen ruhen sie
 Gelagert; und verlass' ich diesen Hain,
 Dann steigen sie, die Schlangenhäupter schüttelnd,
 Von allen Seiten Staub erregend, auf
 Und treiben ihre Beute vor sich her.

Iphigenie.

Kannst du, Orest, ein freundlich Wort vernehmen?

Orest.

Spar' es für einen Freund der Götter auf.

Iphigenie.

Sie geben dir zu neuer Hoffnung Licht.

Orest.

Durch Rauch und Qualm seh' ich den matten Schein
Des Todtenflusses mir zur Hölle leuchten.

Iphigenie.

Hast du Elekten, Eine Schwester nur?

Orest.

Die Eine kannt' ich; doch die älteste nahm
Ihr gut Geschick, das uns so schrecklich schien,
Bei Zeiten aus dem Elend unsers Hauses.
O laß dein Fragen, und geselle dich
Nicht auch zu den Erinyen! sie blasen
Mir schadensfroh die Asche von der Seele,
Und leiden nicht, daß sich die letzten Kohlen
Von unsers Hauses Schreckensbrände still
In mir verglimmen. Soll die Gluth denn ewig,
Vorsätzlich angefacht, mit Höllenschwefel
Genährt, mir auf der Seele marternd brennen?

Iphigenie.

Ich bringe süßes Rauchwerk in die Flamme.
O laß den reinen Hauch der Liebe dir
Die Gluth des Busens leise wehend fühlen!
Orest, mein Theurer, kannst du nicht vernehmen?
Hat das Geleit der Schreckensgötter so
Das Blut in deinen Adern aufgetrocknet?
Schleicht, wie vom Haupt der gräßlichen Gorgone,
Versteinernd dir ein Zauber durch die Glieder?
O wenn vergossnen Mutterblutes Stimme
Zur Höll' hinab mit dumpfen Tönen ruft,
Soll nicht der reinen Schwester Segenswort
Hülfsreiche Götter vom Olympus rufen?

Orest.

Es ruft! es ruft! So willst du mein Verderben?
 Verbirgt in dir sich eine Rachegöttin?
 Wer bist du, deren Stimme mir entsetzlich
 Das Innerste in seinen Tiefen wendet?

Iphigenie.

Es zeigt sich dir im tiefsten Herzen an:
 Drest, ich bin's! Sieh Iphigenien!
 Ich lebel!

Orest.

Du!

Iphigenie.

Mein Bruder!

Orest.

Laß! Hinweg!

Ich rathe dir, berühre nicht die Locken!
 Wie von Kreusa's Brautkleid zündet sich
 Ein unauflöslich Feuer von mir fort.
 Laß mich! Wie Hercules will ich Unwürd'ger
 Den Tod voll Schmach, in mich verschlossen, sterben.

Iphigenie.

Du wirst nicht untergehn! O daß ich nur
 Ein ruhig Wort von dir vernehmen könnte!
 O löse meine Zweifel, laß des Glückes,
 Des lang' erslehten, mich auch sicher werden.
 Es wälzet sich ein Rad von Freud' und Schmerz
 Durch meine Seele. Von dem fremden Manne
 Entfernet mich ein Schauer; doch es reißt
 Mein Innerstes gewaltig mich zum Bruder.

Orest.

Ist hier Lyäens Tempel? und ergreift
 Unbändig=heil'ge Wuth die Priesterin?

Iphigenie.

O höre mich! O sieh mich an, wie mir
 Nach einer langen Zeit das Herz sich öffnet
 Der Seligkeit, dem Liebsten, was die Welt
 Noch für mich tragen kann, das Haupt zu küssen,

Mit meinen Armen, die den leeren Winden
 Nur ausgebreitet waren, dich zu fassen!
 O laß mich! Laß mich! Denn es quillet heller
 Nicht vom Parnas die ew'ge Quelle sprudelnd
 Von Fels zu Fels ins goldne Thal hinab,
 Wie Freude mir vom Herzen wallend fließt
 Und wie ein selig Meer mich rings umfängt.
 Orest! Orest! Mein Bruder!

Orest.

Schöne Nymphe,

Ich traue dir und deinem Schmeicheln nicht.
 Diana fordert strenge Dienerinnen
 Und rächet das entweihte Heiligthum.
 Entferne deinen Arm von meiner Brust!
 Und wenn du einen Jüngling rettend lieben,
 Das schöne Glück ihm zärtlich bieten willst,
 So wende meinem Freunde dein Gemüth,
 Dem würd'gern Manne, zu. Er irrt umher
 Auf jenem Felsenpfade; such' ihn auf,
 Weis' ihn zurecht und schone meiner.

Iphigenie.

Fasse

Dich, Bruder, und erkenne die Gefundne!
 Schilt einer Schwester reine Himmelsfreude
 Nicht unbesonnene, strafbare Lust.
 O nehmt den Wahn ihm von dem starren Auge,
 Daß uns der Augenblick der höchsten Freude
 Nicht dreifach elend mache! Sie ist hier,
 Die längst verlorne Schwester. Vom Altar
 Riß mich die Göttin weg und rettete
 Hierher mich in ihr eigen Heiligthum.
 Gefangen bist du, dargestellt zum Opfer,
 Und findest in der Priesterin die Schwester.

Orest.

Unselige! So mag die Sonne denn
 Die letzten Gräuel unsers Hauses sehn!
 Ist nicht Elektra hier? damit auch sie

Mit uns zu Grunde gehe, nicht ihr Leben
 Zu schwererem Geschick und Leiden friste.
 Gut, Priesterin! Ich folge zum Altar:
 Der Brudermord ist hergebrachte Sitte
 Des alten Stammes; und ich danke, Götter,
 Daß ihr mich ohne Kinder auszurotten
 Beschlossen habt. Und laß dir rathen, habe
 Die Sonne nicht zu lieb und nicht die Sterne;
 Komm, folge mir ins dunkle Reich hinab!
 Wie sich vom Schwefelpfuhl erzeugte Drachen,
 Bekämpfend die verwandte Brut, verschlingen,
 Zerstört sich selbst das wüthende Geschlecht;
 Komm kinderlos und schuldlos mit hinab!
 Du siehst mich mit Erbarmen an? Laß ab!
 Mit solchen Blicken suchte Rhytännestra
 Sich einen Weg nach ihres Sohnes Herzen;
 Doch sein geschwungner Arm traf ihre Brust.
 Die Mutter fiel! — Tritt auf, unwill'ger Geist!
 Im Kreis geschlossen tretet an, ihr Furien,
 Und wohnet dem willkommenen Schauspiel bei,
 Dem letzten, gräßlichsten, das ihr bereitet!
 Nicht Haß und Rache schärfen ihren Dolch;
 Die liebevolle Schwester wird zur That
 Gezwungen. Weine nicht! Du hast nicht Schuld.
 Seit meinen ersten Jahren hab' ich nichts
 Geliebt, wie ich dich lieben könnte, Schwester.
 Ja, schwinge deinen Stahl, verschone nicht,
 Zerreiße diesen Busen, und eröffne
 Den Strömen, die hier sieden, einen Weg!
 (Er sinkt in Ermattung.)

Iphigenie.

Allein zu tragen dieses Glück und Elend
 Vermag ich nicht. — Wo bist du, Pylades?
 Wo find' ich deine Hülfe, theurer Mann?
 (Sie entfernt sich suchend.)

Zweiter Auftritt.

D r e s t

aus seiner Betäubung erwachend und sich aufrichtend.

Noch Einen! reiche mir aus Lethe's Fluthen
 Den letzten kühlen Becher der Erquickung!
 Bald ist der Krampf des Lebens aus dem Busen
 Hinweggespült; bald fließet still mein Geist,
 Der Quelle des Vergessens hingegeben,
 Zu euch, ihr Schatten, in die ew'gen Nebel.
 Gefällig laßt in eurer Ruhe sich
 Den umgetriebnen Sohn der Erde laben!
 Welch ein Gelispel hör' ich in den Zweigen,
 Welch ein Geräusch aus jener Dämmerung säufeln? —
 Sie kommen schon, den neuen Gast zu sehn!
 Wer ist die Schaar, die herrlich mit einander
 Wie ein versammelt Fürstenhaus sich freut?
 Sie gehen friedlich, Alt' und Junge, Männer
 Mit Weibern; göttergleich und ähnlich scheinen
 Die wandelnden Gestalten. Ja, sie sind's,
 Die Ahnherrn meines Hauses. — Mit Thyesten
 Geht Atreus in vertraulichen Gesprächen;
 Die Knaben schlüpfen scherzend um ihn her.
 Ist keine Feindschaft hier mehr unter euch?
 Verlosch die Rache wie das Licht der Sonne?
 So bin auch ich willkommen, und ich darf
 In euern feierlichen Zug mich mischen.

Willkommen, Väter! euch grüßt Drest,
 Von euerm Stamme der letzte Mann;
 Was ihr gesät, hat er geerntet:
 Mit Fluch beladen stieg er herab.
 Doch leichter trägt sich hier jede Bürde:
 Nehmt ihn, o nehmt ihn in euern Kreis!
 Dich, Atreus, ehr' ich, auch dich, Thyesten;
 Wir sind hier alle der Feindschaft los. —
 Zeigt mir den Vater, den ich nur Einmal

Im Leben sah! — Bist du's, mein Vater?
 Und führst die Mutter vertraut mit dir?
 Darf Klytämnestra die Hand dir reichen,
 So darf Orest auch zu ihr treten
 Und darf ihr sagen: sieh deinen Sohn! —
 Seht euern Sohn! heißt ihn willkommen!
 Auf Erden war in unserm Hause
 Der Gruß des Mordes gewisse Lösung,
 Und das Geschlecht des alten Tantalus
 Hat seine Freuden jenseits der Nacht.
 Ihr ruft: Willkommen! und nehmt mich auf!
 O führt zum Alten, zum Ahnherrn mich!
 Wo ist der Alte? daß ich ihn sehe,
 Das theure Haupt, das vielverehrte,
 Das mit den Göttern zu Rathe saß.
 Ihr scheint zu zaudern, euch wegzuwenden?
 Was ist es? Leidet der Göttergleiche?
 Weh mir! es haben die Uebermächt'gen
 Der Heldenbrust grausame Qualen
 Mit ehrnen Ketten fest aufgeschmiedet.

Dritter Auftritt.

Orest. Iphigenie. Pylades.

Orest.

Send ihr auch schon herabgekommen?
 Wohl, Schwester, dir! Noch fehlt Elektra:
 Ein gut'ger Gott send' uns die Eine
 Mit sanften Pfeilen auch schnell herab.
 Dich, armer Freund, muß ich bedauern!
 Komm mit, komm mit, zu Pluto's Thron,
 Als neue Gäste den Wirth zu grüßen!

Iphigenie.

Geschwister, die ihr an dem weiten Himmel
 Das schöne Licht bei Tag und Nacht herauf
 Den Menschen bringet, und den Abgeschiednen

Nicht leuchten dürfet, rettet uns Geschwister!
 Du liebst, Diane, deinen holden Bruder
 Vor allem, was dir Erd' und Himmel bietet,
 Und wendest dein jungfräulich Angesicht
 Nach seinem ew'gen Lichte sehnend still.
 O laß den Einz'gen, Spätgefundenen mir
 Nicht in der Finsterniß des Wahnsinns rasen!
 Und ist dein Wille, da du hier mich bargst,
 Nunmehr vollendet, willst du mir durch ihn
 Und ihm durch mich die sel'ge Hülfe geben;
 So löß' ihn von den Banden jenes Fluchs,
 Daß nicht die theure Zeit der Rettung schwinde.

Phlades.

Erkennst du uns und diesen heil'gen Hain
 Und dieses Licht, das nicht den Todten leuchtet?
 Fühlst du den Arm des Freundes und der Schwester,
 Die dich noch fest, noch lebend halten? Faß
 Uns kräftig an; wir sind nicht leere Schatten.
 Merk' auf mein Wort! Vernimm es! Kasse dich
 Zusammen! Jeder Augenblick ist theuer,
 Und unsre Rückkehr hängt an zarten Fäden,
 Die, scheint es, eine günst'ge Parze spinnt.

Orest (zu Iphigenien).

Laß mich zum erstenmal mit freiem Herzen
 In deinen Armen reine Freude haben!
 Ihr Götter, die mit flammender Gewalt
 Ihr schwere Wolken aufzuzehren wandelt,
 Und gnädig-ernst den lang' erflehten Regen
 Mit Donnerstimmen und mit Windesbrausen
 In wilden Strömen auf die Erde schüttet;
 Doch bald der Menschen grausendes Erwarten
 In Segen auflöst und das hange Staunen
 In Freudeblick und lauten Dank verwandelt,
 Wenn in den Tropfen frischerquidter Blätter
 Die neue Sonne tausendfach sich spiegelt,
 Und Iris freundlich bunt mit leichter Hand
 Den grauen Flor der letzten Wolken trennt;

O laßt mich auch in meiner Schwester Armen,
 An meines Freundes Brust, was ihr mir gönnt,
 Mit vollem Dank genießen und behalten.
 Es löset sich der Fluch, mir sagt's das Herz.
 Die Eumeniden ziehn, ich höre sie,
 Zum Tartarus und schlagen hinter sich
 Die ehrnen Thore fernabdonnernd zu.
 Die Erde dampft erquickenden Geruch
 Und ladet mich auf ihren Flächen ein,
 Nach Lebensfreud' und großer That zu jagen.

Phlades.

Versäumt die Zeit nicht, die gemessen ist!
 Der Wind, der unsre Segel schwellt, er bringe
 Erst unsre volle Freude zum Olymp.
 Kommt! Es bedarf hier schnellen Rath und Schluß.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Phigene.

Denken die Himmlischen
Einem der Erdgeborenen
Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tief-erschütternden Uebergang:
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt,
Oder am fernen Gestade,
Daß in Stunden der Noth
Auch die Hülfe bereit sey,
Einen ruhigen Freund.
O segnet, Götter, unsern Pylades
Und was er immer unternehmen mag!
Er ist der Arm des Jünglings in der Schlacht!
Des Greises leuchtend Aug' in der Versammlung:
Denn seine Seel' ist stille; sie bewahrt
Der Ruhe heil'ges unerschöpftes Gut,
Und den Umhergetriebnen reichet er
Aus ihren Tiefen Rath und Hülfe. Mich
Riß er vom Bruder los; den staunt' ich an
Und immer wieder an, und konnte mir

Das Glück nicht eigen machen, ließ ihn nicht
 Aus meinen Armen los, und fühlte nicht
 Die Nähe der Gefahr, die uns umgiebt.
 Jetzt gehn sie, ihren Anschlag auszuführen,
 Der See zu, wo das Schiff mit den Gefährten,
 In einer Bucht versteckt, auf Zeichen lauert,
 Und haben kluges Wort mir in den Mund
 Gegeben, mich gelehrt, was ich dem König
 Antworte, wenn er sendet und das Opfer
 Mir dringender gebietet. Ach! ich sehe wohl,
 Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind.
 Ich habe nicht gelernt zu hinterhalten,
 Noch jemand etwas abzulisten. Weh!
 O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
 Wie jedes andre wahrgesprochne Wort,
 Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
 Den, der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
 Ein losgedruckter Pfeil, von einem Gotte
 Gewendet und versagend, sich zurück
 Und trifft den Schützen. Sorg' auf Sorge schwankt
 Mir durch die Brust. Es greift die Furie
 Vielleicht den Bruder auf dem Boden wieder
 Des ungeweihten Ufers grimmig an.
 Entdeckt man sie vielleicht? Mich dünkt, ich höre
 Gewaffnete sich nahen! — Hier! — Der Bote
 Kommt von dem Könige mit schnellem Schritt.
 Es schlägt mein Herz, es trübt sich meine Seele,
 Da ich des Mannes Angesicht erblicke,
 Dem ich mit falschem Wort begeben soll.

Zweiter Antritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas.

Beschleunige das Opfer, Priesterin!
 Der König wartet und es harret das Volk.

Iphigenie.

Ich folgte meiner Pflicht und deinem Wink,
 Wenn unvermuthet nicht ein Hinderniß
 Sich zwischen mich und die Erfüllung stellte.

Arkas.

Was ist's, das den Befehl des Königs hindert?

Iphigenie.

Der Zufall, dessen wir nicht Meister sind.

Arkas.

So sage mir's, daß ich's ihm schnell vermelde:
 Denn er beschloß bei sich der beiden Tod.

Iphigenie.

Die Götter haben ihn noch nicht beschlossen.
 Der älteste dieser Männer trägt die Schuld
 Des nahverwandten Bluts, das er vergoß.
 Die Furien verfolgen seinen Pfad,
 Ja, in dem innern Tempel faßte selbst
 Das Uebel ihn, und seine Gegenwart
 Entheiligte die reine Stätte. Nun
 Gil' ich mit meinen Jungfrau, an dem Meere
 Der Göttin Bild mit frischer Welle nezend
 Geheimnißvolle Weihe zu begeh'n.
 Es störe niemand unsern stillen Zug!

Arkas.

Ich melde dieses neue Hinderniß
 Dem Könige geschwind; beginne du
 Das heil'ge Werk nicht eh, bis er's erlaubt.

Iphigenie.

Dieß ist allein der Priest'r'in überlassen.

Arkas.

Solch seltenen Fall soll auch der König wissen.

Iphigenie.

Sein Rath wie sein Befehl verändert nichts.

Arkas.

Oft wird der Mächtige zum Schein gefragt.

Iphigenie.

Erdringe nicht, was ich versagen sollte.

Arkas.

Verfage nicht, was gut und nützlich ist.

Iphigenie.

Ich gebe nach, wenn du nicht säumen willst.

Arkas.

Schnell bin ich mit der Nachricht in dem Lager,
Und schnell mit seinen Worten hier zurück.

O könnt' ich ihm noch eine Botschaft bringen,
Die alles löste, was uns jetzt verwirrt:

Denn du hast nicht des Treuen Rath geachtet.

Iphigenie.

Was ich vermochte, hab' ich gern gethan.

Arkas.

Noch änderst du den Sinn zur rechten Zeit.

Iphigenie.

Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht.

Arkas.

Du hältst unmöglich, was dir Mühe kostet.

Iphigenie.

Dir scheint es möglich, weil der Wunsch dich trägt.

Arkas.

Willst du denn alles so gelassen wagen?

Iphigenie.

Ich hab' es in der Götter Hand gelegt.

Arkas.

Sie pflegen Menschen menschlich zu erretten.

Iphigenie.

Auf ihren Fingerzeig kommt alles an.

Arkas.

Ich sage dir, es liegt in deiner Hand.

Des Königs aufgebracht' Sinn allein

Bereitet diesen Fremden bitterm Tod.

Das Heer entwöhnte längst vom harten Opfer

Und von dem blut'gen Dienste sein Gemüth.

Ja, mancher, den ein widriges Geschick

An fremdes Ufer trug, empfand es selbst,

Wie göttergleich dem armen Irrenden,

Umhergetrieben an der fremden Gränze,

Ein freundlich Menschenangesicht begegnet.
 O wende nicht von uns, was du vermagst!
 Du endest leicht, was du begonnen hast:
 Denn nirgends baut die Milde, die herab
 In menschlicher Gestalt vom Himmel kommt,
 Ein Reich sich schneller, als wo trüb' und wild
 Ein neues Volk, voll Leben, Muth und Kraft,
 Sich selbst und banger Ahnung überlassen,
 Des Menschenlebens schwere Bürden trägt.

Iphigenie.

Erschüttre meine Seele nicht, die du
 Nach deinem Willen nicht bewegen kannst.

Arkas.

So lang' es Zeit ist, schont man weder Mühe
 Noch eines guten Wortes Wiederholung.

Iphigenie.

Du machst dir Müh' und mir erregst du Schmerzen;
 Vergebens beides: darum laß mich nun.

Arkas.

Die Schmerzen sind's, die ich zu Hülfe rufe:
 Denn es sind Freunde, Gutes rathen sie.

Iphigenie.

Sie fassen meine Seele mit Gewalt,
 Doch tilgen sie den Widerwillen nicht.

Arkas.

Fühlt eine schöne Seele Widerwillen
 Für eine Wohlthat, die der Edle reicht?

Iphigenie.

Ja, wenn der Edle, was sich nicht geziemt,
 Statt meines Dankes mich erwerben will.

Arkas.

Wer keine Neigung fühlt, dem mangelt es
 An einem Worte der Entschuld'gung nie.
 Dem Fürsten sag' ich an, was hier geschehn.
 O wiederholtest du in deiner Seele,
 Wie edel er sich gegen dich betrug
 Von deiner Ankunft an bis diesen Tag!

Dritter Auftritt.

Iphigenie allein.

Von dieses Mannes Rede fühl' ich mir
 Zur ungelegnen Zeit das Herz im Busen
 Auf einmal umgewendet. Ich erschrecke! —
 Denn wie die Fluth mit schnellen Strömen wachsend
 Die Felsen überspült, die in dem Sand
 Am Ufer liegen, so bedeckte ganz
 Ein Freudenstrom mein Innerstes. Ich hielt
 In meinen Armen das Unmögliche.
 Es schien sich eine Wolke wieder sanft
 Um mich zu legen, von der Erde mich
 Empor zu heben und in jenen Schlummer
 Mich einzuwiegen, den die gute Göttin
 Um meine Schläfe legte, da ihr Arm
 Mich rettend faßte. — Meinen Bruder
 Ergriff das Herz mit einziger Gewalt,
 Ich horchte nur auf seines Freundes Rath;
 Nur sie zu retten drang die Seele vorwärts,
 Und wie den Klippen einer wüsten Insel
 Der Schiffer gern den Rücken wendet, so
 Lag Tauris hinter mir. Nun hat die Stimme
 Des treuen Manns mich wieder aufgeweckt,
 Daß ich auch Menschen hier verlasse, mich
 Erinnert. Doppelt wird mir der Betrug
 Verhaßt. O bleibe ruhig, meine Seele!
 Beginnst du nun zu schwanken und zu zweifeln?
 Den festen Boden deiner Einsamkeit
 Mußt du verlassen! Wieder eingeschiff
 Ergreifen dich die Wellen schaukelnd, trüb'
 Und bang verkennest du die Welt und dich.

Vierter Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Pylades.

Wo ist sie? daß ich ihr mit schnellen Worten
Die frohe Botschaft unsrer Rettung bringe!

Iphigenie.

Du siehst mich hier voll Sorgen und Erwartung
Des sichern Trostes, den du mir versprichst.

Pylades.

Dein Bruder ist geheilt! Den Felsenboden
Des ungeweihten Ufers und den Sand
Betraten wir mit fröhlichen Gesprächen;
Der Hain blieb hinter uns, wir merkten's nicht.
Und herrlicher und immer herrlicher
Umloderte der Jugend schöne Flamme
Sein lockig Haupt; sein volles Auge glühte
Von Muth und Hoffnung, und sein freies Herz
Ergab sich ganz der Freude, ganz der Lust,
Dich, seine Ketterin, und mich zu retten.

Iphigenie.

Gesegnet seyst du, und es möge nie
Von deiner Lippe, die so Gutes sprach,
Der Ton des Leidens und der Klage tönen!

Pylades.

Ich bringe mehr als das: denn schön begleitet,
Gleich einem Fürsten, pflegt das Glück zu nah'n.
Auch die Gefährten haben wir gefunden.
In einer Felsenbucht verbargen sie
Das Schiff und saßen traurig und erwartend.
Sie sahen deinen Bruder, und es regten
Sich alle jauchzend, und sie baten dringend,
Der Abfahrt Stunde zu beschleunigen.
Es sehnet jede Faust sich nach dem Ruder,
Und selbst ein Wind erhob vom Lande lispelnd,
Von allen gleich bemerkt, die holden Schwingen.

Drum laß uns eilen, führe mich zum Tempel,
 Laß mich das Heiligthum betreten, laß
 Mich unsrer Wünsche Ziel verehrend fassen.
 Ich bin allein genug, der Göttin Bild
 Auf wohl geübten Schultern wegzutragen;
 Wie sehn' ich mich nach der erwünschten Last!

(Er geht gegen den Tempel unter den letzten Worten, ohne zu bemerken,
 daß Iphigenie nicht folgt; endlich kehrt er sich um.)

Du stehst und zauderst — Sage mir — du schweigst!
 Du scheinst verworren! Widersetzet sich
 Ein neues Unheil unserm Glück? Sag' an!
 Hast du dem Könige das kluge Wort
 Vermelden lassen, das wir abgeredet?

Iphigenie.

Ich habe, theurer Mann; doch wirst du schelten.
 Ein schweigender Verweis war mir dein Anblick!
 Des Königs Bote kam, und wie du es
 Mir in den Mund gelegt, so sagt' ich's ihm.
 Er schien zu staunen, und verlangte dringend,
 Die seltne Feier erst dem Könige
 Zu melden, seinen Willen zu vernehmen;
 Und nun erwart' ich seine Wiederkehr.

Pylades.

Weh uns! Erneuert schwebt nun die Gefahr
 Um unsre Schläfe! Warum hast du nicht
 Ins Priesterrecht dich weislich eingehüllt?

Iphigenie.

Als eine Hülle hab' ich's nie gebraucht.

Pylades.

So wirst du, reine Seele, dich und uns
 Zu Grunde richten. Warum dacht' ich nicht
 Auf diesen Fall voraus und lehrte dich,
 Auch dieser Forderung auszuweichen!

Iphigenie.

Schildt

Nur mich, die Schuld ist mein, ich fühl' es wohl;
 Doch konnt' ich anders nicht dem Mann begegnen,

Der mit Vernunft und Ernst von mir verlangte,
Was ihm mein Herz als recht gestehen mußte.

Pylades.

Gefährlicher zieht sich's zusammen; doch auch so
Laß uns nicht zagen, oder unbesonnen
Und übereilt uns selbst verrathen. Ruhig
Erwarte du die Wiederkunft des Boten,
Und dann steht fest, er bringe was er will:
Denn solcher Weihung Feier anzuordnen
Gehört der Priesterin und nicht dem König.
Und fordert er den fremden Mann zu sehn,
Der von dem Wahnsinn schwer belastet ist,
So lehn' es ab, als hieltest du uns beide
Im Tempel wohl verwahrt. So schaff' uns Luft,
Daß wir außs eiligste, den heil'gen Schatz
Dem rauh unwürd'gen Volk entwendend, fliehn.
Die besten Zeichen sendet uns Apoll,
Und, eh wir die Bedingung fromm erfüllen,
Erfüllt er göttlich sein Versprechen schon.
Drest ist frei, geheilt! — Mit dem Befreiten
O führet uns hinüber, günst'ge Winde,
Zur Felsen-Insel, die der Gott bewohnt;
Dann nach Mycen, daß es lebendig werde,
Daß von der Asche des verloschnen Herdes
Die Vatergötter fröhlich sich erheben,
Und schönes Feuer ihre Wohnungen
Umleuchte! Deine Hand soll ihnen Weihrauch
Zuerst aus goldnen Schalen streuen. Du
Bringst über jene Schwelle Heil und Leben wieder,
Entsühnst den Fluch und schmückest neu die Deinen
Mit frischen Lebensblüthen herrlich aus.

Iphigenie.

Bernehm' ich dich, so wendet sich, o Theurer,
Wie sich die Blume nach der Sonne wendet,
Die Seele, von dem Strahle deiner Worte
Getroffen, sich dem süßen Troste nach.
Wie köstlich ist des gegenwärt'gen Freundes

Gewisse Rede, deren Himmelskraft
 Ein Einsamer entbehrt und still versinkt.
 Denn langsam reißt, verschlossen in dem Busen,
 Gedank' ihm und Entschluß; die Gegenwart
 Des Liebenden entwickelte sie leicht.

Pyhlades.

Leb' wohl! Die Freunde will ich nun geschwind
 Beruhigen, die sehulich wartend harren.
 Dann komm' ich schnell zurück und lausche hier
 Im Felsenbusch versteckt auf deinen Wink —
 Was sinnest du? Auf einmal überschwebt
 Ein stiller Trauerzug die freie Stirne.

Iphigenie.

Verzeih! Wie leichte Wolken vor der Sonne,
 So zieht mir vor der Seele leichte Sorge
 Und Bangigkeit vorüber.

Pyhlades.

Fürchte nicht!

Betrüglisch schloß die Furcht mit der Gefahr
 Ein enges Bündniß; beide sind Gesellen.

Iphigenie.

Die Sorge nenn' ich edel, die mich warnt,
 Den König, der mein zweiter Vater ward,
 Nicht tückisch zu betrügen, zu berauben.

Pyhlades.

Der deinen Bruder schlachtet, dem entfliehst du.

Iphigenie.

Es ist derselbe, der mir Gutes that.

Pyhlades.

Das ist nicht Undank, was die Noth gebet.

Iphigenie.

Es bleibt wohl Undank; nur die Noth entschuldigt's.

Pyhlades.

Vor Göttern und vor Menschen dich gewiß.

Iphigenie.

Allein mein eigen Herz ist nicht befriedigt.

Phylades.

Zu strenge Forderung ist verborgner Stolz.

Iphigenie.

Ich untersuche nicht, ich fühle nur.

Phylades.

Fühlst du dich recht, so mußt du dich verehren.

Iphigenie.

Ganz unbefleckt genießt sich nur das Herz.

Phylades.

So hast du dich im Tempel wohl bewahrt;
 Das Leben lehrt uns, weniger mit uns
 Und andern strenge seyn; du lernst es auch.
 So wunderbar ist dieß Geschlecht gebildet,
 So vielfach ist's verschlungen und verknüpft,
 Daß keiner in sich selbst, noch mit den andern
 Sich rein und unverworren halten kann.
 Auch sind wir nicht bestellt uns selbst zu richten;
 Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehen
 Ist eines Menschen erste, nächste Pflicht:
 Denn selten schätzt er recht, was er gethan,
 Und was er thut, weiß er fast nie zu schätzen.

Iphigenie.

Fast überred'st du mich zu deiner Meinung.

Phylades.

Braucht's Ueberredung, wo die Wahl versagt ist?
 Den Bruder, dich, und einen Freund zu retten
 Ist nur Ein Weg; fragt sich's, ob wir ihn gehn?

Iphigenie.

O laß mich zaudern! denn du thätest selbst
 Ein solches Unrecht keinem Mann gelassen,
 Dem du für Wohlthat dich verpflichtet hieltest.

Phylades.

Wenn wir zu Grunde gehen, wartet dein
 Ein här't'rer Vorwurf, der Verzweiflung trägt.
 Man sieht, du bist nicht an Verlust gewohnt,
 Da du, dem großen Uebel zu entgehen,
 Ein falsches Wort nicht einmal opfern willst.

Iphigenie.

O trüg' ich doch ein männlich Herz in mir,
 Das, wenn es einen kühnen Voratz hegt,
 Vor jeder andern Stimme sich verschließt!

Pylades.

Du weigerst dich umsonst; die ehrne Hand
 Der Noth gebietet, und ihr ernster Wink
 Ist oberstes Gesetz, dem Götter selbst
 Sich unterwerfen müssen. Schweigend herrscht
 Des ew'gen Schicksals unberathne Schwester.
 Was sie dir auferlegt, das trage! thu',
 Was sie gebeut! Das andre weißt du. Bald
 Komm' ich zurück, aus deiner heil'gen Hand
 Der Rettung schönes Siegel zu empfangen.

Fünfter Auftritt.

Iphigenie allein.

Ich muß ihm folgen: denn die Meinigen
 Seh' ich in dringender Gefahr. Doch, ach!
 Mein eigen Schicksal macht mir bang' und bänger.
 O soll ich nicht die stille Hoffnung retten,
 Die in der Einsamkeit ich schön genährt?
 Soll dieser Fluch denn ewig walten? Soll
 Nie dieß Geschlecht mit einem neuen Segen
 Sich wieder heben? — Nimm doch alles ab!
 Das beste Glück, des Lebens schönste Kraft
 Ermattet endlich, warum nicht der Fluch?
 So hofft' ich denn vergebens, hier verwahrt,
 Von meines Hauses Schicksal abgeschieden,
 Dereinst mit reiner Hand und reinem Herzen
 Die schwer besleckte Wohnung zu entführen!
 Raum wird in meinen Armen mir ein Bruder
 Vom grimmi'gen Uebel wundervoll und schnell
 Geheilt, kaum naht ein lang' erflehtes Schiff,
 Mich in den Port der Vaterwelt zu leiten,

So legt die taube Noth ein doppelt Laster
 Mit ehrner Hand mir auf: das heilige,
 Mir anvertraute, viel verehrte Bild
 Zu rauben und den Mann zu hintergehn,
 Dem ich mein Leben und mein Schicksal danke,
 O daß in meinem Busen nicht zuletzt
 Ein Widerwille keime! der Titanen,
 Der alten Götter tiefer Haß auf euch,
 Olympier, nicht auch die zarte Brust
 Mit Geierklauen fasse! Rettet mich,
 Und rettet euer Bild in meiner Seele!

Vor meinen Ohren tönt das alte Lied —
 Vergessen hatt' ich's und vergaß es gern —
 Das Lied der Parzen, das sie grausend fangen,
 Als Tantalus vom goldnen Stuhle fiel:
 Sie litten mit dem edeln Freunde; grimmig
 War ihre Brust, und furchtbar ihr Gesang.
 In unsrer Jugend sang's die Amme mir
 Und den Geschwistern vor, ich merk' es wohl.

Es fürchte die Götter
 Das Menschengeschlecht!
 Sie halten die Herrschaft
 In ewigen Händen,
 Und können sie brauchen,
 Wie's ihnen gefällt.

Der fürchte sie doppelt,
 Den je sie erheben!
 Auf Klippen und Wolken
 Sind Stühle bereitet
 Um goldene Tische.

Erhebet ein Zwist sich,
 So stürzen die Gäste,
 Geschmäh't und geschändet,

In nächtliche Tiefen,
 Und harren vergebens,
 Im Finstern gebunden,
 Gerechten Gerichtes.

Sie aber, sie bleiben
 In ewigen Festen
 An goldenen Tischen.
 Sie schreiten vom Berge
 Zu Bergen hinüber:
 Aus Schlünden der Tiefe
 Dampft ihnen der Athem
 Erstickter Titanen,
 Gleich Opfergerüchen,
 Ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrscher
 Ihr segnendes Auge
 Von ganzen Geschlechtern,
 Und meiden, im Enkel
 Die ehemals geliebten,
 Still redenden Züge
 Des Ahnherrn zu sehn.

So sangen die Parzen;
 Es horcht der Verbannte
 In nächtlichen Höhlen,
 Der Alte, die Pieder,
 Denkt Kinder und Enkel,
 Und schüttelt das Haupt.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Thoas. Arkas.

Arkas.

Verwirrt muß ich gestehn, daß ich nicht weiß,
Wohin ich meinen Argwohn richten soll.
Sind's die Gefangnen, die auf ihre Flucht
Verstohlen sinnen? Ist's die Priesterin,
Die ihnen hilft? Es mehrt sich das Gerücht:
Das Schiff, das diese beiden hergebracht,
Sey irgend noch in einer Bucht versteckt.
Und jenes Mannes Wahnsinn, diese Weihe,
Der heil'ge Vorwand dieser Zögerung rufen
Den Argwohn lauter und die Vorsicht auf.

Thoas.

Es komme schnell die Priesterin herbei!
Dann geht, durchsucht das Ufer scharf und schnell
Vom Vorgebirge bis zum Hain der Göttin.
Verschonet seine heil'gen Tiefen, legt
Bedächt'gen Hinterhalt und greift sie an;
Wo ihr sie findet, faßt sie, wie ihr pflegt!

Zweiter Auftritt.

Thoas allein.

Entsetzlich wechselt mir der Grimm im Busen,
 Erst gegen sie, die ich so heilig hielt,
 Dann gegen mich, der ich sie zum Verrath
 Durch Nachsicht und durch Güte bildete.
 Zur Slaverei gewöhnt der Mensch sich gut,
 Und lernet leicht gehorchen, wenn man ihn
 Der Freiheit ganz beraubt. Ja, wäre sie
 In meiner Ahnherrn rohe Hand gefallen,
 Und hätte sie der heil'ge Grimm verschont:
 Sie wäre froh gewesen, sich allein
 Zu retten, hätte dankbar ihr Geschick
 Erkannt und fremdes Blut vor dem Altar
 Vergossen, hätte Pflicht genannt,
 Was Noth war. Nun lockt meine Güte
 In ihrer Brust verwegnen Wunsch herauf.
 Vergebens hofft' ich, sie mir zu verbinden;
 Sie sinnt sich nun ein eigen Schicksal aus.
 Durch Schmeichelei gewann sie mir das Herz;
 Nun widersteh' ich der: so sucht sie sich
 Den Weg durch List und Trug, und meine Güte
 Scheint ihr ein alt verjährtes Eigenthum.

Dritter Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie.

Du forderst mich; was bringt dich zu uns her?

Thoas.

Du schiebst das Opfer auf; sag' an, warum?

Iphigenie.

Ich hab' an Arkas alles klar erzählt.

Thoas.

Von dir möcht' ich es weiter noch vernehmen.

Iphigenie.

Die Göttin giebt dir Frist zur Ueberlegung.

Thoas.

Sie scheint dir selbst gelegen, diese Frist.

Iphigenie.

Wenn dir das Herz zum grausamen Entschluß
 Verhärtet ist, so solltest du nicht kommen!
 Ein König, der Unmenschliches verlangt,
 Find't Diener gnug, die gegen Gnad' und Lohn
 Den halben Fluch der That begierig fassen;
 Doch seine Gegenwart bleibt unbefleckt.
 Er sinnt den Tod in einer schweren Wolke,
 Und seine Boten bringen flammendes
 Verderben auf des Armen Haupt hinab;
 Er aber schwebt durch seine Höhen ruhig,
 Ein unerreichter Gott, im Sturme fort.

Thoas.

Die heil'ge Lippe tönt ein wildes Lied.

Iphigenie.

Nicht Priesterin, nur Agamemnons Tochter.
 Der Unbekannten Wort verehrtest du,
 Der Fürstin willst du rasch gebieten? Nein!
 Von Jugend auf hab' ich gelernt gehorchen,
 Erst meinen Eltern und dann einer Gottheit,
 Und folgsam fühlt' ich immer meine Seele
 Am schönsten frei; allein dem harten Worte,
 Dem rauhen Ausspruch eines Mannes mich
 Zu fügen, lernt' ich weder dort noch hier.

Thoas.

Ein alt Gesetz, nicht ich, gebietet dir.

Iphigenie.

Wir fassen ein Gesetz begierig an,
 Das unsrer Leidenschaft zur Waffe dient.
 Ein andres spricht zu mir, ein älteres,
 Mich dir zu widersetzen, das Gebot,
 Dem jeder Fremde heilig ist.

Choas.

Es scheinen die Gefangnen dir sehr nah
Am Herzen: denn vor Antheil und Bewegung
Bergiffest du der Klugheit erstes Wort,
Daß man den Mächtigen nicht reizen soll.

Iphigenie.

Red' oder schweig' ich, immer kannst du wissen,
Was mir im Herzen ist und immer bleibt.
Löst die Erinnerung des gleichen Schicksals
Nicht ein verschloßnes Herz zum Mitleid auf?
Wie mehr denn meins! In ihnen seh' ich mich.
Ich habe vorm Altare selbst gezittert,
Und feierlich umgab der frühe Tod
Die Knieende; das Messer zuckte schon,
Den lebenvollen Busen zu durchbohren;
Mein Innerstes entsetzte wirbelnd sich,
Mein Auge brach, und — ich fand mich gerettet.
Sind wir, was Götter gnädig uns gewährt,
Unglücklichen nicht zu erstatten schuldig?
Du weißt es, kennst mich, und du willst mich zwingen!

Choas.

Gehorche deinem Dienste, nicht dem Herrn!

Iphigenie.

Laß ab! Beschönige nicht die Gewalt,
Die sich der Schwachheit eines Weibes freut.
Ich bin so frei geboren als ein Mann.
Stünd' Agamemnons Sohn dir gegenüber,
Und du verlangtest, was sich nicht gebührt,
So hat auch Er ein Schwert und einen Arm,
Die Rechte seines Busens zu vertheid'gen.
Ich habe nichts als Worte, und es ziemt
Dem edeln Mann, der Frauen Wort zu achten.

Choas.

Ich acht' es mehr als eines Bruders Schwert.

Iphigenie.

Das Loos der Waffen wechselt hin und her;
Kein kluger Streiter hält den Feind gering.

Auch ohne Hülfe gegen Trutz und Härte
 Hat die Natur den Schwachen nicht gelassen:
 Sie gab zur List ihm Freude, lehrt' ihn Künste;
 Bald weicht er aus, verspätet und umgeht.
 Ja, der Gewaltige verdient, daß man sie übt.

Choas.

Die Vorsicht stellt der List sich klug entgegen.

Iphigenie.

Und eine reine Seele braucht sie nicht.

Choas.

Sprich unbehutsam nicht dein eigen Urtheil!

Iphigenie.

O sähest du, wie meine Seele kämpft,
 Ein böß Geschick, das sie ergreifen will,
 Im ersten Anfall muthig abzutreiben!
 So steh' ich denn hier wehrlos gegen dich?
 Die schöne Bitte, den anmuth'gen Zweig,
 In einer Frauen Hand gewaltiger
 Als Schwert und Waffe, stößest du zurück:
 Was bleibt mir nun, mein Inneres zu vertheid'gen?
 Ruf' ich die Göttin um ein Wunder an?
 Ist keine Kraft in meiner Seele Tiefen?

Choas.

Es scheint, der beiden Fremden Schicksal macht
 Unmächtig dich besorgt. Wer sind sie, sprich,
 Für die dein Geist gewaltig sich erhebt?

Iphigenie.

Sie sind — sie scheinen — für Griechen halt' ich sie.

Choas.

Landsleute sind es? und sie haben wohl
 Der Rückkehr schönes Bild in dir erneut?

Iphigenie (nach einigem Stillschweigen).

Hat denn zur unerhörten That der Mann
 Allein das Recht? Drückt denn Unmögliches
 Nur Er an die gewalt'ge Heldenbrust?
 Was nennt man groß? Was hebt die Seele schauernd
 Dem immer wiederholenden Erzähler,

Als was mit unwahrscheinlichem Erfolg
 Der Muthigste begann? Der in der Nacht
 Allein das Heer des Feindes überschleicht,
 Wie unversehen eine Flamme wüthend
 Die Schlafenden, Erwachenden ergreift,
 Zuletzt, gedrängt von den Ermunterten,
 Auf Feindes Pferden doch mit Beute kehrt,
 Wird der allein gepriesen? der allein,
 Der, einen sichern Weg verachtend, kühn
 Gebirg' und Wälder durchzustreifen geht,
 Daß er von Räubern eine Gegend säubre?
 Ist uns nichts übrig? Muß ein zartes Weib
 Sich ihres angeborenen Rechts entäußern,
 Wild gegen Wilde sehn, wie Amazonen
 Das Recht des Schwerts euch rauben und mit Blute
 Die Unterdrückung rächen? Auf und ab
 Steigt in der Brust ein kühnes Unternehmen:
 Ich werde großem Vorwurf nicht entgehn,
 Noch schwerem Uebel, wenn es mir mißlingt;
 Allein euch leg' ich's auf die Kniee! Wenn
 Ihr wahrhaft seyd, wie ihr gepriesen werdet,
 So zeigt's durch euern Beistand und verherrlicht
 Durch mich die Wahrheit! — Ja, vernimm, o König,
 Es wird ein heimlicher Betrug geschmiedet;
 Vergebens fragst du den Gefangnen nach;
 Sie sind hinweg und suchen ihre Freunde,
 Die mit dem Schiff am Ufer warten, auf.
 Der älteste, den das Uebel hier ergriffen
 Und nun verlassen hat, es ist Drest,
 Mein Bruder, und der andre sein Vertrauter,
 Sein Jugendfreund, mit Namen Pylades.
 Apoll schickt sie von Delphi diesem Ufer
 Mit göttlichen Befehlen zu, das Bild
 Dianens wegzurauben und zu ihm
 Die Schwester hinzubringen, und dafür
 Verspricht er dem von Furien Verfolgten,
 Des Mutterblutes Schuldigen Befreiung.

Uns beide hab' ich nun, die Ueberbliebenen
 Von Tantal's Hauf', in deine Hand gelegt:
 Verdirb uns — wenn du darfst.

Thoas.

Du glaubst, es höre
 Der rohe Scythe, der Barbar, die Stimme
 Der Wahrheit und der Menschlichkeit, die Atreus,
 Der Grieche, nicht vernahm?

Iphigenie.

Es hört sie jeder,
 Geboren unter jedem Himmel, dem
 Des Lebens Quelle durch den Busen
 Rein und ungehindert fließt. — Was sinnst du mir,
 O König, schweigend in der tiefen Seele?
 Ist es Verderben? so tödte mich zuerst!
 Denn nun empfind' ich, da uns keine Rettung
 Mehr übrig bleibt, die gräßliche Gefahr,
 Worein ich die Geliebten übereilt
 Vorsätzlich stürzte. Weh! ich werde sie
 Gebunden vor mir sehn! Mit welchen Blicken
 Kann ich von meinem Bruder Abschied nehmen,
 Den ich ermorde? Nimmer kann ich ihm
 Mehr in die vielgeliebten Augen schaun!

Thoas.

So haben die Betrüger künstlich=dichtend
 Der lang' Verschloßnen, ihre Wünsche leicht
 Und willig Glaubenden ein solch Gespinnst
 Uns Haupt geworfen!

Iphigenie.

Nein! o König, nein!
 Ich könnte hintergangen werden; diese
 Sind treu und wahr. Wirst du sie anders finden,
 So laß sie fallen und verstoße mich,
 Verbanne mich zur Strafe meiner Thorheit
 An einer Klippen=Insel traurig Ufer.
 Ist aber dieser Mann der lang' erslehte,
 Geliebte Bruder, so entlaß uns, sey

Auch den Geschwistern wie der Schwester freundlich,
 Mein Vater fiel durch seiner Frauen Schuld,
 Und sie durch ihren Sohn. Die letzte Hoffnung
 Von Atreus Stamme ruht auf ihm allein.
 Laß mich mit reinem Herzen, reiner Hand
 Hinübergehn und unser Haus entschöhnen.
 Du hältst mir Wort! — Wenn zu den Meinen je
 Mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst
 Du mich zu lassen; und sie ist es nun.
 Ein König sagt nicht, wie gemeine Menschen,
 Verlegen zu, daß er den Bittenden
 Auf einen Augenblick entferne, noch
 Verspricht er auf den Fall, den er nicht hofft;
 Dann fühlt er erst die Höhe seiner Würde,
 Wenn er den Harrenden beglücken kann.

Choas.

Unwillig, wie sich Feuer gegen Wasser
 Im Kampfe wehrt und gischend seinen Feind
 Zu tilgen sucht, so wehret sich der Zorn
 In meinem Busen gegen deine Worte.

Iphigenie.

O laß die Gnade, wie das heil'ge Licht
 Der stillen Opferflamme, mir umkränzt
 Von Lobgesang und Dank und Freude lodern.

Choas.

Wie oft besänftigte mich diese Stimme!

Iphigenie.

O reiche mir die Hand zum Friedenszeichen!

Choas.

Du forderst viel in einer kurzen Zeit.

Iphigenie.

Um Guts zu thun, brauch't's keiner Ueberlegung.

Choas.

Sehr viel! denn auch dem Guten folgt das Uebel.

Iphigenie.

Der Zweifel ist's, der Gutes böse macht.

Bedenke nicht; gewähre, wie du's fühlst!

Vierter Auftritt.

Orest gewaffnet. Die Vorigen.

Orest (nach der Scene gekehrt).

Verdoppelt eure Kräfte! Haltet sie
Zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht
Der Menge nicht, und deckt den Weg zum Schiffe
Mir und der Schwester!

(Zu Iphigenien, ohne den König zu sehen.)

Komm, wir sind verrathen.

Geringer Raum bleibt uns zur Flucht. Geschwind!

(Er erblickt den König.)

Thoas (nach dem Schwerte greifend).

In meiner Gegenwart führt ungestraft
Kein Mann das nackte Schwert.

Iphigenie.

Entheiliget

Der Göttin Wohnung nicht durch Wuth und Mord!
Gebietet eurem Volke Stillstand, höret
Die Priesterin, die Schwester!

Orest.

Sage mir!

Wer ist es, der uns droht?

Iphigenie.

Berehr' in ihm

Den König, der mein zweiter Vater ward!
Verzeih' mir, Bruder! doch mein kindlich Herz
Hat unser ganz Geschick in seine Hand
Gelegt. Gestanden hab' ich euern Anschlag,
Und meine Seele vom Verrath gerettet.

Orest.

Will er die Rückkehr friedlich uns gewähren?

Iphigenie.

Dein blinkend Schwert verbietet mir die Antwort.

Orest (der das Schwert einsteckt).

So sprich! du siehst, ich horche deinen Worten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Pylades. Bald nach ihm Arkas Beide mit bloßen Schwertern.

Pylades.

Verweilet nicht! Die letzten Kräfte raffen
Die Unfrigen zusammen; weichend werden
Sie nach der See langsam zurückgedrängt.
Welch ein Gespräch der Fürsten find' ich hier!
Dieß ist des Königes verehrtes Haupt!

Arkas.

Gelassen, wie es dir, o König, ziemt,
Stehst du den Feinden gegenüber. Gleich
Ist die Verwegenheit bestraft; es weicht
Und fällt ihr Anhang, und ihr Schiff ist unser.
Ein Wort von dir, so steht's in Flammen.

Thoas.

Geh!

Gebiete Stillstand meinem Volke! Keiner
Beschädige den Feind, so lang' wir reden.

(Arkas ab.)

Orest.

Ich nehm' es an. Geh, sammle, treuer Freund,
Den Rest des Volkes; harret still, welch Ende
Die Götter unsern Thaten zubereiten.

(Pylades ab.)

Sechster Auftritt.

Iphigenie. Thoas. Orest.

Iphigenie.

Befreit von Sorge mich, eh ihr zu sprechen
Beginnet. Ich befürchte bösen Zwist,
Wenn du, o König, nicht der Billigkeit
Gelinde Stimme hörst, du, mein Bruder,
Der raschen Jugend nicht gebieten willst.

Thoas.

Ich halte meinen Zorn, wie es dem Aeltern
Geziemt, zurück. Antworte mir! Womit
Bezeugst du, daß du Agamemnons Sohn
Und dieser Bruder bist?

Orest.

Hier ist das Schwert,
Mit dem er Troja's tapfre Männer schlug.
Dieß nahm ich seinem Mörder ab, und bat
Die Himmlischen, den Muth und Arm, das Glück
Des großen Königes mir zu verleihn,
Und einen schönern Tod mir zu gewähren.
Wähl' einen aus den Edeln deines Heers
Und stelle mir den Besten gegenüber!
So weit die Erde Heldenjöhne nährt,
Ist keinem Fremdling dieß Gesuch verweigert.

Thoas.

Dieß Vorrecht hat die alte Sitte nie
Dem Fremden hier gestattet.

Orest.

So beginne
Die neue Sitte denn von dir und mir!
Nachahmend heiligt ein ganzes Volk
Die edle That der Herrscher zum Gesetz.
Und laß mich nicht allein für unsre Freiheit,
Laß mich, den Fremden, für die Fremden kämpfen.
Fall' ich, so ist ihr Urtheil mit dem meinen
Gesprochen; aber gönnet mir das Glück,
Zu überwinden, so betrete nie
Ein Mann dieß Ufer, dem der schnelle Blick
Hülfreicher Liebe nicht begegnet, und
Getröstet scheidet jeglicher hinweg!

Thoas.

Nicht unwerth scheineest du, o Jüngling, mir
Der Ahnherrn, deren du dich rühmst, zu sehn.
Groß ist die Zahl der edeln tapfern Männer,
Die mich begleiten; doch ich stehe selbst

In meinen Jahren noch dem Feinde, bin
Bereit, mit dir der Waffen Loos zu wagen.

Iphigenie.

Mit nichten! Dieses blutigen Beweises
Bedarf es nicht, o König! Laßt die Hand
Vom Schwerte! Denkt an mich und mein Geschick.
Der rasche Kampf verewigt einen Mann:
Er falle gleich, so preiset ihn das Lied.
Allein die Thränen, die unendlichen,
Der überbliebenen, der verlassnen Frau
Zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt
Von tausend durchgeweinten Tag- und Nächten,
Wo eine stille Seele den verlorenen,
Rasch abgeschiednen Freund vergebens sich
Zurückzurufen bangt und sich verzehrt.
Mich selbst hat eine Sorge gleich gewarnt,
Daß der Betrug nicht eines Räubers mich
Vom sichern Schutzort reiße, mich der Knechtschaft
Berrathe. Fleißig hab' ich sie befragt,
Nach jedem Umstand mich erkundigt, Zeichen
Gefordert, und gewiß ist nun mein Herz.
Sieh hier an seiner rechten Hand das Mal
Wie von drei Sternen, das am Tage schon,
Da er geboren ward, sich zeigte, das
Auf schwere That, mit dieser Faust zu üben,
Der Priester deutete. Dann überzeugt
Mich doppelt diese Schramme, die ihm hier
Die Augenbraue spaltet. Als ein Kind
Ließ ihn Elektra, rasch und unvorsichtig
Nach ihrer Art, aus ihren Armen stürzen;
Er schlug auf einen Dreifuß auf — Er ist's —
Soll ich dir noch die Aehnlichkeit des Vaters,
Soll ich das innre Fauchzen meines Herzens
Dir auch als Zeugen der Versicherung nennen?

Choras.

Und hübe deine Rede jeden Zweifel,
Und bändigst' ich den Born in meiner Brust,

So würden doch die Waffen zwischen uns
 Entscheiden müssen; Frieden seh' ich nicht.
 Sie sind gekommen, du bekennest selbst,
 Das heil'ge Bild der Göttin mir zu rauben.
 Glaubst ihr, ich sehe dieß gelassen an?
 Der Grieche wendet oft sein küstern Auge
 Den fernen Schätzen der Barbaren zu,
 Dem goldnen Felle, Pferden, schönen Töchtern;
 Doch führte sie Gewalt und List nicht immer
 Mit den erlangten Gütern glücklich heim.

Orest.

Das Bild, o König, soll uns nicht entzweien!
 Jetzt kennen wir den Irrthum, den ein Gott
 Wie einen Schleier um das Haupt uns legte,
 Da er den Weg hierher uns wandern hieß.
 Um Rath und um Befreiung bat ich ihn
 Von dem Geleit der Furien; er sprach:
 „Bringst du die Schwester, die an Tauris Ufer
 Im Heiligthume wider Willen bleibt,
 Nach Griechenland, so löset sich der Fluch.“
 Wir legten von Apollens Schwester aus,
 Und er gedachte dich! Die strengen Bande
 Sind nun gelöst; du bist den Deinen wieder,
 Du Heilige, geschenkt. Von dir berührt,
 War ich geheilt; in deinen Armen faßte
 Das Uebel mich mit allen seinen Klauen
 Zum letztenmal, und schüttelte das Mark
 Entsetzlich mir zusammen; dann entfloh's
 Wie eine Schlange zu der Höhle. Neu
 Genieß' ich nun durch dich das weite Licht
 Des Tages. Schön und herrlich zeigt sich mir
 Der Göttin Rath. Gleich einem heil'gen Bilde,
 Daran der Stadt unwandelbar Geschick
 Durch ein geheimes Götterwort gebannt ist,
 Nahm sie dich weg, die Schützerin des Hauses,
 Bewahrte dich in einer heil'gen Stille
 Zum Segen deines Bruders und der Deinen.

Da alle Rettung auf der weiten Erde
 Verloren schien, giebst du uns alles wieder.
 Laß deine Seele sich zum Frieden wenden,
 O König! Hindre nicht, daß sie die Weihe
 Des väterlichen Hauses nun vollbringe,
 Mich der entführten Halle wiedergebe,
 Mir auf das Haupt die alte Krone drücke!
 Vergilt den Segen, den sie dir gebracht,
 Und laß des nähern Rechtes mich genießen!
 Gewalt und List, der Männer höchster Ruhm,
 Wird durch die Wahrheit dieser hohen Seele
 Beschämt, und reines kindliches Vertrauen
 Zu einem edeln Manne wird belohnt.

Iphigenie.

Denk' an dein Wort, und laß durch diese Rede
 Aus einem graden treuen Munde dich
 Bewegen! Sieh uns an! Du hast nicht oft
 Zu solcher edeln That Gelegenheit.
 Versagen kannst du's nicht; gewähr' es bald!

Choas.

So geht!

Iphigenie.

Nicht so, mein König! Ohne Segen,
 In Widerwillen, scheid' ich nicht von dir.
 Verbann' uns nicht! Ein freundlich Gastrecht walte
 Von dir zu uns: so sind wir nicht auf ewig
 Getrennt und abgeschieden. Werth und theuer,
 Wie mir mein Vater war, so bist du's mir,
 Und dieser Eindruck bleibt in meiner Seele.
 Bringt der Geringste deines Volkes je
 Den Ton der Stimme mir ins Ohr zurück,
 Den ich an euch gewohnt zu hören bin,
 Und seh' ich an dem Aermsten eure Tracht,
 Empfangen will ich ihn wie einen Gott,
 Ich will ihm selbst ein Lager zubereiten,
 Auf einen Stuhl ihn an das Feuer laden,
 Und nur nach dir und deinem Schicksal fragen.

O geben dir die Götter deiner Thaten
Und deiner Milde wohlverdienten Lohn!
Leb' wohl! O wende dich zu uns und gieb
Ein holdes Wort des Abschieds mir zurück!
Dann schwellt der Wind die Segel sanfter an,
Und Thränen fließen lindernder vom Auge
Des Scheidenden. Leb' wohl! und reiche mir
Zum Pfand der alten Freundschaft deine Rechte.

Thoas.

Lebt wohl!



Corquato Tasso.

Ein Schauspiel.

Goethes Schauspiel ‚Torquato Tasso‘ bedurfte gleich der Iphigenie langer Jahre stiller Entfaltung, bis es zu der glänzenden Vollendung gedieh, in der es 1790 vor die Augen der Welt trat. Das Leben Tassos (geb. 11. März 1544 zu Sorrent, gest. 25. April 1595 in Rom), das bis auf den Abbate Serassi (1785) übereinstimmend erzählt wurde und seinen Hauptreiz in des Dichters unglücklicher Leidenschaft zu der Prinzessin Eleonora von Ferrara mit den sich daran knüpfenden traurigen Folgen hatte, erschien Goethe um so mehr als geeigneter Gegenstand einer dramatischen Behandlung, da er, wenigstens ideell, einen großen Theil ähnlicher Erfahrungen wie Tasso gemacht und die Disproportion des Talentes mit dem Leben, worin er den eigentlichen Sinn seines Schauspiels erkannt wissen wollte, in früheren Jahren und dann auch am Hofe von Weimar wenn nicht so unheilvoll, doch ebenso tief wie Tasso empfunden hatte. Er beschäftigte sich zuerst am 30. März und 15. April 1780 mit dem Stoffe, wurde aber gleich im Beginn durch andre Arbeiten zerstreut und durch vielfältige Geschäfte gehindert, so daß er erst im Spätjahre sich wieder dahin zurückwenden konnte. Am 13. November war der erste Act des in Prosa angelegten Stückes beendet. Zwar versuchte er die Fortsetzung gleich unmittelbar daran zu schließen, doch konnte er den ganzen Winter hindurch zu keiner Sammlung gelangen und nahm die Arbeit erst im April 1781, auf dringende Mahnung der Frau v. Stein, die sich alles zueignen wollte, was Tasso sagte, wieder auf. Zwar erhielt Frau v. Stein am 5. Juni Erlaubniß, den Tasso an Knebel mitzuthemen, und am 3. December 1781 heißt es in einem Briefe an Lavater: ‚den Tasso werdet Ihr nun haben!‘ Doch ist damit schwerlich ein vollendetes Stück gemeint, da Goethe in seinen Briefen aus Italien, wohin er die Arbeit mitgenommen, nur von zwei Acten spricht, die er zugleich weichlich und nebelhaft nennt. Erst nach Vollendung der Iphigenie wandte er sich dem Stoffe mit erneutem Interesse zu, da er, wenn auch das, was da stand, ohne Umarbeitung nicht zu gebrauchen schien, doch schon zu viel von seinem Eignen in die Arbeit gelegt hatte, um sie ganz zu verwerfen. Auf der Reise nach Sicilien und später auf der Rückreise nach Deutschland brachte er den Plan aufs Neue, begann aber erst nach seiner Rückkehr aus Italien im Spätjahr 1788

die Ausführung in geregelten Versen, wobei sein Freund Moritz mit Rath und That half. Das Stück wurde nun im Frühjahr 1789 fleißig gefördert, so daß es am 9. Mai, bis auf drei Scenen, der Herzogin von Weimar vorgelesen und im Juni und Juli, da noch immer etwas zu retouchieren war, actweise an den Verleger abgefaßt werden konnte. Tasso erschien zuerst im Frühjahr 1790 im sechsten Bande von Goethes Schriften bei Göschen in Leipzig.

Goethe hatte sich die Darstellung des Mißverhältnisses zwischen Talent und Leben, zwischen Dichtertalent und Hofleben, zur Aufgabe gestellt und lieferte im Tasso, von den Zügen, welche der gewählte Stoff bedingte, abgesehen, eine Darstellung seiner eigenen, aus der zufälligen Wirklichkeit in die poetische Wahrheit emporgehobenen Erfahrungen. Nicht, als ob er wie Tasso sich in eine Fürstin verliebt, gegen einen Hofmann den Degen gezogen, wie Tasso Gefangenschaft erlitten oder nach dem Dienste eines andern Hofes gestrebt und erst in Vereinsamung erkannt hätte, wie das Talent sich mit dem Leben in Einklang zu bringen habe; aber alles was Tasso erlebte, was ihn in Leid und Jubel, in Leidenschaft und Wehmuth bewegte, hatte Goethe innerlich und zum Theil auch äußerlich durchlebt. Ihm war die Gunst der Frauen und der Fürsten zu Theil geworden, während ihn die Welt- und Geschäftsleute, die nicht einmal die Bildung Antonios hatten, glaubten übersehen und zur Seite schieben zu können; er hatte den inneren Zwispalt des Welt- und Geschäftsmannes mit dem Dichter an sich selbst erfahren, das strenge, nicht links oder rechts blickende thätige Vorwärtstreben, neben der Seligkeit des inneren Glücks, das die Welt mit rauher Hand zerstört; die kleinen Listen, Ränke und Fallstriche des Hoflebens bei aller Glätte der Formen; die tiefsten Dissonanzen der Charaktere, die sich hinter lächelnden Mienen verbergen; die Kälte gegen die Person bei aller Wärme für die Leistungen des Dichters und ebenso die schwärmerische Verehrung des Menschen neben der entschiedensten Gleichgültigkeit gegen seine Schöpfungen. Er kannte wie Tasso die Unruhe des Gemüths, die sich bei allem Glück der Nähe nach träumerischen Fernen sehnt und wenn das Scheiden droht, die Stätte ihres Glücks nicht verlassen mag; das tiefe Selbstgefühl neben der Ueberschätzung fremder Vorzüge; das flackernde Feuer des Herzens, das in einem Worte der Güte ein Geständniß der Liebe, in einer auffallenden Redewendung einen weitreichenden Anschlag zu erblicken wähnt, aus der Unruhe eine Qual, aus der Qual ein tödtliches Leiden schafft, sich stürmisch übereilt, um selbstquälerisch zu bereuen. Er kannte die wechselnden Wallungen eines Dichterherzens, kannte die festen unausweichlichen Formen des Hoflebens und kannte ihre Conflict.

Mit diesen Erfahrungen des Dichters und des Weltmannes gieng er an die dramatische Gestaltung einer Hauptepoche aus dem Leben des unglücklichen Tasso, die Liebe zu Eleonoren von Este und die Enttäuschung. Er verwahrte sich gegen die Deutung seines Schauspiels, das, obwohl es viel Deutendes über seine Person enthalte, durch einen solchen Versuch gänzlich würde verschoben werden. Diese Ablehnung konnte sich aber nur auf die Ausdeutung auf bestimmte Personen und Begebenheiten beziehen, wie er es überhaupt nicht billigte, wenn die Menge das vom Dichter zum Bilde verwandelte Leben aus dem Bilde wieder zum Stoff zu erniedrigen strebte. Und wenn auch das Stoffliche nicht in Goethes Leben hinein zu verfolgen ist, obgleich in den Briefen an Frau v. Stein viele Stellen innig mit den Reden Tassos verwandt sind, so wurzelt doch alles, was die Personen im Tasso denken und empfinden, tief im Leben des Dichters, der hier, ohne erheblichen Aufwand von äußern Begebenheiten, lediglich durch die Entwicklung der fest gezeichneten Charaktere und durch ihre Conflictte eine stets fortschreitende lebendige Handlung sich verwirren und entwirren läßt und seinen Gestalten bei aller inneren Verschiedenheit eine gleichmäßig gebildete und doch für alle Schwingungen der Seele ausgiebige Sprache leiht, wie sie leichter, fließender und fesselnder selbst in der Iphigenie nicht geredet wird. Dabei läßt der Dichter seine Personen eine Fülle von Sätzen in der schönsten reinsten Form sprechen, die im Charakter des Individuums und der Situation richtig und treffend und auch von beiden abgelöst allgemein gültig sind, wie es allgemein ausgedrückte Sprüche ächter Bildung immer sein werden.

Dem kunstvollen sichern Bau der Handlung im Einzelnen zu folgen würde für diesen Raum zu weit führen, da oft und fast in der Regel aus Gedanken und Empfindungen, die mehr angedeutet als ausgesprochen werden, sich neue entscheidende und nach der Eigenthümlichkeit der Charaktere folgerechte Wendungen ergeben. Von der schönen Form der gefälligen Rede entkleidet würde der einfache Stoff dürftig und spröde, fast roh erscheinen; der schwankende Charakter Tassos, den Goethe mit sicherer Hand zeichnet, würde sich, ohne die kleinen und großen Einwirkungen der übrigen ebenso fest und sicher angelegten und ausgeführten Charaktere im Einzelnen zu zergliedern, nicht deutlich machen lassen, und jeder aufmerksame Leser sieht ohnehin an jeder Stelle, wie Handlung aus Handlung, wie die eine Willensbestimmung aus der andern sich entwickelt, und wird ihre strenge Nothwendigkeit nicht verkennen, wenn er die Charaktere, wie sie im Verlauf des ganzen Stückes dargestellt erscheinen, im Zusammenhange auffaßt: die Prinzessin, die Schülerin der platonischen Philosophie, deren Huld und Liebe eine durchaus andre ist, als die ihrer für Ariost schwärmenden Freundin oder des jugendlich leidenschaftlichen Tasso, der

in den Worten beider nur das hört, was er zu hören wünscht, und dann, als er sieht, daß er sich getäuscht hat, leidenschaftlich aufwallt, als ob er getäuscht sei. Bei der Beurtheilung des Charakters, den Antonio zeigt, ist zwischen Neid gegen fremde Auszeichnung und Unmuth über nicht genügende eigne Anerkennung schwer zu unterscheiden, und dennoch bewegt sich dieser Charakter auf der feinen unentschiedenen Grenze zwischen beiden. Beim ersten Begegnen bemerkt er unmuthig den Franz auf des Dichters Locken und vermag, da er lange vom Hofe fern gewesen, nicht zu ermessen, wie weit Tasso, den er früher obenhin fast wie einen lächerlichen Sonderling angesehen, ihm in der Gunst des Fürsten und der Frauen gleichgekommen oder vorausgeeilt ist. Als er gewiß geworden, daß ihm der Dichter nicht im Wege steht, daß die Gesinnungen des Fürsten ihm noch unverändert gehören, tritt er, zumal da Alphons es wünscht, dem Dichter wohlwollend und helfend nahe. Daß Goethe diesen Charakter, in dem er seine Gegner abspiegeln mußte, nicht als muster-gültig aufstellen wollte, hat er durch die Situationen und durch den Mund der übrigen Personen deutlich genug zu erkennen gegeben. Viele Züge im Charakter Tassos werden verständlicher, wenn man sich erinnert, daß Tasso, wie ihn die Geschichte kennt, späterhin einem tiefen Trübsinn verfiel, und daß unser Dichter, der dieses spätere Schicksal allerdings nicht anzudeuten und vorzubereiten brauchte, da er ihn auf dem Punkte verläßt, wo er sich an der weltklugen Erfahrung mit dem Leben in Einklang zu bringen scheint, vielleicht unabsichtlich mehr als nöthig erscheinen mag, sich von der Kenntniß, die er von Tassos späterem Leben hatte, bestimmen ließ, die Reime seines Unglücks schon in dieser Epoche seines Lebens kenntlich zu machen.

R. G.

Personen.

Alphons der Zweite, Herzog von Ferrara.

Leonore von Este, Schwester des Herzogs.

Leonore Sanvitale, Gräfin von Scandiano.

Torquato Tasso.

Antonio Montecatino, Staatssecretär.

Der Schauplatz ist auf Belriguardo, einem Lustschlosse.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Gartenplatz, mit Hermen der epischen Dichter geziert. Vorn an der Scene zur Rechten Virgil, zur Linken Ariost.

Prinzessin. Leonore.

Prinzessin.

Du siehst mich lächelnd an, Leonore,
Und siehst dich selber an und lächelst wieder.
Was hast du? Laß es eine Freundin wissen!
Du scheinst bedenklich, doch du scheinst vergnügt.

Leonore.

Ja, meine Fürstin, mit Vergnügen seh' ich
Uns beide hier so ländlich ausgeschmückt.
Wir scheinen recht beglückte Schäferinnen,
Und sind auch wie die Glücklichen beschäftigt.
Wir winden Kränze. Dieser, bunt von Blumen,
Schwillt immer mehr und mehr in meiner Hand;
Du hast mit höherm Sinn und größerem Herzen
Den zarten schlanken Lorbeer dir gewählt.

Prinzessin.

Die Zweige, die ich in Gedanken flocht,
Sie haben gleich ein würdig Haupt gefunden,
Ich setze sie Virgilen dankbar auf.

(Sie kränzt die Herme Virgils.)

Leonore.

So drück' ich meinen vollen frohen Kranz
Dem Meister Ludwig auf die hohe Stirne —
(Sie kränzt Ariostens Herme.)

Er, dessen Scherze nie verblühen, habe
Gleich von dem neuen Frühling seinen Theil.

Prinzessin.

Mein Bruder ist gefällig, daß er uns
In diesen Tagen schon aufs Land gebracht;
Wir können unser sehn und stundenlang
Uns in die goldne Zeit der Dichter träumen.
Ich liebe Belriguardo, denn ich habe
Hier manchen Tag der Jugend froh durchlebt,
Und dieses neue Grün und diese Sonne
Bringt das Gefühl mir jener Zeit zurück.

Leonore.

Ja, es umgiebt uns eine neue Welt!
Der Schatten dieser immer grünen Bäume
Wird schon erfreulich. Schon erquickt uns wieder
Das Rauschen dieser Brunnen, schwankend wiegen
Im Morgenwinde sich die jungen Zweige.
Die Blumen von den Beeten schauen uns
Mit ihren Kinderaugen freundlich an.
Der Gärtner deckt getrost das Winterhaus
Schon der Citronen und Drangen ab,
Der blaue Himmel ruhet über uns,
Und an dem Horizonte löst der Schnee
Der fernen Berge sich in leisen Duft.

Prinzessin.

Es wäre mir der Frühling sehr willkommen,
Wenn er nicht meine Freundin mir entführte.

Leonore.

Erinnre mich in diesen holden Stunden,
O Fürstin, nicht, wie bald ich scheiden soll.

Prinzessin.

Was du verlassen magst, das findest du
In jener großen Stadt gedoppelt wieder.

Leonore.

Es ruft die Pflicht, es ruft die Liebe mich
 Zu dem Gemahl, der mich so lang' entbehrt.
 Ich bring' ihm seinen Sohn, der dieses Jahr
 So schnell gewachsen, schnell sich ausgebildet,
 Und theile seine väterliche Freude.
 Groß ist Florenz und herrlich, doch der Werth
 Von allen seinen aufgehäuften Schätzen
 Reicht an Ferrara's Edelsteine nicht.
 Das Volk hat jene Stadt zur Stadt gemacht,
 Ferrara ward durch seine Fürsten groß.

Prinzessin.

Mehr durch die guten Menschen, die sich hier
 Durch Zufall trafen und zum Glück verbanden.

Leonore.

Sehr leicht zerstreut der Zufall, was er sammelt.
 Ein edler Mensch zieht edle Menschen an
 Und weiß sie fest zu halten, wie ihr thut.
 Um deinen Bruder und um dich verbinden
 Gemüther sich, die euer würdig sind,
 Und ihr seyd eurer großen Väter werth.
 Hier zündete sich froh das schöne Licht
 Der Wissenschaft, des freien Denkens an,
 Als noch die Barbarei mit schwerer Dämmerung
 Die Welt umher verbarg. Mir klang als Kind
 Der Name Hercules von Este schon,
 Schon Hippolyt von Este voll ins Ohr.
 Ferrara ward mit Rom und mit Florenz
 Von meinem Vater viel gepriesen! Oft
 Hab' ich mich hingesehnt; nun bin ich da.
 Hier ward Petrarch bewirthet, hier gepflegt,
 Und Ariost fand seine Muster hier.
 Italien nennt keinen großen Namen,
 Den dieses Haus nicht seinen Gast genannt.
 Und es ist vortheilhaft, den Genius
 Bewirthen: giebst du ihm ein Gastgeschenk,
 So läßt er dir ein schöneres zurück.

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.

Prinzessin.

Dem Enkel, wenn er lebhaft fühlt wie du.
Gar oft beneid' ich dich um dieses Glück.

Leonore.

Das du, wie wenig andre, still und rein
Genießest. Drängt mich doch das volle Herz
Sogleich zu sagen, was ich lebhaft fühle;
Du fühlst es besser, fühlst es tief und — schweigst.
Dich blendet nicht der Schein des Augenblicks,
Der Witz besticht dich nicht, die Schmeichelei
Schmiegt sich vergebens künstlich an dein Ohr:
Fest bleibt dein Sinn und richtig dein Geschmack,
Dein Urtheil grad, stets ist dein Antheil groß
Am Großen, das du wie dich selbst erkennst.

Prinzessin.

Du solltest dieser höchsten Schmeichelei
Nicht das Gewand vertrauter Freundschaft leihen.

Leonore.

Die Freundschaft ist gerecht, sie kann allein
Den ganzen Umfang deines Werths erkennen.
Und laß mich der Gelegenheit, dem Glück
Auch ihren Theil an deiner Bildung geben,
Du hast sie doch, und bist's am Ende doch,
Und dich mit deiner Schwester ehrt die Welt
Vor allen großen Frauen eurer Zeit.

Prinzessin.

Mich kann das, Leonore, wenig rühren,
Wenn ich bedenke, wie man wenig ist,
Und was man ist, das blieb man andern schuldig.
Die Kenntniß alter Sprachen und des Besten,
Was uns die Vorwelt ließ, dank' ich der Mutter;
Doch war an Wissenschaft, an rechtem Sinn
Ihr keine beider Töchter jemals gleich;
Und soll sich eine ja mit ihr vergleichen,

So hat Lucretia gewiß das Recht.
 Auch, kann ich dir versichern, hab' ich nie
 Als Rang und als Besitz betrachtet, was
 Mir die Natur, was mir das Glück verlieh.
 Ich freue mich, wenn kluge Männer sprechen,
 Daß ich verstehen kann, wie sie es meinen.
 Es sey ein Urtheil über einen Mann
 Der alten Zeit und seiner Thaten Werth;
 Es sey von einer Wissenschaft die Rede,
 Die, durch Erfahrung weiter ausgebreitet,
 Dem Menschen nützt, indem sie ihn erhebt;
 Wohin sich das Gespräch der Edeln lenkt,
 Ich folge gern, denn mir wird leicht zu folgen.
 Ich höre gern dem Streit der Klugen zu,
 Wenn um die Kräfte, die des Menschen Brust
 So freundlich und so fürchterlich bewegen,
 Mit Grazie die Rednerlippe spielt;
 Gern, wenn die fürstliche Begier des Ruhms,
 Des ausgebreiteten Besitzes Stoff
 Dem Denker wird, und wenn die feine Klugheit,
 Von einem klugen Manne zart entwickelt,
 Statt uns zu hintergehen, uns belehrt.

Leonorc.

Und dann, nach dieser ernstern Unterhaltung,
 Ruht unser Ohr und unser innerer Sinn
 Gar freundlich auf des Dichters Reimen aus,
 Der uns die letzten lieblichsten Gefühle
 Mit holden Tönen in die Seele flößt.
 Dein hoher Geist umfaßt ein weites Reich,
 Ich halte mich am liebsten auf der Insel
 Der Poesie in Lorbeerhainen auf.

Prinzessin.

In diesem schönen Lande, hat man mir
 Versichern wollen, wächst vor andern Bäumen
 Die Myrte gern. Und wenn der Musen gleich
 Gar viele sind, so sucht man unter ihnen
 Sich seltner eine Freundin und Gespielin,

Als man dem Dichter gern begegnen mag,
 Der uns zu meiden, ja zu fliehen scheint,
 Etwas zu suchen scheint, das wir nicht kennen,
 Und er vielleicht am Ende selbst nicht kennt.
 Da wär' es denn ganz artig, wenn er uns
 Zur guten Stunde träse, schnell entzückt
 Uns für den Schatz erkennte, den er lang'
 Vergebens in der weiten Welt gesucht.

Leonore.

Ich muß mir deinen Scherz gefallen lassen,
 Er trifft mich zwar, doch trifft er mich nicht tief.
 Ich ehre jeden Mann und sein Verdienst,
 Und ich bin gegen Tasso nur gerecht.
 Sein Auge weilt auf dieser Erde kaum;
 Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur;
 Was die Geschichte reicht, das Leben giebt,
 Sein Busen nimmt es gleich und willig auf:
 Das weit Zerstreute sammelt sein Gemüth,
 Und sein Gefühl belebt das Unbelebte.
 Oft adelt er, was uns gemein erschien,
 Und das Geschätzte wird vor ihm zu nichts.
 In diesem eignen Zauberkreise wandelt
 Der wunderbare Mann, und zieht uns an,
 Mit ihm zu wandeln, Theil an ihm zu nehmen:
 Er scheint sich uns zu nah'n, und bleibt uns fern;
 Er scheint uns anzusehn, und Geister mögen
 An unsrer Stelle seltsam ihm erscheinen.

Prinzessin.

Du hast den Dichter fein und zart geschildert,
 Der in den Reichen süßer Träume schwebt.
 Allein mir scheint auch ihn das Wirkliche
 Gewaltsam anzuziehn und fest zu halten.
 Die schönen Lieder, die an unsern Bäumen
 Wir hin und wieder angeheftet finden,
 Die, goldnen Äpfeln gleich, ein neu Hesperien
 Uns duftend bilden, erkennst du sie nicht alle
 Für holde Früchte einer wahren Liebe?

Leonore.

Ich freue mich der schönen Blätter auch.
 Mit mannichfalt'gem Geist verherrlicht er
 Ein einzig Bild in allen seinen Reimen.
 Bald hebt er es in lichter Glorie
 Zum Sternenhimmel auf, beugt sich verehrend
 Wie Engel über Wolken vor dem Bilde;
 Dann schleicht er ihm durch stille Fluren nach,
 Und jede Blume windet er zum Kranz.
 Entfernt sich die Verehrte, heiligt er
 Den Pfad, den lei' ihr schöner Fuß betrat.
 Versteckt im Busche, gleich der Nachtigall,
 Füllt er aus einem liebefranken Busen
 Mit seiner Klagen Wohl laut Hain und Luft:
 Sein reizend Leid, die sel'ge Schwermuth lockt
 Ein jedes Ohr und jedes Herz muß nach —

Prinzessin.

Und wenn er seinen Gegenstand benennt,
 So giebt er ihm den Namen Leonore.

Leonore.

Es ist dein Name, wie es meiner ist.
 Ich nähm' es übel, wenn's ein andrer wäre.
 Mich freut es, daß er sein Gefühl für dich
 In diesem Doppelsinn verbergen kann.
 Ich bin zufrieden, daß er meiner auch
 Bei dieses Namens holdem Klang gedenkt.
 Hier ist die Frage nicht von einer Liebe,
 Die sich des Gegenstands bemeistern will,
 Ausschließend ihn besitzen, eifersüchtig
 Den Anblick jedem andern wehren möchte.
 Wenn er in seliger Betrachtung sich
 Mit deinem Werth beschäftigt, mag er auch
 An meinem leichtern Wesen sich erfreuen.
 Uns liebt er nicht, — verzeih, daß ich es sage! —
 Aus allen Sphären trägt er, was er liebt,
 Auf einen Namen nieder, den wir führen,
 Und sein Gefühl theilt er uns mit: wir scheinen

Den Mann zu lieben, und wir lieben nur
Mit ihm das Höchste, was wir lieben können.

Prinzessin.

Du hast dich sehr in diese Wissenschaft
Vertieft, Eleonore, sagst mir Dinge,
Die mir beinahe nur das Ohr berühren
Und in die Seele kaum noch übergehn.

Leonore.

Du? Schülerin des Plato! nicht begreifen,
Was dir ein Neuling vorzuschwätzen wagt?
Es müßte seyn, daß ich zu sehr mich irrte;
Doch irr' ich auch nicht ganz, ich weiß es wohl.
Die Liebe zeigt in dieser holden Schule
Sich nicht, wie sonst, als ein verwöhntes Kind:
Es ist der Jüngling, der mit Psynchen sich
Vermählte, der im Rath der Götter Sitz
Und Stimme hat. Er tobt nicht frevelhaft
Von einer Brust zur andern hin und her;
Er heftet sich an Schönheit und Gestalt
Nicht gleich mit süßem Irrthum fest, und büßet
Nicht schnellen Kausch mit Ekel und Verdruß.

Prinzessin.

Da kommt mein Bruder; laß uns nicht verrathen,
Wohin sich wieder das Gespräch gelenkt;
Wir würden seinen Scherz zu tragen haben,
Wie unsre Kleidung seinen Spott erfuhr.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Alphons.

Alphons.

Ich suche Tasso, den ich nirgends finde,
Und treff' ihn — hier sogar bei euch nicht an.
Könnt ihr von ihm mir keine Nachricht geben?

Prinzessin.

Ich sah ihn gestern wenig, heute nicht.

Alphons.

Es ist ein alter Fehler, daß er mehr
 Die Einsamkeit als die Gesellschaft sucht.
 Verzeih' ich ihm, wenn er den bunten Schwarm
 Der Menschen flieht, und lieber frei im Stillen
 Mit seinem Geist sich unterhalten mag,
 So kann ich doch nicht loben, daß er selbst
 Den Kreis vermeidet, den die Freunde schließen.

Leonore.

Irr' ich mich nicht, so wirst du bald, o Fürst,
 Den Tadel in ein frohes Lob verwandeln.
 Ich sah ihn heut' von fern; er hielt ein Buch
 Und eine Tafel, schrieb und ging und schrieb.
 Ein flüchtig Wort, das er mir gestern sagte,
 Schien mir sein Werk vollendet anzukünden.
 Er sorgt nur kleine Züge zu verbessern,
 Um deiner Huld, die ihm so viel gewährt,
 Ein würdig Opfer endlich darzubringen.

Alphons.

Er soll willkommen seyn, wenn er es bringt,
 Und losgesprochen seyn auf lange Zeit.
 So sehr ich Theil an seiner Arbeit nehme,
 So sehr in manchem Sinn das große Werk
 Mich freut und freuen muß, so sehr vermehrt
 Sich auch zuletzt die Ungeduld in mir.
 Er kann nicht enden, kann nicht fertig werden,
 Er ändert stets, rückt langsam weiter vor,
 Steht wieder still, er hintergeht die Hoffnung;
 Unwillig sieht man den Genuß entfernt
 In späte Zeit, den man so nah geglaubt.

Prinzessin.

Ich lobe die Bescheidenheit, die Sorge,
 Womit er Schritt vor Schritt zum Ziele geht.
 Nur durch die Gunst der Musen schließen sich
 So viele Reime fest in eins zusammen;
 Und seine Seele hegt nur diesen Trieb,

Es soll sich sein Gedicht zum Ganzen ründen;
 Er will nicht Märchen über Märchen häufen,
 Die reizend unterhalten und zuletzt
 Wie lose Worte nur verklingend täuschen.
 Laß ihn, mein Bruder! denn es ist die Zeit
 Von einem guten Werke nicht das Maß;
 Und wenn die Nachwelt mit genießen soll,
 So muß des Künstlers Mitwelt sich vergessen.

Alphons.

Laß uns zusammen, liebe Schwester, wirken,
 Wie wir zu beider Vortheil oft gethan!
 Wenn ich zu eifrig bin, so lindre du:
 Und bist du zu gelind, so will ich treiben.
 Wir sehen dann auf einmal ihn vielleicht
 Am Ziel, wo wir ihn lang' gewünscht zu sehn.
 Dann soll das Vaterland, es soll die Welt
 Erstaunen, welch ein Werk vollendet worden.
 Ich nehme meinen Theil des Ruhms davon,
 Und er wird in das Leben eingeführt.
 Ein edler Mensch kann einem engen Kreise
 Nicht seine Bildung danken. Vaterland
 Und Welt muß auf ihn wirken. Ruhm und Tadel
 Muß er ertragen lernen. Sich und andre
 Wird er gezwungen recht zu kennen. Ihn
 Wiegt nicht die Einsamkeit mehr schmeichelnd ein.
 Es will der Feind — es darf der Freund nicht schonen;
 Dann übt der Jüngling streitend seine Kräfte,
 Fühlt, was er ist, und fühlt sich bald ein Mann.

Leonore.

So wirst du, Herr, für ihn noch alles thun,
 Wie du bisher für ihn schon viel gethan.
 Es bildet ein Talent sich in der Stille,
 Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.
 O daß er sein Gemüth wie seine Kunst
 An deinen Lehren bilde! daß er nicht
 Die Menschen länger meide, daß sein Argwohn
 Sich nicht zuletzt in Furcht und Haß verwandle!

Alphons.

Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt,
 Und wer sie meidet, wird sie bald verkennen.
 Das ist sein Fall, und so wird nach und nach
 Ein frei Gemüth verworren und gefesselt.
 So ist er oft um meine Gunst besorgt
 Weit mehr als es ihm ziemte; gegen viele
 Hegt er ein Mißtraun, die, ich weiß es sicher,
 Nicht seine Feinde sind. Begegnet ja,
 Daß sich ein Brief verirrt, daß ein Bedienter
 Aus seinem Dienst in einen andern geht,
 Daß ein Papier aus seinen Händen kommt,
 Gleich sieht er Absicht, sieht Verrätherei
 Und Tücke, die sein Schicksal untergräbt.

Prinzessin.

Laß uns, geliebter Bruder, nicht vergessen,
 Daß von sich selbst der Mensch nicht scheiden kann.
 Und wenn ein Freund, der mit uns wandeln sollte,
 Sich einen Fuß beschädigte, wir würden
 Doch lieber langsam gehn und unsre Hand
 Ihm gern und willig leihen?

Alphons.

Besser wär's,
 Wenn wir ihn heilen könnten, lieber gleich
 Auf treuen Rath des Arztes eine Cur
 Versuchten, dann mit dem Geheilten froh
 Den neuen Weg des frischen Lebens gingen.
 Doch hoff' ich, meine Lieben, daß ich nie
 Die Schuld des rauhen Arztes auf mich lade.
 Ich thue, was ich kann, um Sicherheit
 Und Zutraun seinem Busen einzuprägen.
 Ich geb' ihm oft in Gegenwart von vielen
 Entschiedne Zeichen meiner Gunst. Beklagt
 Er sich bei mir, so lass' ich's untersuchen,
 Wie ich es that, als er sein Zimmer neulich
 Erbrochen glaubte. Läßt sich nichts entdecken,
 So zeig' ich ihm gelassen, wie ich's sehe;

Und da man alles üben muß, so üb' ich,
 Weil er's verdient, an Tasso die Geduld:
 Und ihr, ich weiß es, steht mir willig bei.
 Ich hab' euch nun aufs Land gebracht und gehe
 Heut' Abend nach der Stadt zurück. Ihr werdet
 Auf einen Augenblick Antonio sehen;
 Er kommt von Rom und holt mich ab. Wir haben
 Viel auszureden, abzuthun. Entschlüsse
 Sind nun zu fassen, Briefe viel zu schreiben;
 Das alles nöthigt mich zur Stadt zurück.

Prinzessin.

Erlaubst du uns, daß wir dich hinbegleiten?

Alphons.

Bleibt nur in Belriguardo, geht zusammen
 Hinüber nach Consandoli! Genießt
 Der schönen Tage ganz nach freier Lust.

Prinzessin.

Du kannst nicht bei uns bleiben? die Geschäfte
 Nicht hier so gut als in der Stadt verrichten?

Leonore.

Du führst uns gleich Antonio hinweg,
 Der uns von Rom so viel erzählen sollte?

Alphons.

Es geht nicht an, ihr Kinder; doch ich komme
 Mit ihm, so bald als möglich ist, zurück:
 Dann soll er euch erzählen, und ihr sollt
 Mir ihn belohnen helfen, der so viel
 In meinem Dienst aufs neue sich bemüht.
 Und haben wir uns wieder ausgesprochen,
 So mag der Schwarm dann kommen, daß es lustig
 In unsern Gärten werde, daß auch mir,
 Wie billig, eine Schönheit in dem Rühlen,
 Wenn ich sie suche, gern begegnen mag.

Leonore.

Wir wollen freundlich durch die Finger sehen.

Alphons.

Dagegen wißt ihr, daß ich schonen kann.

Prinzessin

(nach der Scene gefehrt).

Schon lange seh' ich Tasso kommen. Langsam
Bewegt er seine Schritte, steht bisweilen
Auf einmal still, wie unentschlossen, geht
Dann wieder schneller auf uns los, und weilt
Schon wieder.

Alphons.

Stört ihn, wenn er denkt und dichtet,
In seinen Träumen nicht und laßt ihn wandeln.

Leonore.

Nein, er hat uns gesehn, er kommt hierher.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Tasso.

Tasso

(mit einem Buche, in Pergament geheftet).

Ich komme langsam, dir ein Werk zu bringen,
Und zaudre noch, es dir zu überreichen.
Ich weiß es wohl, noch bleibt es unvollendet,
Wenn es auch gleich geendigt scheinen möchte.
Allein, war ich besorgt es unvollkommen
Dir hinzugeben, so bezwingt mich nun
Die neue Sorge: möcht' ich doch nicht gern
Zu ängstlich, möcht' ich nicht undankbar scheinen.
Und wie der Mensch nur sagen kann: Hie bin ich!
Daß Freunde seiner schonend sich erfreuen,
So kann ich auch nur sagen: Nimm es hin!

(Er übergiebt den Band.)

Alphons.

Du überraschest mich mit deiner Gabe
Und machst mir diesen schönen Tag zum Fest.
So halt' ich's endlich denn in meinen Händen,
Und nenn' es in gewissem Sinne mein!
Lang' wünscht' ich schon, du möchtest dich entschließen
Und endlich sagen: Hier! es ist genug.

Tasso.

Wenn ihr zufrieden seyd, so ist's vollkommen;
 Denn euch gehört es zu in jedem Sinn.
 Betrachtet' ich den Fleiß, den ich verwendet,
 Sah ich die Flüge meiner Feder an,
 So konnt' ich sagen: Dieses Werk ist mein.
 Doch seh' ich näher an, was dieser Dichtung
 Den innern Werth und ihre Würde giebt,
 Erkenn' ich wohl, ich hab' es nur von euch.
 Wenn die Natur der Dichtung holde Gabe
 Aus reicher Willkür freundlich mir geschenkt,
 So hatte mich das eigensinn'ge Glück
 Mit grimmiger Gewalt von sich gestoßen;
 Und zog die schöne Welt den Blick des Knaben
 Mit ihrer ganzen Fülle herrlich an,
 So trübte bald den jugendlichen Sinn
 Der theuern Eltern unverdiente Noth.
 Eröffnete die Lippe sich, zu singen,
 So floß ein traurig Lied von ihr herab,
 Und ich begleitete mit leisen Tönen
 Des Vaters Schmerzen und der Mutter Qual.
 Du warst allein, der aus dem engen Leben
 Zu einer schönen Freiheit mich erhob,
 Der jede Sorge mir vom Haupte nahm,
 Mir Freiheit gab, daß meine Seele sich
 Zu muthigem Gesang entfalten konnte;
 Und welchen Preis nun auch mein Werk erhält,
 Euch dank' ich ihn, denn euch gehört es zu.

Alphons.

Zum zweitenmal verdienst du jedes Lob,
 Und ehrst bescheiden dich und uns zugleich.

Tasso.

D könnt' ich sagen, wie ich lebhaft fühle,
 Daß ich von euch nur habe, was ich bringe!
 Der thatenlose Jüngling — nahm er wohl
 Die Dichtung aus sich selbst? Die kluge Leitung
 Des raschen Krieges — hat er die erfunden?

Die Kunst der Waffen, die ein jeder Held
An dem beschiednen Tage kräftig zeigt,
Des Feldherrn Klugheit und der Ritter Muth,
Und wie sich List und Wachsamkeit bekämpft,
Hast du mir nicht, o kluger, tapftrer Fürst,
Das alles eingeslößt, als wärest du
Mein Genius, der eine Freude fände,
Sein hohes, unerreichbar hohes Wesen
Durch einen Sterblichen zu offenbaren?

Prinzessin.

Genieße nun des Werks, das uns erfreut!

Alphons.

Erfreue dich des Beifalls jedes Guten!

Leonore.

Des allgemeinen Ruhms erfreue dich!

Tasso.

Mir ist an diesem Augenblick genug.
An euch nur dacht' ich, wenn ich sann und schrieb.
Euch zu gefallen war mein höchster Wunsch,
Euch zu ergetzen war mein letzter Zweck.
Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,
Verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre.
Hier ist mein Vaterland, hier ist der Kreis,
In dem sich meine Seele gern verweilt.
Hier horch' ich auf, hier acht' ich jeden Wink.
Hier spricht Erfahrung, Wissenschaft, Geschmack;
Ja, Welt und Nachwelt seh' ich vor mir stehn.
Die Menge macht den Künstler irr' und scheu:
Nur wer euch ähnlich ist, versteht und fühlt,
Nur der allein soll richten und belohnen!

Alphons.

Und stellen wir denn Welt und Nachwelt vor,
So ziemt es nicht, nur müßig zu empfangen.
Das schöne Zeichen, das den Dichter ehrt,
Das selbst der Held, der seiner stets bedarf,
Ihm ohne Neid ums Haupt gewunden sieht,
Erblick' ich hier auf deines Ahnherrn Stirne.

(Auf die Herme Virgils deutend.)

Hat es der Zufall, hat's ein Genius
 Geflochten und gebracht? Es zeigt sich hier
 Uns nicht umsonst. Virgilen hör' ich sagen:
 Was ehret ihr die Todten? Hatten die
 Doch ihren Lohn und Freude da sie lebten;
 Und wenn ihr uns bewundert und verehrt,
 So gebt auch den Lebendigen ihr Theil.
 Mein Marmorbild ist schon bekränzt genug,
 Der grüne Zweig gehört dem Leben an.

(Alphons winkt seiner Schwester; sie nimmt den Kranz von der Büste
 Virgils und nähert sich Tasso. Er tritt zurück.)

Leonore.

Du weigerst dich? Sieh, welche Hand den Kranz,
 Den schönen unverwelklichen, dir bietet!

Tasso.

O laßt mich zögern! Seh' ich doch nicht ein,
 Wie ich nach dieser Stunde leben soll.

Alphons:

In dem Genuß des herrlichen Besitzes,
 Der dich im ersten Augenblick erschreckt.

Prinzessin (indem sie den Kranz in die Höhe hält).

Du gönneest mir die seltne Freude, Tasso,
 Dir ohne Wort zu sagen, wie ich denke.

Tasso.

Die schöne Last aus deinen theuern Händen
 Empfang' ich knieend auf mein schwaches Haupt.
 (Er kniet nieder, die Prinzessin setzt ihm den Kranz auf.)

Leonore (applaudirend).

Es lebe der zum erstenmal Bekränzte!
 Wie zieret den bescheidnen Mann der Kranz!

(Tasso steht auf.)

Alphons.

Es ist ein Vorbild nur von jener Krone,
 Die auf dem Capitol dich zieren soll.

Prinzessin.

Dort werden lautre Stimmen dich begrüßen;
 Mit leiser Lippe lohnt die Freundschaft hier.

Tasso.

O nehmt ihn weg von meinem Haupte wieder,
Nehmt ihn hinweg! Er sengt mir meine Locken,
Und wie ein Strahl der Sonne, der zu heiß
Das Haupt mir träse, brennt er mir die Kraft
Des Denkens aus der Stirne. Fieberhitze
Bewegt mein Blut. Verzeiht! Es ist zu viel!

Leonore.

Es schützet dieser Zweig vielmehr das Haupt
Des Manns, der in den heißen Regionen
Des Ruhms zu wandeln hat, und kühl die Stirne.

Tasso.

Ich bin nicht werth, die Kühlung zu empfinden,
Die nur um Heldenstirnen wehen soll.
O hebt ihn auf, ihr Götter, und verklärt
Ihn zwischen Wolken, daß er hoch und höher
Und unerreichbar schwebe! daß mein Leben
Nach diesem Ziel ein ewig Wandeln sey!

Alphons.

Wer früh erwirbt, lernt früh den hohen Werth
Der holden Güter dieses Lebens schätzen;
Wer früh genießt, entbehrt in seinem Leben
Mit Willen nicht, was er einmal besaß;
Und wer besitzt, der muß gerüstet seyn.

Tasso.

Und wer sich rüsten will, muß eine Kraft
Im Busen fühlen, die ihm nie versagt.
Ach! sie versagt mir eben jetzt! Im Glück
Verläßt sie mich, die angeborne Kraft,
Die standhaft mich dem Unglück, stolz dem Unrecht
Begegnen lehrte. Hat die Freude mir,
Hat das Entzücken dieses Augenblicks
Das Mark in meinen Gliedern aufgelöst?
Es sinken meine Kniee! Noch einmal
Siehst du, o Fürstin, mich gebeugt vor dir!
Erhöre meine Bitte; nimm ihn weg!

Daß, wie aus einem schönen Traum erwacht,
Ich ein erquicktes neues Leben fühle.

Prinzessin.

Wenn du bescheiden ruhig das Talent,
Das dir die Götter gaben, tragen kannst,
So lern' auch diese Zweige tragen, die
Das Schönste sind, was wir dir geben können.
Wem einmal würdig sie das Haupt berührt,
Dem schweben sie auf ewig um die Stirne.

Tasso.

So laßt mich denn beschämt von hinnen gehn!
Laßt mich mein Glück im tiefen Hain verbergen,
Wie ich sonst meine Schmerzen dort verbarg.
Dort will ich einsam wandeln, dort erinnert
Kein Auge mich ans unverdiente Glück.
Und zeigt mir ungefähr ein klarer Brunnen
In seinem reinen Spiegel einen Mann,
Der, wunderbar bekränzt, im Widerschein
Des Himmels zwischen Bäumen, zwischen Felsen
Nachdenkend ruht, so scheint es mir, ich sehe
Elysium auf dieser Zauberfläche
Gebildet. Still bedenk' ich mich und frage:
Wer mag der Abgeschiedne seyn? Der Jüngling
Aus der vergangnen Zeit? So schön bekränzt?
Wer sagt mir seinen Namen? sein Verdienst?
Ich warte lang' und denke: Räme doch
Ein andrer und noch einer, sich zu ihm
In freundlichem Gespräche zu gesellen!
O säh' ich die Heroen, die Poeten
Der alten Zeit um diesen Quell versammelt!
O säh' ich hier sie immer unzertrennlich,
Wie sie im Leben fest verbunden waren!
So bindet der Magnet durch seine Kraft
Das Eisen mit dem Eisen fest zusammen,
Wie gleiches Streben Held und Dichter bindet.
Homer vergaß sich selbst, sein ganzes Leben
War der Betrachtung zweier Männer heilig,

Und Alexander in Elysium
Silt den Achill und den Homer zu suchen.
O daß ich gegenwärtig wäre, sie,
Die größten Seelen, nun vereint zu sehen!

Leonore.

Erwach'! Erwache! Laß uns nicht empfinden,
Daß du das Gegenwärt'ge ganz verkennst.

Tasso.

Es ist die Gegenwart, die mich erhöht;
Abwesend schein' ich nur, ich bin entzückt!

Prinzessin.

Ich freue mich, wenn du mit Geistern redest,
Daß du so menschlich sprichst, und hör' es gern.
(Ein Page tritt zu dem Fürsten und richtet leise etwas aus.)

Alphons.

Er ist gekommen! recht zur guten Stunde.
Antonio! — Bring' ihn her — Da kommt er schon!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Antonio.

Alphons.

Willkommen! der du uns zugleich dich selbst
Und gute Botschaft bringst.

Prinzessin.

Seh uns begrüßt!

Antonio.

Raum wag' ich es zu sagen, welch Vergnügen
In eurer Gegenwart mich neu belebt.
Vor euern Augen find' ich alles wieder,
Was ich so lang' entbehrt. Ihr scheint zufrieden
Mit dem, was ich gethan, was ich vollbracht;
Und so bin ich belohnt für jede Sorge,
Für manchen bald mit Ungeduld durchharrten,
Bald absichtsvoll verlorren Tag. Wir haben
Nun, was wir wünschen, und kein Streit ist mehr.

Leonore.

Auch ich begrüße dich, wenn ich schon zürne.
Du kommst nur eben, da ich reisen muß.

Antonio.

Damit mein Glück nicht ganz vollkommen werde,
Nimmst du mir gleich den schönen Theil hinweg.

Tasso.

Auch meinen Gruß! Ich hoffe, mich der Nähe
Des vielerfahrnen Mannes auch zu freun.

Antonio.

Du wirst mich wahrhaft finden, wenn du je
Aus deiner Welt in meine schauen magst.

Alphons.

Wenn du mir gleich in Briefen schon gemeldet,
Was du gethan und wie es dir ergangen,
So hab' ich doch noch manches auszufragen,
Durch welche Mittel das Geschäft gelang.
Auf jenem wunderbaren Boden will der Schritt
Wohl abgemessen seyn, wenn er zuletzt
An deinen eignen Zweck dich führen soll.
Wer seines Herren Vortheil rein bedenkt,
Der hat in Rom gar einen schweren Stand;
Denn Rom will alles nehmen, geben nichts;
Und kommt man hin, um etwas zu erhalten,
Erhält man nichts, man bringe denn was hin,
Und glücklich, wenn man da noch was erhält.

Antonio.

Es ist nicht mein Betragen, meine Kunst,
Durch die ich deinen Willen, Herr, vollbracht.
Denn welcher Kluge fänd' im Vatican
Nicht seinen Meister? Vieles traf zusammen,
Das ich zu unserm Vortheil nutzen konnte.
Dich ehrt Gregor und grüßt und segnet dich.
Der Greis, der würdigste, dem eine Krone
Das Haupt belastet, denkt der Zeit mit Freuden,
Da er in seinen Arm dich schloß. Der Mann,

Der Männer unterscheidet, kennt und rühmt
Dich hoch! Um deinetwillen that er viel.

Alphons.

Ich freue seiner guten Meinung mich,
Sofern sie redlich ist. Doch weißt du wohl,
Vom Vatican herab sieht man die Reiche
Schon klein genug zu seinen Füßen liegen,
Geschweige denn die Fürsten und die Menschen.
Bestehe nur, was dir am meisten half!

Antonio.

Gut! wenn du willst: der hohe Sinn des Papsts.
Er sieht das Kleine klein, das Große groß.
Damit er einer Welt gebiete, giebt
Er seinen Nachbarn gern und freundlich nach.
Das Streifchen Land, das er dir überläßt,
Weiß er, wie deine Freundschaft, wohl zu schätzen,
Italien soll ruhig sehn, er will
In seiner Nähe Freunde sehen, Friede
Bei seinen Gränzen halten, daß die Macht
Der Christenheit, die er gewaltig lenkt,
Die Türken da, die Ketzer dort vertilge.

Prinzessin.

Weiß man die Männer, die er mehr als andre
Begünstigt, die sich ihm vertraulich nah'n?

Antonio.

Nur der erfahrene Mann besitzt sein Ohr,
Der thätige sein Zutraun, seine Gunst.
Er, der von Jugend auf dem Staat gedient,
Beherrscht ihn jetzt, und wirkt auf jene Höfe,
Die er vor Jahren als Gesandter schon
Gesehen und gekannt und oft gelenkt.
Es liegt die Welt so klar vor seinem Blick,
Als wie der Vortheil seines eignen Staats.
Wenn man ihn handeln sieht, so lobt man ihn,
Und freut sich, wenn die Zeit entdeckt, was er
Im Stillen lang' bereitet und vollbracht.
Es ist kein schönerer Anblick in der Welt,

Als einen Fürsten sehn, der klug regiert,
 Das Reich zu sehn, wo jeder stolz gehorcht,
 Wo jeder sich nur selbst zu dienen glaubt,
 Weil ihm das Rechte nur befohlen wird.

Leonore.

Wie sehnlich wünscht' ich jene Welt einmal
 Recht nah zu sehn!

Alphons.

Doch wohl um mit zu wirken?

Denn bloß beschaun wird Leonore nie.
 Es wäre doch recht artig, meine Freundin,
 Wenn in das große Spiel wir auch zuweilen
 Die zarten Hände mischen könnten — Nicht?

Leonore (zu Alphons).

Du willst mich reizen, es gelingt dir nicht.

Alphons.

Ich bin dir viel von andern Tagen schuldig.

Leonore.

Nun gut, so bleib' ich heut' in deiner Schuld!
 Verzeih' und störe meine Fragen nicht.

(Zu Antonio.)

Hat er für die Nepoten viel gethan?

Antonio.

Nicht weniger noch mehr als billig ist.
 Ein Mächtiger, der für die Seinen nicht
 Zu sorgen weiß, wird von dem Volke selbst
 Getadelt. Still und mäßig weiß Gregor
 Den Seinigen zu nützen, die dem Staat
 Als wackre Männer dienen, und erfüllt
 Mit Einer Sorge zwei verwandte Pflichten.

Tasso.

Erfreut die Wissenschaft, erfreut die Kunst
 Sich seines Schutzes auch? und eifert er
 Den großen Fürsten alter Zeiten nach?

Antonio.

Er ehrt die Wissenschaft, sofern sie nützt,
 Den Staat regieren, Völker kennen lehrt;

Er schätzt die Kunst, sofern sie ziert, sein Rom
 Verherrlicht, und Palast und Tempel
 Zu Wunderwerken dieser Erde macht.
 In seiner Nähe darf nichts müßig sehn!
 Was gelten soll, muß wirken und muß dienen.

Alphons.

Und glaubst du, daß wir das Geschäfte bald
 Vollenden können? daß sie nicht zuletzt
 Noch hie und da uns Hindernisse streuen?

Antonio.

Ich müßte sehr mich irren, wenn nicht gleich
 Durch deinen Namenszug, durch wenig Briefe
 Auf immer dieser Zwist gehoben wäre.

Alphons.

So lob' ich diese Tage meines Lebens
 Als eine Zeit des Glückes und Gewinns.
 Erweitert seh' ich meine Gränze, weiß
 Sie für die Zukunft sicher. Ohne Schwertschlag
 Hast du's geleistet, eine Bürgerkrone
 Dir wohl verdient. Es sollen unsre Frauen
 Vom ersten Eichenlaub am schönsten Morgen
 Geflochten dir sie um die Stirne legen.
 Indessen hat mich Tasso auch bereichert:
 Er hat Jerusalem für uns erobert,
 Und so die neue Christenheit beschämt,
 Ein weit entferntes, hoch gestecktes Ziel
 Mit frohem Muth und strengem Fleiß erreicht.
 Für seine Mühe siehst du ihn gekrönt.

Antonio.

Du lösest mir ein Räthsel. Zwei Bekränzte
 Erblickt' ich mit Verwundrung, da ich kam.

Tasso.

Wenn du mein Glück vor deinen Augen siehst,
 So wünsch' ich, daß du mein beschämt Gemüth
 Mit eben diesem Blicke schauen könntest.

Antonio.

Mir war es lang' bekannt, daß im Belohnen

Alphons unmäßig ist, und du erfährst,
Was jeder von den Seinen schon erfuhr.

Prinzessin.

Wenn du erst siehst, was er geleistet hat,
So wirst du uns gerecht und mäßig finden.
Wir sind nur hier die ersten stillen Zeugen
Des Beifalls, den die Welt ihm nicht versagt,
Und den ihm zehnfach künft'ge Jahre gönnen.

Antonio.

Er ist durch euch schon seines Ruhms gewiß.
Wer dürste zweifeln, wo ihr preisen könnt?
Doch sage mir, wer drückte diesen Kranz
Auf Kriostens Stirne?

Leonore.

Diese Hand.

Antonio.

Und sie hat wohl gethan! Er ziert ihn schön,
Als ihn der Lorbeer selbst nicht zieren würde.
Wie die Natur die innig reiche Brust
Mit einem grünen, bunten Kleide deckt,
So hüllt er alles, was den Menschen nur
Ehrwürdig, liebenswürdig machen kann,
Ins blühende Gewand der Fabel ein.
Zufriedenheit, Erfahrung und Verstand
Und Geisteskraft, Geschmack und reiner Sinn
Fürs wahre Gute, geistig scheinen sie
In seinen Liedern und persönlich doch
Wie unter Blüthen-Bäumen auszuruhn,
Bedeckt vom Schnee der leicht getragnen Blüthen,
Umkränzt von Rosen, wunderbar umgaukelt
Vom losen Zauberspiel der Amoretten.
Der Quell des Ueberflusses rauscht darneben
Und läßt uns bunte Wunderfische sehn.
Von seltenem Geflügel ist die Luft,
Von fremden Heerden Wies' und Busch erfüllt;
Die Schalkheit lauscht im Grünen halb versteckt,
Die Weisheit läßt von einer goldnen Wolke

Von Zeit zu Zeit erhabne Sprüche tönen,
 Indeß auf wohl gestimmter Laute wild
 Der Wahnsinn hin und her zu wühlen scheint,
 Und doch im schönsten Tact sich mäßig hält.
 Wer neben diesen Mann sich wagen darf,
 Verdient für seine Kühnheit schon den Kranz.
 Vergebt, wenn ich mich selbst begeistert fühle,
 Wie ein Verzückter weder Zeit noch Ort,
 Noch was ich sage, wohl bedenken kann;
 Denn alle diese Dichter, diese Kränze,
 Das feltne festliche Gewand der Schönen
 Versetzt mich aus mir selbst in fremdes Land.

Prinzessin.

Wer Ein Verdienst so wohl zu schätzen weiß,
 Der wird das andre nicht verkennen. Du
 Sollst uns dereinst in Tasso's Liedern zeigen,
 Was wir gefühlt und was nur du erkennst.

Alphons.

Komm mit, Antonio! manches hab' ich noch,
 Worauf ich sehr begierig bin, zu fragen.
 Dann sollst du bis zum Untergang der Sonne
 Den Frauen angehören. Komm! Lebt wohl!
 (Dem Fürsten folgt Antonio, den Damen Tasso.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal.

Prinzessin. Tasso.

Tasso.

Unsicher folgen meine Schritte dir,
O Fürstin, und Gedanken ohne Maß
Und Ordnung regen sich in meiner Seele.
Mir scheint die Einsamkeit zu winken, mich
Gefällig auszulispeln: komm, ich löse
Die neu erregten Zweifel deiner Brust.
Doch werf' ich einen Blick auf dich, vernimmt
Mein horchend Ohr ein Wort von deiner Lippe,
So wird ein neuer Tag um mich herum,
Und alle Bande fallen von mir los.
Ich will dir gern gestehn, es hat der Mann,
Der unerwartet zu uns trat, nicht sanft
Aus einem schönen Traum mich aufgeweckt;
Sein Wesen, seine Worte haben mich
So wunderbar getroffen, daß ich mehr
Als je mich doppelt fühle, mit mir selbst
Aufs neu' in streitender Verwirrung bin.

Prinzessin.

Es ist unmöglich, daß ein alter Freund,
Der lang' entfernt ein fremdes Leben führte,

Im Augenblick, da er uns wieder sieht,
 Sich wieder gleich wie ehemals finden soll.
 Er ist in seinem Innern nicht verändert;
 Laß uns mit ihm nur wenig Tage leben,
 So stimmen sich die Saiten hin und wieder,
 Bis glücklich eine schöne Harmonie
 Auf's neue sie verbindet. Wird er dann
 Auch näher kennen, was du diese Zeit
 Geleistet hast, so stellt er dich gewiß
 Dem Dichter an die Seite, den er jetzt
 Als einen Riesen dir entgegen stellt.

Tasso.

Ach, meine Fürstin, Ariostens Lob
 Aus seinem Munde hat mich mehr ergetzt,
 Als daß es mich beleidigt hätte. Tröstlich
 Ist es für uns, den Mann gerühmt zu wissen,
 Der als ein großes Muster vor uns steht.
 Wir können uns im stillen Herzen sagen:
 Erreichst du einen Theil von seinem Werth,
 Bleibt dir ein Theil auch seines Ruhms gewiß.
 Nein, was das Herz im Tiefsten mir bewegte,
 Was mir noch jetzt die ganze Seele füllt,
 Es waren die Gestalten jener Welt,
 Die sich lebendig, rastlos, ungeheuer
 Um Einen großen, einzig klugen Mann
 Gemessen dreht und ihren Lauf vollendet,
 Den ihr der Halbgott vorzuschreiben wagt.
 Begierig horcht' ich auf, vernahm mit Lust
 Die sichern Worte des erfahrenen Mannes;
 Doch, ach! je mehr ich horchte, mehr und mehr
 Versank ich vor mir selbst, ich fürchtete
 Wie Echo an den Felsen zu verschwinden,
 Ein Wiederhall, ein Nichts mich zu verlieren.

Prinzessin.

Und schienst noch kurz vorher so rein zu fühlen,
 Wie Held und Dichter für einander leben,
 Wie Held und Dichter sich einander suchen,

Und keiner je den andern neiden soll?
 Zwar herrlich ist die liedeswerthe That,
 Doch schön ist's auch, der Thaten stärkste Fülle
 Durch würd'ge Lieder auf die Nachwelt bringen.
 Begnüge dich, aus einem kleinen Staate,
 Der dich beschützt, dem wilden Lauf der Welt,
 Wie von dem Ufer, ruhig zuzusehn.

Tasso.

Und sah ich hier mit Staunen nicht zuerst,
 Wie herrlich man den tapfern Mann belohnt?
 Als unerfahrner Knabe kam ich her,
 In einem Augenblick, da Fest auf Fest
 Ferrara zu dem Mittelpunkt der Ehre
 Zu machen schien. O! welcher Anblick war's!
 Den weiten Platz, auf dem in ihrem Glanze
 Gewandte Tapferkeit sich zeigen sollte,
 Umschloß ein Kreis, wie ihn die Sonne nicht
 So bald zum zweitenmal bescheinen wird.
 Es saßen hier gedrängt die schönsten Frauen,
 Gedrängt die ersten Männer unsrer Zeit.
 Erstaunt durchlief der Blick die edle Menge;
 Man rief: Sie alle hat das Vaterland,
 Das Eine, schmale, meerumgebne Land,
 Hierher geschickt, zusammen bilden sie
 Das herrlichste Gericht, das über Ehre,
 Verdienst und Tugend je entschieden hat.
 Gehst du sie einzeln durch, du findest keinen,
 Der seines Nachbarn sich zu schämen brauche! —
 Und dann eröffneten die Schranken sich:
 Da stampften Pferde, glänzten Helm und Schilde,
 Da drängten sich die Knappen, da erklang
 Trompetenschall, und Lanzen krachten splitternd,
 Getroffen tönten Helm und Schilde, Staub,
 Auf einen Augenblick, umhüllte wirbelnd
 Des Siegers Ehre, des Besiegten Schmach.
 O laß mich einen Vorhang vor das ganze,
 Mir allzu helle Schauspiel ziehen, daß

In diesem schönen Augenblicke mir
Mein Unwerth nicht zu heftig fühlbar werde.

Prinzessin.

Wenn jener edle Kreis, wenn jene Thaten
Zu Müß' und Streben damals dich entflamnten,
So konnt' ich, junger Freund, zu gleicher Zeit
Der Duldung stille Lehre dir bewähren.
Die Feste, die du rühmst, die hundert Zungen
Mir damals priesen und mir manches Jahr
Nachher gepriesen haben, sah ich nicht.
Am stillen Ort, wohin kaum unterbrochen
Der letzte Wiederhall der Freude sich
Verlieren konnte, muß' ich manche Schmerzen
Und manchen traurigen Gedanken leiden.
Mit beiden Flügeln schwebte mir das Bild
Des Todes vor den Augen, deckte mir
Die Aussicht in die immer neue Welt.
Nur nach und nach entfernt' es sich, und ließ
Mich, wie durch einen Flor, die bunten Farben
Des Lebens, blaß, doch angenehm, erblicken.
Ich sah lebend'ge Formen wieder sanft sich regen.
Zum erstenmal trat ich, noch unterstützt
Von meinen Frauen, aus dem Krankenzimmer,
Da kam Lucretia voll frohen Lebens
Herbei und führte dich an ihrer Hand.
Du warst der erste, der im neuen Leben
Mir neu und unbekannt entgegen trat.
Da hofft' ich viel für dich und mich; auch hat
Uns bis hierher die Hoffnung nicht betrogen.

Tasso.

Und ich, der ich, betäubt von dem Gewimmel
Des drängenden Gewühls, von so viel Glanz
Gebundet, und von mancher Leidenschaft
Bewegt, durch stille Gänge des Palasts
An deiner Schwester Seite schweigend ging,
Dann in das Zimmer trat, wo du uns bald,
Auf deine Frau gelehnt, erschienenest — mir

Welch ein Moment war dieser! O vergieb!
 Wie den Bezauberten von Rausch und Wahn
 Der Gottheit Nähe leicht und willig heilt,
 So war auch ich von aller Phantasie,
 Von jeder Sucht, von jedem falschen Triebe
 Mit Einem Blick in deinen Blick geheilt.
 Wenn unerfahren die Begierde sich
 Nach tausend Gegenständen sonst verlor,
 Trat ich beschämt zuerst in mich zurück,
 Und lernte nun das Wünschenswerthe kennen.
 So sucht man in dem weiten Sand des Meers
 Vergebens eine Perle, die verborgen
 In stillen Schalen eingeschlossen ruht.

Prinzessin.

Es sungen schöne Zeiten damals an,
 Und hätt' uns nicht der Herzog von Urbino
 Die Schwester weggeführt, uns wären Jahre
 Im schönen ungetrübten Glück verschwunden.
 Doch leider jetzt vermissen wir zu sehr
 Den frohen Geist, die Brust voll Muth und Leben,
 Den reichen Wit der liebenswürd'gen Frau.

Tasso.

Ich weiß es nur zu wohl, seit jenem Tage,
 Da sie von hinnen schied, vermochte dir
 Die reine Freude niemand zu ersetzen.
 Wie oft zerriß es meine Brust! Wie oft
 Klagt' ich dem stillen Hain mein Leid um dich!
 Ach! rief ich aus, hat denn die Schwester nur
 Das Glück, das Recht, der Theuern viel zu sehn?
 Ist denn kein Herz mehr werth, daß sie sich ihm
 Vertrauen dürste, kein Gemüth dem ihren
 Mehr gleich gestimmt? Ist Geist und Wit verloschen?
 Und war die Eine Frau, so trefflich sie
 Auch war, denn alles? Fürstin! o verzeih!
 Da dacht' ich manchmal an mich selbst und wünschte,
 Dir etwas sehn zu können. Wenig nur,
 Doch etwas, nicht mit Worten, mit der That

Wünscht' ich's zu seyn, im Leben dir zu zeigen,
 Wie sich mein Herz im Stillen dir geweiht.
 Doch es gelang mir nicht, und nur zu oft
 That ich im Irrthum, was dich schmerzen mußte,
 Beleidigte den Mann, den du beschütztest,
 Verwirrte unflug, was du lösen wolltest,
 Und fühlte so mich stets im Augenblick,
 Wenn ich mich nahen wollte, fern und ferner.

Prinzessin.

Ich habe, Tasso, deinen Willen nie
 Verkannt und weiß, wie du dir selbst zu schaden
 Geschäftig bist. Anstatt daß meine Schwester
 Mit jedem, wie er sey, zu leben weiß,
 So kannst du selbst nach vielen Jahren kaum
 In einen Freund dich finden.

Tasso.

Tadle mich!

Doch sage mir hernach, wo ist der Mann,
 Die Frau, mit der ich, wie mit dir
 Aus freiem Busen wagen darf zu reden?

Prinzessin.

Du solltest meinem Bruder dich vertraun.

Tasso.

Er ist mein Fürst! — Doch glaube nicht, daß mir
 Der Freiheit wilder Trieb den Busen blähe.
 Der Mensch ist nicht geboren, frei zu seyn,
 Und für den Edeln ist kein schöner Glück,
 Als einem Fürsten, den er ehrt, zu dienen.
 Und so ist er mein Herr, und ich empfinde
 Den ganzen Umfang dieses großen Worts.
 Nun muß ich schweigen lernen, wenn er spricht,
 Und thun, wenn er gebietet, mögen auch
 Verstand und Herz ihm lebhaft widersprechen.

Prinzessin.

Das ist der Fall bei meinem Bruder nie.
 Und nun, da wir Antonio wieder haben,
 Ist dir ein neuer kluger Freund gewiß.

Tasso.

Ich hofft' es ehemals, jetzt verzweiff' ich fast.
 Wie lehrreich wäre mir sein Umgang, nützlich
 Sein Rath in tausend Fällen! Er besitzt,
 Ich mag wohl sagen, alles, was mir fehlt.
 Doch — haben alle Götter sich versammelt,
 Geschenke seiner Wiege darzubringen,
 Die Grazien sind leider ausgeblieben;
 Und wem die Gaben dieser Holden fehlen,
 Der kann zwar viel besitzen, vieles geben,
 Doch läßt sich nie an seinem Busen ruhn.

Prinzessin.

Doch läßt sich ihm vertraun, und das ist viel.
 Du mußt von Einem Mann nicht alles fordern,
 Und dieser leistet, was er dir verspricht.
 Hat er sich erst für deinen Freund erklärt,
 So sorgt er selbst für dich, wo du dir fehlst.
 Ihr müßt verbunden sehn! Ich schmeichle mir,
 Dieß schöne Werk in kurzem zu vollbringen.
 Nur widerstehe nicht, wie du es pflegst!
 So haben wir Lenoren lang' besessen,
 Die fein und zierlich ist, mit der es leicht
 Sich leben läßt! auch dieser hast du nie,
 Wie sie es wünschte, näher treten wollen.

Tasso.

Ich habe dir gehorcht, sonst hätt' ich mich
 Von ihr entfernt, anstatt mich ihr zu nahen.
 So liebenswürdig sie erscheinen kann,
 Ich weiß nicht, wie es ist, konnt' ich nur selten
 Mit ihr ganz offen sehn, und wenn sie auch
 Die Absicht hat, den Freunden wohlzuthun,
 So fühlt man Absicht und man ist verstimmt.

Prinzessin.

Auf diesem Wege werden wir wohl nie
 Gesellschaft finden, Tasso! Dieser Pfad
 Verleitet uns, durch einsames Gebüsch,
 Durch stille Thäler fortzuzwandern; mehr

Und mehr verwöhnt sich das Gemüth und strebt,
Die goldne Zeit, die ihm von außen mangelt,
In seinem Innern wieder herzustellen,
So wenig der Versuch gelingen will.

Tasso.

O welches Wort spricht meine Fürstin aus!
Die goldne Zeit, wohin ist sie geflohen?
Nach der sich jedes Herz vergebens sehnt!
Da auf der freien Erde Menschen sich
Wie frohe Heerden im Genuß verbreiteten;
Da ein uralter Baum auf bunter Wiese
Dem Hirten und der Hirtin Schatten gab,
Ein jüngeres Gebüsch die zarten Zweige
Um sehnsuchtsvolle Liebe traulich schlang;
Wo klar und still auf immer reinem Sande
Der weiche Fluß die Nymphe sanft umsing;
Wo in dem Grase die gescheuchte Schlange
Unschädlich sich verlor, der kühne Faun,
Vom tapfern Jüngling bald bestraft, entfloh;
Wo jeder Vogel in der freien Luft
Und jedes Thier, durch Berg und Thäler schweifend,
Zum Menschen sprach: Erlaubt ist, was gefällt.

Prinzessin.

Mein Freund, die goldne Zeit ist wohl vorbei:
Allein die Guten bringen sie zurück;
Und soll ich dir gestehen, wie ich denke:
Die goldne Zeit, womit der Dichter uns
Zu schmeicheln pflegt, die schöne Zeit, sie war,
So scheint es mir, so wenig, als sie ist;
Und war sie je, so war sie nur gewiß,
Wie sie uns immer wieder werden kann.
Noch treffen sich verwandte Herzen an
Und theilen den Genuß der schönen Welt;
Nur in dem Wahlspruch ändert sich, mein Freund,
Ein einzig Wort: Erlaubt ist, was sich ziemt.

Tasso.

O wenn aus guten, edeln Menschen nur

Ein allgemein Gericht bestellt entschiede,
 Was sich denn ziemt! anstatt daß jeder glaubt,
 Es sey auch schicklich, was ihm nützlich ist.
 Wir sehn ja, dem Gewaltigen, dem Klugen
 Steht alles wohl, und er erlaubt sich alles.

Prinzessin.

Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
 So frage nur bei edeln Frauen an.
 Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
 Daß alles wohl sich zieme, was geschieht.
 Die Schicklichkeit umgiebt mit einer Mauer
 Das zarte, leicht verletzliche Geschlecht.
 Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie,
 Und wo die Frechheit herrscht, da sind sie nichts.
 Und wirst du die Geschlechter beide fragen:
 Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.

Tasso.

Du nennest uns unbändig, roh, gefühllos?

Prinzessin.

Nicht das! Allein ihr strebt nach fernen Gütern,
 Und euer Streben muß gewaltsam seyn.
 Ihr wagt es, für die Ewigkeit zu handeln,
 Wenn wir ein einzig nah beschränktes Gut
 Auf dieser Erde nur besitzen möchten,
 Und wünschen, daß es uns beständig bliebe.
 Wir sind von keinem Männerherzen sicher,
 Das noch so warm sich einmal uns ergab.
 Die Schönheit ist vergänglich, die ihr doch
 Allein zu ehren scheint. Was übrig bleibt,
 Das reizt nicht mehr, und was nicht reizt, ist todt.
 Wenn's Männer gäbe, die ein weiblich Herz
 Zu schätzen wüßten, die erkennen möchten,
 Welch einen holden Schatz von Treu' und Liebe
 Der Busen einer Frau bewahren kann,
 Wenn das Gedächtniß einzig schöner Stunden
 In euern Seelen lebhaft bleiben wollte,
 Wenn euer Blick, der sonst durchdringend ist,

Auch durch den Schleier dringen könnte, den
 Uns Alter oder Krankheit überwirft,
 Wenn der Besitz, der ruhig machen soll,
 Nach fremden Gütern euch nicht lüstern machte:
 Dann wär' uns wohl ein schöner Tag erschienen,
 Wir feierten dann unsre goldne Zeit.

Tasso.

Du sagst mir Worte, die in meiner Brust
 Halb schon entschlafne Sorgen mächtig regen.

Prinzessin.

Was meinst du, Tasso? Rede frei mit mir.

Tasso.

Oft hört' ich schon, und diese Tage wieder
 Hab' ich's gehört, ja, hätt' ich's nicht vernommen,
 So müßt' ich's denken: edle Fürsten streben
 Nach deiner Hand! Was wir erwarten müssen,
 Das fürchten wir und möchten schier verzweifeln.
 Verlassen wirst du uns, es ist natürlich;
 Doch wie wir's tragen wollen, weiß ich nicht.

Prinzessin.

Für diesen Augenblick seyd unbesorgt!
 Fast möcht' ich sagen: unbesorgt für immer.
 Hier bin ich gern und gerne mag ich bleiben;
 Noch weiß ich kein Verhältniß, das mich lockte;
 Und wenn ihr mich denn ja behalten wollt,
 So laßt es mir durch Eintracht sehn, und schafft
 Euch selbst ein glücklich Leben, mir durch euch.

Tasso.

O lehre mich das Mögliche zu thun!
 Gewidmet sind dir alle meine Tage.
 Wenn dich zu preisen, dir zu danken sich
 Mein Herz entfaltet, dann empfind' ich erst
 Das reinste Glück, das Menschen fühlen können;
 Das göttlichste erfuhr ich nur in dir.
 So unterscheiden sich die Erdengötter
 Vor andern Menschen, wie das hohe Schicksal
 Vom Rath und Willen selbst der klügsten Männer

Sich unterscheidet. Vieles lassen sie,
 Wenn wir gewaltsam Wog' auf Woge sehn,
 Wie leichte Wellen, unbemerkt vorüber
 Vor ihren Füßen rauschen, hören nicht
 Den Sturm, der uns umfaust und niederwirft,
 Vernehmen unser Flehen kaum, und lassen,
 Wie wir beschränkten armen Kindern thun,
 Mit Seufzern und Geschrei die Luft uns füllen.
 Du hast mich oft, o Göttliche, geduldet,
 Und wie die Sonne, trocknete dein Blick
 Den Thau von meinen Augenliedern ab.

Prinzessin.

Es ist sehr billig, daß die Frauen dir
 Aufs freundlichste begegnen; es verherrlicht
 Dein Lied auf manche Weise das Geschlecht.
 Bart oder tapfer, hast du stets gewußt
 Sie liebenswerth und edel vorzustellen;
 Und wenn Armide hassenswerth erscheint,
 Versöhnt ihr Reiz und ihre Liebe bald.

Tasso.

Was auch in meinem Liede wiederklingt,
 Ich bin nur Einer, Einer alles schuldig!
 Es schwebt kein geistig unbestimmtes Bild
 Vor meiner Stirne, das der Seele bald
 Sich überglänzend nahte, bald entzöge.
 Mit meinen Augen hab' ich es gesehn,
 Das Urbild jeder Tugend, jeder Schöne;
 Was ich nach ihm gebildet, das wird bleiben:
 Tancredens Heldenliebe zu Chlorinden,
 Erminiens stille, nicht bemerkte Treue,
 Sophroniens Großheit und Olindens Noth,
 Es sind nicht Schatten, die der Wahn erzeugte,
 Ich weiß es, sie sind ewig, denn sie sind.
 Und was hat mehr das Recht, Jahrhunderte
 Zu bleiben und im Stillen fortzuwirken,
 Als das Geheimniß einer edeln Liebe,
 Dem holden Lied bescheiden anvertraut?

Prinzessin.

Und soll ich dir noch einen Vorzug sagen,
Den unvermerkt sich dieses Lied erschleicht?
Es lockt uns nach, und nach, wir hören zu,
Wir hören und wir glauben zu verstehn,
Was wir verstehn, das können wir nicht tadeln,
Und so gewinnt uns dieses Lied zuletzt.

Tasso.

Welch einen Himmel öffnest du vor mir,
O Fürstin! Macht mich dieser Glanz nicht blind,
So seh' ich unverhofft ein ewig Glück
Auf goldnen Strahlen herrlich niedersteigen.

Prinzessin.

Nicht weiter, Tasso! Viele Dinge sind's,
Die wir mit Hestigkeit ergreifen sollen:
Doch andre können nur durch Mäßigung
Und durch Entbehren unser eigen werden.
So, sagt man, sey die Tugend, sey die Liebe,
Die ihr verwandt ist. Das bedenke wohl!

Zweiter Auftritt.

Tasso.

Ist dir's erlaubt, die Augen aufzuschlagen?
Wagst du's, umherzusehn? Du bist allein!
Bernahmen diese Säulen, was sie sprach?
Und hast du Zeugen, diese stummen Zeugen
Des höchsten Glücks zu fürchten? Es erhebt
Die Sonne sich des neuen Lebensstages,
Der mit den vorigen sich nicht vergleicht.
Hernieder steigend hebt die Göttin schnell
Den Sterblichen hinauf. Welch neuer Kreis
Entdeckt sich meinem Auge, welches Reich!
Wie köstlich wird der heiße Wunsch belohnt!
Ich träumte mich dem höchsten Glücke nah,
Und dieses Glück ist über alle Träume.

Der Blindgeborne denke sich das Licht,
 Die Farben, wie er will; erscheinet ihm
 Der neue Tag, ist's ihm ein neuer Sinn.
 Voll Muth und Ahnung, freudetrunken schwankend
 Betret' ich diese Bahn. Du giebst mir viel,
 Du giebst, wie Erd' und Himmel uns Geschenke
 Mit vollen Händen übermäßig reichen,
 Und forderst wieder, was von mir zu fordern
 Nur eine solche Gabe dich berechtigt.
 Ich soll entbehren, soll mich mäßig zeigen,
 Und so verdienen, daß du mir vertraust.
 Was that ich je, daß sie mich wählen konnte?
 Was soll ich thun, um ihrer werth zu seyn?
 Sie konnte dir vertraun, und dadurch bist du's.
 Ja, Fürstin, deinen Worten, deinen Blicken
 Sey ewig meine Seele ganz geweiht!
 Ja, fordre was du willst, denn ich bin dein!
 Sie sende mich, Müh' und Gefahr und Ruhm
 In fernen Landen aufzusuchen, reiche
 Im stillen Hain die goldne Leier mir,
 Sie weihe mich der Ruh' und ihrem Preis:
 Ihr bin ich, bildend soll sie mich besitzen;
 Mein Herz bewahrte jeden Schatz für Sie.
 O hätt' ein tausendsaches Werkzeug mir
 Ein Gott gegönnt, kaum drückt' ich dann genug
 Die unaussprechliche Verehrung aus.
 Des Malers Pinsel und des Dichters Lippe,
 Die süßeste, die je von frühem Honig
 Genährt war, wünscht' ich mir. Nein, künftig soll
 Nicht Tasso zwischen Bäumen, zwischen Menschen
 Sich einsam, schwach und trübgesinnt verlieren,
 Er ist nicht mehr allein, er ist mit Dir.
 O daß die edelste der Thaten sich
 Hier sichtbar vor mich stellte, rings umgeben
 Von gräßlicher Gefahr! Ich dränge zu
 Und magte gern das Leben, das ich nun
 Von ihren Händen habe — forderte

Die besten Menschen mir zu Freunden auf,
 Unmögliches mit einer edeln Schaar
 Nach ihrem Wink und Willen zu vollbringen.
 Voreiliger, warum verbarg dein Mund
 Nicht das, was du empfandst, bis du dich werth
 Und werther ihr zu Füßen legen konntest?
 Das war dein Vorsatz, war dein kluger Wunsch.
 Doch sey es auch! Viel schöner ist es, rein
 Und unverdient ein solch Geschenk empfangen,
 Als halb und halb zu wähnen, daß man wohl
 Es habe fordern dürfen. Blicke freudig!
 Es ist so groß, so weit, was vor dir liegt;
 Und hoffnungsvolle Jugend lockt dich wieder
 In unbekante, lichte Zukunft hin!
 — Schwelle, Brust! — O Witterung des Glücks,
 Begünst'ge diese Pflanze doch einmal!
 Sie strebt gen Himmel, tausend Zweige dringen
 Aus ihr hervor, entfalten sich zu Blüthen.
 O daß sie Frucht, o daß sie Freude bringe!
 Daß eine liebe Hand den goldnen Schmuck
 Aus ihren frischen, reichen Nesten breche!

Dritter Auftritt.

Tasso. Antonio.

Tasso.

Seh mir willkommen, den ich gleichsam jetzt
 Zum erstenmal erblicke! Schöner ward
 Kein Mann mir angekündigt. Seh willkommen!
 Dich kenn' ich nun und deinen ganzen Werth,
 Dir biet' ich ohne Zögern Herz und Hand,
 Und hoffe, daß auch du mich nicht verschmähst.

Antonio.

Freigebig bietest du mir schöne Gaben,
 Und ihren Werth erkenn' ich wie ich soll,
 Drum laß mich zögern, eh ich sie ergreife.

Weiß ich doch nicht, ob ich dir auch dagegen
Ein Gleiches geben kann. Ich möchte gern
Nicht übereilt und nicht undankbar scheinen:
Laß mich für beide klug und sorgsam seyn.

Tasso.

Wer wird die Klugheit tadeln? Jeder Schritt
Des Lebens zeigt, wie sehr sie nöthig sey;
Doch schöner ist's, wenn uns die Seele sagt,
Wo wir der feinen Vorsicht nicht bedürfen.

Antonio.

Darüber frage jeder sein Gemüth,
Weil er den Fehler selbst zu büßen hat.

Tasso.

So sey's! Ich habe meine Pflicht gethan;
Der Fürstin Wort, die uns zu Freunden wünscht,
Hab' ich verehrt und mich dir vorgestellt.
Rückhalten durst' ich nicht, Antonio; doch gewiß,
Zudringen will ich nicht. Es mag denn seyn.
Zeit und Bekanntschaft heißen dich vielleicht
Die Gabe wärmer fordern, die du jetzt
So kalt bei Seite lehnt und fast verschmähtst.

Antonio.

Der Mäßige wird öfters kalt genannt
Von Menschen, die sich warm vor andern glauben,
Weil sie die Hitze fliegend überfällt.

Tasso.

Du tadelst, was ich tadle, was ich meide.
Auch ich verstehe wohl, so jung ich bin,
Der Hestigkeit die Dauer vorzuziehn.

Antonio.

Sehr weislich! Bleibe stets auf diesem Sinne.

Tasso.

Du bist berechtigt, mir zu rathen, mich
Zu warnen, denn es steht Erfahrung dir
Als lang erprobte Freundin an der Seite.
Doch glaube nur, es horcht ein stilles Herz
Auf jedes Tages, jeder Stunde Warnung,

Und übt sich ingeheim an jedem Guten,
Das deine Strenge neu zu lehren glaubt.

Antonio.

Es ist wohl angenehm, sich mit sich selbst
Beschäft'gen, wenn es nur so nützlich wäre.
Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes
Erkennen; denn er mißt nach eignem Maß
Sich bald zu klein und leider oft zu groß.
Der Mensch erkennt sich nur im Menschen, nur
Das Leben lehret jedem, was er sey.

Tasso.

Mit Beifall und Verehrung hör' ich dich.

Antonio.

Und dennoch denkst du wohl bei diesen Worten
Ganz etwas anders, als ich sagen will.

Tasso.

Auf diese Weise rücken wir nicht näher.
Es ist nicht klug, es ist nicht wohl gethan,
Vorsätzlich einen Menschen zu verkennen,
Er sey auch wer er sey. Der Fürstin Wort
Bedurft' es kaum, leicht hab' ich dich erkannt:
Ich weiß, daß du das Gute willst und schaffst.
Dein eigen Schicksal läßt dich unbesorgt,
An andre denkst du, andern stehst du bei,
Und auf des Lebens leicht bewegter Woge
Bleibt dir ein stetes Herz. So seh' ich dich.
Und was wär' ich, ging' ich dir nicht entgegen,
Sucht' ich begierig nicht auch einen Theil
An dem verschloßnen Schatz, den du bewahrst?
Ich weiß, es reut dich nicht, wenn du dich öffnest;
Ich weiß, du bist mein Freund, wenn du mich kennst;
Und eines solchen Freund's bedurft' ich lange.
Ich schäme mich der Unerfahrenheit
Und meiner Jugend nicht. Still ruhet noch
Der Zukunft goldne Wolke mir ums Haupt.
O nimm mich, edler Mann, an deine Brust,

Und weihe mich, den Raschen, Unerfahrenen,
Zum mäßigen Gebrauch des Lebens ein.

Antonio.

In Einem Augenblicke forderst du,
Was wohlbedächtig nur die Zeit gewährt.

Tasso.

In Einem Augenblick gewährt die Liebe,
Was Mühe kaum in langer Zeit erreicht.
Ich bitt' es nicht von dir, ich darf es fordern.
Dich ruf' ich in der Tugend Namen auf,
Die gute Menschen zu verbinden eifert.
Und soll ich dir noch einen Namen nennen?
Die Fürstin hofft's, Sie will's — Eleonore,
Sie will mich zu dir führen, dich zu mir.
O laß uns ihrem Wunsch entgegen gehn!
Laß uns verbunden vor die Göttin treten,
Ihr unsern Dienst, die ganze Seele bieten,
Bereint für sie das Würdigste zu thun.
Noch einmal! — Hier ist meine Hand! Schlag' ein!
Tritt nicht zurück und weigre dich nicht länger,
O edler Mann, und gönne mir die Wollust,
Die schönste guter Menschen, sich dem Bessern
Vertrauend ohne Rückhalt hinzugeben!

Antonio.

Du gehst mit vollen Segeln! Scheint es doch,
Du bist gewohnt zu siegen, überall
Die Wege breit, die Pforten weit zu finden.
Ich gönne jeden Werth und jedes Glück
Dir gern; allein ich sehe nur zu sehr,
Wir stehn zu weit noch von einander ab.

Tasso.

Es sey an Jahren, an geprüftem Werth:
An frohem Muth und Willen weich' ich keinem.

Antonio.

Der Wille lockt die Thaten nicht herbei;
Der Muth stellt sich die Wege kürzer vor.
Wer angelangt am Ziel ist, wird gekrönt,

Und oft entbehrt ein Würd'ger eine Krone.
Doch giebt es leichte Kränze, Kränze giebt es
Von sehr verschiedner Art; sie lassen sich
Oft im Spazierengehn bequem erreichen.

Tasso.

Was eine Gottheit diesem frei gewährt
Und jenem streng versagt, ein solches Gut
Erreicht nicht jeder, wie er will und mag.

Antonio.

Schreib' es dem Glück vor andern Göttern zu,
So hör' ich's gern, denn seine Wahl ist blind.

Tasso.

Auch die Gerechtigkeit trägt eine Binde,
Und schließt die Augen jedem Blendwerk zu.

Antonio.

Das Glück erhebe billig der Beglückte!
Er dicht' ihm hundert Augen fürs Verdienst
Und kluge Wahl und strenge Sorgfalt an,
Nenn' es Minerva, nenn' es, wie er will,
Er halte gnädiges Geschenk für Lohn,
Zufälligen Putz für wohlverdienten Schmuck.

Tasso.

Du brauchst nicht deutlicher zu seyn. Es ist genug!
Ich blicke tief dir in das Herz und kenne
Fürs ganze Leben dich. O kenne so
Dich meine Fürstin auch! Verschwende nicht
Die Pfeile deiner Augen, deiner Zunge!
Du richtest sie vergebens nach dem Kranze,
Dem unverwelflichen, auf meinem Haupt.
Sey erst so groß, mir ihn nicht zu beneiden!
Dann darfst du mir vielleicht ihn streitig machen.
Ich acht' ihn heilig und das höchste Gut:
Doch zeige mir den Mann, der das erreicht,
Wornach ich strebe, zeige mir den Helden,
Von dem mir die Geschichten nur erzählten;
Den Dichter stell' mir vor, der sich Homeren,
Virgilen sich vergleichen darf, ja, was

Noch mehr gesagt ist, zeige mir den Mann,
 Der dreifach diesen Lohn verdiente, den
 Die schöne Krone dreifach mehr als mich
 Beschämte: dann sollst du mich knieend sehn
 Vor jener Gottheit, die mich so begabte;
 Nicht eher stünd' ich auf, bis sie die Zierde
 Von meinem Haupt auf seins hinüber drückte.

Antonio.

Bis dahin bleibst du freilich ihrer werth.

Tasso.

Man wäge mich, das will ich nicht vermeiden;
 Allein Verachtung hab' ich nicht verdient.
 Die Krone, der mein Fürst mich würdig achtete,
 Die meiner Fürstin Hand für mich gewunden,
 Soll keiner mir bezweifeln noch begrinsen!

Antonio.

Es ziemt der hohe Ton, die rasche Gluth
 Nicht dir zu mir, noch dir an diesem Orte.

Tasso.

Was du dir hier erlaubst, das ziemt auch mir.
 Und ist die Wahrheit wohl von hier verbannt?
 Ist im Palast der freie Geist gekerkert?
 Hat hier ein edler Mensch nur Druck zu dulden?
 Mich dünkt, hier ist die Hoheit erst an ihrem Platz,
 Der Seele Hoheit! Darf sie sich der Nähe
 Der Großen dieser Erde nicht erfreun?
 Sie darf's und soll's. Wir nahen uns dem Fürsten
 Durch Adel nur, der uns von Vätern kam;
 Warum nicht durchs Gemüth, das die Natur
 Nicht jedem groß verlieh, wie sie nicht jedem
 Die Reihe großer Ahnherrn geben konnte.
 Nur Kleinheit sollte hier sich ängstlich fühlen,
 Der Neid, der sich zu seiner Schande zeigt:
 Wie keiner Spinne schmutziges Gewebe
 An diesen Marmorwänden haften soll.

Antonio.

Du zeigst mir selbst mein Recht, dich zu verschmähn!

Der übereilte Knabe will des Manns
Vertraun und Freundschaft mit Gewalt ertrogen?
Unfittlich, wie du bist, hältst du dich gut?

Tasso.

Viel lieber was ihr euch unfittlich nennt,
Als was ich mir unedel nennen müßte.

Antonio.

Du bist noch jung genug, daß gute Zucht
Dich eines bessern Wegs belehren kann.

Tasso.

Nicht jung genug, vor Götzen mich zu neigen,
Und Troß mit Troß zu händ'gen, alt genug.

Antonio.

Wo Lippenpiel und Saitenspiel entscheiden,
Ziehst du als Held und Sieger wohl davon.

Tasso.

Berwegen wär' es, meine Faust zu rühmen,
Denn sie hat nichts gethan; doch ich vertrau' ihr.

Antonio.

Du traust auf Schonung, die dich nur zu sehr
Im frechen Laufe deines Glücks verzog.

Tasso.

Daß ich erwachsen bin, das fühl' ich nun.
Mit dir am wenigsten hätt' ich gewünscht
Das Wagespiel der Waffen zu versuchen:
Allein du schürest Gluth auf Gluth, es kocht
Das innre Mark, die schmerzliche Begier
Der Rache siedet schäumend in der Brust.
Bist du der Mann, der du dich rühmst, so steh mir!

Antonio.

Du weißt so wenig wer, als wo du bist.

Tasso.

Kein Heiligthum heißt uns den Schimpf ertragen.
Du lästerst, du entweihest diesen Ort,
Nicht ich, der ich Vertraun, Verehrung, Liebe,
Das schönste Opfer, dir entgegen trug.
Dein Geist verunreint dieses Paradies,

Und deine Worte diesen reinen Saal,
Nicht meines Herzens schwellendes Gefühl,
Das braust, den kleinsten Flecken nicht zu leiden.

Antonio.

Welch hoher Geist in einer engen Brust!

Tasso.

Hier ist noch Raum, dem Busen Luft zu machen.

Antonio.

Es macht das Volk sich auch mit Worten Luft.

Tasso.

Bist du ein Edelmann wie ich, so zeig' es!

Antonio.

Ich bin es wohl, doch weiß ich, wo ich bin.

Tasso.

Komm mit herab, wo unsre Waffen gelten!

Antonio.

Wie du nicht fordern solltest, folg' ich nicht.

Tasso.

Der Feigheit ist solch Hinderniß willkommen.

Antonio.

Der Feige droht nur, wo er sicher ist.

Tasso.

Mit Freuden kann ich diesem Schutz entsagen.

Antonio.

Vergieb dir nur, dem Ort vergiebst du nichts.

Tasso.

Verzeihe mir der Ort, daß ich es litt.

(Er zieht den Degen.)

Zieh oder folge, wenn ich nicht auf ewig,
Wie ich dich hasse, dich verachten soll!

Vierter Auftritt.

Alphons. Die Vorigen.

Alphons.

In welchem Streit treff' ich euch unerwartet?

Antonio.

Du findest mich, o Fürst, gelassen stehn
Vor einem, den die Wuth ergriffen hat.

Tasso.

Ich bete dich als eine Gottheit an,
Daß du mit Einem Blick mich warnend bändigst.

Alphons.

Erzähl', Antonio, Tasso, sag' mir an,
Wie hat der Zwist sich in mein Haus gedrungen?
Wie hat er euch ergriffen, von der Bahn
Der Sitten, der Gesetze kluge Männer
Im Taumel weggerissen? Ich erstaune.

Tasso.

Du kennst uns beide nicht, ich glaub' es wohl.
Hier dieser Mann, berühmt als klug und sittlich,
Hat roh und hämisch, wie ein unerzogner,
Unedler Mensch, sich gegen mich betragen.
Zutraulich naht' ich ihm, er stieß mich weg;
Beharrlich liebend drang ich mich zu ihm,
Und bitter, immer bitterer ruht' er nicht,
Bis er den reinsten Tropfen Bluts in mir
Zu Galle wandelte. Verzeih! Du hast mich hier
Als einen Wüthenden getroffen. Dieser
Hat alle Schuld, wenn ich mich schuldig machte.
Er hat die Gluth gewaltsam angefacht,
Die mich ergriff und mich und ihn verletzete.

Antonio.

Ihn riß der hohe Dichterschwung hinweg!
Du hast, o Fürst, zuerst mich angeredet,
Hast mich gefragt: es sey mir nun erlaubt,
Nach diesem raschen Redner auch zu sprechen.

Tasso.

O ja, erzähl', erzähl' von Wort zu Wort!
 Und kannst du jede Sylbe, jede Miene
 Vor diesen Richter stellen, wag' es nur!
 Beleidige dich selbst zum zweitenmale,
 Und zeuge wider dich! Dagegen will
 Ich keinen Hauch und keinen Pulsschlag läugnen.

Antonio.

Wenn du noch mehr zu reden hast, so sprich:
 Wo nicht, so schweig und unterbrich mich nicht.
 Ob ich, mein Fürst, ob dieser heiße Kopf
 Den Streit zuerst begonnen? wer es sey,
 Der Unrecht hat? ist eine weite Frage,
 Die wohl zuvörderst noch auf sich beruht.

Tasso.

Wie das? Mich dünkt, das ist die erste Frage,
 Wer von uns beiden Recht und Unrecht hat.

Antonio.

Nicht ganz, wie sich's der unbegrenzte Sinn
 Gedenken mag.

Alphons.

Antonio!

Antonio.

Gnädigster,

Ich ehre deinen Wink, doch laß ihn schweigen;
 Hab' ich gesprochen, mag er weiter reden;
 Du wirst entscheiden. Also sag' ich nur:
 Ich kann mit ihm nicht rechten, kann ihn weder
 Verklagen, noch mich selbst vertheid'gen, noch
 Ihm jetzt genug zu thun mich anbietien.
 Denn wie er steht, ist er kein freier Mann.
 Es waltet über ihm ein schwer Gesetz,
 Das deine Gnade höchstens lindern wird.
 Er hat mir hier gedroht, hat mich gefordert;
 Vor dir verbarg er kaum das nackte Schwert.
 Und tratst du, Herr, nicht zwischen uns herein,

So stünde jetzt auch ich als pflichtvergessen,
Mitschuldig und beschämt vor deinem Blick.

Alphons (zu Tasso).

Du hast nicht wohl gethan.

Tasso.

Mich spricht, o Herr,
Mein eigen Herz, gewiß auch deines frei.
Ja, es ist wahr, ich drohte, forderte,
Ich zog. Allein, wie tückisch seine Zunge
Mit wohlgewählten Worten mich verlegt,
Wie scharf und schnell sein Zahn das feine Gift
Mir in das Blut geflüßt, wie er das Fieber
Nur mehr und mehr erhitzt — du denkst es nicht!
Gelassen, kalt, hat er mich ausgehalten,
Aufs höchste mich getrieben. O! du kennst,
Du kennst ihn nicht, und wirst ihn niemals kennen!
Ich trug ihm warm die schönste Freundschaft an;
Er warf mir meine Gaben vor die Füße;
Und hätte meine Seele nicht geglüht,
So war sie deiner Gnade, deines Dienstes
Auf ewig unwerth. Hab' ich des Gesetzes
Und dieses Orts vergessen, so verzeih.
Auf keinem Boden darf ich niedrig sehn,
Erniedrigung auf keinem Boden dulden.
Wenn dieses Herz, es sey auch wo es will,
Dir fehlt und sich, dann strafe, dann verstoße,
Und laß mich nie dein Auge wiedersehn.

Antonio.

Wie leicht der Jüngling schwere Lasten trägt,
Und Fehler wie den Staub vom Kleide schüttelt!
Es wäre zu verwundern, wenn die Zauberkrast
Der Dichtung nicht bekannter wäre, die
Mit dem Unmöglichen so gern ihr Spiel
Zu treiben liebt. Ob du auch so, mein Fürst,
Ob alle deine Diener diese That
So unbedeutend halten, zweisl' ich fast.

Die Majestät verbreitet ihren Schutz
 Auf jeden, der sich ihr wie einer Gottheit
 Und ihrer unverletzten Wohnung naht.
 Wie an dem Fuße des Altars, bezähmt
 Sich auf der Schwelle jede Leidenschaft,
 Da blinkt kein Schwert, da fällt kein drohend Wort,
 Da fordert selbst Beleid'gung keine Rache.
 Es bleibt das weite Feld ein offner Raum
 Für Grimm und Unversöhnlichkeit genug.
 Dort wird kein Feiger drohn, kein Mann wird fliehn.
 Hier diese Mauern haben deine Väter
 Auf Sicherheit gegründet, ihrer Würde
 Ein Heiligthum befestigt, diese Ruhe
 Mit schweren Strafen ernst und klug erhalten;
 Verbannung, Kerker, Tod ergriff den Schuldigen.
 Da war kein Ansehn der Person, es hielt
 Die Milde nicht den Arm des Rechts zurück;
 Und selbst der Frevler fühlte sich geschreckt.
 Nun sehen wir nach langem schönem Frieden
 In das Gebiet der Sitten rohe Wuth
 Im Taumel wiederkehren. Herr, entscheide,
 Bestrafe! denn wer kann in seiner Pflicht
 Beschränkten Gränzen wandeln, schützet ihn
 Nicht das Gesetz und seines Fürsten Kraft?

Alphons.

Mehr als ihr beide sagt und sagen könnt,
 Läßt unparteiisch das Gemüth mich hören.
 Ihr hättet schöner eure Pflicht gethan,
 Wenn ich dieß Urtheil nicht zu sprechen hätte.
 Denn hier sind Recht und Unrecht nah verwandt.
 Wenn dich Antonio beleidigt hat,
 So hat er dir auf irgend eine Weise
 Genug zu thun, wie du es fordern wirst.
 Mir wär' es lieb, ihr wähltet mich zum Austrag.
 Indessen, dein Vergehen macht, o Tasso,
 Dich zum Gefangnen. Wie ich dir vergebe,
 So lindr' ich das Gesetz um deinetwillen.

Verlaß uns, Tasso! Bleib auf deinem Zimmer,
Von dir und mit dir selbst allein bewacht.

Tasso.

Ist dieß, o Fürst, dein richterlicher Spruch?

Antonio.

Erkenneft du des Vaters Milde nicht?

Tasso (zu Antonio).

Mit dir hab' ich vorerst nichts mehr zu reden.

(Zu Alphons.)

O Fürst, es übergiebt dein ernstes Wort
Mich Freien der Gefangenschaft. Es sey!
Du hältst es Recht. Dein heilig Wort verehrend,
Heiß' ich mein innres Herz im Tiefsten schweigen.
Es ist mir neu, so neu, daß ich fast dich
Und mich und diesen schönen Ort nicht kenne.
Doch diesen kenn' ich wohl — Gehorchen will ich,
Ob ich gleich hier noch manches sagen könnte,
Und sagen sollte. Mir verstummt die Lippe.
War's ein Verbrechen? Wenigstens es scheint,
Ich bin als ein Verbrecher angesehen;
Und, was mein Herz auch sagt, ich bin gefangen.

Alphons.

Du nimmst es höher, Tasso, als ich selbst.

Tasso.

Mir bleibt es unbegreiflich, wie es ist;
Zwar unbegreiflich nicht, ich bin kein Kind;
Ich meine fast, ich müßt' es denken können.
Auf einmal winkt mich eine Klarheit an,
Doch augenblicklich schließt sich's wieder zu,
Ich höre nur mein Urtheil, beuge mich.
Das sind zu viel vergebne Worte schon!
Gewöhne dich von nun an zu gehorchen;
Ohnmächt'ger! du vergaßest wo du standst;
Der Götter Saal schien dir auf gleicher Erde,
Nun überwältigt dich der jähe Fall.
Gehorche gern, denn es geziemt dem Manne,
Auch willig das Beschwerliche zu thun.

Hier nimm den Degen erst, den du mir gabst,
 Als ich dem Cardinal nach Frankreich folgte;
 Ich führt' ihn nicht mit Ruhm, doch nicht mit Schande,
 Auch heute nicht. Der hoffnungsvollen Gabe
 Entäufert' ich mich mit tief gerührtem Herzen.

Alphons.

Wie ich zu dir gesinnt bin, fühlst du nicht.

Tasso.

Gehorchen ist mein Loos und nicht zu denken!
 Und leider eines herrlichern Geschenks
 Verläugnung fordert das Geschick von mir.
 Die Krone kleidet den Gefangnen nicht:
 Ich nehme selbst von meinem Haupt die Bierde,
 Die für die Ewigkeit gegönnt mir schien.
 Zu früh war mir das schönste Glück verliehen,
 Und wird, als hätt' ich sein mich überhoben,
 Mir nur zu bald geraubt.
 Du nimmst dir selbst, was keiner nehmen konnte,
 Und was kein Gott zum zweitenmale giebt.
 Wir Menschen werden wunderbar geprüft;
 Wir könnten's nicht ertragen, hätt' uns nicht
 Den holden Leichtsinn die Natur verliehn.
 Mit unschätzbaren Gütern lehret uns
 Verschwenderisch die Noth gelassen spielen:
 Wir öffnen willig unsre Hände, daß
 Unwiederbringlich uns ein Gut entschlüpfe.
 Mit diesem Fuß vereint sich eine Thräne,
 Und weicht dich der Vergänglichkeit! Es ist
 Erlaubt, das holde Zeichen unsrer Schwäche.
 Wer weinte nicht, wenn das Unsterbliche
 Vor der Zerstörung selbst nicht sicher ist?
 Geselle dich zu diesem Degen, der
 Dich leider nicht erwarb; um ihn geschlungen,
 Ruhe, wie auf dem Sarg der Tapfern, auf
 Dem Grabe meines Glücks und meiner Hoffnung!
 Hier leg' ich beide willig dir zu Füßen;
 Denn wer ist wohl gewaffnet, wenn du zürnst?

Und wer geschmückt, o Herr, den du verkennst?

Gefangen geh' ich, warte des Gerichts.

(Auf des Fürsten Wink hebt ein Page den Degen mit dem Kranze auf und trägt ihn weg.)

Fünfter Auftritt.

Alphons. Antonio.

Antonio.

Wo schwärmt der Knabe hin? Mit welchen Farben
Malt er sich seinen Werth und sein Geschick?

Beschränkt und unerfahren hält die Jugend

Sich für ein einzig ausermähltes Wesen,

Und alles über alle sich erlaubt.

Er fühle sich gestraft, und strafen heißt

Dem Jüngling wohlthun, daß der Mann uns danke.

Alphons.

Er ist gestraft, ich fürchte, nur zu viel.

Antonio.

Wenn du gelind mit ihm verfahren magst,

So gieb, o Fürst, ihm seine Freiheit wieder,

Und unsern Zwist entscheide dann das Schwert.

Alphons.

Wenn es die Meinung fordert, mag es seyn.

Doch sprich, wie hast du seinen Zorn gereizt?

Antonio.

Ich wüßte kaum zu sagen, wie's geschah.

Als Menschen hab' ich ihn vielleicht gekränkt,

Als Edelmann hab' ich ihn nicht beleidigt;

Und seinen Lippen ist im größten Zorne

Kein sittenloses Wort entflohn.

Alphons.

So schien

Mir euer Streit, und was ich gleich gedacht,

Bekräftigt deine Rede mir noch mehr.

Wenn Männer sich entzweien, hält man billig

Den Klügsten für den Schuldigen. Du solltest
 Mit ihm nicht zürnen; ihn zu leiten, stünde
 Dir besser an. Noch immer ist es Zeit:
 Hier ist kein Fall, der euch zu streiten zwänge.
 So lang' mir Friede bleibt, so lange wünsch' ich
 In meinem Haus ihn zu genießen. Stelle
 Die Ruhe wieder her; du kannst es leicht.
 Lenore Sanvitale mag ihn erst
 Mit zarter Lippe zu besänft'gen suchen;
 Dann tritt zu ihm, gieb ihm in meinem Namen
 Die volle Freiheit wieder, und gewinne
 Mit edeln, wahren Worten sein Vertrauen.
 Berrichte das, sobald du immer kannst;
 Du wirst als Freund und Vater mit ihm sprechen.
 Noch eh wir scheiden, will ich Friede wissen,
 Und dir ist nichts unmöglich, wenn du willst.
 Wir bleiben lieber eine Stunde länger,
 Und lassen dann die Frauen sanft vollenden,
 Was du begannst; und kehren wir zurück,
 So haben sie von diesem raschen Eindruck
 Die letzte Spur vertilgt. Es scheint, Antonio,
 Du willst nicht aus der Uebung kommen! Du
 Hast Ein Geschäft kaum erst vollendet, nun
 Kehrst du zurück und schaffst dir gleich ein neues.
 Ich hoffe, daß auch dieses dir gelingt.

Antonio.

Ich bin beschämt, und seh' in deinen Worten,
 Wie in dem klarsten Spiegel, meine Schuld!
 Gar leicht gehorcht man einem edeln Herrn,
 Der überzeugt, indem er uns gebietet.

D r i t t e r A u f z u g .

Erster Auftritt.

Prinzessin allein.

Wo bleibt Leonore? Schmerzlicher
Bewegt mir jeden Augenblick die Sorge
Das tieffste Herz. Kaum weiß ich, was geschah,
Kaum weiß ich, wer von beiden schuldig ist.
O daß sie käme! Möcht' ich doch nicht gern
Den Bruder nicht, Antonio nicht sprechen,
Eh ich gefaßter bin, eh ich vernommen,
Wie alles steht, und was es werden kann.

Zweiter Auftritt.

Prinzessin. Leonore.

Prinzessin.

Was bringst du, Leonore? Sag' mir an,
Wie steht's um unsre Freunde? Was geschah?

Leonore.

Mehr als wir wissen hab' ich nicht erfahren.
Sie trafen hart zusammen, Tasso zog,
Dein Bruder trennte sie; allein es scheint,
Als habe Tasso diesen Streit begonnen.
Antonio geht frei umher und spricht

Mit seinem Fürsten; Tasso bleibt dagegen
Verbannt in seinem Zimmer und allein.

Prinzessin.

Gewiß hat ihn Antonio gereizt,
Den Hochgestimmten kalt und fremd beleidigt.

Leonore.

Ich glaub' es selbst. Denn eine Wolke stand,
Schon als er zu uns trat, um seine Stirn.

Prinzessin.

Ach, daß wir doch dem reinen stillen Wink
Des Herzens nachzugehn so sehr verlernen!
Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust,
Ganz leise, ganz vernehmlich, zeigt uns an,
Was zu ergreifen ist und was zu fliehn.
Antonio erschien mir heute früh
Viel schroffer noch als je, in sich gezogner.
Es warnte mich mein Geist, als neben ihn
Sich Tasso stellte. Sieh das Aeußre nur
Von beiden an, das Angesicht, den Ton,
Den Blick, den Tritt! es widerstrebt sich alles,
Sie können ewig keine Liebe wechseln.
Doch überredete die Hoffnung mich,
Die Gleichnerin: sie sind vernünftig beide,
Sind edel, unterrichtet, deine Freunde;
Und welcher ein Band ist sichrer als der Guten?
Ich trieb den Jüngling an; er gab sich ganz;
Wie schön, wie warm ergab er ganz sich mir!
O hätt' ich gleich Antonio gesprochen!
Ich zauderte; es war nur kurze Zeit;
Ich scheute mich, gleich mit den ersten Worten
Und dringend ihm den Jüngling zu empfehlen;
Verließ auf Sitte mich und Höflichkeit,
Auf den Gebrauch der Welt, der sich so glatt
Selbst zwischen Feinde legt; befürchtete
Von dem geprüften Manne diese Nähe
Der raschen Jugend nicht. Es ist geschehn!

Das Uebel stand mir fern, nun ist es da.
 O gieb mir einen Rath! Was ist zu thun?

Leonore.

Wie schwer zu rathen sey, das fühlst du selbst
 Nach dem, was du gesagt. Es ist nicht hier
 Ein Mißverständniß zwischen Gleichgestimmten;
 Das stellen Worte, ja im Nothfall stellen
 Es Waffen leicht und glücklich wieder her.
 Zwei Männer sind's, ich hab' es lang' gefühlt,
 Die darum Feinde sind, weil die Natur
 Nicht Einen Mann aus ihnen beiden formte.
 Und wären sie zu ihrem Vortheil klug,
 So würden sie als Freunde sich verbinden;
 Dann stünden sie für Einen Mann und gingen
 Mit Macht und Glück und Lust durchs Leben hin.
 So hofft' ich selbst, nun seh' ich wohl, umsonst.
 Der Zwist von heute, sey er wie er sey,
 Ist beizulegen; doch das sichert uns
 Nicht für die Zukunft, für den Morgen nicht.
 Es wär' am besten, dächt' ich, Tasso reiste
 Auf eine Zeit von hier; er könnte ja
 Nach Rom, auch nach Florenz sich wenden; dort
 Träf' ich in wenig Wochen ihn, und könnte
 Auf sein Gemüth als eine Freundin wirken.
 Du würdest hier indessen den Antonio,
 Der uns so fremd geworden, dir aufs neue
 Und deinen Freunden näher bringen; so
 Gewährte das, was jetzt unmöglich scheint,
 Die gute Zeit vielleicht, die vieles giebt.

Prinzessin.

Du willst dich in Genuß, o Freundin, setzen,
 Ich soll entbehren; heißt das billig sehn?

Leonore.

Entbehren wirst du nichts, als was du doch
 In diesem Falle nicht genießen könntest.

Prinzessin.

So ruhig soll ich einen Freund verbannen?

Leonore.

Erhalten, den du nur zum Schein verbannt.

Prinzessin.

Mein Bruder wird ihn nicht mit Willen lassen.

Leonore.

Wenn er es sieht wie wir, so giebt er nach.

Prinzessin.

Es ist so schwer, im Freunde sich verdammen.

Leonore.

Und dennoch rettetest du den Freund in dir.

Prinzessin.

Ich gebe nicht mein Ja, daß es geschehe.

Leonore.

So warte noch ein größres Uebel ab.

Prinzessin.

Du peinigst mich und weißt nicht, ob du nütze.

Leonore.

Wir werden bald entdecken, wer sich irrt.

Prinzessin.

Und soll es seyn, so frage mich nicht länger!

Leonore.

Wer sich entschließen kann, besiegt den Schmerz.

Prinzessin.

Entschlossen bin ich nicht, allein es sey,
 Wenn er sich nicht auf lange Zeit entfernt —
 Und laß uns für ihn sorgen, Leonore,
 Daß er nicht Mangel etwa künftig leide,
 Daß ihm der Herzog seinen Unterhalt
 Auch in der Ferne willig reichen lasse.
 Sprich mit Antonio, denn er vermag
 Bei meinem Bruder viel, und wird den Streit
 Nicht unserm Freund und uns gedenken wollen.

Leonore.

Ein Wort von dir, Prinzessin, gälte mehr.

Prinzessin.

Ich kann, du weißt es, meine Freundin, nicht,

Wie's meine Schwester von Urbino kann,
 Für mich und für die Meinen was erbitten.
 Ich lebe gern so stille vor mich hin,
 Und nehme von dem Bruder dankbar an,
 Was er mir immer geben kann und will.
 Ich habe sonst darüber manchen Vorwurf
 Mir selbst gemacht; nun hab' ich überwunden.
 Es schalt mich eine Freundin oft darum:
 Du bist uneigennützig, sagte sie,
 Das ist recht schön; allein so sehr bist du's,
 Daß du auch das Bedürfniß deiner Freunde
 Nicht recht empfinden kannst. Ich lass' es gehn,
 Und muß denn eben diesen Vorwurf tragen.
 Um desto mehr erfreut es mich, daß ich
 Nun in der That dem Freunde nützen kann;
 Es fällt mir meiner Mutter Erbschaft zu,
 Und gerne will ich für ihn sorgen helfen.

Leonore.

Und ich, o Fürstin, finde mich im Falle,
 Daß ich als Freundin auch mich zeigen kann.
 Er ist kein guter Wirth; wo es ihm fehlt,
 Wird' ich ihm schon geschickt zu helfen wissen.

Prinzessin.

So nimm ihn weg, und, soll ich ihn entbehren,
 Vor allen andern sey er dir gegönnt!
 Ich seh' es wohl, so wird es besser seyn.
 Muß ich denn wieder diesen Schmerz als gut
 Und heilsam preisen? Das war mein Geschick
 Von Jugend auf; ich bin nun dran gewöhnt.
 Nur halb ist der Verlust des schönsten Glücks,
 Wenn wir auf den Besitz nicht sicher zählten.

Leonore.

Ich hoffe, dich, so schön du es verdienst,
 Glücklich zu sehn.

Prinzessin.

Leonore! Glücklich?

Wer ist denn glücklich? — Meinen Bruder zwar
 Möcht' ich so nennen, denn sein großes Herz
 Trägt sein Geschick mit immer gleichem Muth;
 Allein was er verdient, das ward ihm nie.
 Ist meine Schwester von Urbino glücklich?
 Das schöne Weib, das edle große Herz!
 Sie bringt dem jüngern Manne keine Kinder;
 Er achtet sie, und läßt sie's nicht entgelten,
 Doch keine Freude wohnt in ihrem Haus.
 Was half denn unsrer Mutter ihre Klugheit?
 Die Kenntniß jeder Art, ihr großer Sinn?
 Konnt' er sie vor dem fremden Irrthum schützen?
 Man nahm uns von ihr weg; nun ist sie todt;
 Sie ließ uns Kindern nicht den Trost, daß sie
 Mit ihrem Gott versöhnt gestorben sey.

Leonore.

O blicke nicht nach dem, was jedem fehlt;
 Betrachte, was noch einem jeden bleibt!
 Was bleibt nicht dir, Prinzessin?

Prinzessin.

Was mir bleibt?

Geduld, Leonore! Leben konnt' ich die
 Von Jugend auf. Wenn Freunde, wenn Geschwister
 Bei Fest und Spiel gesellig sich erfreuten,
 Hielt Krankheit mich auf meinem Zimmer fest,
 Und in Gesellschaft mancher Leiden muß't
 Ich früh entbehren lernen. Eines war,
 Was in der Einsamkeit mich schön ergetzte,
 Die Freude des Gesangs; ich unterhielt
 Mich mit mir selbst, ich wiegte Schmerz und Sehnsucht
 Und jeden Wunsch mit leisen Tönen ein.
 Da wurde Leiden oft Genuß, und selbst
 Das traurige Gefühl zur Harmonie.
 Nicht lang war mir dieß Glück gegönnt, auch dieses
 Nahm mir der Arzt hinweg; sein streng Gebot
 Hieß mich verstummen, leben sollt' ich, leiden,
 Den einz'gen kleinen Trost sollt' ich entbehren.

Leonore.

So viele Freunde fanden sich zu dir,
Und nun bist du gesund, bist lebensfroh.

Prinzessin.

Ich bin gesund, das heißt, ich bin nicht krank;
Und manche Freunde hab' ich, deren Treue
Mich glücklich macht. Auch hatt' ich einen Freund —

Leonore.

Du hast ihn noch.

Prinzessin.

Und werd' ihn bald verlieren.

Der Augenblick, da ich zuerst ihn sah,
War viel bedeutend. Kaum erholt' ich mich
Von manchen Leiden; Schmerz und Krankheit waren
Kaum erst gewichen; still bescheiden blickt' ich
Ins Leben wieder, freute mich des Tags
Und der Geschwister wieder, sog beherzt
Der süßen Hoffnung reinsten Balsam ein.
Ich wagt' es, vorwärts in das Leben weiter
Hinein zu sehn, und freundliche Gestalten
Begegneten mir aus der Ferne. Da,
Eleonore, stellte mir den Jüngling
Die Schwester vor; er kam an ihrer Hand,
Und, daß ich dir's gestehe, da ergriff
Ihn mein Gemüth und wird ihn ewig halten.

Leonore.

O meine Fürstin, laß dich's nicht gereuen!
Das Edle zu erkennen, ist Gewinnst,
Der nimmer uns entrissen werden kann.

Prinzessin.

Zu fürchten ist das Schöne, das Fürtreffliche,
Wie eine Flamme, die so herrlich nützt,
So lange sie auf deinem Herde brennt,
So lang' sie dir von einer Fackel leuchtet,
Wie hold! wer mag, wer kann sie da entbehren?
Und frißt sie ungehütet um sich her,

Wie elend kann sie machen! Laß mich nun.
 Ich bin geschwätzig, und verberge besser
 Auch selbst vor dir, wie schwach ich bin und krank.

Leonore.

Die Krankheit des Gemüthes löset sich
 In Klagen und Vertraun am leichtsten auf.

Prinzessin.

Wenn das Vertrauen heilt, so heil' ich bald;
 Ich hab' es rein und hab' es ganz zu dir.
 Ach, meine Freundin! Zwar ich bin entschlossen,
 Er scheide nur! allein ich fühle schon
 Den langen ausgedehnten Schmerz der Tage, wenn
 Ich nun entbehren soll, was mich erfreute.
 Die Sonne hebt von meinen Augensiedern
 Nicht mehr sein schön verklärtes Traumbild auf;
 Die Hoffnung, ihn zu sehen, füllt nicht mehr
 Den kaum erwachten Geist mit froher Sehnsucht;
 Mein erster Blick hinab in unsre Gärten
 Sucht ihn vergebens in dem Thau der Schatten.
 Wie schön befriedigt fühlte sich der Wunsch,
 Mit ihm zu sehn an jedem heitern Abend!
 Wie mehrte sich im Umgang das Verlangen,
 Sich mehr zu kennen, mehr sich zu verstehn!
 Und täglich stimmte das Gemüth sich schöner
 Zu immer reinern Harmonien auf.
 Welch eine Dämmerung fällt nun vor mir ein!
 Der Sonne Pracht, das fröhliche Gefühl
 Des hohen Tags, der tausendfachen Welt
 Glanzreiche Gegenwart ist öd' und tief
 Im Nebel eingehüllt, der mich umgiebt.
 Sonst war mir jeder Tag ein ganzes Leben;
 Die Sorge schwieg, die Ahnung selbst verstummte,
 Und glücklich eingeschifft, trug uns der Strom
 Auf leichten Wellen ohne Ruder hin:
 Nun überfällt in trüber Gegenwart
 Der Zukunft Schrecken heimlich meine Brust.

Leonore.

Die Zukunft giebt dir deine Freunde wieder,
Und bringt dir neue Freude, neues Glück.

Prinzessin.

Was ich besitze, mag ich gern bewahren:
Der Wechsel unterhält, doch nützt er kaum.
Mit jugendlicher Sehnsucht griff ich nie
Begierig in den Loostopf fremder Welt,
Für mein bedürftend unerfahren Herz
Zufällig einen Gegenstand zu haschen.
Ihn mußst' ich ehren, darum liebt' ich ihn;
Ich mußst' ihn lieben, weil mit ihm mein Leben
Zum Leben ward, wie ich es nie gekannt.
Erst sagt' ich mir: entferne dich von ihm!
Ich wich und wich und kam nur immer näher,
So lieblich angelockt, so hart bestraft!
Ein reines, wahres Gut verschwindet mir,
Und meiner Sehnsucht schiebt ein böser Geist
Statt Freud' und Glück verwandte Schmerzen unter.

Leonore.

Wenn einer Freundin Wort nicht trösten kann,
So wird die stille Kraft der schönen Welt,
Der guten Zeit dich unvermerkt erquickten.

Prinzessin.

Wohl ist sie schön, die Welt! In ihrer Weite
Bewegt sich so viel Gutes hin und her.
Ach, daß es immer nur um Einen Schritt
Von uns sich zu entfernen scheint,
Und unsre bange Sehnsucht durch das Leben
Auch Schritt vor Schritt bis nach dem Grabe lockt!
So selten ist es, daß die Menschen finden,
Was ihnen doch bestimmt gewesen schien,
So selten, daß sie das erhalten, was
Auch einmal die beglückte Hand ergrieff!
Es reißt sich los, was erst sich uns ergab,

Wir lassen los, was wir begierig faßten.
 Es giebt ein Glück, allein wir kennen's nicht:
 Wir kennen's wohl, und wissen's nicht zu schätzen.

Dritter Auftritt.

Leonore allein.

Wie jammert mich das edle, schöne Herz!
 Welch traurig Loos, das ihrer Hoheit fällt!
 Ach, sie verliert — und denkst du zu gewinnen?
 Ist's denn so nöthig, daß er sich entfernt?
 Machst du es nöthig, um allein für dich
 Das Herz und die Talente zu besitzen,
 Die du bisher mit einer andern theilst,
 Und ungleich theilst? Ist's redlich, so zu handeln?
 Bist du nicht reich genug? Was fehlt dir noch?
 Gemahl und Sohn und Güter, Rang und Schönheit,
 Das hast du alles, und du willst noch ihn
 Zu diesem allen haben? Liebst du ihn?
 Was ist es sonst, warum du ihn nicht mehr
 Entbehren magst? Du darfst es dir gestehn. —
 Wie reizend ist's, in seinem schönen Geiste
 Sich selber zu bespiegeln! Wird ein Glück
 Nicht doppelt groß und herrlich, wenn sein Lied
 Uns wie auf Himmels-Wolken trägt und hebt?
 Dann bist du erst beneidenswerth! Du bist,
 Du hast das nicht allein, was viele wünschen;
 Es weiß, es kennt auch jeder, was du hast!
 Dich nennt dein Vaterland und sieht auf dich,
 Das ist der höchste Gipfel jedes Glücks.
 Ist Laura denn allein der Name, der
 Von allen zarten Lippen klingen soll?
 Und hatte nur Petrarch allein das Recht,
 Die unbekante Schöne zu vergöttern?
 Wo ist ein Mann, der meinem Freunde sich
 Vergleichen darf? Wie ihn die Welt verehrt,

So wird die Nachwelt ihn verehrend nennen.
 Wie herrlich ist's, im Glanze dieses Lebens
 Ihn an der Seite haben! so mit ihm
 Der Zukunft sich mit leichtem Schritte nahn!
 Alsdann vermag die Zeit, das Alter nichts
 Auf dich, und nichts der freche Ruf,
 Der hin und her des Beifalls Woge treibt:
 Das, was vergänglich ist, bewahrt sein Lied.
 Du bist noch schön, noch glücklich, wenn schon lange
 Der Kreis der Dinge dich mit fortgerissen.
 Du mußt ihn haben, und ihr nimmst du nichts:
 Denn ihre Neigung zu dem werthen Manne
 Ist ihren andern Leidenschaften gleich.
 Sie leuchten, wie der stille Schein desmonds
 Dem Wanderer spärlich auf dem Pfad zu Nacht;
 Sie wärmen nicht, und gießen keine Lust
 Noch Lebensfreud' umher. Sie wird sich freuen,
 Wenn sie ihn fern, wenn sie ihn glücklich weiß,
 Wie sie genoß, wenn sie ihn täglich sah.
 Und dann, ich will mit meinem Freunde nicht
 Von ihr und diesem Hofe mich verbannen;
 Ich komme wieder, und ich bring' ihn wieder.
 So soll es seyn! — Hier kommt der rauhe Freund;
 Wir wollen sehn, ob wir ihn zähmen können.

Vierter Auftritt.

Leonore. Antonio.

Leonore.

Du bringst uns Krieg statt Frieden; scheint es doch,
 Du kommst aus einem Lager, einer Schlacht,
 Wo die Gewalt regiert, die Faust entscheidet,
 Und nicht von Rom, wo feierliche Klugheit
 Die Hände segnend hebt, und eine Welt
 Zu ihren Füßen sieht, die gern gehorcht.

Antonio.

Ich muß den Tadel, schöne Freundin, dulden,
Doch die Entschuld'gung liegt nicht weit davon.
Es ist gefährlich, wenn man allzu lang'
Sich klug und mäßig zeigen muß. Es lauert
Der böse Genius dir an der Seite,
Und will gewaltsam auch von Zeit zu Zeit
Ein Opfer haben. Leider hab' ich's dießmal
Auf meiner Freunde Kosten ihm gebracht.

Leonore.

Du hast um fremde Menschen dich so lang'
Bemüht und dich nach ihrem Sinn gerichtet:
Nun, da du deine Freunde wieder siehst,
Berkennst du sie, und rechest wie mit Fremden.

Antonio.

Da liegt, geliebte Freundin, die Gefahr!
Mit fremden Menschen nimmt man sich zusammen,
Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck
In ihrer Gunst, damit sie nützen sollen;
Allein bei Freunden läßt man frei sich gehn,
Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt
Sich eine Laune, ungezähmter wirkt
Die Leidenschaft, und so verletzen wir
Am ersten die, die wir am zärtsten lieben.

Leonore.

In dieser ruhigen Betrachtung find' ich dich
Schon ganz, mein theurer Freund, mit Freuden wieder.

Antonio.

Ja, mich verdriest — und ich bekenn' es gern —
Daß ich mich heut' so ohne Maß verlor.
Allein gestehe, wenn ein wackrer Mann
Mit heißer Stirn von saurer Arbeit kommt,
Und spät am Abend in erschnuten Schatten
Zu neuer Mühe auszuruhen denkt,
Und findet dann von einem Müßiggänger
Den Schatten breit besessen, soll er nicht
Auch etwas Menschlich's in dem Busen fühlen?

Eleonore.

Wenn er recht menschlich ist, so wird er auch
Den Schatten gern mit einem Manne theilen,
Der ihm die Ruhe süß, die Arbeit leicht
Durch ein Gespräch, durch holde Töne macht.
Der Baum ist breit, mein Freund, der Schatten giebt,
Und keiner braucht den andern zu verdrängen.

Antonio.

Wir wollen uns, Eleonore, nicht
Mit einem Gleichniß hin und wieder spielen.
Gar viele Dinge sind in dieser Welt,
Die man dem andern gönnt und gerne theilt;
Jedoch es ist ein Schatz, den man allein
Dem Hochverdienten gerne gönnen mag,
Ein andrer, den man mit dem Höchstverdienten
Mit gutem Willen niemals theilen wird —
Und fragst du mich nach diesen beiden Schätzen:
Der Lorbeer ist es und die Gunst der Frauen.

Eleonore.

Hat jener Kranz um unsers Jünglings Haupt
Den ernstestn Mann beleidigt? Hättest du
Für seine Mühe, seine schöne Dichtung
Bescheidnern Lohn doch selbst nicht finden können.
Denn ein Verdienst, das außerirdisch ist,
Das in den Lüften schwebt, in Tönen nur,
In leichten Bildern unsern Geist umgaukelt,
Es wird denn auch mit einem schönen Bilde,
Mit einem holden Zeichen nur belohnt;
Und wenn er selbst die Erde kaum berührt,
Berührt der höchste Lohn ihm kaum das Haupt.
Ein unfruchtbarer Zweig ist das Geschenk,
Das der Verehrer unfruchtbar Neigung
Ihm gerne bringt, damit sie einer Schuld
Aufs leichteste sich entlade. Du mißgönntst
Dem Bild des Märtyrers den goldnen Schein
Um's kahle Haupt wohl schwerlich; und gewiß,

Der Lorbeerfranz ist, wo er dir erscheint,
Ein Zeichen mehr des Leidens als des Glücks.

Antonio.

Will etwa mich dein liebenswürd'ger Mund
Die Eitelkeit der Welt verachten lehren?

Leonore.

Ein jedes Gut nach seinem Werth zu schätzen,
Brauch' ich dich nicht zu lehren. Aber doch,
Es scheint, von Zeit zu Zeit bedarf der Weise,
So sehr wie andre, daß man ihm die Güter,
Die er besitzt, im rechten Lichte zeige.

Du, edler Mann, du wirst an ein Phantom
Von Gunst und Ehre keinen Anspruch machen.
Der Dienst, mit dem du deinen Fürsten dich,
Mit dem du deine Freunde dir verbindest,
Ist wirkend, ist lebendig, und so muß
Der Lohn auch wirklich und lebendig seyn.
Dein Lorbeer ist das fürstliche Vertrauen,
Das auf den Schultern dir, als liebe Last,
Gehäuft und leicht getragen ruht; es ist
Dein Ruhm das allgemeine Zutraun.

Antonio.

Und von der Gunst der Frauen sagst du nichts;
Die willst du mir doch nicht entbehrlich schildern?

Leonore.

Wie man es nimmt. Denn du entbehrst sie nicht,
Und leichter wäre sie dir zu entbehren,
Als sie es jenem guten Mann nicht ist.
Denn sag', gelang' es einer Frau, wenn sie
Nach ihrer Art für dich zu sorgen dächte,
Mit dir sich zu beschäft'gen unternähme?
Bei dir ist alles Ordnung, Sicherheit;
Du sorgst für dich, wie du für andre sorgst,
Du hast, was man dir geben möchte. Jener
Beschäftigt uns in unserm eignen Fache.
Ihm fehlt's an tausend Kleinigkeiten, die
Zu schaffen eine Frau sich gern bemüht.

Das schönste Leinenzeug, ein seiden Kleid
 Mit etwas Stickerie, das trägt er gern.
 Er sieht sich gern gepuzt, vielmehr, er kann
 Unedeln Stoff, der nur den Knecht bezeichnet,
 An seinem Leib nicht dulden; alles soll
 Ihm fein und gut und schön und edel stehn.
 Und dennoch hat er kein Geschick, das alles
 Sich anzuschaffen, wenn er es besitzt,
 Sich zu erhalten; immer fehlt es ihm
 An Geld, an Sorgsamkeit. Bald läßt er da
 Ein Stück, bald eines dort. Er kehret nie
 Von einer Reise wieder, daß ihm nicht
 Ein Drittheil seiner Sachen fehle. Bald
 Bestiehlt ihn der Bediente. So, Antonio,
 Hat man für ihn das ganze Jahr zu sorgen.

Antonio.

Und diese Sorge macht ihn lieb und lieber.
 Glücksel'ger Jüngling, dem man seine Mängel
 Zur Tugend rechnet, dem so schön vergönnt ist,
 Den Knaben noch als Mann zu spielen, der
 Sich seiner holden Schwäche rühmen darf!
 Du müßtest mir verzeihen, schöne Freundin,
 Wenn ich auch hier ein wenig bitter würde.
 Du sagst nicht alles, sagst nicht, was er wagt,
 Und daß er klüger ist, als wie man denkt.
 Er rühmt sich zweier Flammen! knüpft und löst
 Die Knoten hin und wieder, und gewinnt
 Mit solchen Künsten solche Herzen! Ist's
 Zu glauben?

Leonore.

Gut! Selbst das beweist ja schon,
 Daß es nur Freundschaft ist, was uns belebt.
 Und wenn wir denn auch Lieb' um Liebe tauschten,
 Belohnten wir das schöne Herz nicht billig,
 Das ganz sich selbst vergift und hingegeben
 Im holden Traum für seine Freunde lebt?

Antonio.

Bermöhnt ihn nur und immer mehr und mehr,
 Laßt seine Selbstigkeit für Liebe gelten,
 Beleidigt alle Freunde, die sich euch
 Mit treuer Seele widmen, gebt dem Stolzen
 Freiwilligen Tribut, zerstöret ganz
 Den schönen Kreis geselligen Vertrauns!

Leonore.

Wir sind nicht so parteiisch, wie du glaubst,
 Ermahnen unsern Freund in manchen Fällen;
 Wir wünschen ihn zu bilden, daß er mehr
 Sich selbst genieße, mehr sich zu genießen
 Den andern geben könne. Was an ihm
 Zu tadeln ist, das bleibt uns nicht verborgen.

Antonio.

Doch lobt ihr vieles, was zu tadeln wäre.
 Ich kenn' ihn lang', er ist so leicht zu kennen,
 Und ist zu stolz sich zu verbergen. Bald
 Versinkt er in sich selbst, als wäre ganz
 Die Welt in seinem Busen, er sich ganz
 In seiner Welt genug, und alles rings
 Umher verschwindet ihm. Er läßt es gehn,
 Läßt's fallen, stößt's hinweg und ruht in sich —
 Auf einmal, wie ein unbemerkter Funke
 Die Mine zündet, sey es Freude, Leid,
 Zorn oder Grille, heftig bricht er aus:
 Dann will er alles fassen, alles halten,
 Dann soll geschehn, was er sich denken mag;
 In einem Augenblicke soll entstehn,
 Was Jahre lang bereitet werden sollte,
 In einem Augenblick gehoben sehn,
 Was Mühe kaum in Jahren lösen könnte.
 Er fordert das Unmögliche von sich,
 Damit er es von andern fordern dürfe.
 Die letzten Enden aller Dinge will
 Sein Geist zusammen fassen; das gelingt
 Kaum Einem unter Millionen Menschen,

Und er ist nicht der Mann: er fällt zuletzt,
Um nichts gebessert, in sich selbst zurück.

Leonore.

Er schadet andern nicht, er schadet sich.

Antonio.

Und doch verletzt er andre nur zu sehr.
Kannst du es läugnen, daß im Augenblick
Der Leidenschaft, die ihn behend ergreift,
Er auf den Fürsten, auf die Fürstin selbst,
Auf wen es sey, zu schmähn, zu lästern wagt?
Zwar augenblicklich nur; allein genug,
Der Augenblick kommt wieder: er beherrscht
So wenig seinen Mund als seine Brust.

Leonore.

Ich sollte denken, wenn er sich von hier
Auf eine kurze Zeit entfernte, sollt'
Es wohl für ihn und andre nützlich seyn.

Antonio.

Vielleicht, vielleicht auch nicht. Doch eben jetzt
Ist nicht daran zu denken; denn ich will
Den Fehler nicht auf meine Schultern laden;
Es könnte scheinen, daß ich ihn vertreibe,
Und ich vertreib' ihn nicht. Um meinethwillen
Kann er an unserm Hofe ruhig bleiben;
Und wenn er sich mit mir versöhnen will,
Und wenn er meinen Rath befolgen kann,
So werden wir ganz leidlich leben können.

Leonore.

Nun hoffst du selbst auf ein Gemüth zu wirken,
Das dir vor kurzem noch verloren schien.

Antonio.

Wir hoffen immer, und in allen Dingen
Ist besser hoffen als verzweifeln. Denn
Wer kann das Mögliche berechnen? Er
Ist unserm Fürsten werth. Er muß uns bleiben.
Und bilden wir dann auch umsonst an ihm,
So ist er nicht der einz'ge, den wir dulden.

Leonore.

So ohne Leidenschaft, so unparteiisch
Glaubt' ich dich nicht. Du hast dich schnell bekehrt.

Antonio.

Das Alter muß doch Einen Vorzug haben,
Daß, wenn es auch dem Irrthum nicht entgeht,
Es doch sich auf der Stelle fassen kann.
Du warst, mich deinem Freunde zu versöhnen,
Zuerst bemüht. Nun bitt' ich es von dir.
Thu', was du kannst, daß dieser Mann sich finde,
Und alles wieder bald im Gleichen sey.
Ich gehe selbst zu ihm, sobald ich nur
Von dir erfahre, daß er ruhig ist,
Sobald du glaubst, daß meine Gegenwart
Das Uebel nicht vermehrt. Doch was du thust,
Das thu' in dieser Stunde; denn es geht
Alphons heut' Abend noch zurück, und ich
Werd' ihn begleiten. Leb' indessen wohl.

Fünfter Auftritt.

Leonore allein.

Für dießmal, lieber Freund, sind wir nicht eins;
Mein Vortheil und der deine gehen heut'
Nicht Hand in Hand. Ich nütze diese Zeit
Und suche Tasso zu gewinnen. Schnell!

Bierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer.

Tasso allein.

Bist du aus einem Traum erwacht, und hat
Der schöne Trug auf einmal dich verlassen?
Hat dich an einem Tag der höchsten Lust
Ein Schlaf gebändigt, hält und ängstet nun
Mit schweren Fesseln deine Seele? Ja,
Du wachst und träumst. Wo sind die Stunden hin,
Die um dein Haupt mit Blumenkränzen spielten?
Die Tage, wo dein Geist mit freier Sehnsucht
Des Himmels ausgespanntes Blau durchdrang?
Und dennoch lebst du noch, und fühlst dich an,
Du fühlst dich an, und weißt nicht, ob du lebst.
Ist's meine Schuld, ist's eines Andern Schuld,
Daß ich mich nun als schuldig hier befinde?
Hab' ich verbrochen, daß ich leiden soll?
Ist nicht mein ganzer Fehler ein Verdienst?
Ich sah ihn an, und ward vom guten Willen,
Vom Hoffnungswahn des Herzens übereilt:
Der sey ein Mensch, der menschlich Ansehn trägt.
Ich ging mit offenen Armen auf ihn los,
Und fühlte Schloß und Riegel, keine Brust.
O hatt' ich doch so klug mir ausgedacht,

Wie ich den Mann empfangen wollte, der
 Von alten Zeiten mir verdächtig war!
 Allein was immer dir begegnet sey,
 So halte dich an der Gewißheit fest:
 Ich habe sie gesehn! Sie stand vor mir!
 Sie sprach zu mir, ich habe sie vernommen!
 Der Blick, der Ton, der Worte holder Sinn,
 Sie sind auf ewig mein, es raubt sie nicht
 Die Zeit, das Schicksal, noch das wilde Glück!
 Und hob mein Geist sich da zu schnell empor,
 Und ließ ich allzu rasch in meinem Busen
 Der Flamme Lust, die mich nun selbst verzehrt,
 So kann mich's nicht gereun, und wäre selbst
 Auf ewig das Geschick des Lebens hin.
 Ich widmete mich ihr, und folgte froh
 Dem Winke, der mich ins Verderben rief.
 Es sey! — So hab' ich mich doch werth gezeigt
 Des köstlichen Vertrauns, das mich erquickt,
 In dieser Stunde selbst erquickt, die mir
 Die schwarze Pforte langer Trauerzeit
 Gewaltsam öffnet. — Ja, nun ist's gethan!
 Es geht die Sonne mir der schönsten Gunst
 Auf einmal unter; seinen holden Blick
 Entziehet mir der Fürst, und läßt mich hier
 Auf düstrem, schmalem Pfad verloren stehn.
 Das häßliche zweideutige Geflügel,
 Das leidige Gefolg' der alten Nacht,
 Es schwärmt hervor und schwirrt mir um das Haupt.
 Wohin, wohin beweg' ich meinen Schritt,
 Dem Ekel zu entfliehn, der mich umfaust.
 Dem Abgrund zu entgehn, der vor mir liegt?

Zweiter Antritt.

Leonore. Tasso.

Leonore.

Was ist begegnet! Lieber Tasso, hat
 Dein Eifer dich, dein Argwohn so getrieben?
 Wie ist's geschehn? Wir alle stehn bestürzt.
 Und deine Sanftmuth, dein gefällig Wesen,
 Dein schneller Blick, dein richtiger Verstand,
 Mit dem du jedem giebst, was ihm gehört,
 Dein Gleichmuth, der erträgt, was zu ertragen
 Der Edle bald, der Eitle selten lernt,
 Die kluge Herrschaft über Zung' und Lippe? —
 Mein theurer Freund, fast ganz verkenn' ich dich.

Tasso.

Und wenn das alles nun verloren wäre?
 Wenn einen Freund, den du einst reich geglaubt,
 Auf einmal du als einen Bettler fändest?
 Wohl hast du recht, ich bin nicht mehr ich selbst,
 Und bin's doch noch so gut, als wie ich's war.
 Es scheint ein Räthsel, und doch ist es keins.
 Der stille Mond, der dich bei Nacht erfreut,
 Dein Auge, dein Gemüth mit seinem Schein
 Unwiderstehlich lockt, er schwebt am Tage
 Ein unbedeutend blaßes Wölkchen hin.
 Ich bin vom Glanz des Tages überschienen,
 Ihr kennet mich, ich kenne mich nicht mehr.

Leonore.

Was du mir sagst, mein Freund, versteh' ich nicht,
 Wie du es sagst. Erkläre dich mit mir.
 Hat die Beleidigung des schroffen Manns
 Dich so gekränkt, daß du dich selbst und uns
 So ganz verkennen magst? Vertraue mir.

Tasso.

Ich bin nicht der Beleidigte, du siehst
 Mich ja bestraft, weil ich beleidigt habe.
 Die Knoten vieler Worte löst das Schwert

Gar leicht und schnell, allein ich bin gefangen.
 Du weißt wohl kaum — erschrick nicht, zarte Freundin —
 Du triffst den Freund in einem Kerker an.
 Mich züchtiget der Fürst, wie einen Schüler.
 Ich will mit ihm nicht rechten, kann es nicht.

Leonore.

Du scheineest mehr, als billig ist, bewegt.

Tasso.

Hältst du mich für so schwach, für so ein Kind,
 Daß solch ein Fall mich gleich zerrütten könne?
 Das was geschehn ist, kränkt mich nicht so tief,
 Allein das kränkt mich, was es mir bedeutet.
 Laß meine Neider, meine Feinde nur
 Gewähren! Frei und offen ist das Feld.

Leonore.

Du hast gar manchen fälschlich in Verdacht,
 Ich habe selbst mich überzeugen können.
 Und auch Antonio feindet dich nicht an,
 Wie du es wähnst. Der heutige Verdruß —

Tasso.

Den lass' ich ganz bei Seite, nehme nur
 Antonio, wie er war und wie er bleibt.
 Verdrießlich fiel mir stets die steife Klugheit,
 Und daß er immer nur den Meister spielt.
 Anstatt zu forschen, ob des Hörers Geist
 Nicht schon für sich auf guten Spuren wandle,
 Belehrt er dich von manchem, das du besser
 Und tiefer fühltest, und vernimmt kein Wort,
 Das du ihm sagst, und wird dich stets verkennen.
 Verkannt zu seyn, verkannt von einem Stolzen,
 Der lächelnd dich zu übersehen glaubt!
 Ich bin so alt noch nicht und nicht so klug,
 Daß ich nur duldend gegenlächeln sollte.
 Früh oder spät, es konnte sich nicht halten,
 Wir mußten brechen; später wär' es nur
 Um desto schlimmer worden. Einen Herrn
 Erkenn' ich nur, den Herrn, der mich ernährt,

Dem folg' ich gern, sonst will ich keinen Meister.
Frei will ich seyn im Denken und im Dichten;
Im Handeln schränkt die Welt genug uns ein.

Leonore.

Er spricht mit Achtung oft genug von dir.

Tasso.

Mit Schonung, willst du sagen, fein und klug.
Und das verdriest mich eben; denn er weiß
So glatt und so bedingt zu sprechen, daß
Sein Lob erst recht zum Tadel wird, und daß
Nichts mehr, nichts tiefer dich verletzt, als Lob
Aus seinem Munde.

Leonore.

Möchtest du, mein Freund,
Bemommen haben, wie er sonst von dir
Und dem Talente sprach, das dir vor vielen
Die gütige Natur verlieh. Er fühlt gewiß
Das, was du bist und hast, und schätzt es auch.

Tasso.

O glaube mir, ein selbstisches Gemüth
Kann nicht der Qual des engen Neids entfliehen.
Ein solcher Mann verzeiht dem andern wohl
Vermögen, Stand und Ehre; denn er denkt,
Das hast du selbst, das hast du, wenn du willst,
Wenn du beharrst, wenn dich das Glück begünstigt.
Doch das, was die Natur allein verleiht,
Was jeglicher Bemühung, jedem Streben
Stets unerreichbar bleibt, was weder Gold,
Noch Schwert, noch Klugheit, noch Beharrlichkeit
Erzwingen kann, das wird er nie verzeihn.
Er gönnt es mir? Er, der mit steifem Sinn
Die Gunst der Musen zu ertrogen glaubt?
Der, wenn er die Gedanken mancher Dichter
Zusammenreihet, sich selbst ein Dichter scheint?
Weit eher gönnt er mir des Fürsten Gunst,
Die er doch gern auf sich beschränken möchte,

Als das Talent, das jene Himmlischen
Dem armen, dem verwaisten Jüngling gaben.

Leonore.

O sähest du so klar, wie ich es sehe!
Du irrst dich über ihn; so ist er nicht.

Tasso.

Und irr' ich mich an ihm, so irr' ich gern!
Ich denk' ihn mir als meinen ärgsten Feind,
Und wär' untröstlich, wenn ich mir ihn nun
Gelinder denken müßte. Thöricht ist's,
In allen Stücken billig seyn; es heißt
Sein eigen Selbst zerstören. Sind die Menschen
Denn gegen uns so billig? Nein, o nein!
Der Mensch bedarf in seinem engen Wesen
Der doppelten Empfindung, Lieb' und Haß.
Bedarf er nicht der Nacht als wie des Tags?
Des Schlafens wie des Wachens? Nein, ich muß
Von nun an diesen Mann als Gegenstand
Von meinem tiefften Haß behalten; nichts
Kann mir die Lust entreißen, schlimm und schlimmer
Von ihm zu denken.

Leonore.

Willst du, theurer Freund,
Von deinem Sinn nicht lassen, seh' ich kaum,
Wie du am Hofe länger bleiben willst.
Du weißt, wie viel er gilt und gelten muß.

Tasso.

Wie sehr ich längst, o schöne Freundin, hier
Schon überflüssig bin, das weiß ich wohl.

Leonore.

Das bist du nicht, das kannst du nimmer werden!
Du weißt vielmehr, wie gern der Fürst mit dir,
Wie gern die Fürstin mit dir lebt; und kommt
Die Schwester von Urbino, kommt sie fast
So sehr um deint= als der Geschwister willen.
Sie denken alle gut und gleich von dir,
Und jegliches vertraut dir unbedingt.

Tasso.

O Leonore, Welch Vertraun ist das!
 Hat er von seinem Staate je ein Wort,
 Ein ernstes Wort mit mir gesprochen? Kam
 Ein eigener Fall, worüber er sogar
 In meiner Gegenwart mit seiner Schwester,
 Mit andern sich berieth, mich fragt' er nie.
 Da hieß es immer nur: Antonio kommt!
 Man muß Antonio schreiben! Fragt Antonio!

Leonore.

Du klagst, anstatt zu danken. Wenn er dich
 In unbedingter Freiheit lassen mag,
 So ehrt er dich, wie er dich ehren kann.

Tasso.

Er läßt mich ruhn, weil er mich unnütz glaubt.

Leonore.

Du bist nicht unnütz, eben weil du ruhst.
 So lange hegst du schon Verdruß und Sorge,
 Wie ein geliebtes Kind, an deiner Brust.
 Ich hab' es oft bedacht, und mag's bedenken,
 Wie ich es will, auf diesem schönen Boden,
 Wohin das Glück dich zu verpflanzen schien,
 Gedeihst du nicht. O Tasso! — Rath' ich dir's?
 Sprech' ich es aus? — Du solltest dich entfernen!

Tasso.

Verschone nicht den Kranken, lieber Arzt!
 Reich' ihm das Mittel, denke nicht daran,
 Ob's bitter sey. — Ob er genesen könne,
 Das überlege wohl, o kluge, gute Freundin!
 Ich seh' es alles selbst, es ist vorbei!
 Ich kann ihm wohl verzeihen, er nicht mir;
 Und sein bedarf man, leider! meiner nicht.
 Und er ist klug, und leider! bin ich's nicht.
 Er wirkt zu meinem Schaden, und ich kann,
 Ich mag nicht gegenwirken. Meine Freunde,
 Sie lassen's gehn, sie sehen's anders an,
 Sie widerstreben kaum, und sollten kämpfen.

Du glaubst, ich soll hinweg; ich glaub' es selbst —
 So lebt denn wohl! ich werd' auch das ertragen.
 Ihr seyd von mir geschieden — werd' auch mir,
 Von euch zu scheiden, Kraft und Muth verliehn!

Leonore.

Auch in der Ferne zeigt sich alles reiner,
 Was in der Gegenwart uns nur verwirrt.
 Vielleicht wirst du erkennen, welche Liebe
 Dich überall umgab, und welchen Werth
 Die Treue wahrer Freunde hat, und wie
 Die weite Welt die Nächsten nicht ersetzt.

Tasso.

Das werden wir erfahren! Kenn' ich doch
 Die Welt von Jugend auf, wie sie so leicht
 Uns hülflos, einsam läßt, und ihren Weg
 Wie Sonn' und Mond und andre Götter geht.

Leonore.

Bernimmst du mich, mein Freund, so sollst du nie
 Die traurige Erfahrung wiederholen.
 Soll ich dir rathen, so begiebst du dich
 Erst nach Florenz, und eine Freundin wird
 Gar freundlich für dich sorgen. Sey getrost,
 Ich bin es selbst. Ich reise, den Gemahl
 Die nächsten Tage dort zu finden, kann
 Nichts freudiger für ihn und mich bereiten,
 Als wenn ich dich in unsre Mitte bringe.
 Ich sage dir kein Wort, du weißt es selbst,
 Welch einem Fürsten du dich nahen wirst,
 Und welche Männer diese schöne Stadt
 In ihrem Busen hegt, und welche Frauen.
 Du schweigst? Bedenk' es wohl! Entschließe dich.

Tasso.

Gar reizend ist, was du mir sagst, so ganz
 Dem Wunsch gemäß, den ich im Stillen nähre;
 Allein es ist zu neu: ich bitte dich,
 Laß mich bedenken, ich beschließe bald.

Leonore.

Ich gehe mit der schönsten Hoffnung weg
Für dich und uns und auch für dieses Haus.
Bedenke nur, und wenn du recht bedenkst,
So wirst du schwerlich etwas Bessers denken.

Tasso.

Noch eins, geliebte Freundin! sage mir,
Wie ist die Fürstin gegen mich gesinnt?
War sie erzürnt auf mich? Was sagte sie? —
Sie hat mich sehr getadelst? Rede frei.

Leonore.

Da sie dich kennt, hat sie dich leicht entschuldigt.

Tasso.

Hab' ich bei ihr verloren? Schmeichle nicht.

Leonore.

Der Frauen Gunst wird nicht so leicht verscherzt.

Tasso.

Wird sie mich gern entlassen, wenn ich gehe?

Leonore.

Wenn es zu deinem Wohl gereicht, gewiß.

Tasso.

Werd' ich des Fürsten Gnade nicht verlieren?

Leonore.

In seiner Großmuth kannst du sicher ruhn.

Tasso.

Und lassen wir die Fürstin ganz allein?

Du gehst hinweg; und wenn ich wenig bin,
So weiß ich doch, daß ich ihr etwas war.

Leonore.

Gar freundliche Gesellschaft leistet uns
Ein ferner Freund, wenn wir ihn glücklich wissen.
Und es gelingt, ich sehe dich beglückt;
Du wirst von hier nicht unzufrieden gehn.
Der Fürst befaß's, Antonio sucht dich auf.
Er tadelt selbst an sich die Bitterkeit,
Womit er dich verlegt. Ich bitte dich,
Nimm ihn gelassen auf, so wie er kommt.

Tasso.

Ich darf in jedem Sinne vor ihm stehn.

Leonore.

Und schenke mir der Himmel, lieber Freund,
 Noch eh du scheidest, dir das Aug' zu öffnen:
 Daß niemand dich im ganzen Vaterlande
 Verfolgt und haßt, und heimlich drückt und neckt!
 Du irrst gewiß, und wie du sonst zur Freude
 Von andern dichtet, leider dichtet du
 In diesem Fall ein seltenes Gewebe,
 Dich selbst zu kränken. Alles will ich thun,
 Um es entzwei zu reißen, daß du frei
 Den schönen Weg des Lebens wandeln mögest.
 Leb' wohl! Ich hoffe bald ein glücklich Wort.

Dritter Auftritt.

Tasso allein.

Ich soll erkennen, daß mich niemand haßt,
 Daß niemand mich verfolgt, daß alle List
 Und alles heimliche Gewebe sich
 Allein in meinem Kopfe spinnt und webt!
 Bekennen soll ich, daß ich Unrecht habe
 Und Manchem Unrecht thue, der es nicht
 Um mich verdient! Und das in einer Stunde,
 Da vor dem Angesicht der Sonne klar
 Mein volles Recht, wie ihre Tücke, liegt!!
 Ich soll es tief empfinden, wie der Fürst
 Mit offner Brust mir seine Gunst gewährt,
 Mit reichem Maß die Gaben mir ertheilt,
 Im Augenblicke, da er, schwach genug,
 Von meinen Feinden sich das Auge trüben
 Und seine Hand gewiß auch fesseln läßt!

Daß er betrogen ist, kann er nicht sehen,
 Daß sie Betrüger sind, kann ich nicht zeigen;

Und nur damit er ruhig sich betrüge,
Daß sie gemächlich ihn betrügen können,
Soll ich mich stille halten, weichen gar!

Und wer giebt mir den Rath? Wer dringt so klug
Mit treuer, lieber Meinung auf mich ein?
Lenore selbst, Lenore Sanvitale,
Die zarte Freundin! Ha, dich kenn' ich nun!
O warum traut' ich ihrer Lippe je?
Sie war nicht redlich, wenn sie noch so sehr
Mir ihre Gunst, mir ihre Zärtlichkeit
Mit süßen Worten zeigte! Nein, sie war
Und bleibt ein listig Herz, sie wendet sich
Mit leisen klugen Tritten nach der Gunst.

Wie oft hab' ich mich willig selbst betrogen,
Auch über sie! Und doch im Grunde hat
Mich nur — die Eitelkeit betrogen. Wohl!
Ich kannte sie und schmeichelte mir selbst.
So ist sie gegen andre, sagt' ich mir,
Doch gegen dich ist's offne treue Meinung.
Nun seh' ich's wohl, und seh' es nur zu spät:
Ich war begünstigt, und sie schmiegte sich
So zart — an den Beglückten. Nun ich falle,
Sie wendet mir den Rücken wie das Glück.

Nun kommt sie als ein Werkzeug meines Feindes,
Sie schleicht heran und zischt mit glatter Zunge,
Die kleine Schlange, zauberische Töne.
Wie lieblich schien sie! Lieblicher als je!
Wie wohl that von der Lippe jedes Wort!
Doch konnte mir die Schmeichelei nicht lange
Den falschen Sinn verbergen; an der Stirne
Schien ihr das Gegentheil zu klar geschrieben
Von allem, was sie sprach. Ich fühl' es leicht,
Wenn man den Weg zu meinem Herzen sucht
Und es nicht herzlich meint. Ich soll hinweg?
Soll nach Florenz, sobald ich immer kann?

Und warum nach Florenz? Ich seh' es wohl.
 Dort herrscht der Mediceer neues Haus,
 Zwar nicht in offner Feindschaft mit Ferrara,
 Doch hält der stille Neid mit kalter Hand
 Die edelsten Gemüther aus einander.
 Empfang' ich dort von jenen edeln Fürsten
 Erhabne Zeichen ihrer Gunst, wie ich
 Gewiß erwarten dürfte, würde bald
 Der Höfling meine Treu' und Dankbarkeit
 Verdächtig machen; leicht gelang' es ihm.

Ja, ich will weg, allein nicht wie ihr wollt;
 Ich will hinweg, und weiter als ihr denkt.

Was soll ich hier? Wer hält mich hier zurück?
 O ich verstand ein jedes Wort so gut,
 Das ich Lenoren von den Lippen lockte!
 Von Sylb' zu Sylbe nur erhascht' ich's kaum,
 Und weiß nun ganz, wie die Prinzessin denkt —
 Ja, ja, auch das ist wahr, verzweifle nicht!
 „Sie wird mich gern entlassen, wenn ich gehe,
 „Da es zu meinem Wohl gereicht.“ O! fühlte
 Sie eine Leidenschaft im Herzen, die mein Wohl
 Und mich zu Grunde richtete! willkommen
 Ergriffe mich der Tod, als diese Hand,
 Die kalt und starr mich von sich läßt — Ich gehe! —
 Nun hüte dich, und laß dich keinen Schein
 Von Freundschaft oder Güte täuschen! Niemand
 Betrügt dich nun, wenn du dich nicht betrügst.

Vierter Auftritt.

Antonio. Tasso.

Antonio.

Hier bin ich, Tasso, dir ein Wort zu sagen,
 Wenn du mich ruhig hören magst und kannst.

Tasso.

Das Handeln, weißt du, bleibt mir untersagt;
Es ziemt mir wohl, zu warten und zu hören.

Antonio.

Ich treffe dich gelassen, wie ich wünschte,
Und spreche gern zu dir aus freier Brust.
Zuvörderst löß' ich in des Fürsten Namen
Das schwache Band, das dich zu fesseln schien.

Tasso.

Die Willkür macht mich frei, wie sie mich band;
Ich nehm' es an und fordre kein Gericht.

Antonio.

Dann sag' ich dir von mir: Ich habe dich
Mit Worten, scheint es, tief und mehr gekränkt,
Als ich, von mancher Leidenschaft bewegt,
Es selbst empfand. Allein kein schimpflich Wort
Ist meinen Lippen unbedacht entflohen;
Zu rächen hast du nichts als Edelmann,
Und wirfst als Mensch Vergebung nicht versagen.

Tasso.

Was härter treffe, Kränkung oder Schimpf,
Will ich nicht untersuchen; jene dringt
Ins tiefe Mark, und dieser ritzt die Haut.
Der Pfeil des Schimpfs kehrt auf den Mann zurück,
Der zu verwunden glaubt; die Meinung andrer
Befriedigt leicht das wohl geführte Schwert —
Doch ein gekränktes Herz erholt sich schwer.

Antonio.

Jetzt ist's an mir, daß ich dir dringend sage:
Tritt nicht zurück, erfülle meinen Wunsch,
Den Wunsch des Fürsten, der mich zu dir sendet.

Tasso.

Ich kenne meine Pflicht und gebe nach.
Es sey verziehn, so fern es möglich ist!
Die Dichter sagen uns von einem Speer,
Der eine Wunde, die er selbst geschlagen,
Durch freundliche Berührung heilen konnte.

Es hat des Menschen Zunge diese Kraft;
Ich will ihr nicht gehässig widerstehn.

Antonio.

Ich danke dir, und wünsche, daß du mich
Und meinen Willen, dir zu dienen, gleich
Vertraulich prüfen mögest. Sage mir,
Kann ich dir nützlich seyn? Ich zeig' es gern.

Tasso.

Du bietest an, was ich nur wünschen konnte.
Du brachtest mir die Freiheit wieder; nun
Verschaffe mir, ich bitte, den Gebrauch.

Antonio.

Was kannst du meinen? Sag' es deutlich an.

Tasso.

Du weißt, geendet hab' ich mein Gedicht;
Es fehlt noch viel, daß es vollendet wäre.
Heut' überreicht' ich es dem Fürsten, hoffte
Zugleich ihm eine Bitte vorzutragen.
Gar viele meiner Freunde find' ich jetzt
In Rom versammelt; einzeln haben sie
Mir über manche Stellen ihre Meinung
In Briefen schon eröffnet: vieles hab' ich
Benutzen können, manches scheint mir noch
Zu überlegen; und verschiedne Stellen
Möcht' ich nicht gern verändern, wenn man mich
Nicht mehr, als es geschehn ist, überzeugt.
Das alles wird durch Briefe nicht gethan;
Die Gegenwart löst diese Knoten bald.
So dacht' ich heut' den Fürsten selbst zu bitten:
Ich fand nicht Raum; nun darf ich es nicht wagen,
Und hoffe diesen Urlaub nun durch dich.

Antonio.

Mir scheint nicht rätlich, daß du dich entfernst
In dem Moment, da dein vollendet Werk
Dem Fürsten und der Fürstin dich empfiehlt.
Ein Tag der Gunst ist wie ein Tag der Ernte;
Man muß geschäftig seyn, sobald sie reift.

Entfernst du dich, so wirst du nichts gewinnen,
Vielleicht verlieren, was du schon gewannst.
Die Gegenwart ist eine mächt'ge Göttin;
Lern' ihren Einfluß kennen, bleibe hier!

Tasso.

Zu fürchten hab' ich nichts; Alphons ist edel,
Stets hat er gegen mich sich groß gezeigt:
Und was ich hoffe, will ich seinem Herzen
Allein verdanken, keine Gnade mir
Erschleichen; nichts will ich von ihm empfangen,
Was ihn gereuen könnte, daß er's gab.

Antonio.

So fordre nicht von ihm, daß er dich jetzt
Entlassen soll; er wird es ungern thun,
Und ich besürchte fast, er thut es nicht.

Tasso.

Er wird es gern, wenn recht gebeten wird,
Und du vermagst es wohl, sobald du willst.

Antonio.

Doch welche Gründe, sag' mir, leg' ich vor?

Tasso.

Laß mein Gedicht aus jeder Stanze sprechen!
Was ich gewollt, ist löblich, wenn das Ziel
Auch meinen Kräften unerreichbar blieb.
An Fleiß und Mühe hat es nicht gefehlt.
Der heitre Wandel mancher schönen Tage,
Der stille Raum so mancher tiefen Nächte
War einzig diesem frommen Lied geweiht.
Bescheiden hofft' ich, jenen großen Meistern
Der Vornwelt mich zu nahen, kühn gesinnt,
Zu edeln Thaten unsern Zeitgenossen
Aus einem langen Schlaf zu rufen, dann
Vielleicht mit einem edeln Christen-Heere
Gefahr und Ruhm des heil'gen Kriegs zu theilen.
Und soll mein Lied die besten Männer wecken,
So muß es auch der besten würdig seyn.

Alphonsen bin ich schuldig, was ich that;
Nun möcht' ich ihm auch die Vollendung danken.

Antonio.

Und eben dieser Fürst ist hier mit andern,
Die doch so gut als Römer leiten können.
Vollende hier dein Werk, hier ist der Platz,
Und um zu wirken, eile dann nach Rom.

Tasso.

Alphons hat mich zuerst begeistert, wird
Gewiß der letzte seyn, der mich belehrt.
Und deinen Rath, den Rath der klugen Männer,
Die unser Hof versammelt, schätz' ich hoch.
Ihr sollt entscheiden, wenn mich ja zu Rom
Die Freunde nicht vollkommen überzeugen.
Doch diese muß ich sehn. Gonzaga hat
Mir ein Gericht versammelt, dem ich erst
Mich stellen muß. Ich kann es kaum erwarten.
Flaminio de' Nobili, Angelio
Da Barga, Antoniano und Speron Speroni!
Du wirst sie kennen. — Welche Namen sind's!
Vertraun und Sorge flößen sie zugleich
In meinen Geist, der gern sich unterwirft.

Antonio.

Du denkst nur dich, und denkst den Fürsten nicht.
Ich sage dir, er wird dich nicht entlassen;
Und wenn er's thut, entläßt er dich nicht gern.
Du willst ja nicht verlangen, was er dir
Nicht gern gewähren mag. Und soll ich hier
Bermitteln, was ich selbst nicht loben kann?

Tasso.

Bersagst du mir den ersten Dienst, wenn ich
Die angebotne Freundschaft prüfen will?

Antonio.

Die wahre Freundschaft zeigt sich im Bersagen
Zur rechten Zeit, und es gewährt die Liebe
Gar oft ein schädlich Gut, wenn sie den Willen
Des Fordernden mehr als sein Glück bedenkt.

Du scheinst mir in diesem Augenblick
Für gut zu halten, was du eifrig wünschst,
Und willst im Augenblick, was du begehrt.
Durch Hestigkeit ersetzt der Irrende,
Was ihm an Wahrheit und an Kräften fehlt.
Es fordert meine Pflicht, so viel ich kann,
Die Hast zu mäß'gen, die dich übel treibt.

Tasso.

Schon lange kenn' ich diese Tyrannei
Der Freundschaft, die von allen Tyranneien
Die unerträglichste mir scheint. Du denkst
Nur anders, und du glaubst deswegen
Schon recht zu denken. Gern erkenn' ich an,
Du willst mein Wohl; allein verlange nicht,
Daß ich auf deinem Weg es finden soll.

Antonio.

Und soll ich dir sogleich mit kaltem Blut,
Mit voller, klarer Ueberzeugung schaden?

Tasso.

Von dieser Sorge will ich dich befrein!
Du hältst mich nicht mit diesen Worten ab.
Du hast mich frei erklärt, und diese Thüre
Steht mir nun offen, die zum Fürsten führt.
Ich lasse dir die Wahl. Du oder ich!
Der Fürst geht fort. Hier ist kein Augenblick
Zu harren. Wähle schnell! Wenn du nicht gehst,
So geh' ich selbst, und werd' es wie es will.

Antonio.

Laß mich nur wenig Zeit von dir erlangen,
Und warte nur des Fürsten Rückkehr ab!
Nur heute nicht!

Tasso.

Nein, diese Stunde noch,
Wenn's möglich ist! Es brennen mir die Sohlen
Auf diesem Marmorboden; eher kann
Mein Geist nicht Ruhe finden, bis der Staub
Des freien Wegs mich Eilenden umgiebt.

Ich bitte dich! Du siehst, wie ungeschickt
 In diesem Augenblick ich sey, mit meinem Herrn
 Zu reden; siehst — wie kann ich das verbergen —
 Daß ich mir selbst in diesem Augenblick,
 Mir keine Macht der Welt gebieten kann.
 Nur Fesseln sind es, die mich halten können!
 Alphons ist kein Tyrann, er sprach mich frei.
 Wie gern gehorcht' ich seinen Worten sonst!
 Heut' kann ich nicht gehorchen. Heute nur
 Laßt mich in Freiheit, daß mein Geist sich finde!
 Ich kehre bald zu meiner Pflicht zurück.

Antonio.

Du machst mich zweifelhaft. Was soll ich thun?
 Ich merke wohl, es steckt der Irrthum an.

Tasso.

Soll ich dir glauben, denkst du gut für mich,
 So wirke, was ich wünsche, was du kannst.
 Der Fürst entläßt mich dann, und ich verliere
 Nicht seine Gnade, seine Hülfe nicht.
 Das dank' ich dir, und will dir's gern verdanken.
 Doch hegst du einen alten Groll im Busen,
 Willst du von diesem Hofe mich verbannen,
 Willst du auf ewig mein Geschick verkehren,
 Mich hülflos in die weite Welt vertreiben,
 So bleib' anf deinem Sinn und widersteh'!

Antonio.

Weil ich dir doch, o Tasso, schaden soll,
 So wähl' ich denn den Weg, den du erwählst.
 Der Ausgang mag entscheiden, wer sich irrt!
 Du willst hinweg! Ich sag' es dir zuvor,
 Du wendest diesem Hause kaum den Rücken,
 So wird dein Herz zurück verlangen, wird
 Dein Eigensinn dich vorwärts treiben; Schmerz,
 Verwirrung, Trübsinn harret in Rom auf dich,
 Und du verfehlest hier und dort den Zweck.
 Doch sag' ich dieß nicht mehr, um dir zu rathen;
 Ich sage nur voraus, was bald geschieht,

Und lade dich auch schon im voraus ein,
 Mir in dem schlimmsten Falle zu vertraun.
 Ich spreche nun den Fürsten, wie du's forderst.

Fünfter Auftritt.

Tasso allein.

Ja, gehe nur, und gehe sicher weg,
 Daß du mich überredest, was du willst.
 Ich lerne mich verstellen, denn du bist
 Ein großer Meister, und ich fasse leicht.
 So zwingt das Leben uns zu scheinen, ja,
 Zu seyn wie jene, die wir kühn und stolz
 Berachten konnten. Deutlich seh' ich nun
 Die ganze Kunst des höfischen Gewebes!
 Mich will Antonio von hinnen treiben,
 Und will nicht scheinen, daß er mich vertreibt.
 Er spielt den Schonenden, den Klugen, daß
 Man nur recht krank und ungeschickt mich finde,
 Bestellet sich zum Vormund, daß er mich
 Zum Kind erniedrige, den er zum Knecht
 Nicht zwingen konnte. So umnebelt er
 Die Stirn des Fürsten und der Fürstin Blick.

Man soll mich halten, meint er; habe doch
 Ein schön Verdienst mir die Natur geschenkt;
 Doch leider habe sie mit manchen Schwächen
 Die hohe Gabe wieder schlimm begleitet,
 Mit ungebundnem Stolz, mit übertriebner
 Empfindlichkeit und eignem düsterm Sinn.
 Es sey nicht anders, einmal habe nun
 Den Einen Mann das Schicksal so gebildet;
 Nun müsse man ihn nehmen, wie er sey,
 Ihn dulden, tragen und vielleicht an ihm,
 Was Freude bringen kann, am guten Tage
 Als unerwarteten Gewinnst genießen,

Im übrigen, wie er geboren sey,
So müsse man ihn leben, sterben lassen.

Erkenn' ich noch Alphonsens festen Sinn?
Der Feinden trotzt, und Freunde treulich schützt,
Erkenn' ich ihn, wie er nun mir begegnet?
Ja wohl erkenn' ich ganz mein Unglück nun!
Das ist mein Schicksal, daß nur gegen mich
Sich jeglicher verändert, der für andre fest
Und treu und sicher bleibt, sich leicht verändert
Durch einen Hauch, in einem Augenblick.

Hat nicht die Ankunft dieses Manns allein
Mein ganz Geschick zerstört, in Einer Stunde?
Nicht dieser das Gebäude meines Glücks
Von seinem tiefsten Grund aus umgestürzt?
O muß ich das erfahren, muß ich's heut!
Ja, wie sich alles zu mir drängte, läßt
Mich alles nun; wie jeder mich an sich
Zu reißen strebte, jeder mich zu fassen,
So stößt mich alles weg und meidet mich.
Und das warum? Und wiegt denn er allein
Die Schale meines Werths und aller Liebe,
Die ich so reichlich sonst besessen, auf?

Ja, alles flieht mich nun. Auch du! Auch du!
Geliebte Fürstin, du entziehst dich mir!
In diesen trüben Stunden hat sie mir
Kein einzig Zeichen ihrer Gunst gesandt.
Hab' ich's um sie verdient? — Du armes Herz,
Dem so natürlich war, sie zu verehren! —
Bernahm ich ihre Stimme, wie durchdrang
Ein unaussprechliches Gefühl die Brust!
Erblickt' ich sie, da ward das helle Licht
Des Tags mir trüb'; unwiderstehlich zog
Ihr Auge mich, ihr Mund mich an, mein Knie
Erhielt sich kaum, und aller Kraft

Des Geists bedurft' ich, aufrecht mich zu halten,
 Vor ihre Füße nicht zu fallen; kaum
 Vermocht' ich diesen Taumel zu zerstreun.
 Hier halte fest, mein Herz! Du klarer Sinn,
 Laß hier dich nicht umnebeln! Ja, auch Sie!
 Darf ich es sagen? und ich glaub' es kaum;
 Ich glaub' es wohl, und möcht' es mir verschweigen.
 Auch Sie! auch Sie! Entschuldige sie ganz,
 Allein verbirg dir's nicht: auch Sie! auch Sie!

O dieses Wort, an dem ich zweifeln sollte,
 So lang' ein Hauch von Glauben in mir lebt,
 Ja, dieses Wort, es gräbt sich wie ein Schluß
 Des Schicksals noch zuletzt am ehrnen Rande
 Der vollgeschriebnen Dualentafel ein.
 Nun sind erst meine Feinde stark, nun bin ich
 Auf ewig einer jeden Kraft beraubt.
 Wie soll ich streiten, wenn Sie gegenüber
 Im Heere steht? Wie soll ich duldend harren,
 Wenn Sie die Hand mir nicht von ferne reicht?
 Wenn nicht ihr Blick dem Flehenden begegnet?
 Du hast's gewagt zu denken, hast gesprochen,
 Und es ist wahr, eh du es fürchten konntest!
 Und ehe nun Verzweiflung deine Sinnen
 Mit ehrnen Klauen aus einander reißt,
 Ja, klage nur das bittere Schicksal an,
 Und wiederhole nur: auch Sie, auch Sie!

Fünfter Aufzug.

Erster Austritt.

Garten.

Alphons. Antonio.

Antonio.

Auf deinen Wink ging ich das zweitemal
Zu Tasso hin, ich komme von ihm her.
Ich hab' ihm zugeredet, ja gedrungen;
Allein er geht von seinem Sinn nicht ab,
Und bittet sehnlich, daß du ihn nach Rom
Auf eine kurze Zeit entlassen mögest.

Alphons.

Ich bin verdrießlich, daß ich dir's gestehe,
Und lieber sag' ich dir, daß ich es bin,
Als daß ich den Verdruß verberg' und mehre.
Er will verreisen; gut! ich halt' ihn nicht;
Er will hinweg, er will nach Rom; es sey!
Nur daß mir Scipio Gonzaga nicht,
Der kluge Medicis, ihn nicht entwende!
Das hat Italien so groß gemacht,
Daß jeder Nachbar mit dem andern streitet,
Die Bessern zu besitzen, zu benutzen.
Ein Feldherr ohne Heer scheint mir ein Fürst,
Der die Talente nicht um sich versammelt;
Und wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt,

Ist ein Barbar, er sey auch wer er sey.
 Gefunden hab' ich diesen und gewählt,
 Ich bin auf ihn als meinen Diener stolz;
 Und da ich schon für ihn so viel gethan,
 So möcht' ich ihn nicht ohne Noth verlieren.

Antonio.

Ich bin verlegen, denn ich trage doch
 Vor dir die Schuld von dem, was heut' geschah;
 Auch will ich meinen Fehler gern gestehn,
 Er bleibet deiner Gnade zu verzeihn:
 Doch wenn du glauben könntest, daß ich nicht
 Das Mögliche gethan, ihn zu versöhnen,
 So würd' ich ganz untröstlich seyn. O, sprich
 Mit holdem Blick mich an, damit ich wieder
 Mich fassen kann, mir selbst vertrauen mag.

Alphons.

Antonio, nein, da sey nur immer ruhig,
 Ich schreib' es dir auf keine Weise zu;
 Ich kenne nur zu gut den Sinn des Mannes,
 Und weiß nur allzumohl, was ich gethan,
 Wie sehr ich ihn geschont, wie sehr ich ganz
 Vergessen, daß ich eigentlich an ihn
 Zu fordern hätte. Ueber vieles kann
 Der Mensch zum Herrn sich machen, seinen Sinn
 Bezwinget kaum die Noth und lange Zeit.

Antonio.

Wenn andre vieles um den Einen thun,
 So ist's auch billig, daß der Eine wieder
 Sich fleißig frage, was den andern nützt.
 Wer seinen Geist so viel gebildet hat,
 Wer jede Wissenschaft zusammengeizt
 Und jede Kenntniß, die uns zu ergreifen
 Erlaubt ist, sollte der sich zu beherrschen
 Nicht doppelt schuldig seyn? Und denkt er dran?

Alphons.

Wir sollen eben nicht in Ruhe bleiben!

Gleich wird uns, wenn wir zu genießen denken,
Zur Uebung unsrer Tapferkeit ein Feind,
Zur Uebung der Geduld ein Freund gegeben.

Antonio.

Die erste Pflicht des Menschen, Speis' und Trank
Zu wählen, da ihn die Natur so eng'
Nicht wie das Thier beschränkt, erfüllt er die?
Und läßt er nicht vielmehr sich wie ein Kind
Von allem reizen, was dem Gaumen schmeichelt?
Wann mischt er Wasser unter seinen Wein?
Gewürze, süße Sachen, stark Getränke,
Eins um das andre schlingt er hastig ein,
Und dann beklagt er seinen trüben Sinn,
Sein feurig Blut, sein allzu heftig Wesen,
Und schilt auf die Natur und das Geschick.
Wie bitter und wie thöricht hab' ich ihn
Nicht oft mit seinem Arzte rechten sehn;
Zum Lachen fast, wär' irgend lächerlich,
Was einen Menschen quält und andre plagt.
„Ich fühle dieses Uebel,“ sagt er bänglich
Und voll Verdruß. „Was rühmt ihr eure Kunst?
Schafft mir Genesung!“ — Gut! versetzt der Arzt,
So meidet das und das. — „Das kann ich nicht.“ —
So nehmet diesen Trank. — „O nein! der schmeckt
Abscheulich, er empört mir die Natur.“ —
So trinkt denn Wasser. — „Wasser? nimmermehr!
Ich bin so wasserscheu als ein Gebißner.“ —
So ist euch nicht zu helfen. — „Und warum?“ —
Das Uebel wird sich stets mit Uebeln häufen,
Und, wenn es euch nicht tödten kann, nur mehr
Und mehr mit jedem Tag euch quälen. — „Schön!
Wofür send ihr ein Arzt? Ihr kennt mein Uebel,
Ihr solltet auch die Mittel kennen, sie
Auch schmackhaft machen, daß ich nicht noch erst,
Der Leiden los zu seyn, recht leiden müsse.“
Du lächelst selbst, und doch ist es gewiß,
Du hast es wohl aus seinem Mund gehört?

Alphons.

Ich hab' es oft gehört und oft entschuldigt.

Antonio.

Es ist gewiß, ein ungemäsigt Leben,
 Wie es uns schwere, wilde Träume giebt,
 Macht uns zuletzt am hellen Tage träumen.
 Was ist sein Argwohn anders als ein Traum?
 Wohin er tritt, glaubt er von Feinden sich
 Umgeben. Sein Talent kann niemand sehn,
 Der ihn nicht neidet, niemand ihn beneiden,
 Der ihn nicht haßt und bitter ihn verfolgt.
 So hat er oft mit Klagen dich belästigt:
 Erbrochne Schlösser, aufgefangne Briefe,
 Und Gift und Dolch! Was alles vor ihm schwebt!
 Du hast es untersuchen lassen, untersucht,
 Und hast du was gefunden? Raum den Schein.
 Der Schutz von keinem Fürsten macht ihn sicher,
 Der Busen keines Freundes kann ihn laben.
 Und willst du einem solchen Ruh' und Glück,
 Willst du von ihm wohl Freude dir versprechen?

Alphons.

Du hättest Recht, Antonio, wenn in ihm
 Ich meinen nächsten Vortheil suchen wollte!
 Zwar ist es schon mein Vortheil, daß ich nicht
 Den Nutzen grad und unbedingt erwarte.
 Nicht alles dienet uns auf gleiche Weise;
 Wer vieles brauchen will, gebrauche jedes
 In seiner Art, so ist er wohl bedient.
 Das haben uns die Medicis gelehrt,
 Das haben uns die Päpste selbst gewiesen.
 Mit welcher Nachsicht, welcher fürstlichen
 Geduld und Langmuth trugen diese Männer
 Manch groß Talent, das ihrer reichen Gnade
 Nicht zu bedürfen schien und doch bedurste!

Antonio.

Wer weiß es nicht, mein Fürst? des Lebens Mühe
 Lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen.

So jung hat er zu vieles schon erreicht,
 Als daß genügsam er genießen könnte.
 O sollt' er erst erwerben, was ihm nun
 Mit offenen Händen angeboten wird,
 Er strengte seine Kräfte männlich an,
 Und fühlte sich von Schritt zu Schritt begnügt.
 Ein armer Edelmann hat schon das Ziel
 Von seinem besten Wunsch erreicht, wenn ihn
 Ein edler Fürst zu seinem Hofgenossen
 Erwählen will, und ihn der Dürftigkeit
 Mit milder Hand entzieht. Schenkt er ihm noch
 Vertrauen und Gunst, und will an seine Seite
 Vor andern ihn erheben, sey's im Krieg,
 Sey's in Geschäften oder im Gespräch,
 So, dünkt' ich, könnte der bescheidne Mann
 Sein Glück mit stiller Dankbarkeit verehren.
 Und Tasso hat zu allem diesem noch
 Das schönste Glück des Jünglings: daß ihn schon
 Sein Vaterland erkennt und auf ihn hofft.
 O glaube mir, sein launisch Mißbehagen
 Ruht auf dem breiten Polster seines Glücks.
 Er kommt, entlaß ihn gnädig, gieb ihm Zeit,
 In Rom und in Neapel, wo er will,
 Das aufzusuchen, was er hier vermißt,
 Und was er hier nur wiederfinden kann.

Alphons.

Will er zurück erst nach Ferrara gehn?

Antonio.

Er wünscht in Belriguardo zu verweilen.
 Das Nöthigste, was er zur Reise braucht,
 Will er durch einen Freund sich senden lassen.

Alphons.

Ich bin's zufrieden. Meine Schwester geht
 Mit ihrer Freundin gleich zurück, und reitend
 Wird' ich vor ihnen noch zu Hause seyn.
 Du folgst uns bald, wenn du für ihn gesorgt.
 Dem Castellan befehl das Nöthige,

Daß er hier auf dem Schlosse bleiben kann,
 So lang' er will, so lang' bis seine Freunde
 Ihm das Gepäck gesendet, bis wir ihm
 Die Briefe schicken, die ich ihm nach Rom
 Zu geben Willens bin. Er kommt. Leb' wohl!

Zweiter Austritt.

Alphons. Tasso.

Tasso (mit Zurückhaltung).

Die Gnade, die du mir so oft bewiesen,
 Erscheinet heute mir im vollen Licht.
 Du hast verziehen, was in deiner Nähe
 Ich unbedacht und frevelhaft beging,
 Du hast den Widersacher mir versöhnt,
 Du willst erlauben, daß ich eine Zeit
 Von deiner Seite mich entferne, willst
 Mir deine Gunst großmüthig vorbehalten.
 Ich scheide nun mit völligem Vertraun,
 Und hoffe still, mich soll die kleine Frist
 Von allem heilen, was mich jetzt beklemmt.
 Es soll mein Geist aufs neue sich erheben,
 Und auf dem Wege, den ich froh und kühn,
 Durch deinen Blick ermuntert, erst betrat,
 Sich deiner Gunst aufs neue würdig machen.

Alphons.

Ich wünsche dir zu deiner Reise Glück,
 Und hoffe, daß du froh und ganz geheilt
 Uns wieder kommen wirst. Du bringst uns dann
 Den doppelten Gewinnst für jede Stunde,
 Die du uns nun entziehst, vergnügt zurück.
 Ich gebe Briefe dir an meine Leute,
 An Freunde dir nach Rom, und wünsche sehr,
 Daß du dich zu den Meinen überall
 Zutraulich halten mögest, wie ich dich
 Als mein, obgleich entfernt, gewiß betrachte.

Tasso.

Du überhäufst, o Fürst, mit Gnade den,
 Der sich unwürdig fühlt, und selbst zu danken
 In diesem Augenblicke nicht vermag.
 Anstatt des Danks eröffn' ich eine Bitte!
 Am meisten liegt mir mein Gedicht am Herzen.
 Ich habe viel gethan, und keine Mühe
 Und keinen Fleiß gespart; allein es bleibt
 Zu viel mir noch zurück. Ich möchte dort,
 Wo noch der Geist der großen Männer schwebt,
 Und wirksam schwebt, dort möcht' ich in die Schule
 Auf's neue mich begeben; würdiger
 Erfreute deines Beifalls sich mein Lied.
 O gieb die Blätter mir zurück, die ich
 Jetzt nur beschämt in deinen Händen weiß.

Alphons.

Du wirst mir nicht an diesem Tage nehmen,
 Was du mir kaum an diesem Tag' gebracht.
 Laß zwischen dich und zwischen dein Gedicht
 Mich als Vermittler treten; hüte dich,
 Durch strengen Fleiß die liebliche Natur
 Zu kränken, die in deinen Reimen lebt,
 Und höre nicht auf Rath von allen Seiten!
 Die tausendfältigen Gedanken vieler
 Verschiedner Menschen, die im Leben sich
 Und in der Meinung widersprechen, sagt
 Der Dichter klug in Eins, und scheut sich nicht,
 Gar manchem zu mißfallen, daß er manchem
 Um desto mehr gefallen möge. Doch
 Ich sage nicht, daß du nicht hie und da
 Bescheiden deine Feile brauchen solltest;
 Verspreche dir zugleich, in kurzer Frist
 Erhältst du abgeschrieben dein Gedicht.
 Es bleibt von deiner Hand in meinen Händen,
 Damit ich seiner erst mit meinen Schwestern
 Mich recht erfreuen möge. Bringst du es
 Vollkommner dann zurück, wir werden uns

Des höheren Genusses freun, und dich
Bei mancher Stelle nur als Freunde warnen.

Tasso.

Ich wiederhole nur beschämt die Bitte:
Laß mich die Abschrift eilig haben, ganz
Ruht mein Gemüth auf diesem Werke nun.
Nun muß es werden, was es werden kann.

Alphons.

Ich billige den Trieb, der dich beseelt!
Doch, guter Tasso, wenn es möglich wäre,
So solltest du erst eine kurze Zeit
Der freien Welt genießen, dich zerstreuen,
Dein Blut durch eine Cur verbessern. Dir
Gewährte dann die schöne Harmonie
Der hergestellten Sinne, was du nun
Im trüben Eifer nur vergebens suchst.

Tasso.

Mein Fürst, so scheint es; doch, ich bin gesund,
Wenn ich mich meinem Fleiß ergeben kann;
Und so macht wieder mich mein Fleiß gesund.
Du hast mich lang' gesehn, mir ist nicht wohl
In freier Ueppigkeit. Mir läßt die Ruh'
Am mindsten Ruhe. Dieß Gemüth ist nicht
Von der Natur bestimmt, ich fühl' es leider,
Auf weichem Element der Tage froh
Ins weite Meer der Zeiten hinzuschwimmen.

Alphons.

Dich führet alles, was du sinnst und treibst.
Tief in dich selbst. Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub;
Doch hier in unserm Herzen ist der tiefste,
Und reizend ist es, sich hinab zu stürzen.
Ich bitte dich, entreiße dich dir selbst!
Der Mensch gewinnt, was der Poet verliert.

Tasso.

Ich halte diesen Drang vergebens auf,
Der Tag und Nacht in meinem Busen wechselt.

Wenn ich nicht sinnen oder dichten soll,
 So ist das Leben mir kein Leben mehr.
 Verbiete du dem Seidenwurm zu spinnen,
 Wenn er sich schon dem Tode näher spinnt.
 Das köstliche Geweb' entwickelt er
 Aus seinem Innersten, und läßt nicht ab,
 Bis er in seinen Sarg sich eingeschlossen.
 O geb' ein guter Gott uns auch dereinst
 Das Schicksal des beneidenswerthen Wurms,
 Im neuen Sonnenthal die Flügel rasch
 Und freudig zu entfalten!

Alphons.

Höre mich!

Du giebst so vielen doppelten Genuß
 Des Lebens; lern', ich bitte dich,
 Den Werth des Lebens kennen, das du noch
 Und zehnfach reich besitzest. Lebe wohl!
 Je eher du zu uns zurücke kehrest,
 Je schöner wirst du uns willkommen seyn.

Dritter Auftritt.

Tasso allein.

So halte fest, mein Herz, so war es recht!
 Es wird dir schwer, es ist das erstemal,
 Daß du dich so verstellen magst und kannst.
 Du hörtest wohl, das war nicht sein Gemüth,
 Das waren seine Worte nicht; mir schien,
 Als klänge nur Antonio's Stimme wieder.
 O gieb nur Acht! Du wirst sie nun so fort
 Von allen Seiten hören. Fest, nur fest!
 Um einen Augenblick ist's noch zu thun.
 Wer spät im Leben sich verstellen lernt,
 Der hat den Schein der Ehrlichkeit voraus.
 Es wird schon gehn, nur übe dich mit ihnen.

(Nach einer Pause.)

Du triumphirst zu früh, dort kommt sie her!
 Die holde Fürstin kommt! O welch Gefühl!
 Sie tritt herein; es löst in meinem Busen
 Verdruß und Argwohn sich in Schmerzen auf.

Vierter Auftritt.

Prinzessin. Tasso. Gegen das Ende des Auftritts die Uebrigen.

Prinzessin.

Du denkst uns zu verlassen, oder bleibst
 Vielmehr in Belriguardo noch zurück,
 Und willst dich dann von uns entfernen, Tasso?
 Ich hoffe, nur auf eine kurze Zeit.
 Du gehst nach Rom?

Tasso.

Ich richte meinen Weg
 Zuerst dahin, und nehmen meine Freunde
 Mich gütig auf, wie ich es hoffen darf,
 So leg' ich da mit Sorgfalt und Geduld
 Vielleicht die letzte Hand an mein Gedicht.
 Ich finde viele Männer dort versammelt,
 Die Meister aller Art sich nennen dürfen.
 Und spricht in jener ersten Stadt der Welt
 Nicht jeder Platz, nicht jeder Stein zu uns?
 Wie viele tausend stumme Lehrer winken
 In ernster Majestät uns freundlich an!
 Vollend' ich da nicht mein Gedicht, so kann
 Ich's nie vollenden. Leider, ach, schon fühl' ich,
 Mir wird zu keinem Unternehmen Glück!
 Verändern werd' ich es, vollenden nie.
 Ich fühl', ich fühl' es wohl, die große Kunst,
 Die jeden nährt, die den gesunden Geist
 Stärkt und erquickt, wird mich zu Grunde richten,
 Vertreiben wird sie mich. Ich eile fort!
 Nach Napel will ich bald!

Prinzessin.

Darfst du es wagen?

Noch ist der strenge Bann nicht aufgehoben,
Der dich zugleich mit deinem Vater traf.

Tasso.

Du warnest recht, ich hab' es schon bedacht.
Verkleidet geh' ich hin, den armen Rock
Des Pilgers oder Schäfers zieh' ich an.
Ich schleiche durch die Stadt, wo die Bewegung
Der Tausende den Einen leicht verbirgt.
Ich eile nach dem Ufer, finde dort
Gleich einen Kahn mit willig guten Leuten,
Mit Bauern, die zum Markte kamen, nun
Nach Hause kehren, Leute von Sorrent;
Denn ich muß nach Sorrent hinüber eilen.
Dort wohnet meine Schwester, die mit mir
Die Schmerzensfreude meiner Eltern war.
Im Schiffe hin ich still, und trete dann
Auch schweigend an das Land, ich gehe sacht
Den Pfad hinauf, und an dem Thore frag' ich:
Wo wohnt Cornelia? Zeigt mir es an!
Cornelia Serfale? Freundlich deutet
Mir eine Spinnerin die Straße, sie
Bezeichnet mir das Haus. So steig' ich weiter,
Die Kinder laufen nebenher und schauen
Das wilde Haar, den düstern Fremdling an.
So komm' ich an die Schwelle. Offen steht
Die Thüre schon, so tret' ich in das Haus —

Prinzessin.

Blick' auf, o Tasso, wenn es möglich ist,
Erkenne die Gefahr, in der du schwebst!
Ich schone dich; denn sonst würd' ich dir sagen:
Ist's edel, so zu reden, wie du sprichst?
Ist's edel, nur allein an sich zu denken,
Als fränktest du der Freunde Herzen nicht?
Ist's dir verborgen, wie mein Bruder denkt?

Wie beide Schwestern dich zu schätzen wissen?
 Hast du es nicht empfunden und erkannt?
 Ist alles denn in wenig Augenblicken
 Verändert? Tasso! Wenn du scheiden willst,
 So laß uns Schmerz und Sorge nicht zurück.
 (Tasso wendet sich weg.)

Prinzessin.

Wie tröstlich ist es, einem Freunde, der
 Auf eine kurze Zeit verreisen will,
 Ein klein Geschenk zu geben, sey es nur
 Ein neuer Mantel, oder eine Waffe!
 Dir kann man nichts mehr geben, denn du wirfst
 Unwillig alles weg, was du besitzt.
 Die Pilgermuschel und den schwarzen Kittel,
 Den langen Stab erwählst du dir, und gehst
 Freiwillig arm dahin, und nimmst uns weg,
 Was du mit uns allein genießen konntest.

Tasso.

So willst du mich nicht ganz und gar verstoßen?
 O süßes Wort, o schöner, theurer Trost!
 Betritt mich! Nimm in deinen Schutz mich auf! —
 Laß mich in Belriguardo hier, versetze
 Mich nach Consandoli, wohin du willst!
 Es hat der Fürst so manches schöne Schloß,
 So manchen Garten, der das ganze Jahr
 Gewartet wird, und ihr betretet kaum
 Ihn Einen Tag, vielleicht nur Eine Stunde.
 Ja, wählet den entferntesten aus, den ihr
 In ganzen Jahren nicht besuchen geht,
 Und der vielleicht jetzt ohne Sorge liegt,
 Dort schickt mich hin! Dort laßt mich euer seyn!
 Wie will ich deine Bäume pflegen! Die Citronen
 Im Herbst mit Brettern und mit Ziegeln decken
 Und mit verbundnem Rohre wohl verwahren!
 Es sollen schöne Blumen in den Beeten
 Die breiten Wurzeln schlagen; rein und zierlich

Soll jeder Gang und jedes Fleckchen seyn.
 Und laßt mir auch die Sorge des Palastes!
 Ich will zur rechten Zeit die Fenster öffnen,
 Daß Feuchtigkeit nicht den Gemälden schade;
 Die schön mit Stuckatur verzierten Wände
 Will ich mit einem leichten Wedel säubern,
 Es soll das Estrich blank und reinlich glänzen,
 Es soll kein Stein, kein Ziegel sich verrücken,
 Es soll kein Gras aus einer Ritze keimen!

Prinzessin.

Ich finde keinen Rath in meinem Busen,
 Und finde keinen Trost für dich und — uns.
 Mein Auge blickt umher, ob nicht ein Gott
 Uns Hülfe reichen möchte, möchte mir
 Ein heilsam Kraut entdecken, einen Trank,
 Der deinem Sinne Frieden brächte, Frieden uns?
 Das treueste Wort, das von der Lippe fließt,
 Das schönste Heilmittel wirkt nicht mehr.
 Ich muß dich lassen, und verlassen kann
 Mein Herz dich nicht.

Tasso.

Ihr Götter, ist sie's doch,
 Die mit dir spricht und deiner sich erbarmt?
 Und konntest du das edle Herz verkennen?
 War's möglich, daß in ihrer Gegenwart
 Der Kleinmuth dich ergriff und dich bezwang?
 Nein, nein, du bist's! und nun ich bin es auch.
 O fahre fort, und laß mich jeden Trost
 Aus deinem Munde hören! Deinen Rath
 Entzieh mir nicht! O sprich: was soll ich thun?
 Damit dein Bruder mir vergeben könne,
 Damit du selbst mir gern vergeben mögest,
 Damit ihr wieder zu den Euren mich
 Mit Freuden zählen möget? Sag' mir an!

Prinzessin.

Gar wenig ist's, was wir von dir verlangen!

Und dennoch scheint es allzuviel zu seyn.
 Du sollst dich selbst uns freundlich überlassen.
 Wir wollen nichts von dir, was du nicht bist,
 Wenn du nur erst dir mit dir selbst gefällst.
 Du machst uns Freude, wenn du Freude hast,
 Und du betrübst uns nur, wenn du sie fliehst;
 Und wenn du uns auch ungeduldig machst,
 So ist es nur, daß wir dir helfen möchten
 Und, leider! sehn, daß nicht zu helfen ist,
 Wenn du nicht selbst des Freundes Hand ergreifst,
 Die, sehnlich ausgereckt, dich nicht erreicht.

Tasso.

Du bist es selbst, wie du zum erstenmal,
 Ein heil'ger Engel, mir entgegen kamst!
 Verzeih dem trüben Blick des Sterblichen,
 Wenn er auf Augenblicke dich verkannt.
 Er kennt dich wieder! Ganz eröffnet sich
 Die Seele, nur dich ewig zu verehren.
 Es füllt sich ganz das Herz von Bärtlichkeit —
 Sie ist's, sie steht vor mir. Welch ein Gefühl!
 Ist es Verirrung, was mich nach dir zieht?
 Ist's Raserei? Ist's ein erhöhter Sinn,
 Der erst die höchste, reinste Wahrheit faßt?
 Ja, es ist das Gefühl, das mich allein
 Auf dieser Erde glücklich machen kann,
 Das mich allein so elend werden ließ,
 Wenn ich ihm widerstand und aus dem Herzen
 Es bannen wollte. Diese Leidenschaft
 Gedacht' ich zu bekämpfen, stritt und stritt
 Mit meinem tiefsten Seyn, zerstörte frech
 Mein eignes Selbst, dem du so ganz gehörst —

Prinzessin.

Wenn ich dich, Tasso, länger hören soll,
 So mäßige die Gluth, die mich erschreckt!

Tasso.

Beschränkt der Rand des Bechers einen Wein,

Der schäumend wallt und brausend überschwillt?
 Mit jedem Wort' erhöhst du mein Glück,
 Mit jedem Worte glänzt dein Auge heller.
 Ich fühle mich im Innersten verändert,
 Ich fühle mich von aller Noth entladen,
 Frei wie ein Gott, und alles dank' ich dir!
 Unsägliche Gewalt, die mich beherrscht,
 Entfließet deinen Lippen; ja, du machst
 Mich ganz dir eigen. Nichts gehöret mehr
 Von meinem ganzen Ich mir künftig an.
 Es trübt mein Auge sich in Glück und Licht,
 Es schwankt mein Sinn. Mich hält der Fuß nicht mehr
 Unwiderstehlich ziehst du mich zu dir,
 Und unaufhaltsam dringt mein Herz dir zu.
 Du hast mich ganz auf ewig dir gewonnen,
 So nimm denn auch mein ganzes Wesen hin!
 (Er fällt ihr in die Arme und drückt sie fest an sich.)

Prinzessin

(ihn von sich stoßend und hinweg eilend).

Hinweg!

Leonore

(die sich schon eine Weile im Grunde sehen lassen, herbei eilend).

Was ist geschehen? Tasso! Tasso!

(Sie geht der Prinzessin nach.)

Tasso

(im Begriff ihnen zu folgen).

O Gott!

Alphons

(der sich schon eine Zeit lang mit Antonio genähert).

Er kommt von Sinnen, halt ihn fest.

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Tasso. Antonio.

Antonio.

O stünde jetzt, so wie du immer glaubst,
 Daß du von Feinden rings umgeben bist,
 Ein Feind bei dir, wie würd' er triumphiren!
 Unglücklicher, noch kaum erhol' ich mich!
 Wenn ganz was Unerwartetes begegnet,
 Wenn unser Blick was Ungeheures sieht,
 Steht unser Geist auf eine Weile still,
 Wir haben nichts, womit wir das vergleichen.

Tasso

(nach einer langen Pause).

Vollende nur dein Amt, ich seh', du bist's!
 Ja, du verdienst das fürstliche Vertrauen;
 Vollende nur dein Amt, und martre mich,
 Da mir der Stab gebrochen ist, noch langsam
 Zu Tode! Ziehe! Zieh' am Pfeile nur,
 Daß ich den Widerhaken grimmig fühle,
 Der mich zerfleischt!
 Du bist ein theures Werkzeug des Tyrannen;
 Sey Kerkermeister, sey der Marterknecht,
 Wie wohl, wie eigen steht dir beides an!

(Gegen die Scene.)

Ja, gehe nur, Tyrann! Du konntest dich
 Nicht bis zuletzt verstellen, triumphire!
 Du hast den Slaven wohl gekettet, hast
 Ihn wohl gespart zu ausgedachten Qualen:
 Geh nur, ich hasse dich, ich fühle ganz
 Den Abscheu, den die Uebermacht erregt,
 Die frevelhaft und ungerecht ergreift.

(Nach einer Pause.)

So seh' ich mich am Ende denn verbannt,
 Verstoßen und verbannt als Bettler hier!
 So hat man mich bekränzt, um mich geschmückt
 Als Opferthier vor den Altar zu führen!

So lockte man mir noch am letzten Tage
 Mein einzig Eigenthum, mir mein Gedicht
 Mit glatten Worten ab, und hielt es fest!
 Mein einzig Gut ist nun in euern Händen,
 Das mich an jedem Ort empfohlen hätte,
 Das mir noch blieb, vom Hunger mich zu retten!
 Jetzt seh' ich wohl, warum ich feiern soll.
 Es ist Verschwörung, und du bist das Haupt.
 Damit mein Lied nur nicht vollkommner werde,
 Daß nur mein Name sich nicht mehr verbreite,
 Daß meine Neider tausend Schwächen finden,
 Daß man am Ende meiner gar vergesse,
 Drum soll ich mich zum Müßiggang gewöhnen,
 Drum soll ich mich und meine Sinne schonen.
 O werthe Freundschaft, theure Sorglichkeit!
 Abscheulich dacht' ich die Verschwörung mir,
 Die unsichtbar und rastlos mich umspann,
 Allein abscheulicher ist es geworden.

Und du, Sirene! die du mich so zart,
 So himmlisch angelockt, ich sehe nun
 Dich auf einmal! O Gott, warum so spät!

Allein wir selbst betrügen uns so gern,
 Und ehren die Verworfenen, die uns ehren.
 Die Menschen kennen sich einander nicht;
 Nur die Galeerensclaven kennen sich,
 Die eng' an Eine Bank geschmiedet keuchen;
 Wo keiner was zu fordern hat und keiner
 Was zu verlieren hat, die kennen sich;
 Wo jeder sich für einen Schelmen giebt,
 Und seines Gleichen auch für Schelmen nimmt.
 Doch wir verkennen nur die andern höflich,
 Damit sie wieder uns verkennen sollen.

Wie lang' verdeckte mir dein heilig Bild
 Die Buhlerin, die kleine Künste treibt.

Die Maske fällt, Armiden seh' ich nun
Entblößt von allen Reizen — Ja, du bist's!
Von dir hat ahnungsvoll mein Lied gesungen!

Und die verschmitzte kleine Mittlerin!
Wie tief erniedrigt seh' ich sie vor mir!
Ich höre nun die leisen Tritte rauschen,
Ich kenne nun den Kreis, um den sie schlich.
Euch alle kenn' ich! Sey mir das genug!
Und wenn das Elend alles mir geraubt,
So preiß' ich's doch; die Wahrheit lehrt es mich.

Antonio.

Ich höre, Tasso, dich mit Staunen an,
So sehr ich weiß, wie leicht dein rascher Geist
Von einer Gränze zu der andern schwankt.
Besinne dich! Gebiete dieser Wuth!
Du lästerst, du erlaubst dir Wort auf Wort,
Das deinen Schmerzen zu verzeihen ist,
Doch das du selbst dir nie verzeihen kannst.

Tasso.

D sprich mir nicht mit sanfter Lippe zu,
Laß mich kein kluges Wort von dir vernehmen!
Laß mir das dumpfe Glück, damit ich nicht
Mich erst besinne, dann von Sinnen komme.
Ich fühle mir das innerste Gebein
Zerschmettert, und ich leb', um es zu fühlen.
Verzweiflung faßt mit aller Wuth mich an,
Und in der Höllequal, die mich vernichtet,
Wird Lästung nur ein leiser Schmerzenslaut.
Ich will hinweg! und wenn du redlich bist,
So zeig' es mir, und laß mich gleich von hinnen.

Antonio.

Ich werde dich in dieser Noth nicht lassen;
Und wenn es dir an Fassung ganz gebricht,
So soll mir's an Geduld gewiß nicht fehlen.

Tasso.

So muß ich mich dir denn gefangen geben?
 Ich gebe mich, und so ist es gethan;
 Ich widerstehe nicht, so ist mir wohl —
 Und laß es dann mich schmerzlich wiederholen,
 Wie schön es war, was ich mir selbst verscherzte.
 Sie gehn hinweg — O Gott! dort seh' ich schon
 Den Staub, der von den Wagen sich erhebt —
 Die Reiter sind voraus — Dort fahren sie,
 Dort gehn sie hin! Kam ich nicht auch daher?
 Sie sind hinweg, sie sind erzürnt auf mich.
 O küßt' ich nur noch einmal seine Hand!
 O daß ich nur noch Abschied nehmen könnte!
 Nur einmal noch zu sagen: O verzeiht!
 Nur noch zu hören: Geh, dir ist verziehn!
 Allein ich hör' es nicht, ich hör' es nie —
 Ich will ja gehn! Laßt mich nur Abschied nehmen,
 Nur Abschied nehmen! Gebt, o gebt mir nur
 Auf einen Augenblick die Gegenwart
 Zurück! Vielleicht genes' ich wieder. Nein,
 Ich bin verstoßen, bin verbannt, ich habe
 Mich selbst verbannt, ich werde diese Stimme
 Nicht mehr vernehmen, diesem Blicke nicht,
 Nicht mehr begegnen —

Antonio.

Laß eines Mannes Stimme dich erinnern,
 Der neben dir nicht ohne Rührung steht!
 Du bist so elend nicht, als wie du glaubst.
 Ermanne dich! Du giebst zu viel dir nach.

Tasso.

Und bin ich denn so elend wie ich scheine?
 Bin ich so schwach, wie ich vor dir mich zeige?
 Ist alles denn verloren? Hat der Schmerz,
 Als schütterte der Boden, das Gebäude
 In einen großen Haufen Schutt verwandelt?
 Ist kein Talent mehr übrig, tausendfältig

Mich zu zerstreun, zu unterstützen?
Ist alle Kraft erloschen, die sich sonst
In meinem Busen regte? Bin ich nichts,
Ganz nichts geworden?
Nein, es ist alles da, und ich bin nichts;
Ich bin mir selbst entwandt, sie ist es mir!

Antonio.

Und wenn du ganz dich zu verlieren scheinst,
Vergleiche dich! Erkenne, was du bist!

Tasso.

Ja, du erinnerst mich zur rechten Zeit! —
Hilft denn kein Beispiel der Geschichte mehr?
Stellt sich kein edler Mann mir vor die Augen,
Der mehr gelitten, als ich jemals litt,
Damit ich mich mit ihm vergleichend fasse?
Nein, alles ist dahin! — Nur Eines bleibt:
Die Thräne hat uns die Natur verliehen,
Den Schrei des Schmerzens, wenn der Mann zuletzt
Es nicht mehr trägt — Und mir noch über alles —
Sie ließ im Schmerz mir Melodie und Rede,
Die tiefste Fülle meiner Noth zu klag'n:
Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab mir ein Gott, zu sagen wie ich leide.

(Antonio tritt zu ihm und nimmt ihn bei der Hand.)

Tasso.

O edler Mann! Du stehest fest und still,
Ich schein' nur die sturmbewegte Welle.
Allein bedenke, und überhebe nicht
Dich deiner Kraft! die mächtige Natur,
Die diesen Felsen gründete, hat auch
Der Welle die Beweglichkeit gegeben.
Sie sendet ihren Sturm, die Welle flieht
Und schwankt und schwillt und beugt sich schäumend über
In dieser Woge spiegelte so schön
Die Sonne sich, es ruhten die Gestirne
An dieser Brust, die zärtlich sich bewegte.

Verschwunden ist der Glanz, entflohn die Ruhe. —
Ich kenne mich in der Gefahr nicht mehr,
Und schäme mich nicht mehr, es zu bekennen.
Zerbrochen ist das Steuer, und es fracht
Das Schiff an allen Seiten. Verstend reißt
Der Boden unter meinen Füßen auf!
Ich fasse dich mit beiden Armen an!
So klammert sich der Schiffer endlich noch
Am Felsen fest, an dem er scheitern sollte.

Die natürliche Tochter.

Trauerspiel.

Aus den von Schiller im November 1799 mitgetheilten romanhaften Denkwürdigkeiten einer natürlichen Tochter des Prinzen Louis Francois von Conti, die kurz vor ihrer Legitimierung durch Ludwig XV. zu einer Mißheirath gezwungen war, entnahm Goethe den Stoff zu einer großen Tragödie, die in drei Theilen ein Bild der französischen Revolution geben und den Inbegriff dessen ausmachen sollte, was Goethe über jenen großen Abschnitt der Geschichte seit Jahren gedacht und empfunden hatte. Nur das erste der drei Stücke ist ausgearbeitet worden; von den beiden übrigen Abtheilungen hat sich nur ein lückenhaftes Schema erhalten, das auf die Entwicklung der späteren Schicksale der Eugenie oder auf die Behandlung des gewaltigen Stoffes keinen sichern Schluß gestattet.

Der erste Act der natürlichen Tochter wurde noch im Jahr 1801 vollendet, nach einer schweren lebensgefährlichen Krankheit des Dichters, die ihn mit den tiefsten Sorgen um das Schicksal des eigenen einzigen Sohnes erfüllt hatte. Im folgenden Jahre wurde an dem Stück still weiter gearbeitet, und ohne irgend einem seiner Freunde, selbst Schiller, etwas von seiner Dichtung zu verrathen, schloß Goethe das Stück in den ersten Monaten des Jahres 1803 in tieffter Abgeschiedenheit ab, um durch die Aufführung, die zuerst am 2. April 1803 in Weimar stattfand, zu überraschen. Noch in demselben Jahre erschien das Trauerspiel bei Cotta als Taschenbuch auf das Jahr 1804. Schiller ist ohne allen äußeren und inneren Einfluß auf die Dichtung geblieben, es sei denn, daß man in einzelnen Stellen, z. B. der Schilderung des Ehestandes, einen Wetteifer Goethes mit den Räthselspielen in Schillers inzwischen erschienener Turandot erkennen wollte.

Die Hauptgestalt des Stückes, um derentwillen alle übrigen eingeführt werden, die natürliche Tochter des Herzogs, wird fast in demselben Momente, in welchem der König sie, vorläufig noch als Geheimniß, zu legitimieren verspricht und sie in mädchenhafter Jugendhaft ein Verbot des Vaters übertritt, das Opfer der Cabalen des legitimen Sohnes und seiner Helfer. Rettungslos zwischen die Gefahren gestellt, entweder jenseits des Meeres im tödtlichen Klima der Kolonien einen frühen physischen Untergang zu finden, oder in bürgerlichen Kreisen einen politischen Tod

zu erleiden, wählt sie, um in den heraufsteigenden Stürmen einer großen Welterkütterung ihrem Könige und ihrem Vater Rettung zu bringen, unter der zugestandenen Bedingung eines bloß geschwisterlichen Verhältnisses, die Ehe mit einem achtungswerth erscheinenden Gerichtsrath.

Der Dichter hat sich aller der Vortheile entschlagen, die der Dramatiker zur lebendigen Wirkung seines Gegenstandes aus der deutlichen Bezeichnung bestimmter Zeiten, Oertlichkeiten und Personen zu ziehen vermag. Wie er nur von einem Könige, Herzog, Grafen, Gouverneur, Secretär, Weltgeistlichen, Gerichtsrath, Mönch, einer Hofmeisterin, Nebtissin spricht, ohne jedoch den eingeführten Personen entschiedene Merkmale eines individuellen Lebens vorzuenthalten, so bindet er auch die eigentliche Begebenheit des Stückes nicht ausdrücklich an den Boden Frankreichs und rückt sie nur vor eine sich ankündigende große politische und sociale Umwälzung, die nach den darauf hinweisenden dunkeln Andeutungen nicht nothwendig die französische Revolution sein muß. Durch diese Art der Verallgemeinerung hat er den Vortheil gewonnen, den Gegenstand gleichsam typisch, oder um Schillers Ausdruck zu gebrauchen, mit hoher Symbolik zu behandeln, so daß alles Stoffartige vertilgt und alles nur Glied eines idealen Ganzen ist; andererseits aber ist dadurch der Nachtheil herbeigeführt, daß Begebenheit und Personen schattenhafter und kälter erscheinen, als sie in Wahrheit sind. Dieser Uebelstand wird noch verstärkt, indem die redenden Personen mit einer gewissen gleichmäßigen Breite oder, in den kurzen Diverbien, mit einer gewissen gleichmäßigen epigrammatischen Art sich aussprechen, die der individuellen Ausprägung formell Eintrag thun. Deshalb ist die Wirkung dieser Tragödie, die, obwohl sie nur als exponierender Theil gelten will, doch ihren inneren Abschluß findet, im Allgemeinen immer auch nur eine beschränkte gewesen, weniger wenn sie auf dem Theater dargestellt wurde, wo durch das Spiel eine unabwiesbare Individualität in jeder Gestalt lebendig gemacht wird, als bei der Lectüre, bei der dieses Supplement zu den Worten des Dichters und seiner Geschöpfe nicht allseitig thätig zu werden pflegt. Doch Leser, welche die Fülle schöner Einzelheiten und dann nochmals das Totale auf sich einwirken lassen, werden in der natürlichen Tochter ein von Zufälligkeiten befreites Bild schöner Menschheit zu genießen wissen und eine, wenn auch mit den Spuren des bedächtigeren Alters und seiner Ausdrucksweise bezeichnete, doch mit der Iphigenie und dem Tasso congeniale Schöpfung erkennen.

R. G.

Personen.

König.
Herzog.
Graf.
Eugenie.
Hofmeisterin.
Secretär.
Weltgeistlicher.
Gerichtsrath.
Gouverneur.
Aebtissin.
Mönch.

Erster Aufzug.

Dichter Wald.

Erster Auftritt.

König. Herzog.

König.

Das flücht'ge Ziel, das Hunde, Roß und Mann,
Auf seine Fährte bannend, nach sich reißt,
Der edle Hirsch, hat über Berg und Thal
So weit uns irr' geführt, daß ich mich selbst,
Obgleich so landeskundig, hier nicht finde.
Wo sind wir, Oheim? Herzog, sage mir,
Zu welchen Hügeln schweiften wir heran?

Herzog.

Der Bach, der uns umrauscht, mein König, fließt
Durch deines Dieners Fluren, die er deiner
Und deiner Ahnherrn königlicher Gnade,
Als erster Lehnsmann deines Reiches, dankt.
An jenes Felsens andrer Seite liegt,
Am grünen Hang, ein artig Haus versteckt,
Dich zu bewirthen keineswegs gebaut,
Allein bereit, dich huld'gend zu empfangen.

König.

Laß dieser Bäume hochgewölbtes Dach,
Zum Augenblick des Rastens, freundlich schatten.
Laß dieser Lüfte liebliches Geweb'

Uns lei' umstricken, daß an Sturm und Streben
Der Jagdlust auch der Ruhe Lust sich füge.

Herzog.

Wie du auf einmal völlig abgethien,
Hier hinter diesem Bollwerk der Natur,
Mein König, dich empfindest, fühl' ich mit.
Hier dränget sich der Unzufriednen Stimme,
Der Unverschämten offne Hand nicht nach.
Freiwillig einsam merkst du nicht auf,
Ob Undankbare schleichend sich entfernen.
Die ungestüme Welt reicht nicht hierher,
Die immer fordert, nimmer leisten will.

König.

Soll ich vergessen, was mich sonst bedrängt,
So muß kein Wort erinnernd mich berühren.
Entfernten Weltgetöses Wiederhall
Verklinge nach und nach aus meinem Ohr,
Ja, lieber Oheim, wende dein Gespräch
Auf Gegenstände, diesem Ort gemäßer.
Hier sollen Gatten an einander wandeln,
Ihr Stufenglück an wohlgerathnen Kindern
Entzückt betrachten; hier ein Freund dem Freunde,
Verschloßnen Busen traulich öffnend, nah.
Und gabst du nicht erst neulich stille Winke,
Du hofftest, mir in ruh'gen Augenblicken
Verborgenes Verhältniß zu bekennen,
Drangvoller Wünsche holden Inbegriff,
Erfüllung hoffend, heiter zu gestehn?

Herzog.

Mit größrer Gnade konntest du mich nicht,
O Herr, beglücken, als indem du mir,
In diesem Augenblick, die Zunge lösest.
Was ich zu sagen habe, könnt' es wohl
Ein andrer besser hören als mein König,
Dem unter allen Schätzen seine Kinder
Am herrlichsten entgegen leuchten, der

Vollkommner Vaterfreuden Hochgenuß
Mit seinem Knechte herzlich theilen wird?

König.

Du sprichst von Vaterfreuden! Hast du je
Sie denn gefühlt! Verkümmerte dir nicht
Dein einz'ger Sohn durch rohes, wildes Wesen,
Verworrenheit, Verschwendung, starren Trutz
Dein reiches Leben, dein erwünschtes Alter?
Verändert er auf einmal die Natur?

Herzog.

Von ihm erwart' ich keine frohen Tage!
Sein trüber Sinn erzeugt nur Wolken, die,
Ach! meinen Horizont so oft verfinstern.
Ein anderes Gestirn, ein andres Licht
Erheitert mich. Und, wie in dunklen Gräften,
Das Märchen sagt's, Karfunkelsteine leuchten,
Mit herrlich mildem Schein der öden Nacht
Geheimnißvolle Schauer hold beleben,
So ward auch mir ein Wundergut beschert,
Mir Glücklichem! das ich, mit Sorgfalt, mehr
Als den Besitz ererbt-, errungner Güter,
Als meiner Augen, meines Lebens Licht,
Mit Freud' und Furcht, mit Lust und Sorge pflege.

König.

Sprich vom Geheimniß nicht geheimnißvoll.

Herzog.

Wer spräche vor der Majestät getrost
Von seinen Fehlern, wenn sie nicht allein
Den Fehl in Recht und Glück verwandeln könnte.

König.

Der wonnevoll geheim verwahrte Schatz?

Herzog.

Ist eine Tochter.

König.

Eine Tochter? Wie?
Und suchte, Fabelgöttern gleich, mein Dheim,

Zum niedern Kreis verstoßen hingewandt,
Sich Liebesglück und väterlich Entzücken?

Herzog.

Das Große wie das Niedre nöthigt uns,
Geheimnißvoll zu handeln und zu wirken.
Nur allzuhoch stand jene, heimlich mir,
Durch wundersam Geschick, verbundene Frau,
Um welche noch dein Hof in Trauer wandelt,
Und meiner Brust geheime Schmerzen theilt.

König.

Die Fürstin! Die verehrte, nah verwandte,
Nur erst verstorbene?

Herzog.

War die Mutter! Laß,
O laß mich nur von diesem Kinde reden,
Das, seiner Eltern werth und immer werther,
Mit edlem Sinne sich des Lebens freunt.
Begraben sey das übrige mit ihr,
Der hochbegabten, hochgesinnten Frauen.
Ihr Tod eröffnet mir den Mund, ich darf
Vor meinem König meine Tochter nennen,
Ich darf ihn bitten, sie zu mir herauf,
Zu sich herauf zu heben, ihr das Recht
Der fürstlichen Geburt vor seinem Hofe,
Vor seinem Reiche, vor der ganzen Welt
Aus seiner Gnadenfülle zu bewahren.

König.

Bereint in sich die Richte, die du mir,
So ganz erwachsen, zuzuführen denkst,
Des Vaters und der Mutter Tugenden,
So muß der Hof, das königliche Haus,
Indem uns ein Gestirn entzogen wird,
Den Aufgang eines neuen Sterns bewundern.

Herzog.

O kenne sie, eh du zu ihrem Vortheil
Dich ganz entscheidest. Laß ein Vaterwort
Dich nicht bestechen! Manches hat Natur

Für sie gethan, das ich entzückt betrachte,
 Und alles, was in meinem Kreise webt,
 Hab' ich um ihre Kindheit hergelagert.
 Schon ihren ersten Weg geleiteten
 Ein ausgebildet Weib, ein weiser Mann.
 Mit welcher Leichtigkeit, mit welchem Sinn
 Erfreut sie sich des Gegenwärtigen,
 Indes ihr Phantasie das künft'ge Glück
 Mit schmeichelhaften Dichterfarben malt.
 An ihrem Vater hängt ihr frommes Herz,
 Und wenn ihr Geist den Lehren edler Männer,
 Sich stufenweis' entwickelnd, friedlich horcht,
 So mangelt Uebung ritterlicher Tugend
 Dem wohlgebauten festen Körper nicht.
 Du selbst, mein König, hast sie unbekannt
 Im wilden Drang der Jagd um dich gesehn.
 Ja, heute noch! Die Amazonen-Tochter,
 Die in den Fluß dem Hirsche sich zuerst
 Auf raschem Pferde flüchtig nachgestürzt.

König.

Wir sorgten alle für das edle Kind!
 Ich freue mich, sie mir verwandt zu hören.

Herzog.

Und nicht zum erstenmal empfand ich heute,
 Wie Stolz und Sorge, Vaterglück und Angst
 Zu übermenschlichem Gefühl sich mischen.

König.

Gewaltsam und behende riß das Pferd
 Sich und die Reiterin auf jenes Ufer,
 In dichtbewachsner Hügel Dunkelheit.
 Und so verschwand sie mir.

Herzog.

Noch einmal hat
 Mein Auge sie gesehen, eh ich sie
 Im Labyrinth der hast'gen Jagd verlor.
 Wer weiß, welch ferne Gegend sie durchstreift,
 Verdroßnen Muths, am Ziel sich nicht zu finden,

Wo ihrem angebeteten Monarchen sich,
 In ehrerbietiger Entfernung, anzunähern,
 Allein ihr jetzt erlaubt ist, bis er sie,
 Als Blüthe seines hochbejahrten Stammes,
 Mit königlicher Huld zu grüßen würdigt.

König.

Welch ein Getümmel seh' ich dort entstehen?
 Welch einen Zulauf nach den Felsenwänden?

(Er winnt nach der Scene.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Graf.

König.

Warum versammelt sich die Menge dort?

Graf.

Die kühne Reiterin ist eben jetzt
 Von jener Felsenwand herabgestürzt.

Herzog.

Gott!

König.

Ist sie sehr beschädigt?

Graf.

Gilg hat

Man deinen Wundarzt, Herr, dahingerufen.

Herzog.

Was zaudr' ich? Ist sie todt, so bleibt mir nichts,
 Was mich im Leben länger halten kann.

Dritter Auftritt.

König. Graf.

König.

Kennst du den Anlaß der Begebenheit?

Graf.

Vor meinen Augen hat sie sich ereignet.

Ein starker Trupp von Reitern, welcher sich
 Durch Zufall von der Jagd getrennt gesehn,
 Geführt von dieser Schönen, zeigte sich
 Auf jener Klippen waldbewachsner Höhe.
 Sie hören, sehen unten in dem Thal
 Den Jagdgebrauch vollendet, sehn den Hirsch
 Als Beute liegen seiner kläffenden
 Verfolger. Schnell zerstreuet sich die Schaar,
 Und jeder sucht sich einzeln seinen Pfad,
 Hier oder dort, mehr oder weniger
 Durch einen Umweg. Sie allein besinnt
 Sich keinen Augenblick, und nöthiget
 Ihr Pferd von Klipp' zu Klippe, grad herein.
 Des Frevels Glück betrachten wir erstaunt;
 Denn ihr gelingt es eine Weile, doch
 Am untern steilen Abhang gehn dem Pferde
 Die letzten, schmalen Klippenstufen aus,
 Es stürzt herunter, sie mit ihm. So viel
 Konnt' ich bemerken, eh der Menge Drang
 Sie mir verdeckte. Doch ich hörte bald
 Nach deinem Arzte rufen. So erschien ich nun
 Auf deinen Wink, den Vorfall zu berichten.

König.

O möge sie ihm bleiben! Fürchterlich
 Ist einer, der nichts zu verlieren hat.

Graf.

So hat ihm dieser Schrecken das Geheimniß
 Auf einmal abgezwungen, das er sonst
 Mit so viel Klugheit zu verbergen strebte?

König.

Er hatte schon sich völlig mir vertraut.

Graf.

Die Lippen öffnet ihm der Fürstin Tod,
 Nun zu bekennen, was für Hof und Stadt
 Ein offenbar Geheimniß lange war.
 Es ist ein eigner, grillenhafter Zug,

Daß wir durch Schweigen das Geschehene
Für uns und andre zu vernichten glauben.

König.

O laß dem Menschen diesen edlen Stolz!
Gar vieles kann, gar vieles muß geschehn,
Was man mit Worten nicht bekennen darf.

Graf.

Man bringt sie, fürcht' ich, ohne Leben her!

König.

Welch unerwartet, schreckliches Ereigniß!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Eugenie auf zusammengeflochtenen Aesten für todt
hereingetragen. Herzog. Wundarzt. Gefolge.

Herzog (zum Wundarzt).

Wenn deine Kunst nur irgend was vermag,
Erfahrner Mann, dem unsres Königs Leben,
Das unschätzbare Gut, vertraut ist, laß
Ihr helles Auge sich noch einmal öffnen,
Daß Hoffnung mir in diesem Blick erscheine,
Daß aus der Tiefe meines Jammers ich
• Nur Augenblicke noch gerettet werde!
Vermagst du dann nichts weiter, kannst du sie
Nur wenige Minuten mir erhalten,
So laß mich eilen, vor ihr hinzusterben,
Daß ich im Augenblick des Todes noch
Getröstet rufe: meine Tochter lebt!

König.

Entferne dich, mein Oheim! daß ich hier
Die Vaterpflichten treulich übernehme.
Nichts unversucht läßt dieser wackre Mann.
Gewissenhaft, als läg' ich selber hier,
Wird er um deine Tochter sich bemühen.

Herzog.

Sie regt sich!

König.

Ist es wahr?

Graf.

Sie regt sich!

Herzog.

Starr

Blickt sie zum Himmel, blickt verirrt umher.
Sie lebt! sie lebt!

König (ein wenig zurücktretend).

Verdoppelt eure Sorge!

Herzog.

Sie lebt! sie lebt! Sie hat dem Tage wieder
Ihr Aug' eröffnet. Ja! sie wird nun bald
Auch ihren Vater, ihre Freunde kennen.
Nicht so umher, mein liebes Kind, verschwende
Die Blicke stannend, ungewiß; auf mich,
Auf deinen Vater wende sie zuerst.
Erkenne mich, laß meine Stimme dir
Zuerst das Ohr berühren, da du uns
Aus jener stummen Nacht zurückkehrst.

Eugenie

(die indeß nach und nach zu sich gekommen ist und sich aufgerichtet hat).

Was ist aus uns geworden?

Herzog.

Kenne mich

Nur erst! — Erkennst du mich?

Eugenie.

Mein Vater!

Herzog.

Ja!

Dein Vater, den mit diesen holden Tönen
Du aus den Armen der Verzweiflung rettetest.

Eugenie.

Wer bracht' uns unter diese Bäume?

Herzog (dem der Wundarzt ein weißes Tuch gegeben).

Bleib'

Gelassen, meine Tochter! Diese Stärkung,
Nimm sie mit Ruhe, mit Vertrauen an!

Eugenie.

(Sie nimmt dem Vater das Tuch ab, das er ihr vorgehalten, und verbirgt ihr Gesicht darin. Dann steht sie schnell auf, indem sie das Tuch vom Gesicht nimmt.)

Da bin ich wieder! — Ja, nun weiß ich alles,
 Dort oben hielt ich, dort vermaß ich mich
 Herab zu reiten, grad herab. Verzeih!
 Nicht wahr, ich bin gestürzt? Vergiebst du mir's?
 Für todt hob man mich auf? Mein guter Vater!
 Und wirst du die Verwegne lieben können,
 Die solche bittere Schmerzen dir gebracht?

Herzog.

Zu wissen glaubt' ich, welch ein edler Schatz
 In dir, o Tochter, mir beschieden ist;
 Nun steigert mir gesürchteter Verlust
 Des Glücks Empfindung ins Unendliche.

König

(der sich bisher im Grunde mit dem Wundarzt und dem Grafen unterhalten, zu dem letzten).

Entferne jedermann! ich will sie sprechen.

Fünfter Auftritt.

König. Herzog. Eugenie.

König (näher tretend).

Hat sich die wackre Reiterin erholt?

Hat sie sich nicht beschädigt?

Herzog.

Nein, mein König!

Und was noch übrig ist von Schreck und Weh,
 Nimmst du, o Herr, durch deinen milden Blick,
 Durch deiner Worte sanften Ton hinweg.

König.

Und wem gehört es an, das liebe Kind?

Herzog (nach einer Pause).

Da du mich fragst, so darf ich dir bekennen,

Da du gebietest, darf ich sie vor dich
Als meine Tochter stellen.

König.

Deine Tochter?

So hat für dich das Glück, mein lieber Oheim,
Unendlich mehr als das Gesetz gethan.

Engenie.

Wohl muß ich fragen, ob ich wirklich denn
Aus jener tödtlichen Betäubung mich
Ins Leben wieder aufgerafft? und ob,
Was mir begegnet, nicht ein Traumbild sey?
Mein Vater nennt vor seinem Könige
Mich seine Tochter. O, so bin ich's auch!
Der Oheim eines Königes bekennt
Mich für sein Kind, so bin ich denn die Nichte
Des großen Königs. O verzeihe mir
Die Majestät, wenn aus geheimnißvollem,
Verborgnem Zustand ich, aus Licht auf einmal
Hervorgerissen und geblendet, mich,
Unsicher, schwankend, nicht zu fassen weiß.

(Sie wirft sich vor dem König nieder.)

König.

Mag diese Stellung die Ergebenheit
In dein Geschick von Jugend auf bezeichnen!
Die Demuth, deren unbequeme Pflicht
Du, deiner höheren Geburt bewußt,
So manches Jahr im Stillen ausgeübt.
Doch sey auch nun, wenn ich von meinen Füßen
Zu meinem Herzen dich herauf gehoben,

(er hebt sie auf und drückt sie an sich)

Wenn ich des Oheims heil'gen Vaterfuß
Auf dieser Stirne schönen Raum gedrückt,
So sey dieß auch ein Zeichen, sey ein Siegel:
Dich, die Verwandte, hab' ich anerkannt,
Und werde bald, was hier geheim geschah,
Vor meines Hofes Augen wiederholen.

Herzog.

So große Gabe fordert ungetheilten
Und unbegrenzten Dank des ganzen Lebens.

Ergenie.

Von edlen Männern hab' ich viel gelernt,
Auch manches lehrte mich mein eigen Herz;
Doch meinen König anzureden, bin
Ich nicht entfernter Weise vorbereitet.
Doch wenn ich schon das ganz Gehörige
Dir nicht zu sagen weiß, so möcht' ich doch
Vor dir, o Herr, nicht ungeschickt verstummen.
Was fehlte dir? was wäre dir zu bringen?
Die Fülle selber, die zu dir sich drängt,
Fließt, nur für andre, strömend wieder fort.
Hier stehen Tausende, dich zu beschützen,
Hier wirken Tausende nach deinem Wink;
Und wenn der Einzelne dir Herz und Geist
Und Arm und Leben fröhlich opfern wollte,
In solcher großen Menge zählt er nicht,
Er muß vor dir und vor sich selbst verschwinden.

König.

Wenn dir die Menge, gutes edles Kind,
Bedeutend scheinen mag, so tadl' ich's nicht;
Sie ist bedeutend, mehr noch aber sind's
Die Wenigen, geschaffen, dieser Menge
Durch Wirken, Bilden, Herrschen vorzustehn.
Berief hiezu den König die Geburt,
So sind ihm seine nächsten Anverwandten
Geborne Rätthe, die mit ihm vereint,
Das Reich beschützen und beglücken sollten.
O träte doch in diese Regionen,
Zum Rathe dieser hohen Wächter nie
Bermummte Zwietracht, leisewirkend, ein.
Dir, edle Richte, geb' ich einen Vater
Durch allgewalt'gen, königlichen Spruch;
Erhalte mir nun auch, gewinne mir
Des nahverwandten Mannes Herz und Stimme!

Gar viele Widersacher hat ein Fürst;
 O laß ihn jene Seite nicht verstärken!

Herzog.

Mit welchem Vorwurf kränkest du mein Herz!

Eugenie.

Wie unverständlich sind mir diese Worte!

König.

O lerne sie nicht allzufrüh verstehn!
 Die Pforten unsres königlichen Hauses
 Eröffn' ich dir mit eigener Hand; ich führe
 Auf glatten Marmorboden dich hinein.
 Noch staunst du dich, noch staunst du alles an,
 Und in den innern Tiefen ahnest du
 Nur sichere Würde mit Zufriedenheit.
 Du wirst es anders finden! Ja, du bist
 In eine Zeit gekommen, wo dein König
 Dich nicht zum heitren, frohen Feste ruft,
 Wenn er den Tag, der ihm das Leben gab,
 In kurzem feiern wird; doch soll der Tag
 Um deinetwillen mir willkommen seyn;
 Dort werd' ich dich im offnen Kreise sehn,
 Und aller Augen werden auf dir haften.
 Die schönste Gierde gab dir die Natur;
 Und daß der Schmuck der Fürstin würdig sey,
 Die Sorge laß dem Vater, laß dem König.

Eugenie.

Der freud'gen Ueberraschung lauter Schrei,
 Bedeutender Geberde dringend Streben,
 Vermöchten sie die Wonne zu bezeugen,
 Die du dem Herzen schaffend aufgereg't?
 Zu deinen Füßen, Herr, laß mich verstummen.
 (Sie will knieen.)

König (hält sie ab).

Du sollst nicht knieen.

Eugenie.

Laß, o laß mich hier
 Der völligsten Ergebung Glück genießen.

Wenn wir in raschen, muthigen Momenten
 Auf unsern Füßen stehen, strack und kühn
 Als eigner Stütze froh uns selbst vertraun,
 Dann scheint uns Welt und Himmel zu gehören.
 Doch was in Augenblicken der Entzückung
 Die Kniee beugt, ist auch ein süß Gefühl.
 Und was wir unserm Vater, König, Gott
 Von Wonnedank, von ungemessner Liebe
 Zum reinsten Opfer bringen möchten, drückt
 In dieser Stellung sich am besten aus.

(Sie fällt vor ihm nieder.)

Herzog (knieet).

Erneute Huldigung gestatte mir.

Eugenie.

Zu ewigen Vasallen nimm uns an.

König.

Erhebt euch denn und stellt euch neben mich,
 Ins Chor der Treuen, die an meiner Seite
 Das Rechte, das Beständige beschützen.
 O diese Zeit hat fürchterliche Zeichen!
 Das Niedre schwillt, das Hohe senkt sich nieder,
 Als könnte jeder nur am Platz des andern
 Befriedigung verworrner Wünsche finden,
 Nur dann sich glücklich fühlen, wenn nichts mehr
 Zu unterscheiden wäre, wenn wir alle,
 Von einem Strom vermischt dahingerissen,
 Im Ocean uns unbemerkt verlören.
 O, laßt uns widerstehen, laßt uns, tapfer,
 Was uns und unser Volk erhalten kann,
 Mit doppelt neuvereinter Kraft erhalten!
 Laßt endlich uns den alten Zwist vergessen,
 Der Große gegen Große reizt, von innen
 Das Schiff durchbohrt, das gegen äußre Wellen
 Geschlossen kämpfend nur sich halten kann.

Eugenie.

Welch frisch wohlthät'ger Glanz umleuchtet mich
 Und regt mich auf, anstatt mich zu verblenden!

Wie! unser König achtet uns so sehr,
 Um zu gestehen, daß er uns bedarf;
 Wir sind ihm nicht Verwandte nur, wir sind
 Durch sein Vertrauen zum höchsten Platz erhoben.
 Und wenn die Edlen seines Königreichs
 Um ihn sich drängen, seine Brust zu schützen,
 So fordert er uns auf zu größerem Dienst,
 Die Herzen dem Regenten zu erhalten,
 Ist jedes Wohlgesinnten höchste Pflicht;
 Denn wo er wankt, wankt das gemeine Wesen,
 Und wenn er fällt, mit ihm stürzt alles hin.
 Die Jugend, sagt man, bilde sich zu viel
 Auf ihre Kraft, auf ihren Willen ein;
 Doch dieser Wille, diese Kraft, auf ewig,
 Was sie vermögen, dir gehört es an.

Herzog.

Des Kindes Zuversicht, erhabner Fürst,
 Weißt du zu schätzen, weißt du zu verzeihen.
 Und wenn der Vater, der erfahrne Mann,
 Die Gabe dieses Tags, die nächste Hoffnung
 In ihrem ganzen Werthe fühlt und wägt,
 So bist du seines vollen Dankes gewiß.

König.

Wir wollen bald einander wiedersehn,
 An jenem Fest, wo sich die treuen Meinen
 Der Stunde freun, die mir das Licht gegeben.
 Dich geb' ich, edles Kind, an diesem Tage
 Der großen Welt, dem Hofe, deinem Vater
 Und mir. Am Throne glänze dein Geschick.
 Doch bis dahin verlang' ich von euch beiden
 Verschwiegenheit. Was unter uns geschahn,
 Erfahre niemand. Mißgunst lauert auf,
 Schnell regt sie Wog' auf Woge, Sturm auf Sturm;
 Das Fahrzeug treibt an jäh Klippen hin,
 Wo selbst der Steurer nicht zu retten weiß.
 Geheimniß nur verbürget unsre Thaten;
 Ein Vorsatz, mitgetheilt, ist nicht mehr dein;

Der Zufall spielt mit deinem Willen schon;
 Selbst wer gebieten kann, muß überraschen.
 Ja, mit dem besten Willen leisten wir
 So wenig, weil uns tausend Willen kreuzen.
 O! wäre mir zu meinen reinen Wünschen
 Auch volle Kraft auf kurze Zeit gegeben.
 Bis an den letzten Herd im Königreich
 Empfände man des Vaters warme Sorge;
 Begnügte sollten unter niedrigem Dach,
 Begnügte sollten im Palaste wohnen.
 Und hätt' ich einmal ihres Glücks genossen,
 Ent sagt' ich gern dem Throne, gern der Welt.

Sechster Auftritt.

Herzog. Eugenie.

Eugenie.

O welch ein selig jubelvoller Tag!

Herzog.

O möcht' ich Tag' auf Tage so erleben!

Eugenie.

Wie göttlich hat der König uns beglückt.

Herzog.

Genieße rein so ungehoffte Gaben.

Eugenie.

Er scheint nicht glücklich, ach! und ist so gut.

Herzog.

Die Güte selbst erregt oft Widerstand.

Eugenie.

Wer ist so hart, sich ihm zu widersetzen?

Herzog.

Der Heil des Ganzen von der Strenge hofft.

Eugenie.

Des Königs Milde sollte Milde zeugen.

Herzog.

Des Königs Milde zeugt Berwegenheit.

Eugenie.

Wie edel hat ihn die Natur gebildet!

Herzog.

Doch auf zu hohen Platz hinaufgestellt.

Eugenie.

Und ihn mit so viel Tugend ausgestattet.

Herzog.

Zur Häuslichkeit, zum Regimente nicht.

Eugenie.

Von altem Heldenstamme grünt er auf.

Herzog.

Die Kraft entgeht vielleicht dem späten Zweige.

Eugenie.

Die Schwäche zu vertreten sind wir da.

Herzog.

Sobald er unsre Stärke nicht verkennt.

Eugenie (nachdenklich).

Mich leiten seine Reden zum Verdacht.

Herzog.

Was sinnest du? Enthülle mir dein Herz!

Eugenie (nach einer Pause).

Auch du bist unter denen, die er fürchtet.

Herzog.

Er fürchte jene, die zu fürchten sind.

Eugenie.

Und sollten ihm geheime Feinde drohen?

Herzog.

Wer die Gefahr verheimlicht, ist ein Feind.

Wo sind wir hingerathen! Meine Tochter!

Wie hat der sonderbarste Zufall uns

Auf einmal weggerissen nach dem Ziel!

Unvorbereitet red' ich, übereilt

Berwirr' ich dich, anstatt dich aufzuklären.

So mußte dir der Jugend heitres Glück

Beim ersten Eintritt in die Welt verschwinden.

Du konntest nicht, in süßer Trunkenheit,

Der blendenden Befriedigung genießen.

Das Ziel erreichst du; doch des falschen Kranzes
Verborgne Dornen rizen deine Hand.

Geliebtes Kind! so sollt' es nicht geschehn!
Erst nach und nach, so hofft' ich, würdest du
Dich aus Beschränkung an die Welt gewöhnen,
Erst nach und nach den liebsten Hoffnungen
Entsagen lernen, manchem holden Wunsch.
Und nun auf einmal, wie der jähe Sturz
Dir vorbedeutet, bist du in den Kreis
Der Sorgen, der Gefahr herabgestürzt.
Mißtrauen athmet man in dieser Luft,
Der Neid verheßt ein fieberhaftes Blut
Und übergiebt dem Kummer seine Kranken.
Ach, soll ich nun nicht mehr ins Paradies,
Das dich umgab, am Abend wiederkehren,
Zu deiner Unschuld heil'gem Vorgefühl
Mich von der Welt gedrängter Pösse retten!
Du wirfst fortan, mit mir ins Netz verstrickt,
Gelähmt, verworren, dich und mich betrauern.

Engenie.

Nicht so, mein Vater! Konnt' ich schon bisher,
Unthätig, abgesondert, eingeschlossen,
Ein kindlich Nichts, die reinste Wonne dir,
Schon in des Daseyns Unbedeutenheit
Erholung, Trost und Lebenslust gewähren:
Wie soll die Tochter erst, in dein Geschick
Verslochten, im Gewebe deines Lebens
Als heitrer, bunter Faden künftig glänzen!
Ich nehme Theil an jeder edeln That,
An jeder großen Handlung, die den Vater
Dem König und dem Reiche werther macht.
Mein frischer Sinn, die jugendliche Lust,
Die mich belebt, sie theilen dir sich mit,
Verscheuchen jene Träume, die der Welt
Unüberwindlich ungeheure Last
Auf Eine Menschenbrust zerknirschend wälzen.
Wenn ich dir sonst in trüben Augenblicken

Dhnmächt'gen guten Willen, meine Liebe,
 Dir leere Tändeleien kindlich bot,
 Nun hoff' ich, eingeweiht in deine Pläne,
 Bekannt mit deinen Wünschen, mir das Recht
 Vollbürt'ger Kindschaft rühmlich zu erwerben.

Herzog.

Was du bei diesem wicht'gen Schritt verlierst,
 Erscheint dir ohne Werth und ohne Würde;
 Was du erwartest, schätzeest du zu sehr.

Eugenie.

Mit hoherhabnen, hochbeglückten Männern
 Gewalt'ges Ansehn, würd'gen Einfluß theilen!
 Für edle Seelen reizender Gewinn!

Herzog.

Gewiß! Vergieh, wenn du in dieser Stunde
 Mich schwächer findest, als dem Manne ziemt.
 Wir tauschten sonderbar die Pflichten um:
 Ich soll dich leiten und du leitest mich.

Eugenie.

Wohl denn! Mein Vater, tritt mit mir herauf
 In diese Regionen, wo mir eben
 Die neue, heitre Sonne sich erhebt.
 In diesen muntern Stunden lächle nur,
 Wenn ich den Inbegriff von meinen Sorgen
 Dir auch eröffne.

Herzog.

Sage, was es ist.

Eugenie.

Der wichtigen Momente giebt's im Leben
 Gar manche, die mit Freude, die mit Trauer
 Des Menschen Herz bestürmen. Wenn der Mann
 Sein Außeres in solchem Fall vergißt,
 Nachlässig oft sich vor die Menge stellt,
 So wünscht ein Weib noch jedem zu gefallen,
 Durch ausgesuchte Tracht, vollkommenen Schmuck
 Beneidenswerth vor andern zu erscheinen.
 Das hab' ich oft gehört und oft bemerkt;

Und nun empfind' ich im bedeutendsten
Momente meines Lebens, daß auch ich
Der mädchenhaften Schwachheit schuldig bin.

Herzog.

Was kannst du wünschen, das du nicht erlangst?

Eugenie.

Du bist geneigt, mir alles zu gewähren,
Ich weiß es. Doch der große Tag ist nah,
Zu nah, um alles würdig zu bereiten;
Und was von Stoffen, Stickerei und Spitzen,
Was von Juwelen mich umgeben soll,
Wie kann's geschafft, wie kann's vollendet werden?

Herzog.

Uns überrascht ein längst gewünschtes Glück;
Doch vorbereitet können wir's empfangen.
Was du bedarfst, ist alles angeschafft,
Und heute noch, verwahrt im edlen Schrein,
Erhältst du Gaben, die du nicht erwartest.
Doch leichte Prüfung leg' ich dir dabei,
Zum Vorbild mancher künftig schweren, auf.
Hier ist der Schlüssel! den verwahre wohl!
Bezähme deine Neugier! Deffne nicht,
Eh ich dich wiedersehe, jenen Schatz!
Vertraue niemand, sey es wer es sey.
Die Klugheit räth's, der König selbst gebet's.

Eugenie.

Dem Mädchen sinnst du harte Prüfung aus;
Doch will ich sie bestehn, ich schwör' es dir!

Herzog.

Mein eigener würster Sohn unlauert ja
Die stillen Wege, die ich dich geführt.
Der Güter kleinen Theil, den ich bisher
Dir schuldig zugewandt, mißgönnt er schon.
Erführ' er, daß du, höher nun empor
Durch unsres Königs Gunst gehoben, bald
In manchem Recht ihm gleich dich stellen könntest,

Wie müßt' er wüthen! Würd' er tückisch nicht,
Den schönen Schritt zu hindern, alles thun?

Eugenie.

Laß uns im Stillen jenen Tag erharren.
Und wenn geschehen ist, was mich seine Schwester
Zu nennen mich berechtigt, soll's an mir,
Soll's an gefälligem Betragen, guten Worten,
Nachgiebigkeit und Neigung nicht gebrechen.
Er ist dein Sohn; und sollt' er nicht, nach dir,
Zur Liebe, zur Vernunft gebildet seyn?

Herzog.

Ich traue dir ein jedes Wunder zu;
Berrichte sie zu meines Hauses Bestem
Und lebe wohl. Doch, ach! indem ich scheide,
Befällt mich grausend jäher Furcht Gewalt.
Hier lagst du todt in meinen Armen! Hier
Bezwang mich der Verzweiflung Tigerklaue.
Wer nimmt das Bild vor meinen Augen weg!
Dich hab' ich todt gesehn! So wirst du mir
An manchem Tag, in mancher Nacht erscheinen.
War ich, entfernt von dir, nicht stets besorgt?
Nun ist's nicht mehr ein kranker Grillentraum,
Es ist ein wahres unauzlöschliches Bild:
Eugenie, das Leben meines Lebens,
Bleich, hingefunken, athemlos, entseelt.

Eugenie.

Erneue nicht, was du entfernen solltest;
Laß diesen Sturz, laß diese Rettung dir
Als werthes Pfand erscheinen meines Glücks.
Lebendig siehst du sie vor deinen Augen,
(indem sie ihn umarmt)
Und fühlst lebendig sie an deiner Brust.
So laß mich immer, immer wiederkehren!
Und vor dem glühnden, liebevollen Leben
Entweiche des verhaßten Todes Bild.

Herzog.

Kann wohl ein Kind empfinden, wie den Vater

Die Sorge möglichen Verlustes quält?
 Gesteh' ich's nur! Wie öfters hat mich schon
 Dein überkühner Muth, mit dem du dich,
 Als wie ans Pferd gewachsen, voll Gefühl
 Der doppelten, centaurischen Gewalt,
 Durch Thal und Berg, durch Fluß und Graben schleuderst,
 Wie sich ein Vogel durch die Lüfte wirft,
 Ach! öfters mehr geängstigt als entzündt.
 Daß doch gemäßigter dein Trieb fortan
 Der ritterlichen Uebung sich erfreue.

Eugenie.

Dem Ungemessnen beugt sich die Gefahr,
 Beschlichen wird das Mäßige von ihr.
 O fühle jetzt wie damals, da du mich,
 Ein kleines Kind, in ritterliche Weise
 Mit heitrer Kühnheit fröhlich eingeweiht!

Herzog.

Ich hatte damals Unrecht; soll mich nun
 Ein langes Leben sorgenvoll bestrafen!
 Und locket Uebung des Gefährlichen
 Nicht die Gefahr an uns heran?

Eugenie.

Das Glück,
 Und nicht die Sorge bändigt die Gefahr.
 Leb' wohl, mein Vater, folge deinem König,
 Und sey nun, auch um deiner Tochter willen,
 Sein redlicher Vasall, sein treuer Freund!
 Leb' wohl!

Herzog.

O bleib! und steh an diesem Platz
 Lebendig, aufrecht, noch einmal, wie du
 Ins Leben wieder aufsprangst, wo mit Wonne
 Du mein zerrissen Herz erfüllend heiltest.
 Unfruchtbar bleibe diese Freude nicht!
 Zum ew'gen Denkmal weih' ich diesen Ort.
 Hier soll ein Tempel aufstehn, der Genesung,
 Der glücklichsten, gewidmet. Rings umher

Soll deine Hand ein Feenreich erschaffen.
 Den wilden Wald, das struppige Gebüsch
 Soll sanfter Gänge Labyrinth verknüpfen.
 Der steile Fels wird gangbar; dieser Bach,
 In reinen Spiegeln fällt er hier und dort.
 Der überraschte Wandrer fühlt sich hier
 Ins Paradies versetzt. Hier soll kein Schuß,
 So lang' ich lebe, fallen, hier kein Vogel
 Von seinem Zweig, kein Wild von seinem Busch
 Geschreckt, verwundet, hingeschmettert werden.
 Hier will ich her, wenn mir der Augen Licht,
 Wenn mir der Füße Kraft zuletzt versagt,
 Auf dich gelehnt, wallfahrten; immer soll
 Des gleichen Danks Empfindung mich beleben.
 Nun aber lebe wohl! Und wie? — Du weinst?

Eugenie.

O! wenn mein Vater ängstlich fürchten darf,
 Die Tochter zu verlieren, soll in mir
 Sich keine Sorge regen, ihn vielleicht —
 Wie kann ich's denken, sagen — ihn zu missen?
 Verwaiste Väter sind beklagenswerth;
 Allein verwaiste Kinder sind es mehr.
 Und ich, die Ärmste, stünde ganz allein
 Auf dieser weiten, fremden, wilden Welt,
 Müßt' ich von ihm, dem Einzigen, mich trennen.

Herzog.

Wie du mich stärktest, geb' ich dir's zurück.
 Laß uns getrost, wie immer, vorwärts gehen.
 Das Leben ist des Lebens Pfand; es ruht
 Nur auf sich selbst und muß sich selbst verbürgen.
 Drum laß uns eilig aus einander scheiden!
 Von diesem allzuweichen Lebenswohl
 Soll ein erfreulich Wiedersehn uns heilen!

(Sie trennen sich schnell; aus der Entfernung werfen sie sich, mit ausbreiteten Armen, ein Lebenswohl zu und gehen eilig ab.)

Zweiter Aufzug.

Zimmer Eugeniens, im gothischen Styl.

Erster Auftritt.

Hofmeisterin. Secretär.

Secretär.

Verdien' ich, daß du mich, im Augenblick,
Da ich erwünschte Nachricht bringe, fliehst?
Bernimm nur erst, was ich zu sagen habe!

Hofmeisterin.

Wohin es deutet, fühl' ich nur zu sehr.
O laß mein Auge vom bekannten Blick,
Mein Ohr sich von bekannter Stimme wenden!
Entfliehen laß mich der Gewalt, die, sonst
Durch Lieb' und Freundschaft wirksam, fürchterlich,
Wie ein Gespenst, mir nun zur Seite steht.

Secretär.

Wenn ich des Glückes Füllhorn dir auf einmal,
Nach langem Hoffen, vor die Füße schütte,
Wenn sich die Morgenröthe jenes Tags,
Der unsern Bund auf ewig gründen soll,
Am Horizonte feierlich erhebt,
So scheinst du nun, verlegen, widerwillig,
Den Antrag eines Bräutigams zu fliehn.

Hofmeisterin.

Du zeigst mir nur die eine Seite dar;
Sie glänzt und leuchtet, wie im Sonnenschein

Die Welt erfreulich daliegt; aber hinten
Droht schwarzer Nächte Graus, ich ahn' ihn schon.

Secretär.

So laß uns erst die schöne Seite seh'n!
Verlangst du Wohnung, mitten in der Stadt,
Geräumig, heiter, trefflich ausgestattet,
Wie man's für sich, so wie für Gäste wünscht?
Sie ist bereit, der nächste Winter findet
Uns festlich dort umgeben, wenn du willst.
Sehnst du im Frühling dich aufs Land, auch dort
Ist uns ein Haus, ein Garten uns bestimmt,
Ein reiches Feld. Und was Erfreuliches
An Waldung, Busch, an Wiesen, Bach und Seen
Sich Phantasie zusammendrängen mag,
Genießen wir, zum Theil als unser eignes,
Zum Theil als allgemeines Gut; wobei
Noch manche Rente, gar bequem, vergönnt,
Durch Sparsamkeit ein sichres Glück zu steigern.

Hofmeisterin.

In trübe Wolken hüllt sich jenes Bild,
So heiter du es malst, vor meinen Augen.
Nicht wünschenswerth, abscheulich naht sich mir
Der Gott der Welt im Ueberfluß heran.
Was für ein Opfer fordert er? Das Glück
Des holden Zöglings müßt' ich morden helfen!
Und was ein solch Verbrechen mir erwarb,
Ich sollt' es je mit freier Brust genießen?
Eugenie! du, deren holdes Wesen
In meiner Nähe sich von Jugend auf
Aus reicher Fülle rein entwickeln sollte,
Kann ich noch unterscheiden, was an dir
Dein eigen ist und was du mir verdankst?
Dich, die ich als mein selbst gebildet Werk
Im Herzen trage, sollt' ich nun zerstören?
Von welchem Stoffe send ihr denn geformt,
Ihr Grausamen, daß eine solche That
Ihr fordern dürft und zu belohnen glaubt?

Secretär.

Gar manchen Schatz bewahrt von Jugend auf
 Ein edles, gutes Herz und bildet ihn
 Nur immer schöner, liebenswürd'ger aus,
 Zur holden Gottheit des geheimen Tempels;
 Doch wenn das Mächtige, das uns regiert,
 Ein großes Opfer heischt, wir bringen's doch,
 Mit blutendem Gefühl, der Noth zuletzt.
 Zwei Welten sind es, meine Liebe, die,
 Gewaltfam sich bekämpfend, uns bedrängen.

Hofmeisterin.

In völlig fremder Welt für mein Gefühl
 Scheinst du zu wandeln, da du deinem Herrn
 Dem edlen Herzog, solche Tammertage
 Berrätherisch bereitest, zur Partei
 Des Sohns dich fügest — Wenn das Waltende
 Verbrechen zu begünst'gen scheinen mag,
 So nennen wir es Zufall; doch der Mensch,
 Der ganz besonnen solche That erwählt,
 Er ist ein Räthsel. — Doch — und bin ich nicht
 Mir auch ein Räthsel, daß ich noch an dir
 Mit solcher Neigung hänge, da du mich
 Zum jähen Abgrund hinzureißen strebst?
 Warum, o! schuf dich die Natur von außen
 Gefällig, liebenswerth, unwiderstehlich,
 Wenn sie ein kaltes Herz in deinen Busen,
 Ein glückzerstörendes, zu pflanzen dachte!

Secretär.

An meiner Neigung Wärme zweifelst du?

Hofmeisterin.

Ich würde mich vernichten, wenn ich's könnte.
 Doch, ach! warum, und mit verhaßtem Plan,
 Auf's neue mich bestürmen? Schwurst du nicht,
 In ew'ge Nacht das Schreckniß zu begraben?

Secretär.

Ach, leider drängt sich's mächtiger hervor.
 Den jungen Fürsten zwingt man zum Entschluß.

Erst blieb Eugenie so manches Jahr
 Ein unbedeutend, unbekanntes Kind.
 Du hast sie selbst von ihren ersten Tagen
 In diesen alten Sälen auferzogen,
 Von wenigen besucht und heimlich nur.
 Doch wie verheimlichte sich Vaterliebe!
 Der Herzog, stolz auf seiner Tochter Werth,
 Läßt nach und nach sie öffentlich erscheinen;
 Sie zeigt sich reitend, fahrend. Jeder fragt
 Und jeder weiß zuletzt, woher sie sey.
 Nun ist die Mutter todt. Der stolzen Frau
 War dieses Kind ein Gräuel, das ihr nur
 Der Neigung Schwäche vorzuwerfen schien.
 Nie hat sie's anerkannt und kaum gesehn.
 Durch ihren Tod fühlt sich der Herzog frei,
 Entwirft geheime Pläne, nähert sich
 Dem Hofe wieder und entsagt zuletzt
 Dem alten Groll, versöhnt sich mit dem König,
 Und macht sich's zur Bedingung, dieses Kind
 Als Fürstin seines Stamms erklärt zu sehn.

Hofmeisterin.

Und gönnt ihr dieser köstlichen Natur
 Vom Fürstenblute nicht das Glück des Rechts?

Secretär.

Geliebte, Theure! Sprichst du doch so leicht,
 Durch diese Mauern von der Welt geschieden,
 In klösterlichem Sinne von dem Werth
 Der Erdengüter. Blicke nur hinaus;
 Dort wägt man besser solchen edlen Schatz.
 Der Vater neidet ihn dem Sohn, der Sohn
 Berechnet seines Vaters Jahre, Brüder
 Entzweit ein ungewisses Recht auf Tod
 Und Leben. Selbst der Geistliche vergißt,
 Wohin er streben soll, und strebt nach Gold.
 Verdächtige man's dem Prinzen, der sich stets
 Als einz'gen Sohn gefühlt, wenn er sich nun
 Die Schwester nicht gefallen lassen will,

Die, eingedrungen, ihm das Erbtheil schmälert?
Man stelle sich an seinen Platz und richte.

Hofmeisterin.

Und ist er nicht schon jetzt ein reicher Fürst?
Und wird er's nicht durch seines Vaters Tod
Zum Uebermaß? Wie wär' ein Theil der Güter
So köstlich angelegt, wenn er dafür
Die holde Schwester zu gewinnen wüßte!

Secretär.

Willkürlich handeln ist des Reichen Glück!
Er widerspricht der Forderung der Natur,
Der Stimme des Gesetzes, der Vernunft,
Und spendet an den Zufall seine Gaben.
Genug besitzen hieße darben. Alles
Bedürfte man! Unendlicher Verschwendung
Sind ungemessne Güter wünschenswerth.
Hier denke nicht zu rathen, nicht zu mildern;
Kannst du mit uns nicht wirken, gieb uns auf.

Hofmeisterin.

Und was denn wirken? Lange droht ihr schon
Von fern dem Glück des liebenswürdig'n Kindes.
Was habt ihr denn in eurem furchtbarn Rath
Beschlissen über sie? Verlangt ihr etwa,
Daß ich mich blind zu eurer That geselle?

Secretär.

Mit nichten! Hören kannst und sollst du gleich,
Was zu beginnen, was von dir zu fordern
Wir selbst genöthigt sind. Eugenie
Sollst du entführen! Sie muß dergestalt
Auf einmal aus der Welt verschwinden, daß
Wir sie getrost als todt beweinen können;
Verborg'n muß ihr künftiges Geschick,
Wie das Geschick der Todten, ewig bleiben.

Hofmeisterin.

Lebendig weihst ihr sie dem Grabe, mich
Bestimmt ihr tödtlich zur Begleiterin.
Mich stoßt ihr mit hinab. Ich soll mit ihr,

Mit der Berrathnen die Berrätherin,
Der Todten Schicksal vor dem Tode theilen.

Secretär.

Du führst sie hin und kehrest gleich zurück.

Hofmeisterin.

Soll sie im Kloster ihre Tage schließen?

Secretär.

Im Kloster nicht; wir mögen solch ein Pfand
Der Geistlichkeit nicht anvertrauen, die
Es leicht als Werkzeug gegen uns gebrauchte.

Hofmeisterin.

So soll sie nach den Inseln? Sprich es aus.

Secretär.

Du wirst's vernehmen! Jetzt beruh'ge dich.

Hofmeisterin.

Wie kann ich ruhen bei Gefahr und Noth,
Die meinen Liebling, die mich selbst bedräut?

Secretär.

Dein Liebling kann auch drüben glücklich seyn,
Und dich erwarten hier Genuß und Wonne.

Hofmeisterin.

O schmeichelt euch mit solcher Hoffnung nicht!
Was hilft's, in mich zu stürmen? zum Verbrechen
Mich anzulocken, mich zu drängen? Sie,
Das hohe Kind, wird euren Plan vereiteln.
Gedenkt nur nicht, sie als geduld'ges Opfer
Gefahrlos wegzuschleppen. Dieser Geist,
Der muthvoll sie beseelt, ererbte Kraft
Begleiten sie, wohin sie geht, zerreißen
Das falsche Netz, womit ihr sie umgabt.

Secretär.

Sie festzuhalten, das gelinge dir!
Willst du mich überreden, daß ein Kind,
Bisher im sanften Arm des Glücks gewiegt,
Im unverhofften Fall Besonnenheit
Und Kraft, Geschick und Klugheit zeigen werde?
Gebildet ist ihr Geist, doch nicht zur That,

Und wenn sie richtig fühlt und weise spricht,
 So fehlt noch viel, daß sie gemessen handle.
 Des Unerfahrenen hoher, freier Muth
 Verliert sich leicht in Feigheit und Verzweiflung,
 Wenn sich die Noth ihm gegenüber stellt.
 Was wir gesonnen, führe du es aus!
 Klein wird das Uebel werden, groß das Glück.

Hofmeisterin.

So gebt mir Zeit, zu prüfen und zu wählen!

Secretär.

Der Augenblick des Handelns drängt uns schon.
 Der Herzog scheint gewiß, daß ihm der König
 Am nächsten Fest die hohe Gunst gewähren
 Und seine Tochter anerkennen wolle;
 Denn Kleider und Juwelen stehn bereit,
 Im prächt'gen Kasten sämmtlich eingeschlossen,
 Wozu er selbst die Schlüssel wohl verwahrt,
 Und ein Geheimniß zu verwahren glaubt;
 Wir aber wissen's wohl und sind gerüstet;
 Geschehen muß nun schnell das Ueberlegte.
 Heut' Abend hörst du mehr. Nun lebe wohl!

Hofmeisterin.

Auf düstern Wegen wirkt ihr tückisch fort,
 Und wähnet euren Vortheil klar zu sehen.
 Habt ihr denn jeder Ahnung euch verschlossen,
 Daß über Schuld und Unschuld, lichtverbreitend,
 Ein rettend, rächend Wesen göttlich schwebt?

Secretär.

Wer magt ein Herrschendes zu läugnen, das
 Sich vorbehält, den Ausgang unsrer Thaten
 Nach seinem einz'gen Willen zu bestimmen?
 Doch wer hat sich zu seinem hohen Rath
 Gesellen dürfen? Wer Gesetz und Regel,
 Wornach es ordnend spricht, erkennen mögen?
 Verstand empfangen wir, uns mündig selbst
 Im ird'schen Element zurecht zu finden;
 Und was uns nützt, ist unser höchstes Recht.

Hofmeisterin.

Und so verlängnet ihr das Göttlichste,
 Wenn euch des Herzens Winke nichts bedeuten.
 Mich ruft es auf, die schreckliche Gefahr
 Vom holden Bögling kräftig abzuwenden,
 Mich gegen dich und gegen Macht und List
 Beherzt zu waffnen. Kein Versprechen soll,
 Kein Drohn mich von der Stelle drängen. Hier,
 Zu ihrem Heil gewidmet, steh' ich fest.

Secretär.

O meine Gute! dieß ihr Heil vermagst
 Du ganz allein zu schaffen, die Gefahr
 Von ihr zu wenden magst du ganz allein,
 Und zwar indem du uns gehorchst. Ergreife
 Sie schnell, die holde Tochter, führe sie,
 So weit du kannst, hinweg, verbirg sie fern
 Von aller Menschen Anblick, denn — du schauderst,
 Du fühlst, was ich zu sagen habe. Sey's,
 Weil du mich drängest, endlich auch gesagt:
 Sie zu entfernen ist das Mildeste.
 Willst du zu diesem Plan nicht thätig wirken,
 Denkst du dich ihm geheim zu widersetzen,
 Und wagtest du, was ich dir anvertraut,
 Aus guter Absicht irgend zu verrathen,
 So liegt sie todt in deinen Armen! Was
 Ich selbst beweinen werde, muß geschehen.

Zweiter Auftritt.

Hofmeisterin.

Die kühne Drohung überrascht mich nicht!
 Schon lange seh' ich dieses Feuer glimmen,
 Nun schlägt es bald in lichte Flammen aus.
 Um dich zu retten, muß ich, liebes Kind,
 Dich deinem holden Morgentraum entreißen.
 Nur Eine Hoffnung lindert meinen Schmerz;

Allein sie schwindet, wie ich sie ergreife.
 Eugenie! wenn du entsagen könntest
 Dem hohen Glück, das unermesslich scheint,
 An dessen Schwelle dir Gefahr und Tod,
 Verbannung als ein Milderes begegnet,
 O dürst' ich dich erleuchten! dürst' ich dir
 Verborgne Winkel öffnen, wo die Schaar
 Verschworener Verfolger tückisch lauscht.
 Ach, schweigen soll ich! Leise kann ich nur
 Dich ahnungsvoll ermahnen; wirst du wohl
 Im Taumel deiner Freude mich verstehen!

Dritter Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterin.

Eugenie.

Sey mir gegrüßt! du Freundin meines Herzens,
 An Mutter Statt geliebte, sey gegrüßt!

Hofmeisterin.

Mit Wonne drück' ich dich an dieses Herz,
 Geliebtes Kind, und freue mich der Freude,
 Die reich aus Lebensfülle dir entquillt.
 Wie heiter glänzt dein Auge! Welch Entzücken
 Umschwebet Mund und Wange! Welches Glück
 Drängt aus bewegtem Busen sich hervor!

Eugenie.

Ein großes Unheil hatte mich ergriffen,
 Vom Felsen stürzte Roß und Reiterin.

Hofmeisterin.

O Gott!

Eugenie.

Sey ruhig! Siehst du doch mich wieder,
 Gesund und hochbeglückt, nach diesem Fall.

Hofmeisterin.

Und wie?

Eugenie.

Du sollst es hören, wie so schön
Aus diesem Uebel sich das Glück entwickelt.

Hofmeisterin.

Ach! aus dem Glück entwickelt oft sich Schmerz.

Eugenie.

Sprich böser Vorbedeutung Wort nicht aus,
Und schrecke mich der Sorge nicht entgegen!

Hofmeisterin.

O möchtest du mir alles gleich vertrauen!

Eugenie.

Von allen Menschen dir zuerst. Nur jetzt,
Geliebte, laß mich mir. Ich muß allein
Ins eigene Gefühl mich finden lernen,
Du weißt, wie hoch mein Vater sich erfreut,
Wenn unerwartet ihm ein klein Gedicht
Entgegen kommt, wie mir's der Muse Gunst
Bei manchem Anlaß willig schenken mag.
Verlaß mich! Eben schwebt mir's heiter vor,
Ich muß es haschen, sonst entschwindet's mir.

Hofmeisterin.

Wann soll, wie sonst, vertrauter Stunden Reihe
Mit reichlichen Gesprächen uns erquicken?
Wann öffnen wir, zufriednen Mädchen gleich,
Die ihren Schmuck einander wiederholt
Zu zeigen kaum ermüden, unsres Herzens
Geheimste Fächer, uns bequem und herzlich
Des wechselseit'gen Reichthums zu erfreuen?

Eugenie.

Auch jene Stunden werden wiederkehren,
Von deren stillem Glück man mit Vertrauen,
Sich des Vertrauns erinnernd, gerne spricht.
Doch heute laß in voller Einsamkeit
Mich das Bedürfniß jener Tage finden.

Vierter Auftritt.

Eugenie, nachher Hofmeisterin außen.

Eugenie

(eine Briefftasche hervorziehend).

Und nun geschwind zum Pergament, zum Griffel!
 Ich hab' es ganz, und eilig fass' ich's auf,
 Was ich dem Könige zu jener Feier,
 Bei der ich, neugeboren durch sein Wort,
 Ins Leben trete, herzlich widmen soll.

(Sie recitirt langsam und schreibt.)

Welch Wonnelieben wird hier ausgespendet!

Willst du, o Herr der obern Regionen,
 Des Neulings Unvermögen nicht verschonen?

Ich sinke hin, von Majestät geblendet.

Doch bald, getrost zu dir hinauf gewendet,
 Erfreut's mich, an dem Fuß der festen Thronen,
 Ein Sprößling deines Stamms, beglückt zu wohnen,
 Und all mein frühes Hoffen ist vollendet.

So fließe denn der holde Born der Gnaden!

Hier will die treue Brust so gern verweilen
 Und an der Liebe Majestät sich fassen.

Mein Ganzes hängt an einem zarten Faden;

Mir ist, als müßt' ich unaufhaltsam eilen,
 Das Leben, das du gabst, für dich zu lassen.

(Das Geschriebene mit Gefälligkeit betrachtend.)

So hast du lange nicht, bewegtes Herz,

Dich in gemessnen Worten ausgesprochen!

Wie glücklich, den Gefühlen unsrer Brust

Für ew'ge Zeit den Stempel aufzudrücken!

Doch ist es wohl genug? Hier quillt es fort,
 Hier quillt es auf! — Du nahest, großer Tag,

Der uns den König gab und der nun mich

Dem Könige, dem Vater, mich mir selbst,

Zu ungemessner Wonne, geben soll.

Dieß hohe Fest verherrliche mein Lied!

Beflügelt drängt sich Phantasie voraus,

Sie trägt mich vor den Thron und stellt mich vor,
Sie giebt im Kreise mir —

Hofmeisterin (außen).

Eugenie!

Eugenie.

Was soll das?

Hofmeisterin.

Höre mich, und öffne gleich!

Eugenie.

Verhaßte Störung! Deffnen kann ich nicht.

Hofmeisterin.

Vom Vater Botschaft!

Eugenie.

Wie? vom Vater? Gleich!

Da muß ich öffnen.

Hofmeisterin.

Große Gaben scheint

Er dir zu schicken.

Eugenie.

Warte!

Hofmeisterin.

Hörst du?

Eugenie.

Warte!

Doch wo verberg' ich dieses Blatt? Zu klar
Spricht's jene Hoffnung aus, die mich beglückt.
Hier ist nichts zum Verschließen! Und bei mir
Ist's nirgend sicher, diese Tasche kaum;
Denn meine Leute sind nicht alle treu.
Gar manches hat man schon mir, als ich schlief,
Durchblättert und entwendet. Das Geheimniß,
Das größte, das ich je gehegt, wohin,
Wohin verberg' ich's?

(Indem sie sich der Seitenwand nähert.)

Wohl! hier war es ja,

Wo du, geheimer Wandschrank, meiner Kindheit
Unschuldige Geheimnisse verbergst!

Du, den mir kindisch allauspähende,
 Von Neugier und von Müßiggang erzeugte,
 Rastlose Thätigkeit entdecken half,

Du, jedem ein Geheimniß, öffne dich

(Sie drückt an einer unbemerkbaren Feder, und eine kleine Thüre springt auf.)

So wie ich sonst verbotnes Zuckerwerk,
 Zu listigem Genuß, in dir versteckte,
 Vertrau' ich heute meines Lebens Glück
 Entzückt und sorglich dir auf kurze Zeit.

(Sie legt das Pergament in den Schrank und drückt ihn zu.)

Die Tage schreiten vor, und ahnungsvoller
 Bewegen sich nun Freud' und Schmerz heran.

(Sie öffnet die Thüre.)

Fünfter Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterin. Bediente, die einen prächtigen
 Puzkasten tragen.

Hofmeisterin.

Wenn ich dich störte, führ' ich gleich mit mir,
 Was mich gewiß entschuld'gen soll, herbei.

Eugenie.

Von meinem Vater? dieser prächt'ge Schrein!
 Auf welchen Inhalt deutet solch Gefäß?

(Zu den Bedienten.)

Verweist!

(Sie reicht ihnen einen Beutel hin.)

Zum Vorschmack eures Botenlohns
 Nehmt diese Kleinigkeit, das Bessere folgt.

(Bediente gehen.)

Und ohne Brief und ohne Schlüssel! Steht
 Mir solch ein Schatz verborgen in der Nähe?
 O Neugier! O Verlangen! Ahnest du,
 Was diese Gabe mir bedeuten kann?

Hofmeisterin.

Ich zweifle nicht, du hast es selbst errathen.

Auf nächste Hoheit deutet sie gewiß.
Den Schmuck der Fürstentochter bringt man dir,
Weil dich der König bald berufen wird.

Eugenie.

Wie kannst du das vermuthen?

Hofmeisterin.

Weiß ich's doch!

Geheimnisse der Großen sind belauscht.

Eugenie.

Und wenn du's weißt, was soll ich dir's verbergen?
Soll ich die Neugier, dieß Geschenk zu sehn,
Vor dir umsonst bezähmen! — Hab' ich doch
Den Schlüssel hier! — Der Vater zwar verbot's.
Doch was verbot er? Das Geheimniß nicht
Unzeitig zu entdecken; doch dir ist
Es schon entdeckt. Du kannst nicht mehr erfahren,
Als du schon weißt, und schweigst nun, mir zu Liebe.
Was zaudern wir? Komm, laß uns öffnen! komm,
Daß uns der Gaben hoher Glanz entzücke.

Hofmeisterin.

Halt ein! Bedenke des Verbots! Wer weiß,
Warum der Herzog weislich so befohlen?

Eugenie.

Mit Sinn befahl er, zum bestimmten Zweck;
Der ist vereitelt; alles weißt du schon.
Du liebst mich, bist verschwiegen, zuverlässig.
Laß uns das Zimmer schließen! das Geheime
Laß uns sogleich vertraulich untersuchen.
(Sie schließt die Zimmerthüre und eilt gegen den Schrank.)

Hofmeisterin (sie abhaltend).

Der prächt'gen Stoffe Gold und Farbenglanz,
Der Perlen Milde, der Juwelen Strahl
Bleib' im Verborgnen! Ach, sie reizen dich
Zu jenem Ziel unwiderstehlich auf.

Eugenie.

Was sie bedeuten, ist das Reizende.
(Sie öffnet den Schrank, an der Thüre zeigen sich Spiegel.)

Welch köstliches Gewand entwickelt sich,
 Indem ich's nur berühre, meinem Blick!
 Und diese Spiegel! fordern sie nicht gleich,
 Das Mädchen und den Schmuck vereint zu schildern.

Hofmeisterin.

Kreusa's tödtliches Gewand entfaltet,
 So scheint es mir, sich unter meiner Hand.

Eugenie.

Wie schwebt ein solcher Trübsinn dir um's Haupt?
 Denk' an beglückter Bräute frohes Fest!
 Komm! Reiche mir die Theile, nach und nach;
 Das Unterkleid! Wie reich und süß durchflimmert
 Sich rein des Silbers und der Farben Blitz.

Hofmeisterin

(indem sie Eugenie das Gewand umlegt).

Verbirgt sich je der Gnade Sonnenblick,
 Sogleich ermattet solch ein Wiederglanz.

Eugenie.

Ein treues Herz verdient sich diesen Blick,
 Und, wenn er weichen wollte, zieht's ihn an. —
 Das Oberkleid, das goldne, schlage drüber,
 Die Schleppe ziehe, weit verbreitet, nach.
 Auch diesem Gold ist, mit Geschmack und Wahl,
 Der Blumen Schmelz metallisch aufgebräunt.
 Und tret' ich so nicht schön umgeben auf?

Hofmeisterin.

Doch wird von Kennern mehr die Schönheit selbst,
 In ihrer eignen Herrlichkeit, verehrt.

Eugenie.

Das einfach Schöne soll der Kenner schätzen;
 Verziertes aber spricht der Menge zu. —
 Nun leihe mir der Perlen sanftes Licht,
 Auch der Juwelen leuchtende Gewalt.

Hofmeisterin.

Doch deinem Herzen, deinem Geist genügt
 Nur eigner innerer Werth und nicht der Schein.

Eugenie.

Der Schein, was ist der, dem das Wesen fehlt?
Das Wesen, wär' es, wenn es nicht erschiene?

Hofmeisterin.

Und hast du nicht in diesen Mauern selbst
Der Jugend ungetrübte Zeit verlebt?
Am Busen deiner Liebenden, entzückt,
Verborgner Wonne Seligkeit erfahren?

Eugenie.

Gefaltet kann die Knospe sich genügen,
So lange sie des Winters Frost umgiebt;
Nun schwillt vom Frühlingshauche Lebenskraft,
In Blüthen bricht sie auf, an Licht und Lüfte.

Hofmeisterin.

Aus Mäßigkeit entspringt ein reines Glück.

Eugenie.

Wenn du ein mäßig Ziel dir vorgesteckt.

Hofmeisterin.

Beschränktheit sucht sich der Genießende.

Eugenie.

Du überredest die Geschmückte nicht.
O! daß sich dieser Saal erweiterte
Zum Raum des Glanzes, wo der König thront!
Daß reicher Teppich unten, oben sich
Der goldnen Decke Wölbung breitete!
Daß hier im Kreise vor der Majestät,
Demüthig stolz, die Großen, angelacht
Von dieser Sonne, herrlich leuchteten!
Ich unter diesen Ausgezeichneten,
Am schönsten Fest die Ausgezeichnete!
O laß mir dieser Wonne Vorgefühl,
Wenn aller Augen mich zum Ziel erlesen!

Hofmeisterin.

Zum Ziele der Bewundrung nicht allein,
Zum Ziel des Neides und des Hasses mehr.

Eugenie.

Der Neider steht als Folie des Glücks,
Der Hasser lehrt uns immer wehrhaft bleiben.

Hofmeisterin.

Demüthigung beschleicht die Stolzen oft.

Eugenie.

Ich setz' ihr Geistesgegenwart entgegen.

(Zum Schranke gewendet.)

Noch haben wir nicht alles durchgesehn;
Nicht mich allein bedenk' ich diese Tage,
Für andre hoff' ich manche Kostbarkeit.

Hofmeisterin

(ein Kästchen hervornehmend).

Hier aufgeschrieben steht es: „Zu Geschenken.“

Eugenie.

So nimm voraus, was dich vergnügen kann,
Von diesen Uhren, diesen Dosen. Wähle! —
Nein! überlege noch! Vielleicht verbirgt
Sich Wünschenswertheres im reichen Schrein.

Hofmeisterin.

O fände sich ein kräft'ger Talisman,
Des trüben Bruders Neigung zu gewinnen!

Eugenie.

Den Widerwillen tilge nach und nach
Des unbefangnen Herzens reines Wirken.

Hofmeisterin.

Doch die Partei, die seinen Groll bestärkt,
Auf ewig steht sie deinem Wunsch entgegen.

Eugenie.

Wenn sie bisher mein Glück zu hindern suchte,
Tritt nun Entscheidung unaufhaltsam ein,
Und ins Geschehne fügt sich jedermann.

Hofmeisterin.

Doch was du hoffest, noch ist's nicht geschehn.

Eugenie.

Doch als vollendet kann ich's wohl betrachten.

(Nach dem Schrank gekehrt.)

Was liegt im langen Kästchen, oben an?

Hofmeisterin (die es herausnimmt).
 Die schönsten Bänder, frisch und neu gewählt —
 Zerstreue nicht durch eitlen Flitterwesens
 Neugierige Betrachtung deinen Geist.
 O wär' es möglich, daß du meinem Wort
 Gehör verliehest, Einen Augenblick!
 Aus stillem Kreise trittst du nun heraus
 In weite Räume, wo dich Sorgendrang,
 Vielsach geknüpftete Netze, Tod vielleicht
 Von menschenmörderischer Hand erwartet.

Eugenie.

Du scheinst mir krank! wie könnte sonst mein Glück
 Dir fürchterlich, als ein Gespenst, erscheinen.

(In das Kästchen blickend.)

Was seh' ich? Diese Rolle! Ganz gewiß
 Das Ordensband der ersten Fürstentöchter!
 Auch dieses werd' ich tragen! Nur geschwind!
 Laß sehen, wie es kleidet? Es gehört
 Zum ganzen Prunk; so sey auch das versucht!

(Das Band wird umgelegt.)

Nun sprich vom Tode nur! sprich von Gefahr!
 Was zieret mehr den Mann, als wenn er sich
 Im Helden schmuck zu seinem Könige,
 Sich unter seines Gleichen stellen kann?
 Was reizt das Auge mehr, als jenes Kleid,
 Das kriegerische lange Reihen zeichnet?
 Und dieses Kleid und seine Farben, sind
 Sie nicht ein Sinnbild ewiger Gefahr!
 Die Schärpe deutet Krieg, womit sich, stolz
 Auf seine Kraft, ein edler Mann umgürtet.
 O meine Liebe! Was bedeutend schmückt,
 Es ist durchaus gefährlich. Laß auch mir
 Das Muthgefühl, was mir begegnen kann,
 So prächtig ausgerüstet, zu erwarten.
 Unwiderwärtlich, Freundin, bleibt mein Glück.

Hofmeisterin (beiseite).

Das Schicksal, das dich trifft, unwiderwärtlich.

Dritter Aufzug.

Borzimmer des Herzogs, prächtig, modern.

Erster Auftritt.

Secretär. Weltgeistlicher.

Secretär.

Tritt still herein in diese Todtenstille!
Wie ausgestorben findest du das Haus.
Der Herzog schläft, und alle Diener stehen,
Von seinem Schmerz durchdrungen, stumm gebeugt.
Er schläft! Ich segnet' ihn, als ich ihn sah,
Bewußtlos, auf dem Pfühle ruhig athmen.
Das Uebermaß der Schmerzen löste sich
In der Natur balsam'schen Wohlthat auf.
Den Augenblick befürcht' ich, der ihn weckt;
Euch wird ein jammervoller Mann erscheinen.

Weltgeistlicher.

Darauf bin ich bereitet, zweifelt nicht.

Secretär.

Vor wenig Stunden kam die Nachricht an,
Eugenie sey todt! vom Pferd gestürzt!
An eurem Orte sey sie beigelegt,
Als an dem nächsten Platz, wohin man sie
Aus jenem Felsendickicht bringen können,
Wo sie verwegen sich den Tod erstürmt.

Weltgeistlicher.

Und sie indessen ist schon weit entfernt?

Secretär.

Mit rascher Eile wird sie weggeführt.

Weltgeistlicher.

Und wem vertraut ihr solch ein schwer Geschäft?

Secretär.

Dem klugen Weibe, das uns angehört.

Weltgeistlicher.

In welche Gegend habt ihr sie geschickt?

Secretär.

Zu dieses Reiches letztem Hafenplatz.

Weltgeistlicher.

Von dorten soll sie in das fernste Land?

Secretär.

Sie führt ein günst'ger Wind sogleich davon.

Weltgeistlicher.

Und hier auf ewig gelte sie für todt!

Secretär.

Auf deiner Fabel Vortrag kommt es an.

Weltgeistlicher.

Der Irrthum soll im ersten Augenblick
Auf alle künft'ge Zeit gewaltig wirken.
An ihrer Gruft, an ihrer Leiche soll
Die Phantasie erstarren. Tausendfach
Zerreiß' ich das geliebte Bild, und grabe
Dem Sinne des entsetzten Hörenden
Mit Feuerzügen dieses Unglück ein.
Sie ist dahin für alle, sie verschwindet
In nichts der Asche. Jeder kehret schnell
Den Blick zum Leben und vergißt im Taumel
Der treibenden Begierden, daß auch sie
Im Reichen der Lebendigen geschwebt.

Secretär.

Du trittst mit vieler Kühnheit ans Geschäft;
Besorgst du keine Neue hinten nach?

Weltgeistlicher.

Welch eine Frage thust du? Wir sind fest!

Secretär.

Ein innres Unbehagen fügt sich oft,
Auch wider unsern Willen, an die That.

Weltgeistlicher.

Was hör' ich? du bedenklich? oder willst
Du mich nur prüfen, ob es euch gelang,
Mich, euren Schüler, völlig auszubilden?

Secretär.

Das Wichtige bedenkt man nie genug.

Weltgeistlicher.

Bedenke man, eh noch die That beginnt!

Secretär.

Auch in der That ist Raum für Ueberlegung.

Weltgeistlicher.

Für mich ist nichts zu überlegen mehr!
Da wär' es Zeit gewesen, als ich noch
Im Paradies beschränkter Freuden weilte,
Als, von des Gartens engem Hag umschlossen,
Ich selbstgesäte Bäume selber ppropfte,
Aus wenig Beeten meinen Tisch versorgte,
Als noch Zufriedenheit im kleinen Hause
Gefühl des Reichthums über alles goß,
Und ich nach meiner Einsicht zur Gemeinde,
Als Freund, als Vater, aus dem Herzen sprach,
Dem Guten fördernd meine Hände reichte,
Dem Bösen, wie dem Uebel, widertritt.
O hätte damals ein wohlthät'ger Geist
Vor meiner Thüre dich vorbeigewiesen,
An der du müde, durstig von der Jagd
Zu klopfen kamst, mit schmeichlerischem Wesen,
Mit süßem Wort mich zu bezaubern wußtest!
Der Gastfreundschaft geweihter, schöner Tag,
Er war der letzte reingenoßnen Friedens.

Secretär.

Wir brachten dir so manche Freude zu.

Weltgeistlicher.

Und dranget mir so manch Bedürfniß auf.

Nun war ich arm, als ich die Reichen kannte;
 Nun war ich sorgenvoll, denn mir gebrach's;
 Nun hatt' ich Noth, ich brauchte fremde Hülfe.
 Ihr wart mir hülfreich, theuer büß' ich das.
 Ihr nahmt mich zum Genossen eures Glücks,
 Mich zum Gesellen eurer Thaten auf.
 Zum Sklaven, sollt' ich sagen, dingtet ihr
 Den sonst so freien, jetzt bedrängten Mann.
 Ihr lohnt ihm zwar, doch immer noch versagt
 Ihr ihm den Lohn, den er verlangen darf.

Secretär.

Bertraue, daß wir dich in kurzer Zeit
 Mit Gütern, Ehren, Pfünden überhäufen.

Weltgeistlicher.

Das ist es nicht, was ich erwarten muß.

Secretär.

Und welche neue Forderung bildest du?

Weltgeistlicher.

Als ein gefühllos Werkzeug braucht ihr mich
 Auch dießmal wieder. Dieses holde Kind
 Verstoßt ihr aus dem Kreise der Lebend'gen;
 Ich soll die That beschöner, sie bedecken,
 Und ihr beschließt, begehrt sie ohne mich.
 Von nun an fordr' ich mit im Rath zu sitzen,
 Wo Schreckliches beschlossen wird, wo jeder,
 Auf seinen Sinn, auf seine Kräfte stolz,
 Zum unvermeidlich Ungeheuren stimmt.

Secretär.

Daß du auch dießmal dich mit uns verbunden.
 Erwirbt außs neue dir ein großes Recht.
 Gar manch Geheimniß wirst du bald vernehmen;
 Dahin gedulde dich und sey gefaßt.

Weltgeistlicher.

Ich bin's und bin noch weiter als ihr denkt;
 In eure Pläne schaut' ich längst hinein.
 Der nur verdient geheimnißvolle Weihe,
 Der ihr durch Ahnung vorzugreifen weiß.

Secretär.

Was ahnest du? was weißt du?

Weltgeistlicher.

Laß uns das

Auf ein Gespräch der Mitternacht versparen.

Ob dieses Mädchens trauriges Geschick

Berschwindet, wie ein Bach im Ocean,

Wenn ich bedenke, wie verborgen ihr

Zu mächtiger Parteigewalt euch hebt,

Und an die Stelle der Gebietenden

Mit frecher List euch einzudrängen hofft.

Nicht ihr allein; denn andre streben auch,

Euch widerstrebend, nach demselben Zweck.

So untergrabt ihr Vaterland und Thron;

Wer soll sich retten, wenn das Ganze stürzt?

Secretär.

Ich höre kommen! Tritt hier an die Seite!

Ich führe dich zu rechter Zeit herein.

Zweiter Auftritt.

Herzog. Secretär.

Herzog.

Unsel'ges Licht! du ruffst mich auf zum Leben,

Mich zum Bewußtsein dieser Welt zurück

Und meiner selbst. Wie öde, hohl und leer

Liegt alles vor mir da, und ausgebrannt,

Ein großer Schutt, die Stätte meines Glücks

Secretär.

Wenn jeder von den Deinen, die um dich

In dieser Stunde leiden, einen Theil

Von deinen Schmerzen übertragen könnte,

Du fühltest dich erleichtert und gestärkt.

Herzog.

Der Schmerz um Liebe, wie die Liebe,

Untheilbar und unendlich. Fühl' ich doch,

Welch ungeheures Unglück den betrifft,
 Der seines Tags gewohntes Gut vermißt.
 Warum, o! laßt ihr die bekannten Wände
 Mit Farb' und Gold mir noch entgegen scheinen,
 Die mich an Gestern, mich an Ehegestern,
 An jenen Zustand meines vollen Glücks
 Mich kalt erinnern. O warum verhüllet
 Ihr nicht Gemach und Saal mit schwarzem Krepp!
 Daß, finster wie mein Innres, auch von außen
 Ein ewig nächt'ger Schatten mich umfange.

Secretär.

O möchte doch das viele, das dir bleibt
 Nach dem Verlust, als Etwas dir erscheinen.

Herzog.

Ein geistverlafner, körperlicher Traum!
 Sie war die Seele dieses ganzen Hauses.
 Wie schwebte beim Erwachen sonst das Bild
 Des holden Kindes dringend mir entgegen!
 Hier fand ich oft ein Blatt von ihrer Hand,
 Ein geistreich, herzlich Blatt, zum Morgengruß.

Secretär.

Wie drückte nicht der Wunsch, dich zu ergezen,
 Sich dichtrisch oft in frühen Reimen aus.

Herzog.

Die Hoffnung, sie zu sehen, gab den Stunden
 Des mühevollen Tags den einz'gen Reiz.

Secretär.

Wie oft bei Hinderniß und Bögrung hat
 Man ungeduldig, wie nach der Geliebten
 Den raschen Jüngling, dich nach ihr gesehn!

Herzog.

Vergleiche doch die jugendliche Gluth,
 Die selbstischen Besitz verzehrend hascht,
 Nicht dem Gefühl des Vaters, der entzückt,
 In heil'gem Anschau stille hingegeben,
 Sich an Entwicklung wunderbarer Kräfte,
 Sich an der Bildung Riesenschritten freut!

Der Liebe Sehnsucht fordert Gegenwart;
 Doch Zukunft ist des Vaters Eigenthum.
 Dort liegen seiner Hoffnung weite Felder,
 Dort seiner Saaten keimender Genuß.

Secretär.

O Jammer! diese gränzenlose Wonne,
 Dieß ewig frische Glück verlorst du nun.

Herzog.

Verlor ich's? War es doch im Augenblick
 Vor meiner Seele noch im vollen Glanz.
 Ja, ich verlor's! du rufft's, Unglücklicher,
 Die öde Stunde ruft mir's wieder zu.
 Ja, ich verlor's! So strömt, ihr Klagen, denn!
 Zerstore Jammer diesen festen Bau,
 Den ein zu günstig Alter noch verschont.
 Verhaßt sey mir das Bleibende, verhaßt,
 Was mir in seiner Dauer Stolz erscheint;
 Erwünscht, was fließt und schwankt. Ihr Fluthen, schwellt,
 Zerreißt die Dämme, wandelt Land in See!
 Eröffne deine Schlünde, wildes Meer!
 Verschlinge Schiff und Mann und Schätze! Weit
 Verbreitet euch, ihr kriegerischen Reihen,
 Und häuft auf blut'gen Fluren Tod auf Tod!
 Entzünde, Strahl des Himmels, dich im Leeren
 Und triff der kühnen Thürme sichres Haupt!
 Zertrümmr', entzünde sie und geißle weit
 Im Stadtgedräng der Flamme Wuth umher,
 Daß ich, von allem Jammer rings umfassen,
 Dem Schicksal mich ergebe, das mich traf!

Secretär.

Das ungeheuer Unerwartete
 Bedrängt dich fürchterlich, erhabner Mann.

Herzog.

Wohl unerwartet kam's, nicht ungewarnt.
 In meinen Armen ließ ein guter Geist
 Sie von den Todten wieder auferstehn,
 Und zeigte mir gelind, vorübereilend,

Ein Schreckliches, nun ewig Bleibendes.
 Da sollt' ich strafen die Verwegenheit,
 Dem Uebermuth mich scheltend widersetzen,
 Verbieten jene Raserei, die, sich
 Unsterblich, unverwundbar wähnend, blind,
 Wetteifernd mit dem Vogel, sich durch Wald
 Und Fluß und Sträuche von dem Felsen stürzt.

Secretär.

Was oft und glücklich unfre Besten thun,
 Wie sollt' es dir des Unglücks Ahnung bringen?

Herzog.

Die Ahnung dieser Leiden fühlt' ich wohl,
 Als ich zum letztenmal — zum letztenmal!
 Du sprichst es aus, das fürchterliche Wort,
 Das deinen Weg mit Finsterniß umzieht.
 O hätt' ich sie nur einmal noch gesehn!
 Vielleicht war dieses Unglück abzuleiten.
 Ich hätte flehentlich gebeten, sie, als Vater,
 Zum treulichsten ermahnt, sich mir zu schonen
 Und von der Wuth tollkühner Reiterei,
 Um unsres Glückes willen, abzustehn.
 Ach, diese Stunde war mir nicht gegönnt.
 Und nun vermiss' ich mein geliebtes Kind!
 Sie ist dahin! Verwegner ward sie nur
 Durch jenen Sturz, dem sie so leicht entrann.
 Und niemand sie zu warnen, sie zu leiten!
 Entwachsen war sie dieser Frauenzucht.
 In welchen Händen ließ ich solchen Schatz?
 Verzärtelnden, nachgieb'gen Weiberhänden.
 Kein festes Wort, den Willen meines Kinds
 Zu mäßiger Vernünftigkeit zu lenken!
 Zur unbedingten Freiheit ließ man ihr,
 Zu jedem kühnen Wagniß offnes Feld.
 Ich fühlt' es oft und sagt' es mir nicht klar:
 Bei diesem Weibe war sie schlecht verwahrt.

Secretär.

O tadel nicht die Unglückselige!

Vom tiefsten Schmerz begleitet, irrt sie nun,
 Wer weiß in welche Lande? trostlos hin.
 Sie ist entflohn. Denn wer vermöchte dir
 Ins Angesicht zu sehen, der auch nur
 Den fernsten Vorwurf zu befürchten hätte.

Herzog.

O laß mich ungerecht auf andre zürnen,
 Daß ich mich nicht verzweifelnd selbst zerreiße.
 Wohl trag' ich selbst die Schuld und trag' sie schwer;
 Denn rief ich nicht mit thörichtem Beginnen
 Gefahr und Tod auf dieses theure Haupt?
 Sie überall zu sehn als Meisterin,
 Das war mein Stolz! zu theuer büß' ich ihn.
 Zu Pferde sollte sie, im Wagen sie,
 Die Kofse bändigend, als Heldin glänzen.
 Ins Wasser tauchend, schwimmend, schien sie mir
 Den Elementen göttlich zu gebieten.
 So, hieß es, kann sie jeglicher Gefahr
 Dereinst entgehen. Statt sie zu bewahren,
 Giebt Uebung zur Gefahr den Tod ihr nun.

Secretär.

Des edlen Pflichtgefühles Uebung giebt,
 Ach! unsrer Unvergeßlichen den Tod.

Herzog.

Erkläre dich!

Secretär.

Und wech' ich diesen Schmerz
 Durch Schildrung kindlich edlen Unternehmens!
 Ihr alter, erster, hochgeliebter Freund
 Und Lehrer wohnt von dieser Stadt entfernt,
 Beschränkt in Trübsinn, Krankheit, Menschenhaß.
 Nur sie allein vermocht' ihn zu erheitern;
 Als Leidenschaft empfand sie diese Pflicht;
 Nur allzuoft verlangte sie hinüber,
 Und oft versagte man's. Nun hatte sie's
 Planmäßig angelegt; sie nutzte kühn
 Des Morgenrittes abgemessne Stunden

Mit ungeheurer Schnelligkeit, zum Zweck
Den alten, vielgeliebten Mann zu sehn.
Ein einz'ger Reitknecht nur war im Geheimniß,
Er unterlegt' ihr jedesmal das Pferd,
Wie wir vermuthen; denn auch er ist fort.
Der arme Mensch und jene Frau verloren,
Aus Furcht vor dir, sich in die weite Welt.

Herzog.

Die Glücklichen! die noch zu fürchten haben,
Bei denen sich der Schmerz um ihres Herrn
Verlor'nes Heil in leicht verwundene,
In leicht gehobne Bangigkeit verwandelt.
Ich habe nichts zu fürchten! nichts zu hoffen!
Drum laß mich alles wissen, zeige mir
Den kleinsten Umstand an; ich bin gefaßt.

Dritter Auftritt.

Herzog. Secretär. Weltgeistlicher.

Secretär.

Auf diesen Augenblick, verehrter Fürst,
Hab' ich hier einen Mann zurückgehalten,
Der, auch gebeugt, vor deinem Blick erscheint.
Es ist der Geistliche, der aus der Hand
Des Todes deine Tochter aufgenommen,
Und sie da, da keiner Hülfe Trost sich zeigte,
Mit liebevoller Sorgfalt beigelegt.

Vierter Auftritt.

Herzog. Weltgeistlicher.

Weltgeistlicher.

Den Wunsch, vor deinem Antlitz zu erscheinen,
Erhabner Fürst, wie lebhaft hegt' ich ihn!

Nun wird er mir gewährt, im Augenblick,
Der dich und mich in tiefen Jammer senkt.

Herzog.

Auch so willkommen, unwillkommener Bote!
Du hast sie noch gesehen, den letzten Blick,
Den sehnsuchtsvollen, dir ins Herz gefaßt,
Das letzte Wort bedächtig aufgenommen,
Dem letzten Seufzer Mitgefühl erwiedert.
O sage: sprach sie noch? Was sprach sie aus?
Gedachte sie des Vaters? Bringst du mir
Von ihrem Mund ein herzlich Lebwohl?

Weltgeistlicher.

Willkommen scheint ein unwillkommener Bote,
So lang' er schweigt und noch der Hoffnung Raum,
Der Täuschung Raum in unserm Herzen giebt.
Der ausgesprochne Jammer ist verhaßt.

Herzog.

Was zauderst du? Was kann ich mehr erfahren?
Sie ist dahin! Und diesen Augenblick
Ist über ihrem Sarge Ruh und Stille.
Was sie auch litt, es ist für sie vorbei,
Für mich beginnt es; aber rede nur!

Weltgeistlicher.

Ein allgemeines Uebel ist der Tod.
So denke dir das Schicksal deiner Todten,
Und finster wie des Grabes Nacht verstumme
Der Uebergang, der sie hinabgeführt!
Nicht jeden leitet ein gelinder Gang
Unmerklich in das stille Reich der Schatten.
Gewaltsam schmerzlich reißt Zerstörung oft
Durch Höllequalen in die Ruhe hin.

Herzog.

So hat sie viel gelitten?

Weltgeistlicher.

Viel, nicht lange.

Herzog.

Es war ein Augenblick, in dem sie litt,

Ein Augenblick, wo sie um Hülfe rief.
 Und ich? Wo war ich da? Welch ein Geschäft,
 Welch ein Vergnügen hatte mich gefesselt?
 Verkündigte mir nichts das Schreckliche,
 Das mir das Leben von einander riß?
 Ich hörte nicht den Schrei, ich fühlte nicht
 Den Unfall, der mich ohne Rettung traf.
 Der Ahnung heil'ges, fernes Mitgefühl
 Ist nur ein Märchen. Sinnlich und verstockt,
 Ins Gegenwärtige verschlossen, fühlt
 Der Mensch das nächste Wohl, das nächste Weh,
 Und Liebe selbst ist in der Ferne taub.

Weltgeistlicher.

So viel auch Worte gelten, fühl' ich doch,
 Wie wenig sie zum Troste wirken können.

Herzog.

Das Wort verwundet leichter als es heilt;
 Und ewig wiederholend strebt vergebens
 Verlor'nes Glück der Kummer herzustellen.
 So war denn keine Hülfe, keine Kunst
 Vermögend, sie ins Leben aufzurufen?
 Was hast du, sage mir, begonnen? Was
 Zu ihrem Heil versucht? Du hast gewiß
 Nichts unbedacht gelassen.

Weltgeistlicher.

Leider war

Nichts zu bedenken mehr, als ich sie fand.

Herzog.

Und soll ich ihres Lebens holde Kraft
 Auf ewig missen? Laß mich meinen Schmerz
 Durch meinen Schmerz betrügen, diese Reste
 Berewigen. O komm! wo liegen sie?

Weltgeistlicher.

In würdiger Capelle steht ihr Sarg
 Allein verwahrt. Ich sehe vom Altar
 Durchs Gitter jedesmal die Stätte, will
 Für sie, so lang' ich lebe, betend flehen.

Herzog.

O komm und führe mich dahin! Begleiten
Soll uns der Aerzte vielerfahrenster.
Laß uns den schönen Körper der Verwesung
Entreißen. Laß mit edlen Specereien
Das unschätzbare Bild zusammenhalten!
Ja! die Atomen alle, die sich einst
Zur köstlichen Gestalt versammelten,
Sie sollen nicht ins Element zurück.

Weltgeistlicher.

Was darf ich sagen? Muß ich dir bekennen!
Du kannst nicht hin! Ach, das zerstörte Bild!
Kein Fremder sah' es ohne Jammer an!
Und vor die Augen eines Vaters — Nein,
Verhüt' es Gott! du darfst sie nicht erblicken.

Herzog.

Welch neuer Qualenkrampf bedrohet mich!

Weltgeistlicher.

O! laß mich schweigen, daß nicht meine Worte
Auch die Erinnerung der Verlorenen schänden.
Laß mich verhehlen, wie sie durchs Gebüsch,
Durch Felsen hergeschleift, entstellt und blutig,
Zerrissen und zerschmettert und zerbrochen,
Unkenntlich, mir im Arm, zur Erde hing.
Da segnet' ich, von Thränen übersfließend,
Der Stunde Heil, in der ich feierlich
Dem holden Vaternamen einst entsagt.

Herzog.

Du bist nicht Vater! Bist der selbstischen
Verstockten, der Verkehrten einer, die
Ihr abgeschloßnes Wesen unfruchtbar
Verzweifeln läßt. Entferne dich! Verhaßt
Erscheinet mir dein Anblick.

Weltgeistlicher.

Fühlt' ich's doch!

Wer kann dem Boten solcher Noth verzeihn?

(Will sich entfernen.)

Herzog.

Bergieb und bleib. Ein schön entworfen's Bild,
 Das wunderbar dich selbst zum zweitenmal
 Vor deinen Augen zu erschaffen strebt,
 Hast du entzückt es jemals angestaunt?
 O hättest du's! du hättest diese Form,
 Die sich zu meinem Glück, zur Lust der Welt
 In tausendfält'gen Zügen auferbaut,
 Mir grausam nicht zerstückelt, mir die Wonne
 Der traurigen Erinnerung nicht verkümmert!

Weltgeistlicher.

Was sollt' ich thun? dich zu dem Sarge führen,
 Den tausend fremde Thränen schon benetzt,
 Als ich das morsche, schlotternde Gebein
 Zu ruhiger Verwesung eingeweiht?

Herzog.

Schweig, Unempfindlicher! du mehrest nur
 Den herben Schmerz, den du zu lindern denkst.
 O! Wehe! daß die Elemente nun,
 Von keinem Geist der Ordnung mehr beherrscht,
 Im leisen Kampf das Götterbild zerstören.
 Wenn über werdend Wachsendem vorher
 Der Vatersinn mit Wonne brütend schwebte,
 So stockt, so kehrt in Moder nach und nach
 Vor der Verzweiflung Blick die Lust des Lebens.

Weltgeistlicher.

Was Lust und Licht Zerstückliches erbaut,
 Bewahret lange das verschloßne Grab.

Herzog.

O weiser Brauch der Alten, das Vollkommne,
 Das ernst und langsam die Natur geknüpft,
 Des Menschenbilds erhabne Würde, gleich,
 Wenn sich der Geist, der wirkende, getrennt,
 Durch reiner Flammen Thätigkeit zu lösen!
 Und wenn die Gluth in tausend Gipfeln sich
 Zum Himmel hob, und zwischen Dampf und Wolken
 Des Adlers Fittig deutend sich bewegte,

Da trocknete die Thräne, freier Blick
 Der Hinterlassnen stieg dem neuen Gott
 In des Olymps verklärte Räume nach.
 O sammle mir in köstliches Gefäß
 Der Asche, der Gebeine trüben Rest,
 Daß die vergebens ausgestreckten Arme
 Nur etwas fassen, daß ich dieser Brust,
 Die sehnsüchtvoll sich in das Leere drängt,
 Den schmerzlichsten Besitz entgegendrücke.

Weltgeistlicher.

Die Trauer wird durch Trauern immer herber.

Herzog.

Durch Trauern wird die Trauer zum Genuß;
 O daß ich doch geschwundner Asche Rest
 Im kleinen Hause, wandernd immer weiter
 Bis zu dem Ort, wo ich zuletzt sie sah,
 Als Büßender mit kurzen Schritten trüge!
 Dort lag sie todt in meinen Armen, dort
 Sah ich, getäuscht, sie in das Leben kehren.
 Ich glaube sie zu fassen, sie zu halten,
 Und nun ist sie auf ewig mir entrückt.
 Dort aber will ich meinen Schmerz verew'gen.
 Ein Denkmal der Genesung hab' ich dort,
 In meines Traums Entzückungen, gelobt —
 Schon führet klug des Gartenmeisters Hand
 Durch Busch und Fels bescheidne Wege her,
 Schon wird der Platz gerundet, wo mein König
 Als Oheim sie an seine Brust geschlossen,
 Und Ebenmaß und Ordnung will den Raum
 Verherrlichen, der mich so hoch beglückt.
 Doch jede Hand soll feiern! Halb vollbracht,
 Soll dieser Plan, wie mein Geschick, erstarren!
 Das Denkmal nur, ein Denkmal will ich stiften,
 Von rauhen Steinen ordnungslos gethürmt,
 Dort hin zu wallen, stille zu verweilen,
 Bis ich vom Leben endlich selbst genese.
 O laßt mich dort, versteinet, am Steine ruhn,

Bis aller Sorgfalt lichtgezogene Spur
 Aus dieser Wüste Trauersitz verschwindet!
 Mag sich umher der freie Platz berasen,
 Mag sich der Zweig dem Zweige wild verflechten,
 Der Birke hangend Haar den Boden schlagen,
 Der junge Busch zum Baume sich erheben,
 Mit Moos der glatte Stamm sich überziehen;
 Ich fühle keine Zeit; denn sie ist hin,
 An deren Wachsthum ich die Jahre maß.

Weltgeistlicher.

Den vielbewegten Reiz der Welt zu meiden,
 Das Einerlei der Einsamkeit zu wählen,
 Wird sich's der Mann erlauben, der sich oft
 Wohlthätiger Zerstreung übergab,
 Wenn Unerträgliches, mit Felsenlast
 Herbei sich wälzend, ihn bedrohend schlich?
 Hinaus! mit Flügelschnelle durch das Land,
 Durch fremde Reiche, daß vor deinem Sinn
 Der Erde Bilder heilend sich bewegen!

Herzog.

Was hab' ich in der Welt zu suchen, wenn
 Ich sie nicht wiederfinde, die allein
 Ein Gegenstand für meine Blicke war!
 Soll Fluß und Hügel, Thal und Wald und Fels
 Vorüber meinen Augen gehn, und nur
 Mir das Bedürfniß wecken, jenes Bild,
 Das einzige, geliebte, zu erhaschen?
 Vom hohen Berg hinab ins weite Meer,
 Was soll für mich ein Reichthum der Natur,
 Der an Verlust und Armuth mich erinnert!

Weltgeistlicher.

Und neue Güter eignest du dir an!

Herzog.

Nur durch der Jugend frisches Auge mag
 Das längst Bekannte neubelebt uns rühren,
 Wenn das Erstaunen, das wir längst verschmäht,
 Von Kindes Munde hold uns wiederklingt.

So hofft' ich, ihr des Reichs bebaute Flächen,
 Der Wälder Tiefen, der Gewässer Fluth
 Bis an das offne Meer zu zeigen, dort
 Mich ihres trunknen Blicks ins Unbegränzte
 Mit unbegränzter Liebe zu erfreun.

Weltgeistlicher.

Wenn du, erhabner Fürst, des großen Lebens
 Beglückte Tage der Beschauung nicht
 Zu widmen trachtetest, wenn Thätigkeit
 Fürs Wohl Unzähliger am Throne dir
 Zum Vorzug der Geburt den herrlichern
 Des allgemeinen, edlen Wirkens gab,
 So ruf' ich dich im Namen aller auf:
 Ermanne dich! und laß die trüben Stunden,
 Die deinen Horizont umziehen, für andre,
 Durch Trost und Rath und Hülfe, laß für dich
 Auch diese Stunden so zum Feste werden.

Herzog.

Wie schal und abgeschmactt ist solch ein Leben,
 Wenn alles Regen, alles Treiben stets
 Zu neuem Regen, neuem Treiben führt,
 Und kein geliebter Zweck euch endlich lohnt.
 Den sah ich nur in ihr, und so besaß
 Und so erwarb ich mit Vergnügen, ihr
 Ein kleines Reich annuth'gen Glücks zu schaffen.
 So war ich heiter, aller Menschen Freund,
 Behülflich, wach, zu Rath und That bequem.
 Den Vater lieben sie! so sagt' ich mir,
 Dem Vater danken sie's, und werden auch
 Die Tochter einst als werthe Freundin grüßen.

Weltgeistlicher.

Zu süßen Sorgen bleibt nun keine Zeit!
 Ganz andre fordern dich, erhabner Mann!
 Darf ich's erwähnen? ich, der unterste
 Von deinen Dienern? Jeder ernste Blick
 In diesen trüben Tagen ist auf dich,
 Auf deinen Werth, auf deine Kraft gerichtet.

Herzog.

Der Glückliche nur fühlt sich Werth und Kraft.

Weltgeistlicher.

So tiefer Schmerzen heiße Qual verbürgt
 Dem Augenblick unendlichen Gehalt,
 Mir aber auch Verzeihung, wenn sich Kühn
 Vertraulichkeit von meinen Lippen wagt,
 Wie heftig wilde Gährung unten kocht,
 Wie Schwäche kaum sich oben schwankend hält;
 Nicht jedem wird es klar, dir aber ist's
 Mehr als der Menge, der ich angehöre.
 O zaudre nicht, im nahen Sturmgewitter
 Das falsch gelenkte Steuer zu ergreifen!
 Zum Wohle deines Vaterlands verbanne
 Den eignen Schmerz; sonst werden tausend Väter,
 Wie du, um ihre Kinder weinen, tausend
 Und aber tausend Kinder ihre Väter
 Vermissen, Angstgeschrei der Mütter gräßlich
 An hohler Kerkerwand verklingend hallen.
 O bringe deinen Jammer, deinen Kummer
 Auf dem Altar des allgemeinen Wohls
 Zum Opfer dar, und alle, die du rettetest,
 Gewinnst du dir als Kinder zum Ersatz.

Herzog.

Aus grauenvollen Winkeln führe nicht
 Mir der Gespenster dichte Schaar heran,
 Die meiner Tochter liebliche Gewalt
 Mir zaubrisch oft und leicht hinweggebannt!
 Sie ist dahin, die schmeichlerische Kraft,
 Die meinen Geist in holde Träume sang.
 Nun drängt das Wirkliche mit dichten Massen
 An mich heran, und droht mich zu erdrücken.
 Hinaus, hinaus! Von dieser Welt hinweg!
 Und lügt mir nicht das Kleid, in dem du wandelst,
 So führe mich zur Wohnung der Geduld,
 Ins Kloster führe mich, und laß mich dort,

Im allgemeinen Schweigen, stumm, gebeugt,
Ein müdes Leben in die Grube senken!

Weltgeistlicher.

Mir ziemt es kaum, dich an die Welt zu weisen;
Doch andre Worte sprech' ich kühner aus.
Nicht in das Grab, nicht übers Grab verschwendet
Ein edler Mann der Sehnsucht hohen Werth;
Er kehrt in sich zurück und findet staunend
In seinem Busen das Verlorne wieder.

Herzog.

Daß ein Besitz so fest sich hier erhält,
Wenn das Verlorne fern und ferner flieht,
Das ist die Qual, die das geschiedene,
Für ewig losgerißne Glied aufs neue
Dem schmerzergrieffnen Körper fügen will.
Getrenntes Leben, wer vereinigt's wieder?
Bernichtetes, wer stellt es her?

Weltgeistlicher.

Der Geist!

Des Menschen Geist, dem nichts verloren geht,
Was er von Werth mit Sicherheit besessen.
So lebt Eugenie vor dir, sie lebt
In deinem Sinne, der sie sonst erhob,
Dem sie das Anschau'n herrlicher Natur
Lebendig aufgeregt; so wirkt sie noch
Als hohes Vorbild, schützt vor Gemeinem,
Vor Schlechtem dich, wie's jede Stunde bringt,
Und ihrer Würde wahrer Glanz verscheuchet
Den eitlen Schein, der dich bestechen will.
So fühle dich durch ihre Kraft beseelt!
Und gieb ihr so ein unzerstörlich Leben,
Das keine Macht entreißen kann, zurück!

Herzog.

Laß eines dumpfen, dunklen Traumgeflechtes
Verworrne Todesneze mich zerreißen!
Und bleibe mir, du vielgeliebtes Bild,
Vollkommen, ewig jung und ewig gleich!

Laß deiner klaren Augen reines Licht
Mich immerfort umglänzen! Schweb' vor,
Wohin ich wandle, zeig' mir den Weg
Durch dieser Erde Dornenlabrynth!
Du bist kein Traumbild, wie ich dich erblicke;
Du warst, du bist. Die Gottheit hatte dich
Vollendet einst gedacht und dargestellt.
So bist du theilhaft des Unendlichen,
Des Ewigen, und bist auf ewig mein.

Bierter Aufzug.

Platz am Hafen. Zur einen Seite ein Palast, auf der andern eine Kirche, im Grund eine Reihe Bäume, durch die man nach dem Hafen hinabsieht.

Erster Auftritt.

Eugenie, in einen Schleier gehüllt, auf einer Bank im Grunde, mit dem Gesicht nach der See. Hofmeisterin, Gerichtsrath im Vordergrunde.

Hofmeisterin.

Drängt unausweichlich ein betrübt Geschäft
Mich aus dem Mittelpunkt des Reiches, mich
Aus dem Bezirk der Hauptstadt an die Gränze
Des festen Lands, zu diesem Hafenplatz,
So folgt mir streng die Sorge Schritt vor Schritt,
Und deutet mir bedenklich in die Weite.
Wie müssen Rath und Antheil eines Manns,
Der allen edel, zuverlässig gilt,
Mir als ein Leitstern wonniglich erscheinen!
Verzeih daher, wenn ich mit diesem Blatt,
Das mich zu solcher schweren That berechtigt,
Zu dir mich wendend komme, den so lange
Man im Gericht, wo viel Gerechte wirken,
Erst pries als Beistand, nun als Richter preist.

Gerichtsrath

(der indessen das Blatt nachdenkend angesehen).
Nicht mein Verdienst, nur mein Bemühen war
Vielleicht zu preisen. Sonderbar jedoch

Will es mich dünken, daß du eben diesen,
 Den du gerecht und edel nennen willst,
 In solcher Sache fragen, ihm getrost
 Solch ein Papier vors Auge bringen magst,
 Worauf er nur mit Schauder blicken kann.
 Nicht ist von Recht, nicht von Gericht die Rede;
 Hier ist Gewalt! entsetzliche Gewalt,
 Selbst wenn sie klug, selbst wenn sie weise handelt.
 Anheimgegeben ward ein edles Kind,
 Auf Tod und Leben, sag' ich wohl zuviel?
 Anheimgegeben deiner Willkür. Jeder,
 Sey er Beamter, Kriegsmann, Bürger, alle
 Sind angewiesen, dich zu schützen, sie
 Nach deines Worts Gesetzen zu behandeln.
 (Er giebt das Blatt zurück.)

Hofmeisterin.

Auch hier beweise dich gerecht und laß
 Nicht dieß Papier allein als Kläger sprechen!
 Auch mich, die hart Verklagte, höre nun
 Und meinen offnen Vortrag günstig an.
 Aus edlem Blut entsproß die Treffliche;
 Von jeder Gabe, jeder Tugend schenkt
 Ihr die Natur den allerschönsten Theil,
 Wenn das Gesetz ihr andre Rechte weigert.
 Und nun verbannt! Ich sollte sie dem Kreise
 Der Ihrigen entführen, sie hierher,
 Hinüber nach den Inseln sie geleiten.

Gerichtsrath.

Gewissem Tod entgegen, der im Qualm
 Erhitzter Dünste schleichend überfällt.
 Dort soll verwelken diese Himmelsblume,
 Die Farbe dieser Wange dort verbbleichen!
 Verschwinden die Gestalt, die sich das Auge
 Mit Sehnsucht immer zu erhalten wünscht!

Hofmeisterin.

Bevor du richtest, höre weiter an.

Unschuld'g ist — bedarf es wohl Beth'euerung? —

Doch vieler Uebel Ursach dieses Kind.
 Sie, als des Haders Apfel, warf ein Gott,
 Erzürnt, ins Mittel zwischen zwei Parteien,
 Die sich, auf ewig nun getrennt, bekämpfen.
 Sie will der eine Theil zum höchsten Glück
 Berechtigt wissen, wenn der andre sie
 Hinabzudrängen strebt. Entschieden beide! —
 Und so umschlang ein heimlich Labyrinth
 Verschmitzten Wirkens doppelt ihr Geschick,
 So schwankte List um List im Gleichgewicht,
 Bis ungeduld'ge Leidenschaft zuletzt
 Den Augenblick entschiedenen Gewinns
 Beschleunigte. Da brach von beiden Seiten
 Die Schranke der Verstellung, drang Gewalt,
 Dem Staate selbst gefährlich, drohend los,
 Und nun, sogleich der Schuld'gen Schuld zu hemmen,
 Zu tilgen, trifft ein hoher Götterspruch
 Des Kampfs unschuld'gen Anlaß, meinen Jögling,
 Und reißt, verbannend, mich mit ihm dahin.

Gerichtsrath.

Ich schelte nicht das Werkzeug, rechte kaum
 Mit jenen Mächten, die sich solche Handlung
 Erlauben können. Leider sind auch sie
 Gebunden und gedrängt. Sie wirken selten
 Aus freier Ueberzeugung. Sorge, Furcht
 Vor größerm Uebel nöthiget Regenten
 Die nützlich ungerechten Thaten ab.
 Vollbringe, was du mußt, entferne dich
 Aus meiner Enge reingezognem Kreis.

Hofmeisterin.

Den eben such' ich auf! da dring' ich hin!
 Dort hoff' ich Heil! du wirfst mich nicht verstoßen.
 Den werthen Jögling wünscht' ich lange schon
 Vom Glück zu überzeugen, das im Kreise
 Des Bürgerstandes hold genügsam weilt.
 Entsahte sie der nicht gegönnten Höhe,
 Ergäbe sich des biedern Vatters Schutz,

Und wendete von jenen Regionen,
 Wo sie Gefahr, Verbannung, Tod umlauern,
 Ins Häusliche den liebevollen Blick:
 Gelöst wär' alles, meiner strengen Pflicht
 Wär' ich entledigt, könnt' im Vaterland
 Vertrauter Stunden mich verweilend freuen.

Gerichtsrath.

Ein sonderbar Verhältniß zeigst du mir!

Hofmeisterin.

Dem klug entschloßnen Manne zeig' ich's an.

Gerichtsrath.

Du giebst sie frei, wenn sich ein Gatte findet?

Hofmeisterin.

Und reichlich ausgestattet geb' ich sie.

Gerichtsrath.

So übereilt, wer dürfte sich entschließen?

Hofmeisterin.

Nur übereilt bestimmt die Neigung sich.

Gerichtsrath.

Die Unbekannte wählen wäre Frevel.

Hofmeisterin.

Dem ersten Blick ist sie gekannt und werth.

Gerichtsrath.

Der Gattin Feinde drohen auch dem Gatten.

Hofmeisterin.

Versöhnt ist alles, wenn sie Gattin heißt.

Gerichtsrath.

Und ihr Geheimniß, wird man's ihm entdecken?

Hofmeisterin.

Vertrauen wird man dem Vertrauenden.

Gerichtsrath.

Und wird sie frei solch einen Bund erwählen?

Hofmeisterin.

Ein großes Uebel drängel sie zur Wahl.

Gerichtsrath.

In solchem Fall zu werben, ist es redlich?

Hofmeisterin.

Der Rettende faßt an und flügelt nicht.

Gerichtsrath.

Was forderst du vor allen andern Dingen?

Hofmeisterin.

Entschließen soll sie sich im Augenblick.

Gerichtsrath.

Ist euer Schicksal ängstlich so gesteigert?

Hofmeisterin.

Im Hafen regt sich emsig schon die Fahrt.

Gerichtsrath.

Hast du ihr früher solchen Bund gerathen?

Hofmeisterin.

Im Allgemeinen deutet' ich dahin.

Gerichtsrath.

Entfernte sie unwillig den Gedanken?

Hofmeisterin.

Noch war das alte Glück ihr allzunah.

Gerichtsrath.

Die schönen Bilder, werden sie entweichen?

Hofmeisterin.

Das hohe Meer hat sie hinweggeschreckt.

Gerichtsrath.

Sie fürchtet, sich vom Vaterland zu trennen?

Hofmeisterin.

Sie fürchtet's, und ich fürcht' es wie den Tod.

O laß uns, Edler, glücklich Aufgefundner,

Bergehne Worte nicht bedenklich wechseln!

Noch lebt in dir, dem Jüngling, jede Tugend,

Die mächt'gen Glaubens, unbedingter Liebe

Zu nie genug geschätzter That bedarf.

Gewiß umgiebt ein schöner Kreis dich auch

Von Aehnlichen! Von Gleichen sag' ich nicht!

O sieh dich um! in deinem eignen Herzen,

In deiner Freunde Herzen sieh umher!

Und findest du ein überfließend Maß

Von Liebe, von Ergebung, Kraft und Muth,

So werde dem Verdientesten dieß Kleinod
Mit stillem Segen heimlich übergeben!

Gerichtsrath.

Ich weiß, ich fühle deinen Zustand, kann
Und mag nicht mit mir selbst bedächtig erst,
Wie Klugheit forderte, zu Rathe gehn!
Ich will sie sprechen.

Hofmeisterin

(tritt zurück gegen Eugenie).

Gerichtsrath.

Was geschehen soll,
Es wird geschehn! In ganz gemeinen Dingen
Hängt viel von Wahl und Wollen ab; das Höchste,
Was uns begegnet, kommt wer weiß woher?

Zweiter Auftritt.

Eugenie. Gerichtsrath.

Gerichtsrath.

Indem du mir, verehrte Schöne, nahest,
So zweifl' ich fast, ob man mich treu berichtet.
Du bist unglücklich, sagt man; doch du bringst,
Wohin du wandelst, Glück und Heil heran.

Eugenie.

Find' ich den ersten, dem aus tiefer Noth
Ich Blick und Wort entgegen wenden darf,
So mild und edel, als du mir erscheinst:
Dieß Angstgefühl, ich hoffe, wird sich lösen.

Gerichtsrath.

Ein Vielerfahrner wäre zu bedauern,
Wär' ihm das Loos gefallen, das dich trifft;
Wie ruft nicht erst bedrängter Jugend Kummer
Die Mitgeföhle hülfbedürftig an!

Eugenie.

So hob ich mich vor kurzem aus der Nacht
Des Todes an des Tages Licht herauf,

Ich mußte nicht, wie mir geschehn, wie hart
 Ein jäher Sturz mich lähmend hingestreckt!
 Da rafft' ich mich empor, erkannte wieder
 Die schöne Welt, ich sah den Arzt bemüht,
 Die Flamme wieder anzufachen, fand
 In meines Vaters liebevollem Blick,
 An seinem Ton mein Leben wieder. Nun
 Zum zweitenmal, von einem jähern Sturz,
 Erwach' ich! Fremd und schattengleich erscheint
 Mir die Umgebung, mir der Menschen Wandeln,
 Und deine Milde selbst ein Traumgebild.

Gerichtsrath.

Wenn Fremde sich in unsre Lage fühlen,
 Sind sie wohl näher als die Nächsten, die
 Oft unsern Gram, als wohlbekanntes Uebel,
 Mit lässiger Gewohnheit übersehn.
 Dein Zustand ist gefährlich! ob er gar
 Unheilbar sey, wer wagt es zu entscheiden!

Eugenie.

Ich habe nichts zu sagen! Unbekannt
 Sind mir die Mächte, die mein Elend schufen.
 Du hast das Weib gesprochen, jene weiß;
 Ich dulde nur dem Wahnsinn mich entgegen.

Gerichtsrath.

Was auch der Obermacht gewalt'gen Schluß
 Auf dich herabgerufen, leichte Schuld,
 Ein Irrthum, den der Zufall schädlich leitet:
 Die Achtung bleibt, die Neigung spricht für dich.

Eugenie.

Des reinen Herzens treulich mir bewußt,
 Sinn' ich der Wirkung kleiner Fehler nach.

Gerichtsrath.

Auf ebnem Boden straucheln ist ein Scherz,
 Ein Fehltritt stürzt vom Gipfel dich herab.

Eugenie.

Auf jenen Gipfeln schwebt' ich voll Entzücken,
 Der Freuden Uebermaß verwirrte mich.

Das nahe Glück berührt' ich schon im Geist,
 Ein köstlich Pfand lag schon in meinen Händen.
 Nur wenig Ruhe! wenige Geduld!
 Und alles war, so darf ich glauben, mein.
 Doch übereilt' ich's, überließ mich, rasch,
 Zudringlicher Versuchung. — War es das? —
 Ich sah, ich sprach, was mir zu sehn, zu sprechen
 Verboten war. Wird ein so leicht Vergehn
 So hart bestraft? Ein läßlich scheinendes,
 Scherzhafter Probe gleichendes Verbot,
 Verdammt's den Uebertreter ohne Schonung?
 O so ist's wahr, was uns der Völker Sagen
 Unglaublichs überliefern! Jenes Apfels
 Leichtsininig augenblicklicher Genuß
 Hat aller Welt unendlich Weh verschuldet.
 So ward auch mir ein Schlüssel anvertraut!
 Verbotne Schätze wagt' ich aufzuschließen,
 Und aufgeschlossen hab' ich mir das Grab.

Gerichtsrath.

Des Uebels Quelle findest du nicht aus,
 Und aufgefunden fließt sie ewig fort.

Eugenie.

In kleinen Fehlern such' ich's, gebe mir
 Aus eitlem Wahn die Schuld so großer Leiden.
 Nur höher, höher wende den Verdacht!
 Die beiden, denen ich mein ganzes Glück
 Zu danken hoffte, die erhabnen Männer,
 Zum Scheine reichten sie sich Hand um Hand.
 Der innre Zwist unsicherer Parteien,
 Der nur in düstern Höhlen sich geneckt,
 Er bricht vielleicht ins Freie bald hervor!
 Und was mich erst als Furcht und Sorg' umgeben,
 Entscheidet sich, indem es mich vernichtet,
 Und droht Vernichtung aller Welt umher.

Gerichtsrath.

Du jammertest mich! das Schicksal einer Welt
 Verkündest du nach deinem Schmerzgefühl.

Und schien dir nicht die Erde froh und glücklich,
Als du, ein heitres Kind, auf Blumen schrittest?

Eugenie.

Wer hat es reizender als ich gesehn,
Der Erde Glück mit allen seinen Blüthen!
Ach! Alles um mich her, es war so reich,
So voll und rein, und was der Mensch bedarf,
Es schien zur Lust, zum Ueberfluß gegeben.
Und wem verdankt' ich solch ein Paradies?
Der Vaterliebe dankt' ich's, die, besorgt
Uns Kleinste wie uns Größte, mich verschwenderisch
Mit Prachtgenüssen zu erdrücken schien,
Und meinen Körper, meiner Geist zugleich,
Ein solches Wohl zu tragen, bildete.
Wenn alles weichlich Eitle mich umgab,
Ein wonniges Behagen mir zu schmeicheln,
So rief mich ritterlicher Trieb hinaus,
Zu Roß und Wagen mit Gefahr zu kämpfen.
Oft sehnt' ich mich in ferne Weiten hin,
Nach fremder Lande seltsam neuen Kreisen.
Dorthin versprach der edle Vater mich,
Ans Meer versprach er mich zu führen, hoffte
Sich meines ersten Blicks ins Unbegränzte
Mit liebevollem Antheil zu erfreun —
Da steh' ich nun und schaue weit hinaus,
Und enger scheint mich's, enger zu umschließen.
O Gott, wie schränkt sich Welt und Himmel ein,
Wenn unser Herz in seinen Schranken banget!

Gerichtsrath.

Unselige! die mir aus deinen Höhen,
Ein Meteor, verderblich niederstreißt,
Und meiner Bahn Gesetz berührend störst!
Auf ewig hast du mir den heitern Blick
Ins volle Meer getrübt. Wenn Phöbus nun
Ein feuerwallend Lager sich bereitet,
Und jedes Auge von Entzücken thränt,
Da werd' ich weg mich wenden, werde dich

Und dein Geschick beweinen. Fern am Rande
 Des nachtungebnen Oceans erblick' ich
 Mit Noth und Jammer deinen Pfad umstrickt!
 Entbehrung alles nöthig lang' Gewohnten,
 Bedrängniß neuer Uebel, ohne Flucht.
 Der Sonne glühendes Geschloß durchdringt
 Ein feuchtes, kaum der Fluth entrißnes Land.
 Um Niederungen schwebet, gift'gen Brodens,
 Blandunst'ger Streifen angeschwollne Pest.
 Im Vortod seh' ich, matt und hingebleicht,
 Von Tag zu Tag ein Kummerleben schwanken.
 O die so blühend, heiter vor mir steht,
 Sie soll so früh, langsamen Tods, verschwinden!

Eugenie.

Entsetzen rufft du mir hervor! Dorthin?
 Dorthin verstößt man mich! In jenes Land,
 Als Höllenvinkel mir von Kindheit auf
 In grauenvollen Zügen dargestellt!
 Dorthin, wo sich in Sümpfen Schlang' und Tiger
 Durch Rohr und Dorngeflechte tückisch drängen!
 Wo, peinlich quälend, als belebte Wolken
 Um Wandrer sich Insectenschaaren ziehn,
 Wo jeder Hauch des Windes, unbequem
 Und schädlich, Stunden raubt und Leben kürzt!
 Zu bitten dacht' ich; flehend siehst du nun
 Die Drängende. Du kannst, du wirst mich retten.

Gerichtsrath.

Ein mächtig ungeheurer Talisman
 Liegt in den Händen deiner Führerin.

Eugenie.

Was ist Gesetz und Ordnung? Können sie
 Der Unschuld Kindertage nicht beschützen?
 Wer seyd denn ihr, die ihr mit leerem Stolz
 Durchs Recht Gewalt zu bänd'gen euch berühmt?

Gerichtsrath.

In abgeschlossnen Kreisen lenken wir,
 Gesetzlich streng, das in der Mittelhöhe

Des Lebens wiederkehrend Schwebende,
 Was droben sich in ungemessnen Räumen,
 Gewaltig seltsam, hin und her bewegt,
 Belebt und tödtet, ohne Rath und Urtheil,
 Das wird nach anderm Maß, nach andrer Zahl
 Vielleicht berechnet, bleibt uns räthselhaft.

Eugenie.

Und das ist alles? Hast du weiter nichts
 Zu sagen, zu verkünden?

Gerichtsrath.

Nichts!

Eugenie.

Ich glaub' es nicht!

Ich darf's nicht glauben.

Gerichtsrath.

Laß! o laß mich fort!

Soll ich als feig, als unentschlossen gelten?
 Bedauern, jammern? Soll nicht irgendhin
 Mit kühner Hand auf deine Rettung deuten?
 Doch läge nicht in dieser Kühnheit selbst
 Für mich die gräßlichste Gefahr, von dir
 Verkannt zu werden? mit verfehltem Zweck
 Als frevelhaft unwürdig zu erscheinen?

Eugenie.

Ich lasse dich nicht los, den mir das Glück,
 Mein altes Glück, vertraulich zugesendet.
 Mich hat's von Jugend auf gehegt, gepflegt,
 Und nun, im rauhen Sturme, sendet mir's
 Den edlen Stellvertreter seiner Reigung.
 Sollt' ich nicht sehen, fühlen, daß du Theil
 An mir und meinem Schicksal nimmst? Ich stehe
 Nicht ohne Wirkung hier! du sinnst! du denkst! —
 Im weiten Kreise reichlicher Erfahrung
 Schaust du, zu meinen Gunsten, um dich her.
 Noch bin ich nicht verloren! Ja, du suchst
 Ein Mittel, mich zu retten, hast es wohl
 Schon ausgesunden! Mir bekennt's dein Blick,

Dein tiefer, ernster, freundlich trüber Blick.
 O kehre dich nicht weg! O sprich es aus,
 Ein hohes Wort, das mich zu heilen töne!

Gerichtsrath.

So wendet voll Vertrauen zum Arzte sich
 Der Tieserkrankte, fleht um Linderung,
 Fleht um Erhaltung schwer bedrohter Tage.
 Als Gott erscheint ihm der erfahrene Mann.
 Doch, ach! ein bitter, unerträglich Mittel
 Wird nun geboten. Ach! soll ihm vielleicht
 Der edlen Glieder grausame Verstümmelung,
 Verlust statt Heilung angekündigt werden?
 Gerettet willst du seyn! Zu retten bist du,
 Nicht herzustellen. Was du warst, ist hin,
 Und was du seyn kannst, magst du's übernehmen?

Eugenie.

Um Rettung aus des Todes Nachtgewalt,
 Um dieses Lichts erquickenden Genuß,
 Um Sicherheit des Daseyns ruft zuerst
 Aus tiefer Noth ein Halbverlorner noch.
 Was dann zu heilen sey, was zu erstatten,
 Was zu vermissen, lehre Tag um Tag.

Gerichtsrath.

Und nächst dem Leben, was erflehest du dir?

Eugenie.

Des Vaterlandes vielgeliebten Boden!

Gerichtsrath.

Du forderst viel im einz'gen, großen Wort!

Eugenie.

Ein einzig Wort enthält mein ganzes Glück.

Gerichtsrath.

Den Zauberbann, wer wagt's ihn aufzulösen?

Eugenie.

Der Tugend Gegenzauber siegt gewiß!

Gerichtsrath.

Der obern Macht ist schwer zu widerstehen.

Eugenie.

Allmächtig ist sie nicht, die obre Macht.
Gewiß! dir giebt die Kenntniß jener Formen,
Für Hohe wie für Niedre gleich verbindlich,
Ein Mittel an. Du lächelst. Ist es möglich!
Das Mittel ist gefunden! Sprich es aus!

Gerichtsrath.

Was hülf' es, meine Beste, wenn ich dir
Von Möglichkeiten spräche! Möglich scheint
Fast alles unsern Wünschen; unsrer That
Setzt sich, von innen wie von außen, viel,
Was sie durchaus unmöglich macht, entgegen;
Ich kann, ich darf nicht reden, laß mich los!

Eugenie.

Und wenn du täuschen solltest! — Wäre nur
Für Augenblicke meiner Phantasie
Ein zweifelhafter, leichter Flug vergönnt!
Ein Uebel um das andre biete mir!
Ich bin gerettet, wenn ich wählen kann.

Gerichtsrath.

Ein Mittel giebt es, dich im Vaterland
Zurück zu halten. Friedlich ist's, und manchem
Erschien es auch erfreulich. Große Gunst
Hat es vor Gott und Menschen. Heil'ge Kräfte
Erheben's über alle Willkür. Jedem,
Der's anerkennt, sich's anzueignen weiß,
Verschafft es Glück und Ruhe. Vollbestand
Erwünschter Lebensgüter sind wir ihm,
Sowie der Zukunft höchste Bilder schuldig.
Als allgemeines Menschengut verordnet's
Der Himmel selbst, und ließ dem Glück, der Rühnheit
Und stiller Neigung Raum, sich's zu erwerben.

Eugenie.

Welch Paradies in Räthseln stellst du dar?

Gerichtsrath.

Der eignen Schöpfung himmlisch Erdenglück.

Eugenie.

Was hilfst mein Sinnen! ich verwirre mich!

Gerichtsrath.

Erräthst du's nicht, so liegt es fern von dir.

Eugenie.

Das zeige sich, sobald du ausgesprochen. —

Gerichtsrath.

Ich wage viel! Der Ehstand ist es!

Eugenie.

Wie?

Gerichtsrath.

Gesprochen ist's; nun überlege du.

Eugenie.

Mich überrascht, mich ängstet solch ein Wort.

Gerichtsrath.

Ins Auge fasse, was dich überrascht.

Eugenie.

Mir lag es fern in meiner frohen Zeit,
 Nun kann ich seine Nähe nicht ertragen;
 Die Sorge, die Beklemmung mehrt sich nur.
 Von meines Vaters, meines Königs Hand
 Mußt' ich dereinst den Bräutigam erwarten.
 Voreilig schwärmte nicht mein Blick umher,
 Und keine Neigung wuchs in meiner Brust.
 Nun soll ich denken, was ich nie gedacht,
 Und fühlen, was ich sittsam weggewiesen,
 Soll mir den Gatten wünschen, eh ein Mann
 Sich liebenswerth und meiner werth gezeigt,
 Und jenes Glück, das Hymen uns verspricht,
 Zum Rettungsmittel meiner Noth entweihen.

Gerichtsrath.

Dem wackern Mann vertraut ein Weib getrost,
 Und wär' er fremd, ein zweifelhaft Geschick.
 Der ist nicht fremd, wer Theil zu nehmen weiß.
 Und schnell verbindet ein Bedrängter sich
 Mit seinem Retter. Was im Lebensgange
 Dem Gatten seine Gattin fesselnd eignet,

Ein Sicherheitsgefühl, ihr werd' es nie
 An Rath und Trost, an Schutz und Hülfe fehlen,
 Das flößt im Augenblick ein kühner Mann
 Dem Busen des gefahrungebnen Weibes
 Durch Wagethat auf ew'ge Zeiten ein.

Eugenie.

Und mir, wo zeigte sich ein solcher Held?

Gerichtsrath.

Der Männer Schaar ist groß in dieser Stadt.

Eugenie.

Doch allen bin und bleib' ich unbekannt.

Gerichtsrath.

Nicht lange bleibt ein solcher Blick verborgen!

Eugenie.

D täusche nicht ein leichtbetrogenes Hoffen!
 Wo fände sich ein Gleicher, seine Hand
 Mir, der Erniedrigten, zu reichen? Dürst' ich
 Dem Gleichen selbst ein solches Glück verdanken?

Gerichtsrath.

Ungleich erscheint im Leben viel, doch bald
 Und unerwartet ist es ausgeglichen.
 In ew'gem Wechsel wiegt ein Wohl das Weh
 Und schnelle Leiden unsre Freuden auf.
 Nichts ist beständig! Manches Mißverhältniß
 Löst unbemerkt, indem die Tage rollen,
 Durch Stufenschritte sich in Harmonie.
 Und, ach! den größten Abstand weiß die Liebe,
 Die Erde mit dem Himmel, auszugleichen.

Eugenie.

In leere Träume denkst du mich zu wiegen.

Gerichtsrath.

Du bist gerettet, wenn du glauben kannst.

Eugenie.

So zeige mir des Retters treues Bild!

Gerichtsrath.

Ich zeig' ihn dir, er bietet seine Hand!

Eugenie.

Du! welsch ein Leichtsinm überraschte dich?

Gerichtsrath.

Entschieden bleibt auf ewig mein Gefühl.

Eugenie.

Der Augenblick, vermag er solche Wunder?

Gerichtsrath.

Das Wunder ist des Augenblicks Geschöpf.

Eugenie.

Und Irrthum auch der Uebereilung Sohn.

Gerichtsrath.

Ein Mann, der dich gesehen, irrt nicht mehr.

Eugenie.

Erfahrung bleibt des Lebens Meisterin.

Gerichtsrath.

Berwirren kann sie, doch das Herz entscheidet.

D laß dir sagen! wie vor wenig Stunden
Ich mit mir selbst zu Rathe ging und mich

So einsam fühlte, meine ganze Lage,
Vermögen, Stand, Geschäft ins Auge faßte,

Und um mich her nach einer Gattin sann:

Da regte Phantasie mir manches Bild,

Die Schätze der Erinnerung sichtlich, auf,

Und wohlgefällig schwebten sie vorüber.

Zu keiner Wahl bewegte sich mein Herz.

Doch du erscheinst; ich empfinde nun,

Was ich bedurfte. Dieß ist mein Geschick.

Eugenie.

Die Fremde! Schlechtumgebne, Mißempfohlne,

Sie könnte frohen stolzen Trost empfinden,

Sich so geschätzt, sich so geliebt zu sehn,

Bedächte sie nicht auch des Freundes Glück,

Des edlen Manns, der unter allen Menschen

Vielleicht zuletzt ihr Hülfe bieten mag.

Betrügst du dich nicht selbst? und wagst du, dich

Mit jener Macht, die mich bedroht, zu messen?

Gerichtsrath.

Mit jener nicht allein! — Dem Ungestüm
 Des rohen Drangs der Menge zu entgehn,
 Hat uns ein Gott den schönsten Port bezeichnet.
 Im Hause, wo der Gatte sicher waltet,
 Da wohnt allein der Friede, den vergebens
 Im Weiten du, da draußen, suchen magst.
 Unruh'ge Mißgunst, grimmige Verleumdung,
 Verhallendes, parteiisches Bestreben,
 Nicht wirken sie auf diesen heil'gen Kreis!
 Vernunft und Liebe hegen jedes Glück,
 Und jeden Unfall mildert ihre Hand.
 Komm! Kette dich zu mir! Ich kenne mich,
 Und weiß, was ich versprechen darf und kann!

Eugenie.

Bist du in deinem Hause Fürst?

Gerichtsrath.

Ich bin's!

Und jeder ist's, der Gute wie der Böse.
 Reicht eine Macht denn wohl in jenes Haus,
 Wo der Tyrann die holde Gattin kränkt,
 Wenn er nach eignem Sinn verworren handelt,
 Durch Launen, Worte, Thaten jede Lust
 Mit Schadenfreude sinnreich untergräbt?
 Wer trocknet ihre Thränen? Welch Gesetz,
 Welch Tribunal erreicht den Schuldigen?
 Er triumphirt, und schweigende Geduld
 Senkt nach und nach, verzweifelnd, sie ins Grab.
 Nothwendigkeit, Gesetz, Gewohnheit gaben
 Dem Mann so große Rechte; sie vertrauten
 Auf seine Kraft, auf seinen Biedersinn. —
 Nicht Heldenfaust, nicht Heldenstamm, geliebte,
 Verehrte Fremde, weiß ich dir zu bieten,
 Allein des Bürgers hohen Sicherstand.
 Und bist du mein, was kann dich mehr berühren?
 Auf ewig bist du mein, versorgt, beschützt.

Der König fordre dich von mir zurück,
Als Gatte kann ich mit dem König rechten.

Eugenie.

Bergieh! Mir schwebt noch allzulebhaft vor,
Was ich verscherzte! Du, Großmüthiger,
Bedenkest nur, was mir noch übrig blieb.
Wie wenig ist es! Dieses Wenige
Lehrst du mich schätzen, giebst mein eignes Wesen
Durch dein Gefühl belebend mir zurück.
Berehrung zoll' ich dir; wie soll ich's nennen?
Dankbare, schwesterlich entzückte Neigung!
Ich fühle mich als dein Geschöpf und kann
Dir leider, wie du wünschest, nicht gehören.

Gerichtsrath. *

So schnell versagst du dir und mir die Hoffnung!

Eugenie.

Das Hoffnungslose kündigt schnell sich an!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Hofmeisterin.

Hofmeisterin.

Dem günst'gen Wind gehorcht die Flotte schon,
Die Segel schwellen, alles eilt hinab.
Die Scheidenden umarmen thränend sich,
Und von den Schiffen, von dem Strande wehn
Die weißen Tücher noch den letzten Gruß.
Bald lichtet unser Schiff die Anker auch!
Komm! Laß uns gehen! Uns begleitet nicht
Ein Scheidegruß, wir ziehen unbeweint.

Gerichtsrath.

Nicht unbeweint, nicht ohne bitterm Schmerz
Zurückgelassner Freunde, die nach euch
Die Arme rettend strecken. O! vielleicht
Erscheint, was ihr im Augenblick verschmäht,
Euch bald ein sehnsuchtswerthes, fernes Bild.

(Zu Eugenie.)

Vor wenigen Minuten nannst' ich dich
Entzückt willkommen! Soll ein Lebenswohl
Behend auf ewig unsre Trennung siegeln?

Hofmeisterin.

Der Unterredung Inhalt, ahn' ich ihn?

Gerichtsrath.

Zum ew'gen Bunde siehst du mich bereit.

Hofmeisterin (zu Eugenie).

Und wie erkennst du solch ein groß Erbieten?

Eugenie.

Mit höchst gerührten Herzens reinstem Dank.

Hofmeisterin.

Und ohne Neigung, diese Hand zu fassen?

Gerichtsrath.

Zur Hülfe bietet sie sich dringend an.

Eugenie.

Das Nächste steht oft unergreifbar fern.

Hofmeisterin.

Ach! fern von Rettung stehn wir nur zu bald.

Gerichtsrath.

Und hast du künftig Drohendes bedacht?

Eugenie.

Sogar das letzte Drohende, den Tod.

Hofmeisterin.

Ein angebotnes Leben schlägst du aus?

Gerichtsrath.

Erwünschte Feier froher Bundestage?

Eugenie.

Ein Fest versäumt' ich, keins erscheint mir wieder.

Hofmeisterin.

Gewinnen kann, wer viel verloren, schnell.

Gerichtsrath.

Nach glänzendem ein dauerhaft Geschick.

Eugenie.

Hinweg die Dauer, wenn der Glanz verlosch!

Hofmeisterin.

Wer Mögliches bedenkt, läßt sich genügen.

Gerichtsrath.

Und wem genügte nicht an Lieb' und Treue?

Eugenie.

Den Schmeichelnworten widerspricht mein Herz,
Und widerstrebt euch beiden ungeduldig.

Gerichtsrath.

Ach, allzuläufig scheint, ich weiß es wohl,
Uns unwillkommne Hülfe! Sie erregt
Nur innern Zwiespalt. Danken möchten wir,
Und sind undankbar, da wir nicht empfangen.
Drum laßt mich scheiden, doch des Hasenbürgers
Gebrauch und Pflicht vorher an euch erfüllen,
Aufs unfruchtbare Meer von Landesgaben
Zum Lebewohl Erquickungsvorrath widmen!
Dann werd' ich stehen, werde starren Blicks
Geschwollne Segel ferner, immer ferner,
Und Glück und Hoffnung weichend schwinden sehn.

Vierter Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterin.

Eugenie.

In deiner Hand, ich weiß es, ruht mein Heil,
So wie mein Glend. Laß dich überreden!
Laß dich erweichen! Schiffe mich nicht ein!

Hofmeisterin.

Du lenkest nur, was uns begegnen soll;
Du hast zu wählen! Ich gehorche nur
Der starken Hand, sie stößt mich vor sich hin.

Eugenie.

Und nennst du Wahl, wenn Unvermeidliches
Unmöglichem sich gegenüber stellt?

Hofmeisterin.

Der Bund ist möglich, wie der Bann vermeidlich.

Eugenie.

Unmöglich ist, was Edle nicht vermögen.

Hofmeisterin.

Für diesen biedern Mann vermagst du viel.

Eugenie.

In bessere Tagen führe mich zurück,
Und sein Erbieten lohn' ich gränzenlos.

Hofmeisterin.

Ihn lohne gleich, was ihn allein belohnt,
Zu hohen Stufen heb' ihn deine Hand!
Wenn Tugend, wenn Verdienst den Tüchtigen
Nur langsam fördern, wenn er still entsagend
Und kaum bemerkt, sich andern widmend, strebt,
So führt ein edles Weib ihn leicht ans Ziel.
Hinunter soll kein Mann die Blicke wenden,
Hinauf zur höchsten Frauen kehr' er sich!
Gelingt es ihm, sie zu erwerben, schnell
Geebnet zeigt des Lebens Pfad sich ihm.

Eugenie.

Bewirrender, verfälschter Worte Sinn
Entwickl' ich wohl aus deinen falschen Reden,
Das Gegentheil erkenn' ich nur zu klar:
Der Gatte zieht sein Weib unwiderstehlich
In seines Kreises abgeschlossene Bahn.
Dorthin ist sie gebannt, sie kann sich nicht
Aus eigener Kraft besondere Wege wählen.
Aus niedrem Zustand führt er sie hervor,
Aus höhern Sphären lockt er sie hernieder:
Verschwunden ist die frühere Gestalt,
Verloschen jede Spur vergangner Tage.
Was sie gewann, wer will es ihr entreißen?
Was sie verlor, wer giebt es ihr zurück?

Hofmeisterin.

So brichst du grausam dir und mir den Stab.

Eugenie.

Noch forschet mein Blick nach Rettung hoffnungsvoll.

Hofmeisterin.

Der Liebende verzweifelt, kannst du hoffen?

Eugenie.

Ein kalter Mann verlieh' uns bessern Rath.

Hofmeisterin.

Von Rath und Wahl ist keine Rede mehr:

Du stürzest mich ins Glend, folge mir!

Eugenie.

O daß ich dich noch einmal freundlich hold
Vor meinen Augen sähe, wie du stets
Von früher Zeit herauf mich angeblickt!
Der Sonne Glanz, die alles Leben regt,
Des klaren Monds erquicklich leiser Schein
Begegneten mir holder nicht als du.
Was konnt' ich wünschen? Vorbereitet war's.
Was durft' ich fürchten? Abgelehnt war alles!
Und zog sich ins Verborgne meine Mutter
Vor ihres Kindes Blicken früh zurück,
So reichtest du ein überfließend Maß
Besorgter Mutterliebe mir entgegen.
Bist du denn ganz verwandelt? Neußerlich
Erscheinst du mir die vielgeliebte selber;
Doch ausgewechselt ist, so scheint's, dein Herz —
Du bist es noch, die ich um Klein und Großes
So oft gebeten, die mir nichts verweigert.
Gewohnter Ehrfurcht kindliches Gefühl,
Es lehrt mich nun das Höchste zu erbitten.
Und könnt' es mich erniedrigen, dich nun
An Vaters, Königs, dich an Gottes Statt
Gebognen Knie's um Rettung anzusehen?

(Sie knieet.)

Hofmeisterin.

In dieser Lage scheinst du meiner nur
Verstellt zu spotten. Falschheit rührt mich nicht.
(Hebt Eugenie mit Heftigkeit auf.)

Eugenie.

So hartes Wort, so widriges Betragen,

Eugenie.

Du ahnetest solch ungeheures Uebel,
Und warntest nicht den allzusichern Muth?

Hofmeisterin.

Wohl durst' ich warnen, aber leise nur;
Die ausgesprochne Sylbe trug den Tod.

Eugenie.

Und hinter deinem Schweigen lag Verbannung!
Ein Todeswort, willkommner war es mir.

Hofmeisterin.

Dieß Unglück, vorsehen oder nicht,
Hat mich und dich in gleiches Netz verschlungen.

Eugenie.

Was kann ich wissen, welsch ein Lohn dir wird,
Um deinen armen Bögling zu verderben!

Hofmeisterin.

Er wartet wohl am fremden Strande mein!
Das Segel schwillt und bringt uns beide hin.

Eugenie.

Noch hat das Schiff in seine Kerker nicht
Mich aufgenommen. Sollt' ich willig gehn?

Hofmeisterin.

Und riefst du nicht das Volk zur Hülfe schon?
Es staunte nur dich an und schwieg und ging.

Eugenie.

Mit ungeheurer Noth im Kampfe, schien
Ich dem gemeinen Blick des Wahnsinns Beute.
Doch sollst du mir mit Worten, mit Gewalt
Den muth'gen Schritt nach Hülfe nicht verkümmern.
Die Ersten dieser Stadt erheben sich
Aus ihren Häusern dem Gestade zu,
Die Schiffe zu bewundern, die, gereiht,
Uns unerwünscht das hohe Meer gewinnen.
Schon regt sich am Palast des Gouverneurs

Die Wache. Jener ist es, der die Stufen,
 Von mehreren begleitet, niedersteigt.
 Ich will ihn sprechen, ihm den Fall erzählen!
 Und ist er werth, an meines Königs Platz
 Den wichtigsten Geschäften vorzustehn,
 So weist er mich nicht unerhört von hinnen.

Hofmeisterin.

Ich hindre dich an diesem Schritte nicht,
 Doch nennst du keinen Namen, nur die Sache.

Eugenie.

Den Namen nicht, bis ich vertrauen darf.

Hofmeisterin.

Es ist ein edler junger Mann und wird,
 Was er vermag, mit Anstand gern gewähren.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Gouverneur. Adjutanten.

Eugenie.

Dir in den Weg zu treten, darf ich's wagen?
 Würst du der kühnen Fremden auch verzeihn?

Gouverneur (nachdem er sie aufmerksam betrachtet).
 Wer sich, wie du, dem ersten Blick empfiehlt,
 Der ist gewiß des freundlichsten Empfangs.

Eugenie.

Nicht froh und freundlich ist es, was ich bringe,
 Entgegen treibt mich dir die höchste Noth.

Gouverneur.

Ist sie zu heben möglich, sey mir's Pflicht;
 Ist sie auch nur zu lindern, soll's geschehn.

Eugenie.

Von hohem Haus entsproß die Bittende;
 Doch leider ohne Namen tritt sie auf.

Gouverneur.

Ein Name wird vergessen; dem Gedächtniß
 Schreibt solch ein Bild sich unauslöschlich ein.

Eugenie.

Gewalt und List entreißen, führen, drängen
Mich von des Vaters Brust ans wilde Meer.

Gouverneur.

Wer durfte sich an diesem Friedensbild
Mit ungeweihter Feindeshand vergreifen?

Eugenie.

Ich selbst vermuthe nur! Mich überrascht
Aus meinem eignen Hause dieser Schlag.
Von Eigennutz und bösem Rath geleitet,
Sann mir ein Bruder dieß Verderben aus,
Und diese hier, die mich erzogen, steht,
Mir unbegreiflich, meinen Feinden bei.

Hofmeisterin.

Ich steh' ihr bei und mildre großes Uebel,
Das ich zu heilen, leider! nicht vermag.

Eugenie.

Ich soll zu Schiffe steigen, fordert sie!
Nach jenen Ufern führt sie mich hinüber!

Hofmeisterin.

Geb' ich auf solchem Weg ihr das Geleit,
So zeigt es Liebe, Mutter sorgfäl't an.

Gouverneur.

Verzeiht, geschätzte Frauen, wenn ein Mann,
Der, jung an Jahren, manches in der Welt
Gesehn und überlegt, im Augenblick,
Da er euch sieht und hört, bedenklich stutzt.
Vertrauen scheint ihr beide zu verdienen,
Und ihr mißtraut einander beide selbst,
So scheint es wenigstens. Wie soll ich nun
Des wunderbaren Knotens Räthselschlinge,
Die euch umstrickt, zu lösen übernehmen?

Eugenie.

Wenn du mich hören willst, vertrau' ich mehr.

Hofmeisterin.

Auch ich vermöchte manches zu erklären.

Gouverneur.

Daß uns mit Fabeln oft ein Fremder täuscht,
Muß auch der Wahrheit schaden, wenn wir sie
In abenteuerlicher Hülle sehn.

Eugenie.

Mißtraust du mir, so bin ich ohne Hülfe.

Gouverneur.

Und traut' ich auch, ist doch zu helfen schwer.

Eugenie.

Nur zu den Meinen sende mich zurück!

Gouverneur.

Verlorne Kinder aufzunehmen, gar
Entwendete, verstoßne zu beschützen,
Bringt wenig Dank dem wohlgesinnten Mann.
Um Gut und Erbe wird sogleich ein Streit,
Um die Person, ob sie die rechte sey,
Gehässig aufgereg, und wenn Verwandte
Uns Mein und Dein gefühllos hadern, trifft
Den Fremden, der sich eingemischt, der Haß
Von beiden Theilen, und nicht selten gar,
Weil ihm der strengere Beweis nicht glückt,
Steht er zuletzt auch vor Gericht beschämt.
Verzeih mir also, wenn ich nicht sogleich
Mit Hoffnung dein Gesuch erwiedern kann.

Eugenie.

Ziemt eine solche Furcht dem edlen Mann,
Wohin soll sich ein Unterdrückter wenden?

Gouverneur.

Doch wenigstens entschuldigst du gewiß
Im Augenblick, wo ein Geschäft mich ruft,
Wenn ich auf morgen frühe dich hinein
In meine Wohnung lade, dort genauer
Das Schicksal zu erfahren, das dich drängt.

Eugenie.

Mit Freuden werd' ich kommen. Nimm voraus
Den lauten Dank für meine Rettung an!

Hofmeisterin (die ihm ein Papier überreicht).

Wenn wir auf deine Ladung nicht erscheinen,
So ist dieß Blatt Entschuldigung genug.

Gouverneur

(der es aufmerksam eine Weile angesehen, es zurückgebend).

So kann ich freilich nur beglückte Fahrt,
Ergebung ins Geschick und Hoffnung wünschen.

Dritter Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterin.

Eugenie.

Ist dieß der Talisman, mit dem du mich
Entführst, gefangen hältst, der alle Guten,
Die sich zu Hülfe mir bewegen, lähmt?
Laß mich es ansehen, dieses Todes-Blatt!
Mein Elend kenn' ich; nun so laß mich auch,
Wer es verhängen konnte, laß mich's wissen!

Hofmeisterin (die das Blatt offen darzeigt).
Hier! Sieh herein!

Eugenie (sich wegwendend).

Entsetzliches Gefühl!

Und überlebt' ich's, wenn des Vaters Name,
Des Königs Name mir entgegen blizte!
Noch ist die Täuschung möglich, daß verwegen
Ein Kronbeamter die Gewalt mißbraucht,
Und, meinem Bruder fröhnend, mich verlegt.
Da bin ich noch zu retten. Eben dieß
Will ich erfahren! Zeige her!

Hofmeisterin (wie oben).

Du siehst's!

Eugenie (wie oben).

Der Muth verläßt mich! Nein, ich wag' es nicht.

Sey's wie es will, ich bin verloren, bin
 Aus allem Vortheil dieser Welt gestoßen;
 Entsag' ich denn auf ewig dieser Welt!
 O dieß vergönnst du mir! du willst es ja,
 Die Feinde wollen meinen Tod, sie wollen
 Mich lebend eingescharrt. Vergönne mir,
 Der Kirche mich zu nähern, die begierig
 So manch unschuldig Opfer schon verschlang.
 Hier ist der Tempel, diese Pforte führt
 Zu stillem Jammer, wie zu stillem Glück.
 Laß diesen Schritt mich ins Verborgne thun!
 Was mich daselbst erwartet, sey mein Loos.

Hofmeisterin.

Ich sehe, die Aebtissin steigt, begleitet
 Von zwei der Ihren, zu dem Platz herab;
 Auch sie ist jung, von hohem Haus entsprossen,
 Entdeck' ihr deinen Wunsch, ich hindr' es nicht.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Aebtissin. Zwei Nonnen.

Eugenie.

Betäubt, verworren, mit mir selbst entzweit
 Und mit der Welt, verehrte heil'ge Jungfrau,
 Siehst du mich hier. Die Angst des Augenblicks,
 Die Sorge für die Zukunft treiben mich
 In deine Gegenwart, in der ich Lindrung
 Des ungeheuern Uebels hoffen darf.

Aebtissin.

Wenn Ruhe, wenn Besonnenheit und Friede
 Mit Gott und unserm eignen Herzen sich
 Mittheilen läßt, so soll es, edle Fremde,
 Nicht fehlen an der Lehre treuem Wort,
 Dir einzulösen, was der Meinen Glück
 Und meins, für heut so wie auf ewig, fördert.

Eugenie.

Unendlich ist mein Uebel, schwerlich möcht'
 Es durch der Worte göttliche Gewalt
 Sogleich zu heilen sehn. O! nimm mich auf
 Und laß mich weilen, wo du weilst, mich erst
 In Thränen lösen diese Bangigkeit
 Und mein erleichtert Herz dem Troste weihen.

Aebtissin.

Wohl hab' ich oft im heiligen Bezirk
 Der Erde Thränen sich in göttlich Lächeln
 Verwandeln sehn, in himmlisches Entzücken;
 Doch drängt man sich gewaltsam nicht herein;
 Gar manche Prüfung muß die neue Schwester
 Und ihren ganzen Werth uns erst entwickeln.

Hofmeisterin.

Entschiedner Werth ist leicht zu kennen, leicht,
 Was du bedingen möchtest, zu erfüllen.

Aebtissin.

Ich zweifle nicht am Adel der Geburt,
 Nicht am Vermögen, dieses Hauses Rechte,
 Die groß und wichtig sind, dir zu gewinnen.
 Drum laßt mich bald vernehmen, was ihr denkt.

Eugenie.

Gewähre meine Bitte, nimm mich auf!
 Verbirg mich vor der Welt im tiefsten Winkel,
 Und meine ganze Habe nimm dahin.
 Ich bringe viel und hoffe mehr zu leisten.

Aebtissin.

Kann uns die Jugend, uns die Schönheit rühren,
 Ein edles Wesen, spricht's an unser Herz.
 So hast du viele Rechte, gutes Kind.
 Geliebte Tochter! komm an meine Brust!

Eugenie.

Mit diesem Wort, mit diesem Herzensdruck
 Besänftigst du auf einmal alles Toben

Der aufgeregten Brust. Die letzte Welle
Unspült mich weichend noch. Ich bin im Hafen.

Hofmeisterin (dazwischentretend).

Wenn nicht ein grausam Schicksal widerstände!
Betrachte dieses Blatt, uns zu beklagen.

(Sie reicht der Aebtissin das Blatt.)

Aebtissin (die gelesen).

Ich muß dich tadeln, daß du wissentlich
So manch vergeblich Wort mit angehört.
Ich beuge vor der höhern Hand mich tief,
Die hier zu walten scheint.

Fünfter Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterin.

Eugenie.

Wie? höhre Hand?

Was meint die Heuchlerin? Versteht sie Gott?
Der himmlisch Höchste hat gewiß nicht hier
Mit dieser Frevelthat zu thun. Versteht
Sie unsern König? Wohl! ich muß es dulden,
Was dieser über mich verhängt. Allein
Ich will nicht mehr in Zweifel zwischen Furcht
Und Liebe schweben, will nicht weibisch mehr,
Indem ich untergehe, noch des Herzens
Und seiner weichlichen Gefühle schonen.
Es breche, wenn es brechen soll, und nun
Verlang' ich dieses Blatt zu sehen, sey
Von meinem Vater, sey von meinem König
Das Todesurtheil unterzeichnet. Jener
Gereizten Gottheit, die mich niederschmettert,
Will ich getrost ins Auge schauend stehn.
O daß ich vor ihr stünde! Fürchterlich
Ist der bedrängten Unschuld letzter Blick.

Hofmeisterin.

Ich hab' es nie verweigert, nimm es hin.

Eugenie (das Papier von außen ansehend).
 Das ist des Menschen wunderbar Geschick,
 Daß bei dem größten Uebel noch die Furcht
 Vor fernerm Verlust ihm übrig bleibt.
 Sind wir so reich, ihr Götter! daß ihr uns
 Mit Einem Schlag nicht alles rauben könnt?
 Des Lebens Glück entriß mir dieses Blatt,
 Und läßt mich größern Jammer noch befürchten.

(Sie entfaltet's.)

Wohlan! Getrost, mein Herz, und schaudre nicht,
 Die Neige dieses bittern Kelchs zu schlürfen.

(Blickt hinein.)

Des Königs Hand und Siegel!

Hofmeisterin (die das Blatt abnimmt).

Gutes Kind,

Bedaure mich, indem du dich bejammerst.
 Ich übernahm das traurige Geschäft,
 Der Allgewalt Befehl vollzieh' ich nur,
 Um dir in deinem Elend beizustehn,
 Dich keiner fremden Hand zu überlassen.
 Was meine Seele peinigt, was ich noch
 Von diesem schrecklichen Ereigniß kenne,
 Erfährst du künftig. Setzt verzeihe mir,
 Wenn mich die äußere Nothwendigkeit
 Uns unverzüglich einzuschiffen zwingt.

Sechster Auftritt.

Eugenie allein, hernach Hofmeisterin im Grunde.

Eugenie.

So ist mir denn das schönste Königreich,
 Der Hafenplatz von Tausenden belebt,
 Zur Wüste worden und ich bin allein.
 Hier sprechen edle Männer nach Gesetzen,
 Und Krieger lauschen auf gemeßnes Wort.
 Hier stehen heilig Einsame zum Himmel,

Beschäftigt strebt die Menge nach Gewinn.
 Und mich verstoßt man ohne Recht und Urtheil,
 Nicht Eine Hand bewaffnet sich für mich,
 Man schließt mir die Aehle, niemand mag
 Zu meinen Gunsten wenig Schritte wagen.
 Verbannung! Ja, des Schreckenworts Gewicht
 Erdrückt mich schon mit allen seinen Lasten;
 Schon fühl' ich mich ein abgestorbnes Glied,
 Der Körper, der gesunde, stößt mich los.
 Dem selbstbewußten Todten gleich' ich, der,
 Ein Zeuge seiner eigenen Bestattung,
 Gelähmt, in halbem Traume, grausend liegt.
 Entsetzliche Nothwendigkeit! Doch wie?
 Ist mir nicht eine Wahl verstattet? Kann
 Ich nicht des Mannes Hand ergreifen, der
 Mir, einzig edel, seine Hülfe beut? —
 Und könnt' ich das? Ich könnte die Geburt,
 Die mich so hoch hinaufgerückt, verlängnen!
 Von allem Glanze jener Hoffnung mich
 Auf ewig trennen! Das vermag ich nicht!
 O fasse mich, Gewalt, mit ehrnen Fäusten!
 Geschick, du blindes, reiße mich hinweg!
 Die Wahl ist schwerer als das Uebel selbst,
 Die zwischen zweien Uebeln schwankend bebt.
 (Hofmeisterin, mit Leuten, welche Gepäcke tragen, geht schweigend hinten
 vorbei.)

Sie kommen! tragen meine Habe fort,
 Das letzte, was von köstlichem Besitz
 Mir übrig blieb. Wird es mir auch geraubt?
 Man bringt's hinüber, und ich soll ihm nach.
 Ein günst'ger Wind bewegt die Wimpel seewärts,
 Bald werd' ich alle Segel schwellen sehn.
 Die Flotte löset sich vom Hafen ab!
 Und nun das Schiff, das mich Unsel'ge trägt.
 Man kommt! Man fordert mich an Bord. O Gott!
 Ist denn der Himmel ehern über mir?
 Dringt meine Jammerstimme nicht hindurch?

So sey's! Ich gehe! Doch mich soll das Schiff
 In seines Rerfers Räume nicht verschlingen.
 Das letzte Brett, das mich hinüber führt,
 Soll meiner Freiheit erste Stufe werden.
 Empfangt mich dann, ihr Wellen, faßt mich auf,
 Und festumschlingend senket mich hinab
 In eures tiefen Friedens Grabesschooß!
 Und wenn ich dann vom Unbill dieser Welt
 Nichts mehr zu fürchten habe, spült zuletzt
 Mein bleichendes Gebein dem Ufer zu,
 Daß eine fromme Seele mir das Grab
 Auf heim'schem Boden wohlgesinnt bereite.

(Mit einigen Schritten.)

Wohlan denn!

(Hält inne.)

Will mein Fuß nicht mehr gehorchen?
 Was fesselt meinen Schritt, was hält mich hier?
 Unsel'ge Liebe zum unwürd'gen Leben!
 Du führest mich zum harten Kampf zurück.
 Verbannung, Tod, Entwürdigung umschließen
 Mich fest und ängsten mich einander zu.
 Und wie ich mich von einem schaudernd wende,
 So grinst das andre mir mit Höllenblick.
 Ist denn kein menschlich, ist kein göttlich Mittel,
 Von tausendfacher Qual mich zu befreien?
 O daß ein einzig ahnungsvolles Wort
 Zufällig aus der Menge mir ertönte!
 O daß ein Friedensvogel mir vorbei
 Mit leisem Fittig leitend sich bewegte!
 Gern will ich hin, wohin das Schicksal ruft;
 Es deute nur! und ich will gläubig folgen.
 Es winke nur! ich will dem heil'gen Winke,
 Vertrauend, hoffend, ungesäumt mich fügen.

Siebenter Auftritt.

Eugenie. Mönch.

Eugenie

(die eine Zeit lang vor sich hingesehen, indem sie die Augen aufhebt und den Mönch erblickt).

Ich darf nicht zweifeln, ja! ich bin gerettet!

Ja! dieser ist's, der mich bestimmen soll.

Gesendet auf mein Flehn, erscheint er mir,

Der Würdige, Bejahrte, dem das Herz

Beim ersten Blick vertraut entgegen fliegt.

(Ihm entgegen gehend.)

Mein Vater! laß den, ach! mir nun versagten,

Berkümmerten, verbotnen Vaternamen

Auf dich, den edlen Fremden, übertragen.

Mit wenig Worten höre meine Noth!

Nicht als dem weisen, wohlbedächt'gen Mann,

Dem gottbegabten Greise leg' ich sie

Mit schmerzlichem Vertraun dir an die Brust.

Mönch.

Was dich bedrängt, eröffne freien Muthes!

Nicht ohne Schickung trifft der Leidende

Mit dem zusammen, der als höchste Pflicht

Die Linderung der Leiden üben soll.

Eugenie.

Ein Räthsel statt der Klagen wirst du hören,

Und ein Orakel fordr' ich, keinen Rath.

Zu zwei verhaßten Zielen liegen mir

Zwei Wege vor den Füßen, einer dorthin,

Hierhin der andre, welchen soll ich wählen?

Mönch.

Du führst mich in Versuchung! Soll ich nur

Als Loos entscheiden?

Eugenie.

Als ein heilig Loos.

Mönch.

Begreif' ich dich, so hebt aus tiefer Noth

Zu höhern Regionen sich dein Blick.
 Erstorben ist im Herzen eigener Wille,
 Entscheidung hoffst du dir vom Waltenden.
 Ja wohl! das ewig Wirkende bewegt,
 Uns unbegreiflich, dieses oder jenes,
 Als wie von ungefähr, zu unserm Wohl,
 Zum Rathe, zur Entscheidung, zum Vollbringen,
 Und wie getragen werden wir ans Ziel.
 Dieß zu empfinden, ist das höchste Glück,
 Es nicht zu fordern, ist bescheidne Pflicht,
 Es zu erwarten, schöner Trost im Leiden.
 O wär' ich doch gewürdigt, nun für dich,
 Was dir am besten frommte, vorzufühlen!
 Allein die Ahnung schweigt in meiner Brust;
 Und kannst du mehr nicht mir vertraun, so nimm
 Ein fruchtlos Mitleid hin zum Lebewohl.

E u g e n i e.

Schiffbrüchig fass' ich noch die letzte Plank!
 Dich halt' ich fest und sage wider Willen
 Zum letztenmal das hoffnungslose Wort:
 Aus hohem Haus entsprossen, werd' ich nun
 Verstoßen, übers Meer verbannt, und könnte
 Mich durch ein Ehebündniß retten, das
 Zu niedren Sphären mich herunter zieht.
 Was sagt nun dir das Herz? verstummt es noch?

M ö n c h.

Es schweige, bis der prüfende Verstand
 Sich als ohnmächtig selbst bekennen muß.
 Du hast nur Allgemeines mir vertraut,
 Ich kann dir nur das Allgemeine rathen.
 Bist du zur Wahl genöthigt unter zwei
 Verhaßten Uebeln, fasse sie ins Auge,
 Und wähle, was dir noch den meisten Raum
 Zu heil'gem Thun und Wirken übrig läßt,
 Was deinen Geist am wenigsten begränzt,
 Am wenigsten die frommen Thaten fesselt.

Eugenie.

Die Ehe, merk' ich, räthst du mir nicht an.

Mönch.

Nicht eine solche, wie sie dich bedroht.
 Wie kann der Priester segnen, wenn das Ja
 Der holden Braut nicht aus dem Herzen quillt!
 Er soll nicht Widerwärt'ges an einander,
 Zu immer neu erzeugtem Streite, fetten;
 Den Wunsch der Liebe, die zum All das Eine,
 Zum Ewigen das Gegenwärtige,
 Das Flüchtige zum Dauernden erhebt,
 Den zu erfüllen, ist sein göttlich Amt.

Eugenie.

Ins Elend übers Meer verbannst du mich.

Mönch.

Zum Troste jener drüben ziehe hin!

Eugenie.

Wie soll ich trösten, wenn ich selbst verzweifle?

Mönch.

Ein reines Herz, wovon dein Blick mir zeugt,
 Ein edler Muth, ein hoher, freier Sinn
 Erhalten dich und andre, wo du auch
 Auf dieser Erde wandelst. Wenn du nun,
 In frühen Jahren ohne Schuld verbannt,
 Durch heil'ge Fügung fremde Fehler büßest,
 So führst du, wie ein überirdisch Wesen,
 Der Unschuld Glück und Wunderkräfte mit.
 So ziehe denn hinüber! Trete frisch
 In jenen Kreis der Traurigen! Erheitre
 Durch dein Erscheinen jene trübe Welt!
 Durch mächt'ges Wort, durch kräft'ge That erreg
 Der tiefgebeugten Herzen eigne Kraft;
 Vereine die Zerstreuten um dich her,
 Verbinde sie einander, alle dir;
 Erschaffe, was du hier verlieren sollst,
 Dir Stamm und Vaterland und Fürstenthum!

Eugenie.

Getrautest du zu thun, was du gebietest?

Mönch.

Ich that's! — Als jungen Mann entführte schon
 Zu wilden Stämmen mich der Geist hinüber.
 Ins rohe Leben bracht' ich milde Sitte,
 Ich brachte Himmels Hoffnung in den Tod.
 O hätt' ich nicht, verführt von treuer Neigung,
 Dem Vaterland zu nützen, mich zurück
 Zu dieser Wildniß frechen Städtelebens,
 Zu diesem Wust verfeinerter Verbrechen,
 Zu diesem Pfuhl der Selbstigkeit gewendet!
 Hier fesselt mich des Alters Unvermögen,
 Gewohnheit, Pflichten; ein Geschick vielleicht,
 Das mir die schwerste Prüfung spät bestimmt.
 Du aber, jung, von allen Banden frei,
 Gestoßen in das Weite, dringe vor,
 Und rette dich! Was du als Elend fühlst,
 Verwandelt sich in Wohlthat! Eile fort!

Eugenie.

Eröffne klarer! was befürchtest du?

Mönch.

Im Dunklen drängt das Künst'ge sich heran,
 Das künftig Nächste selbst erscheinet nicht
 Dem offenen Blick der Sinne, des Verstands.
 Wenn ich beim Sonnenschein durch diese Straßen
 Bewundernd wandle, der Gebäude Pracht,
 Die felsengleich gethürmten Massen schaue,
 Der Plätze Kreis, der Kirchen edlen Bau,
 Des Hafens masterfüllten Raum betrachte:
 Das scheint mir alles für die Ewigkeit
 Begründet und geordnet; diese Menge
 Gewerksam Thätiger, die hin und her
 In diesen Räumen wogt, auch die verspricht
 Sich unvertilgbar ewig herzustellen.
 Allein wenn dieses große Bild bei Nacht

In meines Geistes Tiefen sich erneut,
 Da stürmt ein Brausen durch die düstre Luft,
 Der feste Boden wankt, die Thürme schwancken,
 Gefugte Steine lösen sich herab,
 Und so zerfällt in ungesformten Schutt
 Die Prachterscheinung. Wenig Lebendes
 Durchklimmt bekümmert neuentstandne Hügel,
 Und jede Trümmer deutet auf ein Grab.
 Das Element zu bändigen vermag
 Ein tiefgebeugt, vermindert Volk nicht mehr,
 Und rastlos wiederkehrend füllt die Fluth
 Mit Sand und Schlamm des Hafens Becken aus.

Eugenie.

Die Nacht entwaffnet erst den Menschen, dann
 Bekämpft sie ihn mit nichtigem Gebild.

Mönch.

Ach! bald genug steigt über unsern Jammer
 Der Sonne trübgedämpfter Blick heran.
 Du aber fliehe, die ein guter Geist
 Verbannend segnete. Leb' wohl und eile!

Achter Auftritt.

Eugenie allein.

Vom eignen Elend leitet man mich ab,
 Und fremden Jammer prophezeit man mir.
 Doch wär' es fremd, was deinem Vaterland
 Begegnen soll? Dieß fällt mit neuer Schwere
 Mir auf die Brust! Zum gegenwärt'gen Uebel
 Soll ich der Zukunft Geistesbürden tragen?
 So ist's denn wahr, was in der Kindheit schon
 Mir um das Ohr geklungen, was ich erst
 Erhorcht, erfragt und nun zuletzt sogar
 Aus meines Vaters, meines Königs Mund,
 Vernehmen mußte! Diesem Reiche droht

Ein jäher Umsturz. Die zum großen Leben
 Gefugten Elemente wollen sich
 Nicht wechselseitig mehr mit Liebestraft
 Zu stets erneuter Einigkeit umfassen.
 Sie fliehen sich, und einzeln tritt nun jedes
 Kalt in sich selbst zurück. Wo blieb der Ahnherrn
 Gewalt'ger Geist, der sie zu Einem Zweck
 Vereinigte, die feindlich kämpfenden,
 Der diesem großen Volk als Führer sich,
 Als König und als Vater dargestellt?
 Er ist entschwunden! Was uns übrig bleibt,
 Ist ein Gespenst, das mit vergeblichem Streben
 Verlorenen Besitz zu greifen wähnt.
 Und solche Sorge nähm' ich mit hinüber?
 Entzöge mich gemeinsamer Gefahr?
 Entflöhe der Gelegenheit, mich kühn
 Der hohen Ahnen würdig zu beweisen,
 Und jeden, der mich ungerecht verletzt,
 In böser Stunde hülfreich zu beschämen?
 Nun bist du, Boden meines Vaterlands,
 Mir erst ein Heiligthum, nun fühl' ich erst
 Den dringenden Beruf, mich anzuklammern.
 Ich lasse dich nicht los, und welches Band
 Mich dir erhalten kann, es ist nun heilig.
 Wo find' ich jenen gutgesinnten Mann,
 Der mir die Hand so traulich angeboten?
 An ihn will ich mich schließen! Im Verborgnen
 Verwahr' er mich, als reinen Talisman;
 Denn, wenn ein Wunder auf der Welt geschieht,
 Geschieht's durch liebevolle, treue Herzen.
 Die Größe der Gefahr betracht' ich nicht,
 Und meine Schwäche darf ich nicht bedenken;
 Das alles wird ein günstiges Geschick
 Zu rechter Zeit auf hohe Zwecke leiten.
 Und wenn mein Vater, mein Monarch mich einst
 Verkannt, verstoßen, mich vergessen, soll
 Erstaunt ihr Blick auf der Erhaltnen ruhn,

Die das, was sie im Glücke zugesagt,
Aus tiefem Elend zu erfüllen strebt.
Er kommt! Ich seh' ihm freudiger entgegen,
Als ich ihn ließ. Er kommt. Er sucht mich auf!
Zu scheiden denkt er, bleiben werd' ich ihm.

Neunter Antritt.

Eugenie. Gerichtsrath. Ein Knabe mit einem schönen Kästchen.

Gerichtsrath.

Schon ziehn die Schiffe nach einander fort,
Und bald, so fürcht' ich, wirst auch du berufen.
Empfange noch ein herzlich Lebewohl
Und eine frische Gabe, die auf langer Fahrt
Beflommenen Reisenden Erquickung athmet.
Gedenke mein! O daß du meiner nicht
Am bösen Tage sehnsuchtsvoll gedenkest!

Eugenie.

Ich nehme dein Geschenk mit Freuden an,
Es bürgt mir deine Neigung, deine Sorgfalt;
Doch send' es eilig in dein Haus zurück!
Und wenn du denkst, wie du gedacht, empfindest,
Wie du empfunden, wenn dir meine Freundschaft
Genügen kann, so folg' ich dir dahin.

Gerichtsrath

(nach einer Pause, den Knaben durch einen Wink entfernend).

Ist's möglich? hätte sich zu meiner Gunst
In kurzer Zeit dein Wille so verändert?

Eugenie.

Er ist verändert! aber denke nicht,
Daß Bangigkeit mich dir entgegen treibe.
Ein edleres Gefühl — laß mich's verbergen! —
Hält mich am Vaterland, an dir zurück.
Nun sey's gefragt: Vermagst du, hohen Muths,

Entsagung der Entsagenden zu weihen?
 Vermagst du zu versprechen, mich als Bruder
 Mit reiner Neigung zu empfangen? mir,
 Der liebevollen Schwester, Schutz und Rath
 Und stille Lebensfreude zu gewähren?

Gerichtsrath.

Zu tragen glaub' ich alles, nur das Eine,
 Dich zu verlieren, da ich dich gefunden,
 Erscheint mir unerträglich. Dich zu sehen,
 Dir nah zu sehn, für dich zu leben, wäre
 Mein einzig höchstes Glück. Und so bedinge
 Dein Herz allein das Bündniß, das wir schließen.

Eugenie.

Von dir allein gekannt, muß ich fortan,
 Die Welt vermeidend, im Verborgnen leben.
 Besithest du ein still entferntes Landgut,
 So widm' es mir und sende mich dahin!

Gerichtsrath.

Ein kleines Gut besitz' ich, wohlgelegen;
 Doch alt und halbverfallen ist das Haus.
 Du kannst jedoch in jener Gegend bald
 Die schönste Wohnung finden, sie ist feil.

Eugenie.

Nein! In das altverfallne laß mich ziehn,
 Zu meiner Lage stimmt es, meinem Sinn.
 Und wenn er sich erheitert, find' ich gleich
 Der Thätigkeit bereiten Stoff und Raum.
 Sobald ich mich die Deine nenne, laß,
 Von irgend einem alten zuverläss'gen Knecht
 Begleitet, mich in Hoffnung einer künft'gen
 Beglückten Auferstehung mich begraben.

Gerichtsrath.

Und zum Besuch, wann darf ich dort erscheinen?

Eugenie.

Du wartest meinen Ruf geduldig ab.

Auch solch ein Tag wird kommen, uns vielleicht
Mit ernstern Banden enger zu verbinden.

Gerichtsrath.

Du legest mir zu schwere Prüfung auf.

Eugenie.

Erfülle deine Pflichten gegen mich;
Daß ich die meinen kenne, sey gewiß.
Indem du, mich zu retten, deine Hand
Mir bietest, wagst du viel. Wird' ich entdeckt,
Wird' ich's zu früh, so kannst du vieles dulden.
Ich sage dir das tiefste Schweigen zu.
Woher ich komme, niemand soll's erfahren;
Ja, die entfernten Lieben will ich nur
Im Geist besuchen, keine Zeile soll,
Kein Bote dort mich nennen, wo vielleicht
Zu meinem Heil ein Funke glühen möchte.

Gerichtsrath.

In diesem wicht'gen Fall was soll ich sagen?
Uneigennützig'ge Liebe kann der Mund
Mit Frechheit oft bethauern, wenn im Herzen
Der Selbstsucht Angeheuer lauschend grinst.
Die That allein beweist der Liebe Kraft.
Indem ich dich gewinne, soll ich allem
Entsagen, deinem Blick sogar! Ich will's.
Wie du zum erstenmale mir erschienen,
Erscheinst du bleibend mir, ein Gegenstand
Der Neigung, der Verehrung. Deinetwillen
Wünsch' ich zu leben, du gebietest mir.
Und wenn der Priester sich sein Lebenlang
Der unsichtbaren Gottheit niederbeugt,
Die im beglücktesten Augenblick vor ihm,
Als höchstes Musterbild, vorüberging;
So soll von deinem Dienste mich fortan,
Wie du dich auch verhüllest, nichts zerstreun.

Eugenie.

Ob ich vertraue, daß dein Aeußres nicht,

Nicht deiner Worte Wohlklang lügen kann,
Daß ich empfinde, welch ein Mann du bist,
Gerecht, gefühlvoll, thätig, zuverlässig,
Davon empfang' den Beweis, den höchsten,
Den eine Frau besonnen geben kann!
Ich zaudre nicht, ich eile dir zu folgen!
Hier meine Hand; wir gehen zum Altar.

Elpenor.

Ein Trauerspiel.

Fragment.

[Elpenor wurde im August 1781 begonnen und bis zur dritten Scene ausgearbeitet. Erst im Frühjahr 1783 nahm Goethe das Stück wieder auf und hatte am 5. März die beiden ersten Acte vollendet. Das Ganze sollte zur Feier des Kirchganges der Herzogin Louise von Weimar nach der Geburt des Erbprinzen fertig werden, blieb dann aber liegen und erst im Jahr 1798 zog der Dichter die beiden Acte, bei denen es geblieben ist, wieder hervor, um sie Schiller als Beispiel eines unglaublichen Vergreifens im Stoff mitzutheilen. Schiller, der Goethe als Verfasser des Fragments nicht kannte, fand sich dadurch an eine gute Schule erinnert, ob es gleich nur ein dilettantisches Product sei und kein Kunsturtheil zulasse. Es zeuge von einer sittlich gebildeten Seele, einem schönen und gemäßigten Sinn, und von einer Vertrautheit mit guten Mustern; es erinnere an eine gewisse Weiblichkeit der Empfindung, auch insofern ein Mann diese haben könne. — Das Fragment erschien zuerst 1806 im vierten Bande von Goethe's Werken. R. G.]

Personen.

Antiope.

Lykus.

Elpenor.

Evadne.

Polymetis.

Jünglinge.

Jungfrauen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Evadne. Jungfrauen.

Evadne.

Verdoppelt eure Schritte, kommt herab!
Verweilet nicht zu lange, gute Mädchen,
Kommt herein!
Gewand und Haaren gebt nicht zu viel Sorgfalt!
Ist das Geschäft vollbracht, kommt Zeit zum Schmuck.
Zur Arbeit heißt der Morgen rege seyn.

Jungfrau.

Hier sind wir, und die andern folgen gleich.
Wir haben selbst uns diesem Fest gewedt;
Du siehest uns bereit, was du befehlst, zu thun.

Evadne.

Wohlan, beeifert euch mit mir!
Zwar halb nur freudig, halb mit Widerwillen,
Ruf ich euch auf zum Dienste dieses Tags;
Denn er bringt unsrer hochgeliebten Frauen,
In Fröhlichkeit gekleidet, stillen Schmerz.

Jungfrau.

Ja, und uns allen; denn es scheidet heute
Der werthe Knabe, den so lange schon
Die glücklichste Gewohnheit uns verbindet.
Sag', wie erträgt's die Königin? Siebt sie gelassen
Den theuern Pflégling seinem Vater wieder?

Eva dne.

Schon wird mir bange für die künft'gen Tage,
 Noch ruht der alte Schmerz in ihrer Seele;
 Der doppelte Verlust des Sohns und des Gemahls
 Ist noch nicht ausgeheilt. Und wenn des Knaben
 Erheiternde Gesellschaft sie verläßt,
 Wird sie dem alten Kummer widerstehn?
 Wie Larven aus der Unterwelt vor andern
 Dem Einsamen erscheinen, rührt Verlassne
 Mängstlich der Trauer kalte Schattenhand.
 Und wem giebt sie den lieben Jögling wieder!

Jungfran.

Ich hab' es auch bedacht.
 Nie war der Bruder des Gemahls ihr lieb;
 Sein rauh Betragen hielt sie weit entfernt.
 Nie hätten wir geglaubt, daß sie in seinem Sohn
 Der süßen Liebe Gegenstand umarmte.

Eva dne.

Wär' es ihr eigner, wie belohnte sie
 Der heut'ge Tag für alle Mutter Sorgen!
 Der schöne Knabe schreitet feierlich,
 Vor alles Volkes sehnsuchtsvollen Augen,
 Aus der beschränkten Kindheit niedrem Kreis
 Auf der beglückten Jugend erste Stufe;
 Doch sie erfreut es kaum. Ein ganzes Reich
 Dankt ihr die edle Sorg' und, ach! in ihrem Busen
 Gewinnt der Gram nur neue Luft und Nahrung.
 Denn für das schwerste edelste Bemühn
 Wird so viel Freude nicht dem Menschen, als Natur
 Mit einem einzigen Geschenke leicht gewährt.

Jungfran.

Ach, welche schönen Tage lebte sie,
 Eh noch das Glück von ihrer Schwelle wich,
 Ihr den Gemahl, den Sohn entführend, floh
 Und unerwartet sie verwaist zurücke ließ!

Eva dne.

Laß uns das Angedenken jener Zeiten,

So heftig klagend, nicht erneuen,
Das Gute schätzen, das ihr übrig blieb,
Im nahverwandten Knaben großen Reichthum.

Jungfrau.

Den nennst du reich, der fremde Kinder nährt?

Evadne.

Wenn sie gerathen, ist auch das vergnüglich.
Ja wohl! Ihr ward ein herrlicher Ersatz
In Lykus Sohne. Hier am einsamen Gestad,
An ihrer Seite wuchs er schnell hervor,
Und er gehört nun ihr durch Lieb' und Bildung.
Dem Vielverwandten gönnt sie herzlich nun
Den Theil des Reichs, der ihrem Sohn
Vom Vater her gebührte,
Ja, gönnt ihm einst, was sie an Land und Schätzen
Von ihren Eltern sich ererbt.
Sie stattet ihn mit allen Segen aus,
Und sucht sich still den Trost im Guten.
Dem Volk ist's besser, wenn nur Einer herrscht,
Hört' ich sie sagen, und noch manches Wort,
Womit sie lindernd gern das Uebel priesse,
Das sie befiel.

Jungfrau.

Mich dünkt, ich sah sie heute froh, das Auge hell.

Evadne.

Mir schien es auch. O mögen ihr die Götter
Ein frisches Herz erhalten!
Denn leichter dient sich einem Glücklichen.

Jungfrau.

Der edel ist, nicht hart im Uebermuth.

Evadne.

Wie wir sie billig preisen, unsre Frau.

Jungfrau.

Ich sah sie fröhlich, fröhlicher den Knaben,
Der Morgensonne Gold auf ihrem Antlitz.
Da schwang sich eine Freude mir durchs Herz,
Die Nacht der alten Tage zu erhellen.

Evadne.

Laß uns nicht weiblich vieles reden,
 Wo viel zu thun ist.
 Die Freude soll dem Dienst nicht schaden, der
 Heut mehr gefordert wird als andern Tages.
 Laßt eure Lust in eurem Eifer sehen,
 Mit dem ein jedes eilt, sein Werk zu thun.

Jungfrau.

Berordne du! wir andern säumen nicht.

Evadne.

Daß unsrer Fürstin Herz geöffnet ist,
 Hab' ich gesehn. Sie will, daß ihre Schätze,
 Die still verwahrt dem künftigen Geschlecht
 Entgegen ruhten, heut sich zeigen
 Und diesem Tag gewidmet glänzen;
 Daß diese Feier sich auf Reinlichkeit
 Und Ordnung, wie auf zwei Gefährten, würdig lehne.
 Was mir vertraut ist, hab' ich aufgeschlossen;
 Nun sorget für den Schmuck der Säle selbst,
 Entfaltet die gestickten Teppiche und deckt
 Damit den Boden, Sitze, Tafeln;
 Gering- und Köstliches vertheilt mit kluger Wahl!
 Bereitet Platz genug für viele Gäste,
 Und setzt die kunstgetriebenen Geschirre
 Zur Augenlust auf ihre rechten Stellen!
 An Speis' und Trank soll's auch nicht fehlen, denn
 So will's die Fürstin, und ich sorgte so.
 Und was den Fremden dargeboten wird,
 Soll Anmuth und Gefälligkeit begleiten.
 Die Männer, seh' ich, haben auch Befehl;
 Denn Pferde, Waffen, Wagen
 Sind, diese Feier zu verherrlichen, bewegt.

Jungfrau.

Wir gehen!

Evadne.

Wohl! Ich folge gleich,
 Nur hält mich noch der Anblick meines Prinzen.

Dem Morgenstern vergleichbar naht er, funkelnd, schnell.
 Laßt mich ihn segnen, ihn, der Tausenden
 Ein neues Licht des Glücks aufgehend scheint.

Zweiter Auftritt.

Elpenor und Evadne.

Elpenor.

Du, meine Gute, Treue, bist du hier,
 Die immer Theil an meiner Freude nimmst?
 Sieh, was der Ausgang dieses Tags mir brachte!
 Die ich so gerne Mutter nenne, will mich heut
 Mit vielen Zeichen ihrer Lieb' entlassen.
 Den Bogen und den reichbeladnen Köcher
 Gab sie mir; von Barbaren
 Gewann ihr Vater ihn. Seit meiner ersten Jugend
 Gesiel er mir vor allen Waffen wohl,
 Die an den hohen Pfeilern hängen.
 Ich forderte ihn oft; mit Worten nicht,
 Ich nahm ihn von den Pfosten
 Und klorrte an der starken Senne;
 Dann blickt' ich die Geliebte freundlich an,
 Und ging um sie herum, und zauderte
 Den Bogen wieder aufzuhängen.
 Heut wurde mir der alte Wunsch gewährt.
 Er ist nun mein, ich führ' ihn mit mir fort,
 Wenn ich den Vater nach der Stadt begleite.

Evadne.

Ein würdiges Geschenk! es sagt dir viel.

Elpenor.

Was denn?

Evadne.

Groß ist der Bogen, schwer zu beugen;
 Wenn ich nicht irre, du vermagst es nicht.

Elpenor.

Das werd' ich schon.

Evadne.

So denkt die theure Pflagemutter auch.
 Vertraut sie dir, daß du mit Manneskraft
 Dereinst die straffe Senne spannen wirst,
 So winkt sie dir zugleich, und hofft, daß du
 Nach würd'gem Ziel die Pfeile senden wirst.

Elpenor.

O laß mich nur! Noch hab' ich auf der Jagd
 Das leichte Reh,
 Geringe Vögel nur der niedern Luft erlegt;
 Doch wenn ich dich einst händige, —
 Ihr Götter, gebt es bald! —
 Dann hol' ich ihn aus seinen hohen Wolken,
 Den sichern Nar herunter.

Evadne.

Wirst du, entfernt von deinen Bergen, deinen Wäldern,
 In denen du bisher mit uns gelebt,
 Auch deiner ersten Jugendfreunden
 Und unser auch gedenken?

Elpenor.

Und du bist unerbittlich? willst nicht mit mir ziehn?
 Willst deine Sorgfalt mir nicht ferner gönnen?

Evadne.

Du gehst, wohin ich dir nicht folgen kann,
 Und deine nächsten Jahre schon
 Bertragen eines Weibes Sorge kaum.
 Der Frauen Liebe nährt das Kind;
 Den Knaben ziehn am besten Männer.

Elpenor.

Sag' mir, wann kommt mein Vater, der mich heu
 Nach seiner Stadt zurückführt?

Evadne.

Eher nicht,
 Als bis die Sonne hoch am Himmel wandelt.
 Dich hat der frühest Morgen aufgeweckt.

Elpenor.

Geschlafen hab' ich nicht, geschlummert nur.

In der bewegten Seele ging mir auf und ab,
Was alles ich heut zu erwarten habe.

Evadne.

Wie du verlangst, so wirst auch du verlangt;
Denn aller Bürger Augen warten dein.

Elpenor.

Sag' an, ich weiß, Geschenke sind bereitet,
Die heute noch von meinem Vater kommen;
Ist dir's bekannt, was bringen wohl die Boten?

Evadne.

Zuvörderst reiche Kleider, das vermuth' ich wohl,
Wie einer haben soll,
Auf den die Augen vieler sind gerichtet,
Damit ihr Blick, der nicht ins Innre dringt,
Sich an dem Aeußern weide.

Elpenor.

Auf etwas anders hoff' ich, meine Liebe!

Evadne.

Mit Schmuck und reicher Zierde
Wird auch dein Vater heut nicht karg seyn.

Elpenor.

Das will ich nicht verachten, wenn es kommt;
Doch räthest du, als wär' ich eine Tochter.
Ein Pferd wird kommen, groß, muthig und schnell;
Was ich so lang' entbehrt, das werd' ich haben,
Und eigen haben. Denn was half es mir?
Bald ritt ich dieß, bald das, es war nicht mein,
Und nebenher voll Angst ein alter Diener.
Ich wollte reiten, und er wollte mich gesund
Nach Hause haben.
Am liebsten war ich auf der Jagd
Der Königin zur Seite; doch ich merkt' es wohl,
Wär' sie allein gewesen,
Sie hätte schärfer geritten,
Und ich wohl auch, wär' ich allein gewesen.
Nein, dieses Pferd, es wird mein eigen bleiben,
Und ich will reiten, es soll eine Lust seyn.

Ich hoffe, das Thier ist jung und wild und roh;
Es selber zuzureiten wär' mir größte Freude.

Evadne.

Auf dein Vergnügen, hoff' ich, und zugleich
Auf deine Sicherheit ist man bedacht.

Elpenor.

Vergnügen sucht der Mann sich in Gefahren,
Und ich will bald ein Mann seyn.
Auch wird mir noch gebracht, errath es schnell, ein Schwert,
Ein größres als ich auf der Jagd geführt,
Ein Schlachtschwert.

Es biegt sich wie ein Rohr und spaltet
Auf Einen Hieb den starken Ast.
Ja, Eisen haut es durch, und keine Spur
Bleibt auf der Schärfe scharf sitzen.
Sein Griff mit goldnem Drachenhals geziert,
Und Ketten hängen um den Rachen,
Als hätt' ein Held in finst'rer Höhle
Ihn überwältiget, gebunden,
Dienstbar ans Tageslicht gerissen.
Im nahen Wald versuch' ich schnell die Klinge;
Dort will ich Bäume spaltend niederhauen.

Evadne.

Mit diesem Muth wirst du den Feind besiegen.
Für Freunde Freund zu seyn, verleihe dir
Die Grazie des Feuers einen Funken
In deine Brust, das auf dem himmlischen Altar,
Durch ihre ewig reine Hand genährt,
Zu Jovis Füßen brennt.

Elpenor.

Ich will ein treuer Freund seyn,
Will theilen, was mir von den Göttern wird;
Und wenn ich alles habe, was mich freut,
Will ich gern allen andern alles geben.

Evadne.

Nun fahre wohl! Sehr schnell sind diese Tage
Mir hingeflohn; wie eine Flamme, die

Nun erst den Holzstoß recht ergriffen,
Verzehrt die Zeit das Alter schneller als die Jugend.

Elpenor.

So will ich eilen, Rühmlisches zu thun.

Evadne.

Die Götter geben dir Gelegenheit
Und hohen Sinn, das Rühmlische
Von dem Gerühmten rein zu unterscheiden!

Elpenor.

Was sagst du mir? Ich kann es nicht verstehen.

Evadne.

Mit Worten, wären's ihrer noch so viel,
Wird dieser Segen nicht erklärt:
Denn es ist Wunsch und Segen mehr als Lehre.
Die geb' ich dir an diesem Tage zum Geleit.
Die ersten Pfade ließt du spielend durch,
Und nun beschreitest du den breitem Weg;
Da folge stets Erfahrenen.
Nicht nützen würd' es, würde nur verwirren,
Beschrieb' ich dir beim Austritt zu genau
Die fernen Gegenden, durch die du wandern wirst.
Der beste Rath ist: folge gutem Rath,
Und laß das Alter dir ehrwürdig seyn!

Elpenor.

Das will ich thun.

Evadne.

Erbitte von den Göttern dir Verständige
Und Wohlgesinnte zu Gefährten.
Beleidige nicht das Glück durch Thorheit, Uebermuth!
Der Jugend Fehler wohl begünstigt es,
Doch mit den Jahren fordert's mehr.

Elpenor.

Ja, viel vertrau' ich dir, und deine Frau,
So klug sie ist, weiß ich, vertraut dir viel.
Sie fragte dich gar oft um dieß und jenes,
Wenn du auch nicht bereit antwortetest.

Evadne.

Wer alt mit Fürsten wird, lernt vieles, lernt
Zu vielem schweigen.

Epenor.

Wie gern blieb' ich bei dir, bis ich so weise
Als nöthig ist, um nicht zu fehlen.

Evadne.

Wenn du dich so bedünkst, wäre mehr Gefahr.
Ein Fürst soll einzeln nicht erzogen werden.
Einsam lernt niemand je sich selbst,
Noch wen'ger anderen gebieten.

Epenor.

Entziehe künftig mir nicht deinen Rath!

Evadne.

Du sollst ihn haben, wenn du ihn verlangst;
Auch unverlangt, wenn du ihn hören kannst.

Epenor.

Wenn ich vor dir am Feuer saß, und du erzähltest
Von Thaten alter Zeit, du einen Guten rühmtest,
Des Edlen Werth erhobst, da glüht' es mir
Durch Mark und Adern.
Ich rief in meinem Innersten:
O wär' ich der, von dem sie spricht!

Evadne.

O möchtest du mit immer gleichem Triebe
Zur Höhe wachsen, die erreichbar ist!
Laß es den besten Wunsch seyn,
Den ich mit diesem Abschiedskuß dir weihe!
Theures Kind, leb' wohl!
Ich seh' die Königin sich nahen.

Dritter Austritt.

Antiope. Epenor. Evadne.

Antiope.

Ich find' euch hier in freundlichem Gespräch.

Evadne.

Die Trennung heißt der Liebe Bund erneuen.

Epenor.

Sie ist mir werth, mir wird das Scheiden schwer.

Antiope.

Dem schönsten Willkomm gehst du heut entgegen,
Erfährest erst, was du bisher entbehrt.

Evadne.

Hast du noch irgend einen Auftrag, Königin?

Ich geh' hinein, wo vieles zu besorgen ist.

Antiope.

Ich sage nichts, Evadne, heute nicht;

Denn du thust immer, was ich loben muß.

Vierter Austritt.

Antiope. Epenor.

Antiope.

Und du, mein Sohn, leb' in das Leben wohl!

So sehr als ich dich liebe, scheid' ich doch

Von dir gesetzt und freudig.

Ich war bereit, auch so den eignen zu entbehren,

Mit zarten Mutterhänden ihn

Der strengen Pflicht zu überliefern.

Du hast bisher der Liebenden gefolgt;

Geh, lerne nun gehorchen, daß du herrschen lernst.

Epenor.

Dank! tausend Dank, o meine beste Mutter!

Antiope.

Bergelt' es deinem Vater, daß er, mir geneigt,

Mir deiner ersten Jahre schönen Anblick,
 Der holden Jugend süßen Mitgenuß gegönnt,
 Den einz'gen Trost, als mich das Glück so hart verletzte.

Elpenor.

Oft hab' ich dich bedauert, dir den Sohn
 Und mir den Better heiß zurückgewünscht.
 Welch ein Gespieler wäre das geworden!

Antiope.

Um wenig älter nur als du. Wir beiden Mütter
 Versprachen zugleich den Brüdern einen Erben.
 Ihr sproßtet auf; ein neuer Glanz der Hoffnung
 Durchleuchtete der Väter altes Haus
 Und überschien das weite gemeinsame Reich.
 In beiden Königen entbrannte neue Lust,
 Zu leben, mit Verstand zu herrschen und mit Macht
 Zu kriegen.

Elpenor.

Sonst zogen sie so oft ins Feld,
 Warum denn jetzt nicht mehr?
 Die Waffen meines Vaters ruhen lange.

Antiope.

Der Jüngling kämpft, damit der Greis genieße.
 Damals traf meinen Gemahl das Loos,
 Den Feind jenseit des Meers zu bändigen.
 Er trug gewaltfames Verderben
 In ihre Städte. Tückisch lauerte ihm
 Und allen Schätzen meines Lebens
 Ein feindseliger Gott auf.
 Er zog mit froher Kraft vor seinem Heer;
 Den theuern Sohn verließ er an der Mutter Brust;
 Wo schien der Knabe sicherer als da,
 Wo ihn die Götter selber hingelegt?
 Da ließ er scheidend ihn und sagte: Wachse wohl!
 Und richte deiner ersten Worte Stammeln,
 Das Straucheln deiner ersten Tritte
 Entgegen auf der Schwelle deinem Vater,

Der glücklich, siegreich balde wiederkehrt.
Es war ein eitler Segen!

Elpenor.

Dein Kummer greift mich an, wie mich der Muth
Aus deinen Augen glänzend kann entzünden.

Antiope.

Er fiel, von einem tück'schen Hinterhalte
Im Laufe seines Sieges überwältigt.
Da war von Thränen meine Brust des Tags,
Zu Nacht mein einsam Lager heiß.
Den Sohn an mich zu drücken, über ihn
Zu weinen, war des Jammers Labsal.
O den, auch den vom Herzen zu verlieren,
Ertrag ich nicht, und noch ertrag' ich's nicht!

Elpenor.

Ergieb dich nicht dem Schmerz, und laß auch mich
Dir etwas sehn.

Antiope.

O unvorsichtig Weib, die du dich selbst
Und alle deine Hoffnung so zerstört!

Elpenor.

Klagst du dich an, die du nicht schuldig bist?

Antiope.

Zu schwer bezahlt man oft ein leicht Versehen.
Von meiner Mutter kamen Boten über Boten;
Sie riefen mich und hießen meinen Schmerz
An ihrer Seite mich erleichtern.
Sie wollte meinen Knaben sehen,
Auch ihres Alters Trost.
Erzählung und Gespräch und Wiederholung,
Erinnerung alter Zeiten sollte dann
Den tiefen Eindruck meiner Qualen lindern.
Ich ließ mich überreden und ich ging.

Elpenor.

Nenn' mir den Ort! Sag', wo geschah die That?

Antiöpe.

Du kenneſt das Gebirg, das von der See hinein
 Das Land zur rechten Seite ſchließt;
 Dorthin nahm ich den Weg. Von allen Feinden ſchien
 Die Gegend und von Räubern ſicher.
 Nur wenig Knechte waren zum Geleit des Wagens
 Und eine Frau war bei mir.

! Dort ragt ein Fels beim Eintritt ins Gebirg hervor,
 Ein alter Eichbaum faßt ihn mit den ſtarken Aeſten,
 Und aus der Seite fließt ein klarer Quell.

Dort hielten ſie im Schatten, tränkten
 Die abgeſpannten Roſſe, wie man pflegt,
 Und es zerſtreuten ſich die Knechte.

Der eine ſuchte Honig, der im Walde träuft,
 Uns zu erquickern;

Der andre hielt die Pferde bei dem Brunnen;

Der dritte hieb der Zweige kühlenden Wedel.

p. c. Auf einmal hören ſie den Fernſten ſchreien,

Der Nahe eilt hinzu, und es entſteht

Ein Kampf der Unbewaffneten

Mit kühnen wohlbewehrten Männern,

Die ſich hervor aus dem Gebüſche drängen.

Sich heftig wehrend, fallen die Getreuen,

Der Fuhrmann auch, der im Entſetzen

Die Pferde fahren läßt, und ſich mit Steinen

Hartnäckig der Gewalt entgegenſetzt.

Wir fliehn und ſtehn. Die Räuber glauben leicht

Sich meines Knabens zu bemächtigen;

Doch nun erneuert ſich der Streit.

Wir ringen voller Wuth, den Schatz vertheidigend.

Mit unauflösbaren Banden mütterlicher Arme

Umſchling' ich meinen Sohn. Die andre hält,

Entſetzlich ſchreiend, mit geſchwinden Händen

Die eindringende Gewalt ab,

Biſ ich zuletzt, vom Schwert getroffen,

Durch Vorſatz oder Zufall weiß ich nicht,

Dhnmächtig niedersinke,

Den Knaben mit dem Leben zugleich
 Von meinem Busen lasse,
 Und die Gefährtin schwergeschlagen fällt.

Elpenor.

O warum ist man Kind! warum entfernt
 Zur Zeit, wo solche Hülfe nöthig ist!
 Es ballt die Faust sich mir vor der Erzählung,
 Ich hör' die Frauen rufen: Rette! Räche!
 Nicht wahr, o Mutter, wen die Götter lieben,
 Den führen sie zur Stelle, wo man sein bedarf?

Antiope.

So leiteten sie Hercules und Theseus,
 So Jason und der alten Helden Chor.
 Wer edel ist, den suchet die Gefahr
 Und er sucht sie, so müssen sie sich treffen.
 Ach, sie erschleicht auch Schwache, denen nichts
 Als knirschende Verzweiflung übrig bleibt:
 So fanden uns die Hirten des Gebirgs,
 Verbänden meine Wunden, führten sorgsam
 Die Sterbende zurück; ich kam und lebte.
 Mit welchem Graun betrat ich meine Wohnung,
 Wo Schmerz und Sorge sich am Herd gelagert.
 Wie verbrannt, vom Feinde zerstört
 Schien mir das wohlbestellte königliche Haus;
 Und noch verstummt mein Jammer.

Elpenor.

Erfuhrst du nie, ob ein Verräther,
 Ein Feind, wer diese That verübt?

Antiope.

Nach allen Seiten sandte schnell dein Vater Boten,
 Ließ von Gewappneten die Küsten
 Scharf untersuchen sammt den Bergen; doch umsonst.
 Und nach und nach, wie ich genas,
 Kam grimmiger der Schmerz zurück,
 Und die unbänd'ge Wuth ergriff mein Haupt.
 Mit Waffen der Ohnmächtigen
 Verfolgt' ich den Verräther.

Ich rief den Donner, rief die Fluth,
 Rief die Gefahren an, die leis',
 Um schwer zu schaden, auf der Erde schleichen.
 Ihr Götter, rief ich aus, ergreift die Noth,
 Die über Erd' und Meer blind und gesetzlos schweift!
 Ergreift sie mit gerechten Händen,
 Und stoßt sie ihm entgegen, wo er kommt!
 Wenn er bekränzt mit Fröhlichen
 Von einem Fest zurückkehrt,
 Wenn er, mit Beute schwer beladen, seine Schwelle tritt,
 Da starr' sie ihm entgegen und ergreif' ihn!
 Vermünschung war die Stimme meiner Seele,
 Die Sprache meiner Lippe Fluch.

Elpenor.

O glücklich wäre der, dem die Unsterblichen
 Die heißen Wünsche deines Grimmes
 Zu vollführen gäben!

Antiope.

Wohl, mein Sohn!

Vernimm mit wenig Worten noch mein Schicksal:
 Denn es wird das deine.
 Dein Vater begegnete mir gut, doch fühlt' ich bald,
 Daß ich nun in dem Seinen lebte, seiner Gnade,
 Was er mir gönnen wollte, danken mußte.
 Bald wandt' ich mich hierher zu meiner Mutter,
 Und lebte still bei ihr, bis sie die Götter riefen.
 Da ward ich Meisterin von allem, was mein Vater,
 Was sie mir hinterließ. Vergebens forsch't' ich
 Um Nachricht von meinem Verlorenen.
 Wie mancher Fremde kam und täuschte mich mit Hoffnung!
 Ich war geneigt, dem letzten stets zu glauben;
 Er ward gekleidet und genährt und endlich doch,
 So wie die ersten, lügenhaft erfunden:
 Mein Reichthum lockte Freier; viele kamen
 Von nah und fern, sich um mich her zu lagern.
 Die Neigung hieß mich einsam leben,
 Und dem Verlangen nach den Schatten

Der Unterwelt voll Sehnsucht nachzuhängen;
 Allein die Noth befahl, den Mächtigesten
 Zu wählen: denn ein Weib vermag allein nicht viel.
 Mit deinem Vater mich zu berathen,
 Kam ich in seine Stadt.
 Denn ich gesteh' es dir, geliebt hab' ich ihn nie;
 Doch seiner Klugheit konnt' ich stets vertrauen.
 Da fand ich dich, und mit dem ersten Blicke
 War meine Seele ganz dir zugewandt.

Elpenor.

Ich kann mich noch erinnern, wie du kamst.
 Ich warf den Ballen weg, womit ich spielte,
 Und lief, den Gürtel deines Kleids zu schaun,
 Und wollte nicht von dir, als du die Thiere,
 Die um ihn her sich schlingend jagen,
 Mir wiederholend zeigtest und benanntest.
 Es war ein schönes Stück, ich lieb' es noch zu sehn.

Antiope.

Da sprach ich zu mir selbst, als ich betrachtend
 Dich zwischen meinen Knieen hielt:
 So war das Bild, das mir die Wünsche vorbedeutend
 Durch meine Wohnungen geführt.
 Solch einen Knaben sah ich oft im Geist
 Auf meiner Väter altem Stuhl am Herd sich lagern.
 So hofft' ich ihn zu führen, ihn zu leiten,
 Den lebhaft Fragenden zu unterrichten.

Elpenor.

Das hast du mir gegönnt und mir gethan.

Antiope.

Hier ist er! sagte mir mein Geist, als ich dein Haupt
 In meinen Händen spielend wandte,
 Und eifrig dir die lieben Augen küßte;
 Hier ist er! Nicht dein eigen, doch deines Stammes.
 Und hätt' ein Gott ihn, dein Gebet erhörend,
 Aus den zerstreuten Steinen des Gebirgs gebildet,
 So wär' er dein und deines Herzens Kind;
 Er ist der Sohn nach deinem Herzen.

Elpenor.

Von jener Zeit an blieb ich fest an dir.

Antiope.

Du kanntest bald und liebtest bald die Liebende.

Die Wärtrin kam, dich zur gewohnten Zeit

Dem Schlaf zu widmen.

Unwillig ihr zu folgen, faßtest du

Mit beiden Armen meinen Hals

Und wurzeltest dich tief in meine Brust.

Elpenor.

Noch wohl erinnr' ich mich der Freude,

Als du mich scheidend mit dir führtest.

Antiope.

Schwer war dein Vater zu bereden. Viel

Versucht' ich lange, ich versprach ihm, dein

Als meines eigensten zu wahren.

Laß mir den Knaben! sprach ich, bis die Jugend ihn

Zum ernstestn Leben ruft.

Er sey das Ziel von allen meinen Wünschen.

Dem Fremden, wer es sey, versag' ich meine Hand,

Als Wittwe will ich leben, will ich sterben.

Ihm sey das Meinige ein schöner Theil

Zu dem, was er besitzt.

Da schwieg dein Vater, sann dem Vorthail nach.

Ich rief: Nimm gleich die Inseln! nimm sie hin zum Pfand!

Befestige dein Reich, beschütze meins,

Erhalt' es deinem Sohne! Dieß bewegt' ihn endlich;

Denn Ehrgeiz hat ihn stets beherrscht

Und die Begierde zu befehlen.

Elpenor.

O tadl' ihn nicht!

Den Göttern gleich zu seyn, ist Edler Wunsch.

Antiope.

Du warst nun mein. Oft hab' ich mich gescholten,

Daß ich in dir, durch dich

Des schrecklichen Verlustes Lindrung fühlen konnte.

Ich nährte dich; fest hat die Liebe mich
An dich, doch auch die Hoffnung festgebunden.

Elpenor.

O möcht' ich dir doch alles leisten!

Antiope.

Nicht jene Hoffnung, die im strengen Winter
Mit Frühlingsblumen uns das Haupt umwindet,
Vom Blüthenbaum aus reichen Früchten lächelt;
Nein! umgewendet hatte mir
Das Unglück in der Brust die Wünsche,
Und des Verderbens ungemessene Begier
In mir entzündet.

Elpenor.

Verhehle nichts! Sprich, laß mich alles wissen!

Antiope.

Es ist nun Zeit, du kannst vernehmen; höre!
Ich sah dich wachsen und erspähte still
Der offenen Neigung Trieb und schöne Kraft.
Da rief ich aus: Ja, er ward mir geboren!
In ihm der Rächer jener Missethat,
Die mir das Leben zerstückte!

Elpenor.

Gewiß! gewiß!
Ich will nicht ruhen, bis ich ihn entdeckt,
Und grimmig soll die Rache, ungezähmt,
Auf sein verschuldet Haupt nachsinnend wüthen.

Antiope.

Versprich und schwöre mir! Ich führe dich
An den Altar der Götter dieses Hauses.
Ein freudig Wachsthum gönnten dir die Traurigen;
Sie ruhn gebeugt an dem verwaisten Herde
Und hören uns.

Elpenor.

Ich ehre sie und brächte gern
Der Dankbarkeit bereite Gaben.

Antiope.

Ein Jammer dringt durch der Unsterblichen

Wohlthätig Wesen,
 Wenn ihres lang' bewahrten Herdes
 Letzte Gluth verlischt.
 Von keinem neuen Geschlechte leuchtet
 Frisch genährte Flamme durchs Haus.
 Vergebens fachen sie den glimmenden Rest
 Mit himmlischem Odem von neuem empor.
 Die Asche zerstiebt in Luft,
 Die Kohle versinkt.

Theilnehmend an der Irdischen Schmerzen,
 Blicken sie dich

Mit halbgesenkten Häuptern an,
 Und widerstreben nicht, mißbilligend,
 Wenn ich dir zurufe:

(Hier am friedlichen, unblutigen Altar
 Gelobe, schwöre Rache!

Elpenor.

Hier bin ich! Was du forderst, leist' ich gern.

Antiope.

Kastlos streicht die Rache hin und wieder,
 Sie zerstreuet ihr Gefolge
 An die Enden der bewohnten Erde
 Ueber der Verbrecher schweres Haupt.
 Auch in Wüsten treibt sie sich, zu suchen,
 Ob nicht da und dort in letzten Höhlen
 Ein Berruchter sich verberge,
 Schweift sie hin und her und schwebt vorüber,
 Oh sie trifft.

Leise sinken Schauer von ihr nieder,
 Und der Böse wechselt ängstlich
 Aus Palästen in die Tempel,
 Aus den Tempeln unter freien Himmel,
 Wie ein Kranker hang sein Lager wechselt.
 Süßer Morgenlüfte Kinderstammeln
 In den Zweigen scheint ihm drohend;
 Oft in schweren Wolken
 Senkt sie nahe sich aufs Haupt ihm, schlägt nicht,

Wendet ihren Rücken
 Oft dem wohlbewußten, schüchternen Verbrecher.
 Ungewiß im Fluge kehrt sie wieder
 Und begegnet seinen starren Blicken.
 Vor dem Herrschen ihres großen Auges
 Zieheth sich, von bösem Krampfe zuckend,
 In der Brust das feige Herz zusammen,
 Und das warme Blut kehrt aus den Gliedern
 Nach dem Busen, dort zu Eis gerinnend.
 So begegne du, wenn einst die Götter
 Mich erhören,
 Mit dem scharfen Finger dir ihn zeigen,
 Finster deine Stirn gefaltet, jenem Frevler!
 Zähl' ihm langsam meiner Jahre Schmerzen
 Auf den kahlen Scheitel!
 Das Erbarmen, die Verschonung
 Und das Mitgefühl der Menschenqualen,
 Guter Könige Begleiterinnen,
 Mögen weit zurücktretend
 Sich verbergen,
 Daß du ihre Hand auch wollend
 Nicht ergreifen könntest.
 Fasse den geweihten Stein und schwöre,
 Aller meiner Wünsche Umfang zu erfüllen!

Elpenor.

Gern! ich schwöre!

Antiope.

Doch nicht er allein sey zum Verderben
 Dir empfohlen; auch die Seinen,
 Die um ihn und nach ihm seines
 Erdenglückes Kraft befest'gen,
 Zehre du zu Schatten auf!
 Wär' er lang' ins Grab gestiegen,
 Führe du die Enkel und die Kinder
 Zu dem aufgeworfnen durst'gen Hügel,
 Gieße dort ihr Blut aus,
 Daß es fließend seinen Geist unwittre,

Er im Dunkeln dran sich labe,
 Bis die Schaar unwillig Abgeschiedner
 Ihn im Sturme weckt.
 Grausen komm' auf Erden über alle,
 Die sich im Verborgnen sicher dünken,
 Heimliche Verräther!
 Keiner blicke mehr aus Angst und Sorgen
 Nach dem Friedensdach der stillen Wohnung,
 Keiner schaue mehr zur Grabespforte
 Hoffend, die sich einmal willig
 Jedem aufthut und dann unbeweglich,
 Strenger als gegohnes Erz und Kiegel,
 Freud' und Schmerzen ewig von ihm scheidet.
 Wenn er seine Kinder sterbend segnet,
 Starr' ihm in der Hand das letzte Leben,
 Und er schaudre, die beweglichen Locken
 Der geliebten Häupter zu berühren!
 Bei dem kalten, festen, heil'gen Stein —
 Berühr' ihn! — schwöre,
 Aller meiner Wünsche Umfang zu erfüllen!

Elpenor.

Frei war noch mein Herz von Rach' und Grimme;
 Denn mir ist kein Unrecht widerfahren.
 Wenn wir uns im Spiele leicht entzweiten,
 Folgte leichter Friede noch vor Abend.
 Du entzündest mich mit einem Feuer,
 Das ich nie empfunden; meinem Busen
 Hast du einen schweren Schatz vertraut,
 Hast zu einer hohen Heldenwürde
 Mich erhoben, daß ich nun gewisser
 Mit bewußtem Schritt ins Leben eile.
 Ja, den ersten schärfsten Grimm des Herzens
 Mit dem ersten treuesten Schwur der Lippe
 Schwör' ich dir an dieser heil'gen Stätte
 Ewig dir und deinem Dienst zu eigen!

Antiope.

Laß mich mit diesem Herzenskuß, mein Eigenster,

Dir aller Wünsche Siegel auf die Stirne drücken.
 Und nun tret' ich vor die hohe Pforte
 Zu der heil'gen Quelle,
 Die, aus dem geheimen Felsen sprudelnd,
 Meiner Mauern alten Fuß benetzt,
 Und nach wenig Augenblicken fehr' ich wieder.

Fünfter Auftritt.

Elpenor.

Ich bin begierig zu sehen, was sie vorhat.
 In sich gekehrt, bleibt sie vorm hellen Strahl
 Des Wassers stehn und scheint zu sinnen;
 Sorgfältig wäscht sie nun die Hände, dann die Arme,
 Besprengt die Stirn, den Busen.
 Sie schaut gen Himmel,
 Empfängt mit hohler Hand das frische Naß
 Und gießt es feierlich zur Erde, dreimal.
 Welch eine Weihung mag sie da begehren?
 Sie richtet ihren Tritt der Schwelle zu. Sie kommt.

Sechster Auftritt.

Antiope. Elpenor.

Antiope.

Laß mich mit frohem freud'gem Muthе dir
 Noch einmal danken.

Elpenor.

Und wofür?

Antiope.

Daß du des Lebens Last von mir genommen.

Elpenor.

Ich dir?

Antiope.

Der Haß ist eine läst'ge Bürde.

Er senkt das Herz tief in die Brust hinab,
 Und legt sich wie ein Grabstein schwer auf alle Freuden.
 Nicht im Glend allein ist fröhlicher Liebe
 Keiner willkommner Strahl die einz'ge Tröstung.
 Hüllt er in Wolken sich ein,
 Ach! dann leuchtet des Glückes,
 Der Freude flatternd Gewand
 Nicht mit erquickenden Farben.
 Wie in die Hände der Götter
 Hab' ich in deine meinen Schmerz gelegt,
 Und steh', wie vom Gebete, ruhig auf.
 Weggewaschen hab' ich von mir
 Der Rachegöttinnen
 Fleckenhinterlassende Berührung.
 Weithin führt sie
 Allreinigend nun die Welle,
 Und ein stiller Keim friedlicher Hoffnung
 Hebt, wie durch aufgelockerte Erde, sich empor
 Und blickt bescheiden nach dem grünfärbenden Lichte.

Elpenor.

Vertraue mir! Du darfst mir nichts verhehlen.

Antiope.

Ob er noch wandelt unter den Lebendigen,
 Den ich als abgeschieden lang betraure?

Elpenor.

Dreifach willkommen, wenn er uns erschiene!

Antiope.

Sag' an, gesteh'! Kannst du versprechen,
 Lebt er und zeigt er kommend sein Antlitz,
 Gibst du die Hälfte gern, die ihm gebührt, zurück?

Elpenor.

Von allem gern.

Antiope.

Auch hat dein Vater mir's geschworen.

Elpenor.

Und ich versprech' es, schwör's zu deinen
 Gemeihten heil'gen Händen.

Antiopé.

Und ich empfangen
Für den Entfernten dein Versprechen, deinen Schwur.

Elpenor.

Doch zeige mir nun an, wie soll ich ihn erkennen?

Antiopé.

Wie ihn die Götter führen werden,
Welch Zeugniß sie ihm geben, weiß ich nicht.
Doch merke dir, in jener Stunde,
Als ihn die Räuber mir entrissen, hing
An seinem Hals ein goldnes Kettchen,
Dreifach schön gewunden,
Und an der Kette hing ein Bild der Sonne,
Wohlgegraben.

Elpenor.

Ich verwahre das Gedächtniß.

Antiopé.

Ein andres Zeichen noch kann ich dir geben,
Das schwerer nachzuahmen, der Verwandtschaft
Ganz unumstößlich Zeugniß.

Elpenor.

Sage mir's vernehmlich!

Antiopé.

Am Nacken trägt er einen braunen Flecken,
Wie ich ihn auch an dir
Mit freudiger Bewunderung schaute.
Von eurem Ahnherrn pflanzte sich dieß Mal
Auf beide Enkel fort,
In beiden Vätern unsichtbar verborgen.
Darauf gieb Acht und prüfe scharfen Sinnes
Der angeborenen Tugend sichres Zeichen.

Elpenor.

Es soll sich keiner unterziehen, mich betrügen.

Antiopé.

Schöner als das Ziel der Rache
Sey dir dieser Blick in alle Fernen
Deines Wandels. Lebe, lebe wohl!

Ich wiederhole hundertmal,
Was ungern ich zum letztenmale sage,
Und doch muß ich dich lassen, theures Kind!
Die stille hohe Betrachtung
Deines künftigen Geschickes
Schwebt, wie eine Gottheit,
Zwischen Freud' und Schmerzen.
Niemand tritt auf diese Welt,
Dem nicht von beiden mancherlei bereitet wäre,
Und den Großen mit großem Maße;
Doch überwiegt das Leben alles,
Wenn die Liebe in seiner Schale liegt.
So lang' ich weiß, du wandelst auf der Erde,
Dein Auge schaut der Sonne theures Licht,
Und deine Stimme schallt dem Freunde zu,
Bist du mir gleich entfernt, so fehlt mir nichts zum Glück.
Bleib mir, daß ich, zu meinen lieben Schatten einst
Gesellt, mich deiner lang' erwartend freue.‡
Und geben dir die Götter jemand
Zu lieben, so wie ich dich liebe!
Komm! Viele Worte frommen nicht den Scheidenden.
Laß uns der Zukunft Schmerzen künftig leiden,
Und fröhlich sey dir eines neuen Lebens Tag.
Die Boten, die der König sendet, säumen nicht;
Sie nahen bald, und ihn erwart' ich auch.
Komm! Laß uns gehn, sie zu empfangen,
Den Gaben und dem Sinn gleich, die sie bringen.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Polymetis.

Aus einer Stadt voll sehnlicher Erwartung
Komm' ich, der Diener eines Glücklichen,
Nicht glücklich.
Es sendet mich mein Herr mit viel Geschenken
An seinen Sohn voraus,
Und folgt in wenig Stunden meinem Schritt.
Bald werd' ich eines frohen Knaben Angesicht
Erblicken, doch zur allgemeinen Freude
Verstellt nur meine Stimm' erheben,
Geheimnißvolle Schmerzen
Mit frohen Zügen überkleiden.
Denn hier, hier stockt von altem Hochverrath
Ein ungeheilt Geschwür,
Das sich vom blühnden Leben,
Von jeder Kraft in meinem Busen nährt.
Ein König sollte seiner kühnen Thaten
Mitschuldig niemand machen.
Was er, um Kron' und Reich sich zu gewinnen
Und zu befestigen, thut,
Was sich um Kron' und Reich zu thun wohl ziemen mag,
Ist in dem Werkzeug niedriger Verrath.
Doch ja, den lieben sie und hassen den Verräther.
Weh ihm!

In einen Taumel treibt uns ihre Gunst,
 Und wir gewöhnen uns leicht zu vergessen,
 Was wir der eignen Würde schuldig sind.
 Die Gnade scheint ein so hoher Preis,
 Daß wir den ganzen Werth von unsrem Selbst
 Zur Gegengabe viel zu wenig achten.
 Wir fühlen uns Gesellen einer That,
 Die unsrer Seele fremd war;
 Wir dünken uns Gesellen und sind Knechte.
 Von unsrem Rücken schwingt er sich aufs Roß,
 Und rasch hinweg ist der Reiter
 Zu seinem Ziel,
 Oh wir das sorgenvolle Angesicht
 Vom Boden heben.
 Nach meinen Lippen dringt das schreckliche Geheimniß.
 Entdeck' ich es, bin ich ein doppelter Verräther;
 Entdeck' ich's nicht, so sieg't der schändlichste Verrath.
 Gesellin meines ganzen Lebens,
 Verschwiegene Verstellung,
 Willst du den sanften, den gewalt'gen Finger
 Im Augenblicke mir vom Munde heben?
 Soll ein Geheimniß, das ich nun so lange,
 Wie Philoktet den alten Schaden,
 Als einen schmerzbeladnen Freund ernähre,
 Soll es ein Fremdling meinem Herzen werden?
 Und wie ein anderes gleichgültiges Wort
 In Luft zerfließen?
 Du bist mir schwer und lieb, du schwarzes Bewußtsehn,
 Du stärkst mich quälend;
 Doch deine Reifezeit erscheint bald.
 Noch zweifl' ich, und wie bang ist da der Zweifel,
 Wenn unser Schicksal am Entschluß hängt!
 Ob gebt ein Zeichen mir, ihr Götter!
 Löst meinen Mund, verschließt ihn, wie ihr wollt!

Zweiter Auftritt.

Elpenor. Polymetis.

Elpenor.

Willkommen, Polymetis, der du mir von Alters her
 Durch Freundlichkeit und guten Willen schon
 Genug bekannt bist, hochwillkommen heute!
 O sage mir, was bringst du? Kommt es bald?
 Wo sind die Deinen? wo des Königs Diener?
 Darfst du entdecken, was mir dieser Tag bereitet?

Polymetis.

Mein theurer Prinz!
 Wie? Du erkennst den alten Freund sogleich!
 Und ich nach eines kurzen Jahrs Entfernung
 Muß fragen, ist er's? ist er's wirklich?
 Das Alter stockt, wie ein bejahrter Baum,
 Und wenn er nicht verdorrt, scheint er derselbe;
 Aus deiner lieblichen Gestalt, du süßer Knabe,
 Entwickelt jeder Frühling neue Reize.
 Man möchte dich stets halten, wie du bist,
 Und immer, was du werden sollst, genießen.
 Die Boten kommen bald, die du mit Recht erwartest;
 Sie bringen dir Geschenke deines Vaters,
 Und die sind deiner und des Tages werth.

Elpenor.

Verzeih der Ungeduld! Schon viele Nächte
 Kann ich nicht schlafen. Manchen Morgen schon
 Lauf' ich den Fels hervor und seh' mich um,
 Und schäue nach der Ebene,
 Als wollt' ich sie, die Kommenden, erblicken,
 Und weiß, sie kommen nicht.
 Jetzt, da sie nah sind, halt' ich es nicht aus,
 Und komme, ihnen zu begegnen.
 Hörst du der Roffe Stampfen? Hörst du ein Geschrei?

Polymetis.

Noch nicht, mein Prinz; ich ließ sie weit zurück.

Elpenor.

Sag', ist's ein schönes Pferd, das heut mich tragen soll?

Polymetis.

Ein Schimmel, lebhaft, fromm und glänzend wie das Licht.

Elpenor.

Ein Schimmel, sagst du mir! Soll ich mich dir vertraun?
Soll ich's gestehn? Ein Rappe wär' mir lieber.

Polymetis.

Du kannst sie haben, wie du sie begehrt.

Elpenor.

Ein Pferd von dunkler Farbe greift viel feurriger
Den Boden an. Denn soll es je mir werth sehn,
Muß es mit Noth nur hinter andern
Gehalten werden, keinen Bormann leiden,
Muß setzen, klettern, vor rauschenden Fahnen,
Vor gefällten Speeren sich nicht scheuen,
Und der Trompete rasch entgenwiehern.

Polymetis.

Ich sehe wohl, mein Prinz, ich hatte Recht
Und kannte dich genau.
Unschlüssig war dein Vater, was er senden sollte.
Seh nicht besorgt, o Herr, so sagt' ich ihm,
Der Feierkleider und des Schmuckes ist genug;
Nur Waffen send' ihm viel und alte Schwerter.
Kann er sie jetzt nicht führen,
So wird die Hoffnung ihm die Seele heben,
Und künft'ge Kraft ihm in der jungen Faust
Vorahnend zucken.

Elpenor.

O schönes Glück! O lang' erwarteter,
O Freudentag! Und du, mein alter Freund,
Wie dank' ich dir, wie soll ich dir's vergelten,
Daß du für mich nach meinem Wunsch gesorgt!

Polymetis.

Mir wohlzuthun und vielen, liegt in deiner Hand.

Elpenor.

Sag', ist's gewiß? Das alles soll ich haben?
Und bringen sie das alles?

Polymetis.

Ja, und mehr!

Elpenor.

Und mehr?

Polymetis.

Und vieles mehr!

Sie bringen dir, was Gold nicht kaufen kann,
Und was das stärkste Schwert dir nicht erwirbt,
Was niemand gern entbehrt, an dessen Schatten
Der Stolze, der Tyrann sich weiden mag.

Elpenor.

O nenne mir den Schatz und laß mich nicht
Vor diesem Räthsel stutzen!

Polymetis.

Die edlen Jünglinge,
Die Knaben, die dir heut entgegengehen,
Sie tragen in der Brust ein dir ergebnes Herz,
Voll Hoffnung und voll Zutraun;
Und ihre fröhlichen Gesichter sind
Ein Vorbild vieler Tausende,
Die dich erwarten.

Elpenor.

Drängt sich das Volk schon auf den Straßen früh?

Polymetis.

Ein jeglicher vergißt der Noth, der Arbeit,
Und der Bequemste rafft sich auf.
Sein dringendes Bedürfniß ist nur, dich zu sehn.
Und harrend fühlt ein jeder
Zum zweitenmal die Freude des Tages,
Der dich gebar.

Elpenor.

Wie fröhlich will ich Fröhlichen begegnen!

Polymetis.

O daß ihr Blick dir tief die Seele durchdringe!

Denn solch ein Blick
 Begegnet keinem, selbst dem König nicht.
 Was gern der Greis von guter alter Zeit erzählt,
 Was von der Zukunft sich der Jüngling träumt,
 Knüpft Hoffnung in den schönsten Kranz zusammen,
 Und hält versprechend ihn ob jenem Ziel,
 Das deinen Tagen aufgesteckt ist.

Epenor.

Wie meinen Vater sollen sie mich lieben
 Und ehren.

Polymetis.

Gern versprechen sie dir mehr.

Ein alter König drängt die Hoffnungen der Menschen
 In ihre Herzen tief zurück,
 Und fesselt dort sie ein;
 Der Anblick aber eines neuen Fürsten
 Befreit die lang' gebundnen Wünsche.
 Im Taumel dringen sie hervor,
 Genießen übermäßig, thöricht oder klug,
 Des schwer entbehrten Athems.

Epenor.

Ich will den Vater bitten, daß er Wein und Brod,
 Und von den Heerden, was er leicht entbehrt,
 Dem Volk vertheilt.

Polymetis.

Er wird es gern. Den Tag,
 Den uns die Götter einmal nur im Leben
 Gewähren können, feire jeder hoch!
 Wie selten öffnet sich der Menschen Herz zusammen!
 Ein jeder ist für sich besorgt. Unsinn und Wuth
 Durchflammt ein Volk weit eh'r als Lieb' und Freude.
 Du wirst die Väter sehn, die Hände
 Auf ihrer Söhne Haupt gelegt,
 Mit Eifer deuten: Sieh, dort kommt er!
 Der Hohe blickt den Niedern an, wie seines Gleichen.
 Zu seinem Herrn erhebt der Knecht
 Ein offnes frohes Aug', und der Beleidigte

Begegnet sanft des Widersachers Blick,
 Und läßt ihn ein zur milden Reue,
 Zum offnen, weichen Mitgenuß des Glücks.
 So mischt der Freud' unschuld'ge Kinderhand
 Die will'gen Herzen, schafft ein Fest,
 Ein ungekünsteltes, den goldnen Tagen gleich,
 Da noch Saturn der jungen Erde
 Gelind als ein geliebter Vater vorstand.

Elpenor.

Wie viel Gespielen hat man mir bestimmt?
 Hier hatt' ich drei, wir waren gute Freunde,
 Oft uneins und bald wieder eins.
 Wenn ich erst eine Menge haben werde,
 Dann wollen wir in Freund und Feind uns theilen,
 Und Wachen, Lager, Ueberfall und Schlachten
 Recht ernstlich spielen. Kennst du sie?
 Sind's will'ge, gute Knaben?

Polymetis.

Du hättest sollen das Gedränge sehn,
 Wie jeder seinen Sohn, und wie die Jünglinge
 Sich selbst mit Eifer boten! Von den Edelsten,
 Den Besten sind dir zwölf zugewählt,
 Die immer dienstlich deiner warten sollen.

Elpenor.

Doch kann ich wohl noch mehr zum Spiele fordern?

Polymetis.

Du hast sie alle gleich auf einen Wink.

Elpenor.

Ich will sie sondern, und die Besten sollen
 Auf meiner Seite seyn.
 Ich will sie führen ungebahnte Wege;
 Sie werden kletternd schnell den sichern Feind
 In seiner Felsenburg zu Grunde richten.

Polymetis.

Mit diesem Geiste wirst du, theurer Prinz,
 Zum Jugendspiel die Knaben, bald das ganze Volk
 Zum ernstestn Spiele führen.

Ein jeder fühlt sich hinter dir,
 Ein jeder von dir nachgezogen.
 Der Jüngling hält die rasche Gluth zurück
 Und wartet auf dein Auge,
 Wohin es Leben oder Tod gebietet.
 Gern irrt auch der erfahrene Mann mit dir,
 Und selbst der Greis entsagt der schwererworbnen Weisheit,
 Und kehrt noch einmal in das Leben
 Zu dir theilnehmend rasch zurück.
 Ja, dieses graue Haupt wirfst du an deiner Seite
 Dem Sturm entgegen sehn, und diese Brust
 Vergießt ihr letztes Blut, vielleicht, weil du dich irrtest.

Elpenor.

Wie meinst du? D es soll euch nicht gereuen.
 Ich will gewiß der erste seyn, wo's Noth hat,
 Und euer aller Zutraun muß mir werden.

Polymetis.

Das flößten reichlich schon die Götter
 Dem Volke für den jungen Fürsten ein.
 Es ist ihm leicht und schwer, es zu erhalten.

Elpenor.

Es soll mir keiner es entziehen;
 Wer brav ist, soll es mit mir seyn.

Polymetis.

Du wirfst nicht Glückliche allein beherrschen.
 In stillen Winkeln liegt der Druck des Glends,
 Der Schmerzen auf so vielen Menschen.
 Verworfen scheinen sie, weil sie das Glück verwarf;
 Doch folgen sie dem Muthigen auf seinen Wegen
 Unsichtbar nach, und ihre Bitte dringt
 Bis zu der Götter Ohr. Geheimnißvolle Hülfe
 Kommt von dem Schwachen oft dem Stärkeren zu gute.

Elpenor.

Ich hör', ich hör' den Freudenruf
 Und der Trompete Klang vom Thal herauf.
 D laß mich schnell! Ich will den steilen Pfad

Sinab den Kommenden entgegen;
 Du folge, lieber Freund, den großen Weg,
 Und willst du, bleibe hier!

Dritter Auftritt.

Polymetis.

Wie Schmeichelei dem Knaben schon so lieblich klingt!
 Und doch unschuldig ist der Hoffnung Schmeichelei.
 Wenn wir dereinst zu dem, was wir mißbilligen,
 Dich loben müssen, härter fühlen wir's.
 Der preise glücklich sich, der von
 Den Göttern dieser Welt entfernt lebt.
 Verehr' und fürcht' er sie und danke still,
 Wenn ihre Hand gelind das Volk regiert.
 Ihr Schmerz berührt ihn kaum, und ihre Freude
 Kann er unmäßig theilen.
 O weh mir! doppelt weh mir heute!
 Du schöner muntre Knabe, sollst du leben?
 Soll ich das Ungeheuer, das dich zerreißen kann,
 In seinen Klüften angeschlossen halten?
 Die Königin, soll sie erfahren,
 Welch schwarze That dein Vater gegen sie verübt?
 Wirst du mir's lohnen, wenn ich schweige?
 Wird eine Treue, die nicht rauscht, empfunden?
 Was hab' ich Alter noch von dir zu hoffen?
 Ich werde dir zur Last seyn.
 Du wirst vorübergehend mit einem Händedruck
 Mich sehr befriedigt halten.
 Vom Strome Gleichgesinnter wirst du fortgerissen,
 Indeß dein Vater uns mit schwerem Scepter beherrscht.
 Nein! soll mir je noch eine Sonne scheinen,
 So muß ein ungeheurer Zwist das Haus zerrütten,
 Und wann die Noth mit tausend Armen eingreift,
 Dann wird man wieder unsern Werth,
 Wie in den ersten, den verworrenen Zeiten, fühlen,

Dann wird man uns, wie ein veraltet Schwert,
 Vom Pfeiler eifrig nehmen,
 Den Kost von seiner Klinge tilgen.
 Hervor aus euren Gräften,
 Ihr alten Larven verborgner schwarzer Thaten,
 Wo ihr gefangen lebt! Die schwere Schuld erstirbt nicht!
 Auf! Umgebt mit dumpfem Nebel
 Den Thron, der über Gräbern aufgebaut ist,
 Daß Entsetzen, wie ein Donnerschlag,
 Durch alle Busen fahre!
 Freude verwandelt in Knirschen!
 Und vor den ausgestreckten Armen
 Scheitre die Hoffnung!

